BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herodianus

Herodians Römische Historie seiner Zeit

Halle 1719

A.gr.b. 1701
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236126-1
VD18 14804034

HERODIANI
Römische Historie
Seiner Zeit

Zum ersten mahl
Aus dem Griechischen
ins Teutsche
übersetzet

A. 1530. zu Augsburg in Fol: durch Hieronymum Boner

Nebst einer Vorrede
von

MENANTES

Donum A. Dni Davidis Fendii in Paedagogio Regio Glauchae classis Selectae moderatoris, auctorisque cum aliis duobus comilitonibus versionis.

Mit Königl. Preuß. Allergn. Privilegio

Halle im Magdeburgischen 1719.
In Verlegung der Neuen Buch-Handlung,
Auch bey derselben in den Messen zu Franckfurt unter dem Mehl[illegible]
und zu Leipzig unter dem Schaumbergischen Hause zu finden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Hochgeneigter Leser,

DJe Begierde, einen unsterblichen Ruhm zu erlangen, ist zum öfftern für ihre Liebhaber nicht so glücklich, durch alle Bemühung einen einzigen Tag nach dem Tode ihrem Gedächtniß übrig zu behalten. Manche schreiben bis an ihr Ende, um sonder Ende zu grünen, und überleben sich nicht eine

Stunde. Hingegen verwesen die zuweilen am wenigsten, welche die Ewigkeit nie abgezielet und in ihren Schrifften mehr die Wahrheit und Tugend, als sich selber gesuchet haben.

Herodianus kan nach so vielen Seculis mit seiner Historie nicht absterben, und hat, wie er in dem ersten Capitel seiner Vorrede gestehet, alles unterlassen, wodurch eitle Geschicht-Schreiber einen unvergänglichen Namen zu erwerben trachten. Er bedurfte aber auch der Künste solcher abgeschmackten Leute nicht, um sein Werck der Nach-Welt angenehm zu machen. Es brauchte weiter nichts, als zu einer Zeit zu leben, in welcher Herodianus lebte, so viele höchst-merckwürdige Sachen und Veränderungen, wie er, zu erfahren, von allen genaue Nachricht, dabey grosse

Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit zu haben, und so dann die Feder zu ergreiffen, um versichert zu seyn, die Nachkommen würden seine Römische Historie mit vielem Danck annehmen.

Die Zeit, in welcher die hierinnen beschriebenen Käyser nach einander geherrschet, belaufft sich auf sechzig bis siebenzig Jahr; und ist also viel zu kurtz für eine solche Anzahl der Regenten und so grosse und seltsame Veränderungen, als daß man nebst dem Nutzen nicht zugleich eine besondere Anmuth finden und allhier in einer wahrhafften Geschichte antreffen solte, was manche neugierige Gemüther in einem erdichteten Roman suchen, als die mit steter Verwunderung unterhalten seyn wollen.

Der in der Historie der Gelehrten wohlbelesene, und in

Beurtheilung derselben hochverständige Wagenseil giebt dem Herodiano das ruhm-volle Zeugniß, daß er die Käyser seiner Zeit, von dem Absterben Marci Aurelii Antonini Philosophi bis auf Gordianum den Dritten, fleißig, deutlich und in schöner Ordnung beschrieben habe. Er vergleichet seine mit eingestreuten Reden an Scharffsinnigkeit, Kürtze und Nachdruck der herrlichen Lehren mit der Lateiner Sallustio. Und rühmet ihm nach, daß er sich der Wahrheit beflissen, und nach anderer Gelehrten Meynung nur bey dem Alexandro und Maximino hierinnen gewancket habe.

Nun hat der berühmte Verfasser der Einleitung zur Römischen Teutschen Historie in der Vorrede nicht ohne Ursache beklaget, daß die fremden Sprachen, in welchen der beste und edel-

edelste Theil der alten Geschichte beschrieben worden, gleichsam einen Vorhang abgeben müsten, welcher die gröste Menge derjenigen, die sonst von Natur Fähigkeit genug zu nutzbarer Erkänntniß derselben haben, davon abhalte. Es würden, fähret er fort, viele Leute von scharffen Verstande, die aufrichtig, in ihren Gedancken und Anschlägen tieffsinnig und weit aussehend, in der Ausführung aber vorsichtig, beständig und großmüthig wären, entweder von der Ungeschicklichkeit ihrer Præceptoren und andern Ursachen einige Wissenschafft von Sprachen zu erlangen, oder auch von ihrer besondern Neigung und Gemüths-Beschaffenheit gehindert, sich zu der verdrüßlichen Erlernung der Grund-Regeln derselben herab zu lassen. Da sie also die vor-

treff-

trefflichsten Geschichte nicht lesen könten: so würden sie durch grosse Exempel nicht aufgemuntert, durch anderer Erfahrung und deren sonderbare Unternehmungen nicht klüger gemacht, und versäumeten also grosse Personen aus Unwissenheit, was andere in schweren Fällen gethan, manche gute Gelegenheit, was herrliches zu verrichten.

Dieses Hochgelehrten Mannes Begierde, die Teutschen hierdurch zum Ubersetzen anzufeuren, und in Entgegenhaltung der Frantzosen, Italiäner und Engeländer sie zum Eyfer zu reitzen, ist gewiß lob-würdig. Denn welche Griechische und Lateinische Geschicht-Schreiber, Redner und Poeten haben unter vorgedachten Nationen nicht die geschicktesten Ubersetzer bekommen, die ihnen solcher gestalt ein

neues Leben gegeben und sie ihren Lands-Leuten, ob wohl in einer unterschiedenen Sprache, dennoch in eben der Schönheit bekannt gemacht, mit welcher ihr Vortrag ehedessen den Griechen und Lateinern gefallen?

Mich wundert aber keinesweges, daß unsere Nation bey Beliebung der ausländischen Sitten, Moden und Fehler nicht auch vorlängsten deren Tugenden nachgeahmet. Denn sie hat sich vor diesem mehr auf fremde Sprachen, als die ihrige geleget, und bey der Schande, daß sie das Teutsche nicht recht aus dem Grunde und wohl verstanden, endlich noch vernünftig gehandelt, indem sie was vortrefflich geschriebenes nicht elend übersetzen und Schande mit Schande häuffen wollen. Wenn auch einige in vorigem Seculo durch

ihre Poesie, Rede-Kunst und Historische Bücher ihre Wissenschafft in der Mutter-Sprache rühmlich dargeleget haben: so sind doch deren wenige gewesen, die also ihre Zeit entweder zu rühmlichen Schrifften nach ihrer Inclination anwenden wollen, oder auch fremde Sprachen nicht wohl verstanden, oder zum Theil die saure Mühe, oder endlich die Gefahr, ihren Ruhm bey fremder Reputation zu verliehren geflohen und vernünftig erwogen haben: Daß es leichter sey, für sich was mittelmäßig schönes zu schreiben, als was vortreffliches nach seiner Würde zu übersetzen.

Demnach haben die Frantzosen und andere einen Vorzug, den unsere vorigen Zeiten nicht streitig machen, der ihnen aber in diesem Jahr-hundert nicht wird gelassen werden. Die Teutschen legen mehr

 als

als iemals den rechten Grund, in welchem jene löblich angefangen. Sie machen sich andere Sprachen nicht allein kundig, sondern sind bemühet, in der ihrigen Meister zu werden. Und dieses ist das schönste Mittel, die Alten in teutscher Kleidung so sauber und artig darzustellen, als sie in der ihrigen gewesen. Man verliehret so dann an der Schönheit der Gedancken und Redens-Arten nichts, indem man keine weitere Veränderung vornimmt, als bey einem köstlichen Spiritu, den man in ein ander Gefäß bringet.

Der Sprache an sich mangelt weder der Reichthum noch die Anmuth und Majestät. Sie giebt der Frantzösischen, Italiänischen und andern Sprachen so wenig nach, daß wenn einige aus Unwissenheit diesen die Palmen zuerkennen wollten, wir vielmehr aus

aus gründlicher Uberzeugung für ein Unglück schätzen würden, mit ihnen zu tauschen. Sie ist nicht, wie andere, von vielen zusammen gerafft, sondern auf ihrem uralten Stamm in der grösten Schönheit nunmehro in die Höhe gewachsen, und hat sich als einen Baum ausgebreitet, um alle Wissenschafften zu bedecken oder zu überkleiden.

Wollte man einwenden, es hätten gleichwohl einige bey dem Ruhm, daß sie im Teutschen wohl erfahren gewesen, dennoch bey dem übersetzen, zumal gebundener Schrifften, zuweilen was versehen, oder allzu weitläufftig, oder nicht wohl gegeben: so entsteht die Frage: Wer schuld daran gewesen, sie, ihre Ubereilung, ihre Unwissenheit in den hierzu dienlichen Wissenschafften, ihre Unvollkommenheit in der Sprache, oder endlich die Sprache selber? Es ist

nichts

nichts, daß die Teutsche Sprache nicht eben so zierlich, und wenn es erfordert wird, eben so kurtz und schön ausdrucken soll, als die Frantzösische, in welcher man, wie oben erwehnet worden, so viele vortrefl. Ubersetzungen aufzuweisen hat.

Und wenn in der ihrigen, nach der besondern Eigenschafft einer jeden Sprache, in einem Wortspiel und so weiter was gefunden wird, das uns unmöglich oder sehr schwer fället: so werden sie bey der unsrigen dergleichen antreffen.

Es giebt aber nicht wenige Leute von den seltsamen Vernunfft-Schlüssen, eine schöne und ansehnliche Person, die ihnen niemals zu Gesichte gekommen, wegen des Fehlers dessen, der sie abgemahlet, ungestalt zu nennen. Wir lassen diese gute Leute billig lauffen. Wir könnten das schweigen von ihnen fordern. Allein da

wir dieses nicht erlangen, so mögen wir von ihnen, indem sie reden wollen, nichts mehr begehren, als sie wissen. Es ist rühmlich genug, daß so viele rechtschaffene Männer unter den Teutschen ihre Sprache lieben, verstehen, und bey Kennern durch ihr Exempel beweisen, wie viel sie vermöge.

Ich komme in einer solchen Connexion zu der Verteutschung des Herodiani, daß es scheinet, als wollte ich selbiger eine Lob-Rede schreiben. Allein weit gefehlet. Ich schätze mich nicht von dem Ansehen, Verständigen vorzupreisen, was sie lesen, u. die geringste Hochachtung durch meinen Beyfall für selbiges zu erwecken. Ich will auch nicht gedencken, daß man in einer Vorrede offt denen zum besten was rühme, die eine Sache selber zu prüfen nicht das Vermögen haben; daß man dadurch

ihre ungegründete und übereilte Urtheile zurück zu halten suche; oder durch eine vorher gefällte Meynung, sie, die Sache reifer zu überlegen, veranlassen, oder ihnen endlich einen Zweifel benehmen wolle, der mehrentheils bey dem Anblick dergleichen Schrifften zu entstehen pfleget, nehmlich: Ob die Ubersetzung wohl gerathen. Ich will nur mit wenigen, da ich doch von diesem Stück zu reden habe, die Wahrheit mit einem solchen Vertrauen sagen, nach welchem man eine gute Sache in Gegenwart der Vernünftigsten ebenfals gut zu heissen pfleget, da man am gewissesten versichert ist, daß niemand daran zweifelt. Ich finde alles, was ich darinnen gelesen habe, mit einem deutlichen, reinen, geschickten

ten

ten teutschen und angenehmen historischen Stylo vorgetragen. Also kan der Herodianus, der so viele hundert Jahre mit Nutzen und Vergnügung von den Gelehrten gebraucht worden, hier gleichfals nicht sonder gewünschte Frucht und Anmuth durchblättert werden.

Nechst diesem kan ich dem hochgeneigten Leser zur beliebten Nachricht melden, daß mit göttl. Hülfe Plutarchi Leben berühmter Leute in kurtzen, und mit der Zeit noch andere vortreffliche Griechische Scribenten das Licht in Teutscher Sprache sehen werden.

Wann dann ein ieder vernünfftiger Liebhaber der Gelehrsamkeit zu diesem löblichen Vorhaben der neuen Buch-Handlung sonder Zweifel Glück wünschet; und man an Seiten derjenigen, so der Welt

mit nützlichen Schrifften zu dienen wissen, zu loben hat, daß sie die höchst nöthige Kenntniß darzu besitzen, und aus dieser Kenntniß das gemeine Beste sicherer abzielen, als zuweilen andere, indem sie dergleichen unterlassen, ihren Schaden zu verhüten meynen: So wäre anbey höchst ersprießlich, lauter Geschichte von alten und neuern Zeiten zu haben, welche keinen als hierzu geschickten und mit Tugend ausgerüsteten Männern aus der Feder geflossen. Die Schmeicheley, der Haß, die Fabeln, die unnöthigen und selbst erdichteten Umstände, dunckele Kürtze und verdrüßl. Weitläufftigkeit, lächerliche Urtheile und dergleichen Fehler sind von treflichen Leuten längst verworffen, u. von vielen alten und neuen Geschicht-Schreibern nicht vermieden worden. Sie bezeigen in der Vorrede nicht selten einen Abscheu davor, und machen viel Prahlens von sich selber, damit man bey Ersehung des Gegentheils desto mehr zu belachen oder zu beklagen bekome. Die ein gutes Gedächtniß besitzen, leiden offt Schiffbruch am Verstande, an Klugheit und reifem Nachsiñen. Viele sind gar zu fremde in der ungeheuchelten und einem Histori-

co höchst nöthigen Selbst-Erkänntniß. Darüber gerathen sie in grosse Armuth an Bescheidenheit bey Beurtheilung anderer historischen Wercke. Hingegen werden sie zu ihrem Unglück reich an einem Erbarmungswürdigen Hochmuth, an einer von Bauer-Stoltz herrührenden Höflichkeit im richten und schreiben, und an der betrüglichen Einbildung: Daß die Unsterblichkeit zu erlangen, keine würdiger, als sie, wären. Sie beneiden, die mit ihnen aus einem Brunnen geschöpfet haben, und verachten zum öfftern die Qvellen selber, daraus sie getruncken. Wenn lauter fremde Flüsse in ihren Canal laufen, und sie endlich so reich an Wasser werden, üm einen Kahn zu tragen: So ist das Schiffreiche Meer, aus welchem alle Flüsse entspringen, ihnen kaum gleich zu schätzen. Diese Begierde nach eitlem Ruhm veranlasset sie, die Wahrheit und Tugend bey Seite zu setzen, so offt sie aus Einfalt vermeynen, ohne solche ihr Absehen zu erreichen. Allein die Nach-Welt entdecket ihre Blösse entweder bald, oder es gehet zuletzt ein mehr als hundert-jähriger Ruhm zu schanden.

Woll-

Wollte GOtt, es würden alle Verfasser, so wohl historischer, als anderer Bücher, nebst der Geschicklichkeit und gehörigen Wissenschafft, von der Liebe, ihrem Nechsten zu dienen, getrieben und durch die Tugend zur Unsterblichkeit geführet, wohin sie aus Tugend nicht verlangten, und mit aller Thorheit nicht kommen mögen. Wie viel eitles steckt in der Begierde nach einem unvergänglichen Namen? Wie ungereimt ist doch die Unsterblichkeit auf die Eitelkeit zu bauen, deren Wesen vergänglich ist? Warum läufet man einem nichtigen Schatten nach, der uns folget, wenn wir ihn fliehen? Warum sind wir so elend und eilfältig? weil wir Menschen? Warum werden wir nicht edler und klüger? weil wir vernünftige Menschen? Was kan, so ausser uns ist, was mag der Wahn der Leute uns eine Vortrefflichkeit beylegen, die wir unsern Seelen entziehen?

Allein, warum moralisire ich so? weil ich es nicht lassen kan. Weil dergleichen Betrachtungen andern und mir dienen, und man ihnen sonder Erbauung nicht nachhänget. Weil ich endlich auf den Wundsch gerathe:

Wollte GOTT, daß man die Vollkommenheit in Tugenden, wie in Wissenschafften suchte, und nach unserm Geschmack sey, den Willen so wohl als den Verstand, und anbey möglich wäre, jenen so beständig als diesen auszubessern. Ich verharre

Des

Hochgeneigten Lesers,

Halle, den 3 Febr.
1719.

Dienstergebenster

Christian Friedrich Hunold,
Jur. U. Doct.
Sonsten
Menantes.

Vorbe-

Vorbericht.

Geneigter Leser,

Unter den Bewegungs-Gründen, welche den ersten Antrieb gegeben, die Feder zu dieser Uber-setzung zu ergreiffen, war eine der vornehmsten die Vortrefflichkeit dieses Scribenten selbst, welche man bey genauer Durchlesung desselben wahrgenommen hatte. Denn Herodianus ist ein Geschicht-Schreiber, welcher die Historien seiner Zeit aufgesetzet, dergleichen man billig als den Grund aller Historischen Gewißheit anzusehen und denen vorzuziehen pfleget, welche von Geschichten handeln, die längst vor ihrer Zeit geschehen. Er

ist ein Geschicht-Schreiber, der bey den meisten Dingen, so er beschrieben, selbst als ein vornehmer Ministre einen lebendigen Zeugen abgegeben, oder doch von allen die genaueste Kundschafft durch andere zu bekommen Gelegenheit gehabt, dessen Zeugniß man demnach um so viel mehr für unverwerflich achten muß. Er ist ein Geschicht-Schreiber, der sehr wichtige und merckwürdige Begebenheiten der Römischen Käiser-Historie aufgezeichnet, die man bey uns als den Grund der übrigen zu betrachten hat. Er ist ein Geschicht-Schreiber, der die Kenn-Zeichen einer gehörigen Aufrichtigkeit besitzet, und weder aus Schmeicheley, noch Widerwillen zu viel oder zu wenig zu schreiben ihm vorgesetzet hatte, auch des Gegentheils nicht leicht zu überführen ist. Er ist ein Geschicht-Schreiber, welcher über die Begebenheiten gescheut zu raisonniren und die Staats-Fehler so wohl, als kluge Maximen kurtz anzumercken geschickt gewesen. Ein Geschicht-Schreiber, der das Wichtige von Kleinigkeiten, und das nöthige vom überflüßigen wohl zu unterscheiden gewußt: Ein Geschicht-

chicht-Schreiber, der die Sachen angenehm vorzustellen, auch die Connexion und Ursachen des nachfolgenden in dem vorher gehenden zu suchen und anzuzeigen fähig gewesen. Kurtz, er ist ein vollkommener Historicus, so der Sachen und seiner Geschickligkeit wegen billig von iedermann hoch gehalten und gelesen wird.

Und da schiene es denn gleichsam unerträglich zu seyn, daß ein solches Buch wegen seiner den meisten unbekandten Sprache, auch von den meisten sollte ungelesen bleiben. Es ist ja an dem, daß die wenigsten unter denen, welche der Historie doch am meisten bedürffen, die Gedult oder die Zeit haben, die Griechische Sprache zu erlernen, oder sich darinnen so veste zu setzen, daß sie einen Griechischen Scribenten ohne Anstoß, und also mit Vergnügen lesen könnten. Und gleichwohl liegen in selbigen die besten Schätze der Historie alter Zeiten mit verborgen, und sie haben das Lob, daß sie die Historien meistens mit einer bessern Wahl aufgeschrieben, als man von den Lateinern rühmen kan.

Man ward aber in diesen Vorsatz

nicht wenig bestärcket, als man sich besann, daß dergleichen wie von andern verständigen, also insonderheit von dem gelehrten Verfasser der Römisch-Teutschen Historie in der Vorrede längst gewünschet worden. Denn er beklaget darinnen den Fehler unserer Zeit und unseres Vater-Landes gar nachdrücklich, daß man aus Mangel an der Wissenschafft fremder Sprachen, und an guten Übersetzungen, die alten so Römischen, als vornehmlich Griechischen Geschicht-Schreiber nicht lesen könne, und folglich eines grossen Vortheils in der Historie entbehren müste. Er bedauret, daß man daher zum Theil verleitet werde, seine Zeit auf Lesung der Romanen, und also auf Einsammlung allerley erdichteter Anschläge und Ausführungen, ja nichtiger Schatten zu wenden, oder vielmehr damit zu verderben. Da man indeß auf solche Weise wahrhafftige Begebenheiten lesen, und daraus die Neigungen menschlicher Gemüther, desgleichen die wunderbaren Abwechselungen menschlicher Dinge weit besser erlernen könnte.

Zwar fehlte es dabey auch nicht an

Ein-

Einwürffen, durch welche man dem ersten Anblick nach von seinem Vorhaben hätte können abgeschrecket werden, die aber nach reiferer Uberlegung mehr zu einem neuen Antrieb dieneten, in dem Entschluß zu beharren, als daß sie demselben eine Hinderung hätten geben können.

Man gedachte, vielleicht möchte es solcher Mühe nicht bedürffen, den Herodianum zu übersetzen, weil albereit des Angeli Politiani Lateinische Version vorhanden, welche den Gelehrten, so der Griechischen Sprache nicht kundig, schon hinlänglich seyn könnte. Allein für solche Gelehrte, welche dergleichen Scribenten ohne dem hoch zu schätzen und aufzusuchen wissen, ist diese Teutsche Ubersetzung eigentlich nicht verfertiget, denn die bedürffen derselben nicht. Wer weiß aber nicht, daß viele nicht einmahl verstehen, was sie in einem solchen Griechischen Buche, darbey sich eine Lateinische Version findet, suchen sollen? Denn wenn solche ein dergleichen Griechisch Werck in einem Buchladen ansichtig werden hegen sie dabey die Gedancken, es sey ein blosses Schul-Buch, welches man

etwa

etwa der Jugend nur zu dem Ende vorlege, damit sie Griechisch daraus lernen solle, wie man sonst den Terentium, oder die Episteln Ciceronis mit derselben bloß um der Lateinischen Sprache willen durchlieset. Und folglich kan denn auch kein ander Urtheil von dem dabey stehenden Latein erfolgen, als selbiges sey nur um des Griechischen Willen dabey gesetzet, damit man durch jenes Hülffe dieses desto leichter verstehen könne. Wenn man nun nie Willens gewesen, Griechisch zu lernen, so wird man nothwendig darüber hingehen und gedencken: Græca sunt, non debent legi.

Gesetzt aber, man wüste, was aus einem sölchen Buche zu hohlen sey: so lehret es ja dennoch die Erfahrung, welcher gestalt man selten der Lateinischen Sprache also mächtig ist, daß man eine Sache in seiner Mutter-Sprache nicht mit grösserer Anmuth sollte lesen können, als etwa in der Lateinischen. Zu geschweigen, daß des Politiani Ubersetzung ihre vielen Fehler hat, und gantze Stellen darinnen ausgelassen worden, wie die genauere Zusammenhaltung derselben

mit dem Griechischen Text selbsten ausweiset: davon dem geneigten Leser in der so genandten Bibliotheca observationum ac recensionum einige Proben vorgeleget worden.

Man machete sich auch anfänglich diesen Einwurf, vielleicht gäbe man auf solche Weise nur Gelegenheit, daß die Griechische Sprache immer noch in weitere Verachtung und Vergessenheit gerathe, wenn man eben das im Teutschen lesen könnte. Aber auch davon befand man das Gegentheil, und glaubte vielmehr, daß keine Sache fähiger wäre, den Nutzen der Griechischen Sprache allen vor Augen zu stellen, und die Erlernung derselben anzupreisen, als wenn man in unserer Teutschen Mund-Art eine Probe von einem Griechischen Scribenten darlegete, damit der Leser dabey abnehmen könnte, wessen einer entbehren müste, welcher der Griechischen Sprache unerfahren ist. Denn ob man gleich sonst noch so viel davon saget oder schreibet: so bekömmt der andere doch keinen recht lebendigen Eindruck davon, weil er es nicht eben so deutlich an der Sache selbst sehen kan,

als wir davon überzeuget sind, und da bleibt es denn wohl dabey, Ignoti nulla cupido. Sollte nun auch diese geringe Arbeit die Erlernung der Griechischen Sprache bey manchen zu recommendiren etwas beytragen: so würde man glauben, man habe Ursache sich deßwegen zu gratuliren. Der Nutzen aber würde bey dem nicht ausbleiben, der es dazu bey sich gedeyen liesse. Denn nicht zu gedencken, daß man des Griechischen in allen übrigen Arten der Gelehrsamkeit höchst nöthig bedarf, oder sich doch dessen mit grösstem Vortheil bedienen kan: so würde man so dann auch fähig, die besten alten Geschichte aus ihren ersten Qvellen selbst herzuhohlen.

Wollte man weiter dabey einwenden, es sey solches von keiner Nothwendigkeit, weil gelehrte Leute vorlängst das beste daraus excerpiret und in den Compendiis und Systematibus Historicis vorgetragen, so ist dis ein Einwurff, den ein Historicus mehr zu beantworten schuldig, als ein solcher, der nur von dem Nutzen einer Ubersetzung, oder des Griechischen redet, indem er billig voraus setzen kan,

man

man glaube, es sey in gewisser Absicht besser, eine Historie aus ihrem rechten Brunnen, als aus einem abgeleiteten Bach zu schöpfen. Jedoch wird hier nur so viel darauf erinnert: Es ist wahr, es giebet Einleitungen, die aus den Qvellen selbst zusammen getragen sind, und hat man insonderheit vorgedachte Römisch-Teutsche Historie nach der eigenen Versicherung des Auctoris, und dem Augenschein dafür anzunehmen. Aber man lese in derselben eben die Historien, welche hier vom Herodiano beschrieben, so wird man den Unterscheid ohne Mühe erkennen. Mit einem Worte, in einem Compendio werden die Haupt-Sachen kurz berühret, und dienet es demnach entweder den ersten Grund zur Historischen Wissenschafft zu legen, oder sich nachher die besten Geschichte aller Zeiten in einem kurtzen Abriß auf einmal wieder vorzustellen: in den Fontibus aber findet man meistens zugleich die völligen Umstände dabey, welche der gantzen Historie die lebhaffteste Vorstellung geben, und ohne welche die Erzehlung des kurtzen Auszugs nicht einmahl völlig kan verstanden werden.

Mehr

Mehr leidet der Raum nicht davon anzuführen.

So behält denn der allerdings in vielen Stücken einen Vortheil voraus, der die Griechische Sprache erlernet, so lange man noch nicht alle, oder doch nicht die meisten und besten Fontes in einer guten Ubersetzung lesen kan. Darauf man sich aber wohl so leicht noch keine gewisse Rechnung zu machen hat, weil sich bey dieser Arbeit allerdings besondere Schwierigkeiten finden: zum wenigsten siehet man bey sich gegenwärtig solche Hinderungen, daß man dem geneigten Leser in dergleichen Arbeit die Feder selbst weiter anzusetzen schwerlich versprechen kan. Man wird sich aber freuen, wenn solches, der gegebenen Hoffnung nach, von andern geschiehet. Indessen hält man sich versichert, es werde diese gegenwärtige Arbeit in solcher Absicht des geneigten Lesers gütige Approbation erhalten.

Jedoch es ist noch mit wenigen zu berühren, was man bey dieser Ubersetzung in Acht zu nehmen sich möglichst bemühet habe. Zuförderst ist denn der Endzweck gewesen, den Griechischen

chischen Text nach unserer Mund-Art accurat auszudrucken, so daß man eines Theils der natürlichen Reinlichkeit unserer Mutter-Sprache nichts vergäbe, andern Theils aber doch nicht weniger oder mehr sagte, als der Griechische Text selbsten mit sich bringet. Wie schwer aber solches offtmahls werde, wird vielleicht keiner besser glauben können, als der es auch versucht hat. Denn es ist nichts leichters, als daß man von der natürlichen Art der Teutschen Sprache abgehe, wenn man einmahl bey Durchlesung des Griechischen Textes Griechische Ideen oder gleichsam eine Griechische Imagination bekommen: und hinwieder nichts natürlichers, als den eigentlichen Sinn des Griechischen nicht völlig darzulegen, wenn man sich genau an die Teutsche Mund-Art binden will. Beydem nun vorzukommen, hat man erst den Griechischen Text genau einzusehen und so viel möglich auszudrucken gesucht, nachgehends aber zur andern Zeit das Teutsche, ohne auf den Griechischen Text zu sehen, revidiret, damit man desto leichter mercken mögte, wo die

Teutsche Sprache Noth gelitten, und es verbessern könnte, doch so, daß man hernach das Griechische un̄ Teutsche nochmahls zusammen gehalten. Ob nun solches zwar Zeit und Mühe gekostet: so hat man sichs doch keines Weges verdrüssen oder gereuen lassen, weil man Willens gewesen, den Innhalt nach dem Sinn Herodiani völlig und doch so zu liefern, daß ein Teutsches Ohr keinen Eckel an dem Vortrag fünde, und von der Durchlesung abgeschrecket würde. Dis aber, wie gesagt, ist der Vorsatz gewesen, ob man solchen erreichet, überlässet man des geneigten Lesers gütigem Urtheil. Sollte noch hier und da etwas versehen zu seyn scheinen: so hoffet man doch in Betrachtung vorbesagter Schwierigkeit einen gütigen Pardon.

Der Lateinischen Version des Politiani hat man sich weder bedienen wollen, noch wegen obbemerckter Fehler sicher bedienen dürffen: Sondern sich vielmehr einig und allein an den Griechischen Text gehalten, ausser daß man jene bey schweren Passagen, und wo der Griechische Text verstümmelt zu seyn geschienen, mit zu Rathe ge-

zogen,

zogen; um dadurch entweder seiner Meynung desto gewisser zu werden, oder dem Verstande noch etwas näher zu treten. Wobey man denn eben so manche vom Politiano begangene Fehler angemercket.

Sonst hat man sich eben kein Bedencken gemacht, hie und da ein Frantzöisches Wort mit unter lauffen zu lassen, wo selbiges entweder an sich im gemeinen Leben bey uns bräuchlicher, als das Teutsche selbst: Oder wo es doch zum wenigsten beqvemer geschienen den Nachdruck des Griechischen dadurch besser auszudrucken, als es durch ein Teutsches Wort hätte geschehen können. Denn man glaubet, daß es dem Leser nicht so wohl umb Teutsche Wörter, als vielmehr umb den Verstand und umb eine fliessende Schreib-Art zu thun sey.

Insonderheit ist noch zu gedencken, daß sich manche Schwierigkeiten gefunden, wie man diejenigen Sachen, so vormahls üblich gewesen, aber sich nun bey uns völlig geändert, mit beqvemen Worten nennen mögte, so, daß es einem der Antiquitäten unkundigen Leser, auch nach unserm heu-

tigen

tigen Zustand begreifflich wäre. Dergleichen sich sonderlich bey Benennung der alten Civil- und Militair-Bedienungen, ingleichen bey den Kriegcs-Maximen und Bevestigungs-Wercken, und dergleichen Dingen mehr, eräugnet.

Man war zwar Anfangs Willens, diesen Mangel durch kurtze Anmerckungen aus den Antiquitäten zu ersetzen: Jedoch glaubte man nachher, daß es besser sey, selbige wegzulassen, und es, so gut sich es thun liesse, dem heutigen Zustand und Redens-Art auszudrucken. Ein Ungelehrter kan damit zu frieden seyn, ein Gelehrter aber weiß ohnedem, wie das alte von dem gegenwärtigen unterschieden gewesen.

Dis ist es denn, was man dem geneigten Leser zum kurtzen Vorbericht von dem gegenwärtigen Wercke melden, und sich damit zugleich dessen gütiger Censur versichern wollen.

HERO-

HERODIANI
Römische Historie
seiner Zeit.
Das Erste Buch.
Erstes Capitel.
Innhalt.

Herodianus bemercket die gemeinen Fehler der Historien-Schreiber, und eröffnet die Beschaffenheit und Einrichtung seines Historischen Wercks.

Die meisten Scribenten, welche sich die Mühe gegeben, Historien zusammen zu tragen, und das Andencken alter Begebenheiten zu erneuren, haben in der That nichts anders, als einen unsterblichen Ruhm der Gelehrsamkeit zu ihrem Haupt-Zweck gehabt, damit sie nicht, wo sie keine Bücher schrieben, unbekannt bleiben, und unter den ungelehrten

Hauffen gezählet werden möchten. Und daher ist es gekommen, daß sie sich eben kein Gewissen gemacht haben/ in ihren Historischen Erzählungen neben der Wahrheit hinzugehen, und im Gegentheil ihr vornehmstes Werck seyn lassen, daß sie ihre Schrifften mit zierlichen und wohlklingenden Redens-Arten ausschmücken möchten: in Meynung, daß, wann auch gleich ungegründete Fabeln mit einfliessen solten, sie dennoch die Ehre eines angenehmen Vortrags, als eine abgezielte Frucht, davon tragen könten; im übrigen würde man die Wahrheit der Historien selbst wohl unangefochten lassen. Dergleichen Leuthe aber sind die, welche entweder aus Haß und Feindschafft gegen die Tyrannen/ oder aus Schmeicheley und abgeschmackter Hochachtung ihrer Souverains, Städte und Landes-Leute die Feder ergriffen, und derselben geringe und wenig bedeutende Thaten vermöge ihrer Beredsamkeit recht unglaublich herausgestrichen haben.

Was mein Historisches Werck betrifft, so habe dasselbe keines weges mit solchen Geschichten angehäuffet, die ich von andern entlehnen müßen, als Dinge, welche etwa unbekannt wären und denen es an bewährten Zeugen fehlete: sondern ich habe mit aller behörigen Sorgfalt durchgehends solche Begebenheiten aufgezeichnet, welche allen, die sie lesen werden, noch in frischem Anden-

cken

cken schweben. Wobey ich der sichern Hoffnung gelebt, es werde die Nachricht von so vielen und höchst merckwürdigen Sachen, welche in einer gar kurtzen Zeit paßiret, auch denen Nachkommen nicht unangenehm zu lesen seyn. Denn gewiß, wenn man den gantzen Zeitlauff vom Käiser Augusto an, da das Römische Reich in eine Monarchie verwandelt worden/ bis auf die Regierung des Käisers Marci, durchgehen sollte: so würde man finden, daß in diesen ohngefehr 200. Jahren, nicht so viel auf einander kommende Regiments-Veränderungen / nicht so viel merckwürdige Glücks- und Unglücksfälle in Einheimischen und auswärtigen Kriegen, auch nicht so viele Bewegungen der Völcker, Eroberungen der Städte / erschreckliche Erdbeben und ansteckende Seuchen in unsern und fremden Landen, sonderlich aber keine so seltsame Aufführung der Tyrannen und Käiser, anzutreffen, als dergleichen man in vorigen Zeiten entweder selten oder gar nicht gehöret hat.

Zwar haben etliche derselben den Käiserlichen Thron eine geraume Zeit besessen, da andere im Gegentheil nur eine kurtze Zeit regieret: Ja einige finden sich darunter, mit welchen es kaum zur öffentlichen Huldigung gekommen, und die also kaum einen eintzigen Tag solcher Würde genossen haben, da sie

alsobald wieder vom Thron gestürtzet worden.

Indem nun solchergestalt das Römische Reich innerhalb 60. Jahren mehrere Regenten nacheinander gehabt, als eine so kurtze Zeit erfordert hätte: so sind auch, wie leicht zu erachten, viele und recht wundernswürdige Dinge vorgefallen. Denn gleichwie diejenigen, so zu mehrern Jahren gekommen waren, und eine gute Erfahrung hatten, bey ihrer Regierung ihre und der Unterthanen Sicherheit und bestes zu befördern sich angelegen seyn liessen: also haben im Gegentheil die andern, welche allzu jung zum Regiment gelangeten, und daher eine zärtliche Lebens-Art liebeten/ wieder viele Veränderungen vorgenommen. Und konte es dahero nicht anders gehen, als daß bey Printzen von so unterschiedenem Alter und Gewalt gantz ungleiche desseins ausgeführet würden. Wie es aber mit einem jeglichen derselben hergegangen, bin ich willens nach Ordnung der Zeit und der Regierungen zu erzählen.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Käiser Marcus lässet seinen jungen Printzen Commodum sorgfältig erziehen. Siehet bey Ausstattung seiner Printzeßinnen allein auf Tugend der künftigen Schwiger-Söhne. Hält die Studien in grossem Werth. Ist sanfftmüthig gegen seine Unterthanen. Inhalt des gantzen Historischen Wercks.

Es

Es hatte der Käiser Marcus zwar verschiedene Printzeßinnen, aber nur zweene Printzen/ wovon der jüngere/ Nahmens Verissimus, bereits in seiner zarten Kindheit verstorben. Den andern aber/ welcher noch am Leben war/ und den Nahmen Commodus führete, ließ der Käiserliche Herr Vater mit aller Sorgfalt erziehen: immassen er aus allerhand Nationen die geschicktesten Männer/ gegen Verordnung ansehnlicher Pensionen, herbey rief/ damit sie mit zusammen gesetztem Fleiß seinen jungen Printzen unterrichten möchten.

Was aber seine Printzeßinnen Töchter betrifft, so hat er dieselben/ nachdem sie zu männlichem Alter gelanget, an die tugendhafftesten Männer des Raths vermählet.

Denn es verlangte dieser löbliche Käiser nicht eben solche zu seinen Eydammen/ welche ein langes Register ihrer berühmten Ahnen vorzeigen, oder wegen ihres Reichthums einen grossen Staat führen könten: sondern vielmehr solche/ die sich durch ihre kluge Conduite, und tugendhaffte Aufführung vor andern hervorthäten.

Denn dieses alleine hielt er für den eigenthümlichen und beständig daurenden Schatz der Seelen. Wie er sich denn selbsten aller wohlanständigen Tugenden beflisse; und dabey ein so grosser Liebhaber der Studien und

alten Weltweisen war / daß es ihm niemand / weder unter den Römern noch Griechen hierinnen zuvorthat. Und dieses bezeugen theils seine weisen Aussprüche, theils aber seine herrliche Schrifften, so viel uns derselben zu Handen gekommen.

Gegen seine Unterthanen erwieß er sich als einen sanfftmüthigen und gelinden Käiser, so daß er denenjenigen, die vor ihn wolten, freundlich die Hand bot / und nicht gestattete, daß seine Trabanten jemand den Zutritt zu ihm verwehren solten. Und mag man also wohl sagen / daß er unter allen der einige Käiser gewesen, welcher die Weltweißheit nicht durch bloße und subtile Meynungen / sondern zuförderst durch einen unsträflichen und tugendhafften Lebens-Wandel zu bestätigen gesucht. Daher es auch gekommen / daß die damahlige Zeit an weisen und Tugend-beflißenen Männern einen reichen Uberfluß gehabt. Wie denn gemeiniglich die Unterthanen dem genie ihres Regenten nachzuahmen, und selbigen zur Richtschnur ihres Lebens sich vorzusetzen pflegten.

Wann dann die tapffern und löblichen Thaten, welche dieser Käiser so wohl in dem Policey-Wesen, als auch zu Felde, theils gegen die mitternächtlichen Barbarn, theils aber gegen die morgenländischen Völcker, rühmlichst verrichtet / bereits von vielen andern und

zwar

zwar gescheuten Männern zu einem immerwährenden Gedächtniß aufgezeichnet worden: als ist mein gegenwärtiger Vorsatz/ nur dasjenige abzufassen/ was ich meines Orts, nach dem Tode des Käysers Marci, währender meiner gantzen Lebens-Zeit merckwürdiges gesehen und gehöret/ zum theil aber bey den Käiserlichen/ wie auch andern öffentlichen Bedienungen, darinnen ich viele Jahre hindurch gestanden/ aus selbst eigener Erfahrung angemercket habe.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Käiser Marcus fällt in eine tödtliche Kranckheit. Trägt Sorge für seinen noch jungen Printzen Commodum und für die conquerirten Länder.

Als nun Antoninus wohl betaget/ und theils durch das hohe Alter/ theils aber durch die vielen Travaillen und Regiments-Sorgen gantz entkräfftet war: fiel er in eine schwere Kranckheit, da er sich eben in Pannonien aufhielte. Wie er nun merckte/ daß schlechte Hoffnung mehr zu seiner Genesung vorhanden wäre; dabey aber an seinen noch gar jungen Printzen gedachte: stund er in grossen Sorgen/ er möchte wegen seiner noch blühenden Jugend mit der Zeit/ wenn er nach des Vaters Tode

die völlige und uneinschränckte Gewalt bekäme / alle gute Aufferziehung und Anweisung fahren lassen / und auf ein wollüstiges und unanständiges Leben verfallen. Denn gewiß, junge Gemüther, die einmahl auf wollüstige Wege gerathen / werden gar zu leicht von dem guten, worzu sie ehemals angehalten worden, abgeführet.

Anbey war dieser kluge Herr nicht wenig bekümmert, wenn er an die kläglichen Exempel derer gedachte / welche bey so jungen Jahren die Regierung angetreten. Bald erinnerte er sich des Sicilianischen Tyrannen Dionysii, welcher seiner unmäßigen Begierde so weit nachgehangen, daß er diejenige mit den grösten Belohnungen angesehen / welche ihm neue Arten der schändlichsten Wohllüste erdencken konten. Bald fiel ihm ein, wie greulich die Nachfolger des grossen Alexanders durch ihr ungewissenhafftes und gewaltthätiges Verfahreu gegen die Unterthanen / dieses grossen Monarchen Regiernng beflecket; Wie Ptolemæus sich so weit vergangen, daß er, wider die Gesetze der Macedonier und Griechen, seine eigene Schwester zur Gemahlin genommen: Jngleichen / wie Antigonus, der es in allen dem Baccho nachmachen wolte / sich an statt des Macedonischen Haupt-Schmuckes eines um den Kopff gewundenen Epheu-Crantzes bedienet, und

statt

statt eines Zepters einen mit dergleichen Laub gezierten Bacchus-Spieß getragen.

Doch in noch grössere Bestürtzung brachte ihn das Angedencken dessen, was sich damahls noch nicht gar lange zugetragen hatte, und jederman bekannt war: Welchergestalt nemlich Nero auf recht schändliche Weise sich versündiget, daß er seine leibliche Mutter hinrichten lassen, sich anbey so weit vergangen/ daß er sich dem Volck in öffentlichen Schauspielen zum Gelächter aufgestellet: endlich wie Domitianus solche Dinge unternommen/ welche nicht grausamer hätten erdacht werden können.

Indem er nun solche und dergleichen Beyspiele der Tyrannen in dem Gemüthe sich vorstellete: blieb er zwischen Furcht und Hoffnung stehen. So machten ihm auch die Benachbarten Teutschen nicht wenig Kummer, welche er noch nicht alle unter das Joch gebracht, sondern nur theils durch Güte zu einem Bündniß vermocht, theils aber durch die Waffen sich unterwürfig gemacht hatte. Doch waren außer diesen gleichwol noch andere, welche sich damals, aus Furcht vor einem so mächtigen Monarchen, noch zurücke hielten. Von diesen besorgte er demnach, sie möchten so grossen Regard vor seinem noch jungen Printzen nicht haben, sondern gar bald die Waffen wider ihn ergreiffen. Wie es denn den Barbarn nichts ungewöhnliches ist,

daß sie, bey sich ereignenden auch geringen Gelegenheiten, zur völligen Ruptur und Auffstand gebracht werden.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Marcus befiehlet seinen Printzen den Geheimden Räthen und übrigen angehörigen in einer beweglichen Rede. Endiget sein Leben, und wird von jederman beklaget.

WIe nun sein Gemüth mit diesen Sorgen beunruhiget wurde: ließ er seine Ministres und hohe Käiserliche Angehörige, so viel ihrer daselbst mit zugegen waren, zusammen ruffen/ zugleich auch den jungen Printzen herbey kommen. Nachdem sie also sämtlich beysammen waren, steifte er sich auf seinem Ruhe-Bette in die Höhe, und hielt an sie folgende Rede.

Ich wundere mich eben nicht / sprach er, wenn ihr über meine gegenwärtige Schwachheit auch bekümmert seyd. Bringt es doch die menschliche Natur selbst so mit sich, daß man durch alle Zufälle seines Neben-Menschen zum Mitleiden erwecket wird. Wenn man aber den Unfall noch dazu mit Augen ansehen muß, wird das Beyleid alsdenn desto grösser. Jedoch ich stehe mit euch in einer noch weit nähern

Ver-

Verbindung. Denn so lange ich nun bey euch die Sorge des allgemeinen besten als ein treuer Landes-Vater übernommen/ habe ich mich billig aller aufrichtigen Gegenliebe zu euch versehen. Nun aber ist es einmahl Zeit, daß ich für meine Person an gewissen Proben abnehme, ob ich meine Käiserliche Gnade und sorgfältige Bemühung, welche ich nun lange Jahre her für euch getragen, auch vergeblich angewandt habe: und daß ihr an eurem Theil euer danckbahres Gemüth an den Tag leget und bezeuget, daß ihr der genoßenen Wohlthaten nicht uneingedenck lebet. Sehet da meinen geliebten Printzen, welchen ihr selbst erzogen habt, der aber kaum die Jünglings-Jahre erreichet, und daher gleich einem, der mitten auf dem ungestümmen Meer sich befindet/ guter Führer bedarff, damit er nicht, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, auf schädliche Abwege getrieben werde. So sehet demnach, daß er an statt meiner/ als eines eintzigen, viele Väter an euch finden möge. Gehet ihm fleißig und treulich zur Hand/ und rathet ihm, wie ihr es nach eurem Gewissen am besten zu seyn erkennet. Denn ich weiß gar wohl/ daß grosse Schätze keines weges allein hinreichen, den Thron ei-

eines verhaßten Tyrannen zu bestätigen; auch daß eine starcke Leibwache es nicht ausmachen will, alle Gefahr von einem Regenten abzukehren; wo sich derselbe nicht vorher schon der Treue und Neigung seiner Unterthanen versichern kan. Diejenigen aber haben gemeiniglich am längsten und glücklichsten regieret, welche ihre Unterthanen nicht durch Grausamkeit in Furcht zu setzen, sondern viel lieber durch ihre Gnade die Gemüther zur Liebe gegen sich zu neigen gesucht haben. Denn keine andere, als welche nicht aus Zwang, sondern aus freyen Triebe, unterthänig sind, kan man als unverdächtig ansehen: sie bleiben allezeit ohne Verstellung in unverrücktem Gehorsam, was sie auch leiden oder thun müssen: ja nimmermehr werden sie das Joch von sich abzuschütteln suchen; wo sie nicht durch eine offenbare Gewalt und Unrecht dazu genöthiget werden. Es hält aber sehr schwer, daß ein Herr, welcher die völlige Souverainité in Händen hat, seinen Begierden Maaß und Ziel setzen kan. Diese und dergleichen Dinge stellet ihm fleißig vor, und erinnert ihn dessen zum öfftern, was er hier gegenwärtig mit angehöret hat. Wofern ihr das thut, so werdet ihr euch selbst und dem gantzen Lande einen löblichen

lichen Regenten erziehen, mir aber eben damit den grösten Danck noch nach meinem Tode erweisen.

Als der Käiser dis gesaget hatte, überfiel ihn eine starcke Ohnmacht/ so daß er aufhören und sich vor grosser Mattigkeit wieder aufs Bette niederlegen muste. Da entstand nun unter allen Anwesenden ein erbärmliches Wehklagen, so gar, daß sich auch einige nicht enthalten konten, in ein überlautes Geheul auszubrechen. Jedoch lebte er darauf noch einen Tag und eine Nacht, worauf er endlich dieses zeitliche gesegnete. Er hinterließ aber bey allen damals lebenden ein sehnliches Verlangen nach sich, und bey der Nachwelt ein beständiges Andencken seiner Tugenden.

Als nun die betrübte Nachricht von seinem Tode sich an allen Orten ausgebreitet: wurde sowohl die sämtliche anwesende Miliz, als auch übrige Unterthanen in die tieffste Betrübniß gesetzet, und war kein Mensch im gantzen Römischen Reiche, der solche Post ohne Thränen hätte anhören können. Alle aber legten ihm/ als mit einem Munde, die treflichsten Lob-Sprüche bey. Einige nannten ihn einen liebreichen Vater, andere rühmten ihn als einen gnädigen Käiser, wiederum andere strichen ihn heraus als einen heldenmüthigen General; noch andere lobten ihn als einen sanfftmüthigen und löblichen Regen-

genten. Keiner aber unter allen redete hierinn etwas wider die Wahrheit.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Commodus wird der Armee vorgestellet. Hält eine solenne Huldigungs-Rede. Lässet häuffiges Geld unter die Soldaten austheilen.

Nach Verlauff weniger Tage, in welchen man mit dem Käiserlichen Leichen-Begängniß beschäfftiget gewesen/ hielten die hohen Ministres für rathsam, den jungen Printzen vor die Armee zu führen, damit er theils die Soldaten anreden, theils aber, wie es bey Antritt der Käiserlichen Regierung gebräuchlich, Geld unter sie austheilen, und sich solchergestalt durch eine großmüthige Freygebigkeit die Gemüther der Soldaten verbindlich machen mögte. Es wurde demnach öffentlich ausgeruffen, daß ein jeder auf dem gewöhnlichen Versammlungs-Platz erscheinen solte.

Als solches geschehen, machte sich Commodus herbey, erhub sich, nach verrichtetem Käiserlichen Opfer, auf einen mitten in dem Lager für ihn aufgerichteten Thron, um welchen die hohen Staats-Bedienten rings umher stunden, redete hierauf, in Gegenwart noch vieler anderer gelehrten Männer, folgender gestalt:

„Ich

„Ich bin dessen völlig versichert, daß „ihr allesamt an dem jüngst geschehenen „Trauerfall gleichen Antheil mit mir „nehmen, und dahero nicht weniger, „als ich/ in euren Hertzen bekümmert seyn „werdet. Denn ich habe bey Lebzeiten „meines Glorwürdigsten Herrn Vaters „keinen Vorzug vor euch gehabt, sinte„mal er uns alle wie einen Mann gelie„bet. Daher es auch gekommen, daß „er mich lieber seinen Mit-Soldaten, „als seinen Sohn genennet: weil er da„für gehalten, daß diese Benennung „auf die Natur, jene aber auf die Tu„gend gegründet sey. Und da er mich „öffters als ein kleines Kind auf seinen „Armen getragen, hat er mich zuweilen „in eure Hände geleget, und mich auf „solche Art eurer Treue gleichsam anbe„fohlen.

„Deswegen versehe ich mich zu euch „um so vielmehr aller billigmäßigen „Gewogenheit und Liebe. Und zwar „zu denen älteren kan ich dieses Vertrau„en fassen, weil sie mir als ihrem vor„mahligem Lehrling diese Pflicht zu „leisten verbunden sind. Was aber „diejenigen betrifft, welche gleiches Al„ters mit mir sind, so kan ich solches von „ihnen, als meinen gewesenen Mit-

Schü-

„Schülern bey denen Krieges-*Exerciti*-
„en, mit gleichem Recht fördern. Denn
„höchstgedachter mein Herr Vater hat
„euch allesamt wie einen Mann gelie-
„bet, euch alle hat er auch zur Tugend
„angewiesen. Mich aber hat das gü-
„tige Schicksaal nach ihm zum Käiser
„ersehen/ nicht zu einem solchen, wel-
„cher sich etwa mit Gewalt einzudrin-
„gen, und der überkommenen Herrschafft
„zu überheben suchte, wie viele vor mir
„gethan; Denn ihr wisset alle/ daß ich
„als ein ächter Printz öffentlich auf der
„Käiserlichen Burg an das Tages-Licht
„gebohren, und dahero niemahls von
„gemeinen Windeln berühret, sondern
„alsobald nach meiner Geburt mit dem
„Käiserlichen Purpur umkleidet wor-
„den. Und solcher gestalt hat mich die
„Sonne damals zugleich als einen Men-
„schen und Käiser begrüsset.

„In Erwegung dessen, so erweiset
„mir dann auch alle Treue und Liebe,
„als demjenigen, welcher euch zum Käi-
„ser nicht gegeben, sondern gebohren
„worden.

„Mein preißwürdigster Herr Vater,
„der sich bereits über die Sterne ge-
„schwungen, findet sich nunmehro in
„der glückseeligen Gemeinschafft und
„Versamlung der H[illegible]mlischen Gött-

„hei-

„heiten. Uns aber, die wir noch auf „der Erden sind, lieget inzwischen ob, „die irrdischen Dinge zu verwalten, und „für die Wohlfahrt der Sterblichen zu „sorgen. Zu deren gewünschter Beför„derung ihr ein grosses beytragen kön„net, wann ihr euch lasset angelegen „seyn/ vermöge eurer Tapfferkeit die noch „übrigen Krieges-*Troublen* zu endigen, „und die Grängzen der Römischen Herr„schafft bis an die Ufer des grossen Welt„Meeres zu erweitern.

„Hiedurch werdet ihr euch selbsten den „grösten Ruhm erwerben, und meinem/ „wie auch eurer aller gemeinem Vater „das würdigste Denck- und Ehren-Mahl „aufrichten; von welchem ihr sicherlich „glauben könnet, daß er alles als gegen„wärtig höret und siehet, was von uns „geredet und unternommen wird. Und „o wohl uns wann wir unter der Auffsicht „eines solchen Zeugen, dasjenige mit „aller Treue verrichten, was uns zu „thun oblieget! Zwar dasjenige, was „ihr bishieher tapffer und glücklich aus„gerichtet, habt ihr mehrentheils seiner „Weißheit und Kriegs-Erfahrung zu„zuschreiben; Was ihr aber künfftig„hin nebst mir, eurem noch jungen Käi„ser, Heldenmäßig verüben werdet, so„ches wird euch selbst zu einem unsterb-

„lichen Lobe der Treue und Tapfferkeit
„gereichen. Alsdann werdet ihr mir in
„meinen noch jungen Jahren durch eu-
„re großmüthige Thaten ein recht männ-
„liches Ansehen erwecken. Und so wird
„es geschehen, daß die Barbarn, wenn sie
„gleich zu Anfang des neuen Regiments
„unter das Joch gebracht worden,
„weder anjezo aus Verachtung meiner
„Jugend sich wider uns auflehnen,
„noch auch ins künfftige etwas dem Rei-
„che nachtheiliges unternehmen werden,
„weil ihnen das furchtsame Andencken
„dessen, was sie bereits erlitten/ immer-
„währende Fessel anlegen wird.

Nachdem Commodus solche Rede geen-
diget, wurde häufiges Geld unter die Sol-
daten ausgetheilet, und solchergestalt die
Huldigung an ihm vollzogen. Worauf er
sich wieder zurück und auf die Käiserliche
Burg erhoben.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Commodus folget eine kurtze Zeit dem Rath der alten Staats-Minister: wird aber bald durch seine Hoffbedienten verführet. Macht Anstalten zum Aufbruch nach Rom. Pompejanus thut ihm deswegen nachdrückliche Vorstellung, findet aber kein Gehör.

Ei-

EInige, wiewohl kurtze Zeit, gieng alles nach dem Rath und Gutachten der hinterlaßenen Staats-Minister seines Herrn Vaters: welche beständig um ihn waren und ihm die besten Anschläge gaben/ übrigens aber so viel Zeit frey liessen/ als sie zu einer anständigen Leibes- und Gemüths-Ergötzung hinlänglich zu seyn erachteten.

Doch unter der Hand schlichen sich einige von den Hoffbedienten bey ihm ein, und thäten ihr äusserstes, den jungen Herrn vom guten Wege abzuführen. Denn diejenigen, welche um des Genusses willen zu schmeicheln gewohnt waren, und ihre Glückseligkeit nur in eßen/ trincken und schändlichen Wollüsten setzten, erzehlten ihm, wie man in Rom so vergnügt leben könnte: Massen es daselbst immer etwas angenehmes zu sehen, und zu hören gäbe, und sonsten alles, was man nur verlangen möchte/im Uberfluß vorhanden wäre. Hingegen mahlten sie ihm die Gegend um die Donau herum wegen des Mangels an gutem Obste und der beständig kalten und unfreundlichen Lufft sehr heßlich vor. Wie? (sagten sie) wollen Ew. Majestät nicht einmahl aufhören, das gefrohrne und mit vieler Mühe gegrabene Waßer zu trincken? Und sollen denn andere der warmen Bäder, der kühlen Bäche, der sanften Winde und angenehmen

Lüfte, welcher sich das edle Italien rühmen kan, allein genießen?

Durch solche und dergleichen Vorstellungen erregten sie bey dem jungen Herrn einige Begierde nach diesen Ergötzlichkeiten, daß er auch alsobald die Ministres zu sich berief, u. ihnen sein Verlangen nach Hause zu kehren andeutete. Weil er aber die Ursachen eines so schleunig gefaßten Entschlußes zu entdecken sich scheuete: so stellte er sich an, als ob er in Sorgen stünde, es möchte daselbst jemand von vornehmen Geschlecht und grossem Vermögen den Käyserlichen Pallast einnehmen, hernach aber durch seinen starcken Anhang und Richthum sich zum Käiser aufwerffen. Die Bürgerschafft, sprach er, wäre ja noch wohl vermögend, daß sie eine ziemliche Anzahl junger und außerlesener Mannschafft aufbringen könte.

Als nun der Käiser sich dergestalt heraus gelassen hatte, waren die andern alle darüber sehr bestürtzet, und sahen mit traurigem Gesichte auf die Erde. Allein Pompejanus, als der älteste unter seinen Räthen, der zugleich ein naher Anverwandter des Käisers war (massen er die älteste Schwester des Commodi zur Gemahlin hatte) führte im Nahmen der andern das Wort, und redete den Käyser also an:

Mein allergnädigster Printz und Herr! Daß sich dieselben nach dero Vaterlan-

de sehnen, daran thun Sie nicht unrecht: Und wir selbsten haben gleiches Verlangen, die lieben Unserigen wieder zu sehen. Allein die gegenwärtige Angelegenheiten sind viel zu dringend u. wichtig, als daß wir unserm *Appetit* hierinnen nachhängen solten. Ew. Majest. werden mit der Zeit der dasigen Lustbarkeit sich lange genug bedienen können; zu geschweigen, daß Rom überall ist, wo Jhro Majestät sich finden. Den Krieg aber ungeendiget zu lassen, würde uns nicht allein schimpfflich / sondern auch höchstnachtheilig seyn. Denn wir würden die Barbarn dadurch nur kühne machen, weil sie auf die Gedancken kommen würden, daß wir nicht sowohl aus einer Sehnsucht nach Hause gekehret, als vielmehr aus Furcht ihnen den Rücken zugewendet hätten. Wenn aber Ew. Majest. sie alle zuvor unter das Joch gebracht, und Dero Gebieth gegen Norden bis an das grosse Welt-Meer ausgebreitet haben: sodann wird es Jhnen höchstrühmlich seyn, wenn Sie mit grossem Triumph zurücke kehren, und nebst andern Gefangenen auch Könige und Fürsten der Barbarn im Triumph auffführen können. Denn durch dergleichen Helden-Thaten haben eben die ehmalige Römische Feld-Herren sich einen

grossen und unsterblichen Nahmen gemachet. Ew. Majst. dürffen auch nicht besorgen, daß sich jemand zum Käiser aufwerffen werde: massen ja die vornehmsten des Raths sich unter Dero *Suite* allhier befinden, und die sämtliche gegenwärtige Krieges-Macht, für Dero Crone zu wachen bestellet ist. So sind auch alle Käiserliche Schätze allhier in guter Verwahrung. Ja das unsterbliche Andencken Dero Glorwürdigsten Herrn Vaters allein hat Ew. Majest. die vornehmsten Regiments-Persohnen mit genugsamer Treue und Gewogenheit verbunden.

Wie nun bey diesen und dergleichen Vorstellungen der Zweck des Pompejani dahin gerichtet war / daß der Käiser beschämet und auf bessere Gedancken gebracht werden möchte: Also gieng es auf Seiten desselbigen auch nicht gantz ohne alle Frucht ab. Denn weil Commodus sich durch solchen Vortrag überführet sahe, und nichts erhebliches darwieder einzuwenden wuste: so ließ er die Ministres, mit dem Vermelden, von sich, daß er noch genauer bey sich überlegen wolte, was bey der Sache zu thun seyn möchte. Doch die Hoffbedienten, die stets um ihn waren, lagen ihm immer weiter an, und brachten es dahin, daß er den Geheimden Räthen nichts mehr davon sagte; sondern sogleich Manifeste

nifeste ausgehen liesse, und gewiße Persohnen verordnete, welche das Commando in den Ländern an der Donau führen solten. Nachdem er nun selbigen Befehl ertheilet, daß sie auf die feindlichen Unternehmungen ein wachsames Auge haben solten; gab er Ordre zum Auffbruch. Jene aber kamen dem Käiserlichen Befehl bestmöglichst nach, und reüssirten so weit / daß sie in weniger Zeit sehr viele Barbarn durch Gewalt der Waffen zum Gehorsam brachten, andere hingegen durch grosse Beschenckungen zu einem Bündniß vermochten, ohne daß sie viele Mühe sie zu gewinnen anwenden durfften. Denn gleichwie diesen Nationen die Liebe zum Geld gleichsam angebohren ist: Also achten sie auch im geringsten keiner Gefahr, sondern suchen sich entweder durch feindliche Einfälle und Streifereyen zu bereichern / oder lassen sich wohl durch ein Stück Geld den Frieden abkauffen. Weil nun Commodus dieses wohl wußte, und in Ansehung seines grossen Reichthums gerne die Ruhe und Sicherheit erkauffen wollte: so war er gleich bereit / alles, was sie nur verlangten, ihnen zu accordiren.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Commodus tritt seine Abreise würcklich an. Darüber entstehet im Lager eine grosse Bewegung.

Er selbst wird unter weges überall, sonderlich aber zu Rom, mit allen ersinnlichen Ehren-Bezeugungen aufgenommen.

Als nun des Commodi vorhabende Abreise ruchtbar ward, wurde alles im Lager rege, und war keiner der nicht gerne mit reisen wollte, damit er einmal von den Beschwerlichkeiten, die er in der Campagne ausstehen müssen, ausruhen, und des Vergnügens in Rom mit geniessen könnte.

Indeß, da das Gerüchte überall erscholl, auch bereits einige Courirer von der Abreise des Käisers Nachricht brachten: entstund unter dem Römischen Volck eine allgemeine Freude und Verlangen nach des neuen Käisers Ankunfft; weil sich ein jeder die gewisse Hoffnung machte, es würde dieser Junge Printz in die rühmliche Fußstapffen seines Glorwürdigsten Herrn Vaters treten.

Commodus setzte seine Reise, wie solche Junge Herren pflegen, hitzig fort, und wurde in allen Städten, durch welche er seinen Weg nehmen muste, recht Käiserlich empfangen. Das Volck hielt ihm zu Ehren Freuden-Feste, und jedermann sahe ihn für einen überaus gnädigen und liebens-würdigen Käiser an.

Wie er nun Rom immer näher kam: war die Begierde, das neue und aus Käiserlichem Geblüte entsproßene Oberhaupt zu sehen, so groß, daß nicht allein der gantze Römische

Rath

Rath, sondern auch alle übrige Einwohner sich nicht halten konnten, ihn in der Stadt zu erwarten, vielmehr wolte ein jeder, wes Standes er auch seyn möchte, gerne der erste seyn / der ihm weit vor der Stadt hinaus mit Lorbeer-Zweigen und allerhand damals zu habenden Blumen begegnen könte. Immassen sie ein aufrichtiges und hertzliches Verlangen nach ihm trugen; alldieweil er bey ihnen gebohren und erzogen war, überdiß aber seine Geburt bis ins dritte Glied von Käisern und den ansehnlichsten unter den Römern herrechnen konte. Denn, was seine Väterliche Linie betrifft, so waren seine Vor-Eltern die vornehmsten Herren im Römischen Rathe. Seine Frau Mutter Faustina aber war aus Käiserl. Stamme, sintemahl sie eine Printzeßin Tochter Käysers Antonini des Frommen war, von Mütterlicher Seiten aber den Adrianum zum Groß-Vater hatte, und ihr Geschlecht bis auf den Trajanum, als ihren Uhr Groß Vater hinausführete. So verhielt sichs denn mit des Commodi Geschlechte.

Nebst dem aber, daß er noch in der besten Blüthe seiner Jahre stund, war er von vortreflichem Ansehen / hatte einen wohlgestalten Leib, und ein schönes, dabey aber auch ernsthafftes Angesichte. In seinen Augen hatte er etwas höchstanaenehmes und aufgewecktes, und überdiß ein von Natur gantz blondes und

in Locken liegendes Haar, so gar/ daß/ wenn er etwan durch die Sonne gieng/ etwas feuriges daraus hervor leuchtete, und nicht anders ließ, wie es in der That auch einige geglaubet, als würden ihm im gehen Goldstäubgen hinein gestreuet; andere wolten gar etwas göttliches daraus machen und sagten, es wäre ihm ein Himmlischer Strahl um sein Haupt mit angebohren worden. Uberdis, waren eben dazumahl seine blühenden Wangen mit einem zarten Milchhaar gleichsam umkleidet.

Da nun die Römer sahen, daß sie einen so ansehnlichen Printzen zum Käiser hätten: empfiengen sie ihn mit einem allgemeinen Glücks- und Jubel-Geschrey/ und streueten ihm zu Ehren Cräntze und Blumen auf den Weg. Wie er aber seinen Einzug in die Stadt gehalten hatte, gieng er zuvorderst in des Jupiters und anderer Götter Tempel, danckete dem Römischen Rath und der in Rom befindlichen Besatzung für die bisher bewiesene Treue, und erhub sich so dann auf die Käiserliche Burg.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Perennius wird zum General über die Armee gesetzet. Bringt einige der alten Staats-Bedienten in Verdacht des Hoch-Verraths; welche deswegen hingerichtet werden. Lucilla macht

aus Eyfersucht gegen die Käiserliche Gemahlin Crispinam einen Anschlag auf des Käisers Leben. Solcher wird entdecket, und kostet vielen vornehmen Raths-Personen, ja der Lucillæ selber das Leben.

ZWar einige / wiewohl wenige Jahre hielte Commodus die hohen Bedienten, so ihm sein Herr Vater Glorwürdigsten Andenckens gelassen, in gebührendem Werth, wie er denn nicht leicht etwas ohne deren Beyrath unternahm. Nachgehends fieng er allmählig an, nach seinem eigenen Kopff zu regieren / und setzte über die Armee den Perennium, einen gebohrnen Italiäner, welchen man für einen sehr erfahrnen Kriegs-Mann hielte / deswegen ihm auch vor allen andern das Commando aufgetragen wurde.

Dieser bediente sich des annoch jungen und unerfahrnen Alters, darinnen der Käiser stund, zu seinem Vortheil / massen er ihn in seinem wollüstigen Leben mehr und mehr stärckete / und dadurch von allen nöthigen Regiments-Geschäfften nach und nach abzog, sich aber in weniger Zeit die gesamte Regierung in die Hände spielete. Er hatte anbey eine so unmäßige Begierde nach Reichthum, daß er dasjenige, was er bereits besaß, als ein bagatell ansahe / und also nur dahin bedacht war, wie er immer mehr zusammen scharren' und seinen unersättlichen Geitz einiger maßen fül-

füllen möchte. Solches zu bewerckstelligen, fieng er zu erst an, die alten Staats-Bedienten aufs ärgste anzugiessen, ja auch alle diejenigen, welche von hohem Stande und grossen Mitteln waren, in Verdacht zu bringen, wodurch er den Jungen Käiser in solchen Argwohn und Furcht setzete, daß er alle ihm verdächtig gemachte Personen hinrichten / und darauf den Perennio die völlige Macht und Freyheit ließ, ihre Güther an sich zu ziehen.

Bißhieher zwar hatte das Andencken des verstorbenen Herrn Vaters / und die Ehrfurcht gegen die hohen Reichs-Bedienten, diesen jungen Regenten einiger maßen noch im Zaum gehalten; nachgehends aber wurde das sonst gesetzte und gütige Naturell dieses Printzen so zu reden durch ein feindseliges Schicksaal / gäntzlich umgekehret. Wie sich denn unter andern folgendes zugetragen.

Lucilla des Käisers Commodi älteste Schwester / war anfänglich an den Printzen Lucium Verum verheyrathet / welchen der Käiser Marcus zu seinen Mit-Regenten erwählete / in Meynung, daß solche Vermählung ein unauflößliches Band der Treue und Freundschafft stifften solte. Es begab sich aber, daß dieser Herr bald darauf das zeitliche geseegnete; Lucilla aber behielt dessen ungeachtet ihren hohen Character, und ward von dero Herrn Vater an den Pompejanum vermählet. Nichts desto weniger

er-

erhielt auch der Käiser Commodus seine Schwester Lucillam in ihrem vorigen Staat, allermaßen er sie bey öffentlichen Schauspielen auf dem Käiserlichen Thron sitzen, und vor ihr, als einer Käiserin das Feuer hertragen ließ.

Als sich aber Commodus mit einer/ Nahmens Crispina vermählet, muste jene nothwendig der regierenden Käiserlichen Gemahlin weichen. Dieses verdroß die Lucillam gewaltig, indem sie diese Ehre der Käiserin als ihre höchste Beschimpfung ansahe. Sie wuste aber wohl / daß Pompejanus ihr Gemahl dem Käiser treu war, daher sie ihm auch den Anschlag, welchen sie wider die Crone im Sinn hatte, keines weges zu eröffnen getraute.

Dagegen aber versuchte sie es mit dem Jungen Quadrato, welcher von hohem Stande, und grossen Vermögen war, mit welchem sie auch der gemeinen Rede nach heimliche Liebe soll gepflogen haben. Diesen wuste sie durch ihre kläglichen Vorstellungen, wie höchlich sie beleidiget wäre / also einzunehmen, daß er ihr in allen Stücken zu gefallen lebte, und solche Dinge heimlich unternahm, wodurch sowohl er, als auch der gesamte Rath in das äuserste Unglück gestürtzet werden muste.

Denn nachdem er einige der vornehmsten Raths-Personen auf seine Parthey gezogen/ über-

überredete er einen jungen, zugleich aber hurtigen und kühnen Menschen, Nahmens Quintianum (welcher gleichfalls ein Raths-Glied war) daß er einen verborgenen Dolch zu sich nehmen, auch eine beqveme Zeit und Ort absehen solte, da er den Käiser füglich überfallen/ und in jene Welt schicken könte. Das übrige wolte er schon durch Geld zu incaminiren suchen. Solchemnach stellte sich gedachter Quintianus in den etwas dunckeln Eingang des Schau-Platzes, allwo er am verborgensten zu seyn vermeinte.

Als nun der Käiser ankam, gieng er mit entblößtem Dolch behend auf ihn loß, rieff aber vorher mit lauter Stimme: **Diesen Dolch schickt dir der Rath;** Weil er nun den tödtlichen Stoß nicht mit aller Behendigkeit verrichtete/ sondern bey Aussprechung dieser Worte, und Vorzeigung des Dolches in etwas verweilete/ wurde er von der Käiserlichen Leib-Wacht ergriffen/ und zur Straffe der begangenen Frevel-That gezogen. Wiewol er gewiß den gemachten Anschlag mehr verrathen, als ins Werck gerichtet, indem er sich mit Fleiß vorhero bloß gegeben/ damit man ihn greiffen möchte/ den Käiser aber zum voraus gleichsam gewarnet, daß er sich vorsehen könnte.

Immittelst war dieses die erste, und vornehmste Ursache, daß dieser junge Käiser/

einen unauslöschlichen Haß gegen den gesamten Rath fassete. Die Worte, welche er gehöret, hatten ihm die allerempfindlichste Wunde geschlagen, und das Andencken der damals erschallenden Stimme hatte bey ihm einen so tieffen Eindruck, daß er alle Raths-Glieder für seine geschworne Feinde erkannte.

Und hier fand nun Perennius eine bequeme Gelegenheit / im trüben Wasser zu fischen: Er gab anfänglich dem Käiser den Rath, daß er die angesehensten Männer ihrer Macht und Würde berauben, und sie in den Stand setzen möchte, daß sie auf keine Weise wieder empor kommen könten. Wenn nun solches der Käiser that, grieff alsobald Perennius zu / und zog alle ihre Güther an sich; daher es denn geschahe, daß er der allerreicheste Mann zu seiner Zeit wurde.

Da aber nachgehends die Sache noch schärfer durch den Perennium untersuchet ward; muste nicht allein des Käisers Schwester mit dem Leben bezahlen, sondern es wurden auch alle / die es mit ihr gehalten, und auf welche man nur den geringsten Verdacht bringen konnte, sonder Erbarmen hingerichtet.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Perennius und seine Söhne trachten dem Käiser

nach

nach dem Leben. Der Anschlag wird auf eine wunderbare Weise entdecket, und Perennius darauf nebst seinen Söhnen umgebracht.

ALs nun Perennius alle diejenigen, vor welchen Commodus noch einige Scheu trug, und die ihm recht väterliche Liebe erwiesen, auch für sein bestes eifrig sorgeten / aus dem Weg geräumet, und sich grosser Gewalt angemasset hatte: Bekam er endlich gar Appetit nach der Käiserlichen Crone. In dieser Absicht beredete er den Commodum daß er seinen obwohl noch sehr jungen Söhnen das Commando über die Trouppen in Illyrien auftragen möchte. Er für seine Person aber brachte Geld in grosser Menge zusammen/ damit er die Armee durch reichliche Beschenckungen von dem Käiser abwendig machen könnte. Auch warben seine Söhne gantz in der Stille einige Mannschafft an, mit welcher sie so bald, als Perennius ihr Vater den Commodum ermordet haben würde, die höchste Gewalt erschnappen wolten.

Allein dieser Anschlag wurde auf eine recht wunderbahre Weise entdecket. Es halten nemlich die Römer zu gewisser Zeit ihrem Capitolinischen Jupiter zu Ehren ein Ritterspiel, bey welchem die stärckesten Leute sich häufig einfinden, wie es zu geschehen pfleget, wenn dergleichen Solennität in der Käiserlichen Residentz-Stadt vorgehet.

Da-

Dabey befindet sich auch der Käiser nebst denen Priestern, welche die Ordnung zur selbigen Zeit trifft / als Zuschauer, Præses und Richter der Fechter in eigener hohen Person. Demnach begab sich auch Commodus dahin, den renommirten Kloppfechtern mit zuzusehen.

Da er sich nun auf dem Käiserlichen Thron niedergelassen, und der gantze Schau-Platz häufig mit Leuten besetzet war, und das zwar in der schönsten Ordnung, so wie es eines jeden Stand und Würde mit sich brachte: begab sichs, ehe noch etwas von der Schaubühne geredet oder vorgenommen wurde, daß ein Mann in einem Philosophischen Habit, mit einem Stab in der Hand, u. einer über die Schulter herunter hangenden Taschen halb entblößt auftrat, sich mitten auf den Schau-Platz stellete, und nach gegebenem Zeichen mit der Hand, daß das Volck stille seyn sollte, den Käiser folgender massen anredete: Mein lieber Commode, jetzo ist es nicht Zeit, Freuden-Feste zuhalten, und denen öffentlichen Schau-Spielen zuzusehen. Denn das Schwerd des mörderischen *Perennii* blincket schon über deinem Haupt, und woferne du die nicht etwan erst bevorstehende, sondern bereits gegenwärtige Gefahr nicht verhütest: so wirst du um das Leben kommen, ehe du dich dessen vermuthest Denn er

selbst versiehet sich allhier aufs beste mit Geld und Soldaten wider deine geheiligte Person: seine Söhne aber bearbeiten sich, die Armee in Illyrien zu einer Revolte zu vermögen. Wirst du nun dem Unwesen nicht zuvor kommen, so wird es gewißlich um dich gethan seyn.

Es mag nun seyn, daß er dieses aus einer göttlichen Eingebung ausgesaget; oder sich dessen unterfangen, damit er, als ein vorher unbekannter und unangesehener Mensch sich einigen Ruhm zu wege bringen möchte; oder auch vielleicht, weil er einen ansehnlichen Recompenz zu bekommen verhoffet: so erschrack doch Commodus so sehr, daß er vor Bestürtzung kein Wort reden konnte. Auch schienen diese Reden denen andern allen nicht gantz ohne Grund zu seyn: Ob sie sich gleich nicht mercken liessen, daß sie etwas davon für wahr hielten. Inzwischen ließ Perennius diesen Menschen greiffen und als einen rasenden und offenbahren Lügner auf den Scheiter-Hauffen setzen: womit ihm also seine zur unrechten Zeit gebrauchte Freyheit übel belohnet wurde.

Doch die Bedienten des Käisers, und die sonsten als liebe Getreue angesehen seyn wolten, anbey von langer Zeit her Feindschafft gegen den Perennium hegten, (als der jedermann wegen seines unerträglichen Hochmuths

und Trotzes beschwerlich und gantz unerträglich war/) versuchten es bey dieser bequemen Gelegenheit, ihn aufs hefftigste bey dem Käiser anzuschwärtzen. Die göttliche Vorsehung fügte es auch endlich so/ daß Commodus denen heimlichen Mord-Anschlägen entgehen, Perennius hingegen mit seinen Söhnen ein erbärmliches Ende nehmen muste.

Denn bald darauf kamen einige Soldaten dem Sohn des Perennii unwissend, nach Rom, und brachten einige Müntzen mit sich, auf welchen dessen Bildniß eingepräget war. Diese zeigten sie dem Käiser heimlich/ und so/ daß es auch Perennius, ungeachtet er die Guarde commandirte, nicht erfahren konnte/ und gaben ihm zugleich umständliche Nachricht von der bisher heimlich gehaltenen Conspiration: welches ihnen denn auch reichlich belohnet wurde. Weil aber Perennius davon gantz und gar nichts wuste/ und sich also nichts widriges versahe: so schickte Commodus zu Nacht einige hin, und ließ ihm den Kopff abhauen. Er ordnete auch schleunigst einige Courirer an den Sohn des Perenni ab/ und befahl ihnen, so geschwind, als möglich/ sich dahin zu verfügen/ damit sie noch eher ankommen möchten/ als das Geschrey von dem, was sich begeben, auskäme, und sie also bey ihm seyn könten, ohne daß dieser das geringste von dem, was in Rom passiret wäre, innen würde. Dabey schrieb er einen sehr

freundlichen Brieff, und befahl ihm nach Rom zu kommen, mit dem Vorwand, daß er ihn zu höheren Bedienungen zu zihen gesonnen wäre.

Weil nun dieser nicht wuste, was in Rom wider ihn beschlossen und zubereitet wäre, noch auch was mit seinem Vater vorgegangen; die Abgeordneten aber ihm anzeigeten, daß sein Vater ihnen ein gleiches mündlich anbefohlen; maßen er an ihn zu schreiben für unnöthig zu seyn erachtet hätte, weil der Käiser solches schon zur Genüge gethan: als glaubte er dem Bericht, und machte sich mit ihnen auf den Weg. Denn ohngeachtet es ihn fast verdroß und schmertzte, daß er sein Vornehmen unbewerckstelliget verlassen solte: so faßte er doch guten Muth, wenn er an seines Vaters große und seiner Meynung nach noch währende Gewalt gedachte. So bald er aber nach Italien kam, gaben ihm diejenige/ die darzu bestellet waren den Rest: und nahmen also Vater und Sohn ein elendes Ende.

Nach der Zeit setzte Commodus zweene Generale und gedachte desto sicherer zu seyn, wenn er eine so grosse Macht nicht einem allein anvertrauete: gestalten auf solche Weise, wann die Gewalt getheilet wäre, keiner sich leicht in dem Stande finden würde/ nach der Käiserlichen Crone zu streben.

Zehendes Capitel.

Innhalt.

Maternus erreget eine neue Meuterey wider den Käiser. Macht in Spanien viel Unruhe. kömmt darauf nach Rom. Will den Commodum auf einem gewissen Feste ermorden. Wird aber verrathen und mit seinem gantzen Anhange zur Strafe gezogen.

NIcht lange darnach entspann sich eine andere fast gleichmäßige Rebellion. Es war nemlich ein Kerl, mit Nahmen Maternus, der erst Krieges-Dienste gethan, dabey aber viel grausame Dinge verübet hatte. Derselbe lief von seinem Regiment/ überredete auch viele andere, daß sie gleichfalls durchgehen sollten, und brachte solchergestalt in kurtzer Zeit einen ziemlichen Schwarm böser Buben zusammen/mit welchen er anfänglich nur allein Flecken und Dörffer überfiel und plünderte. Nachdem er aber hiedurch viel Geld zusammen gebracht hatte, verstärckete er auch seine Rotte durch allerhand loses Gesindel, mit angehängtem Versprechen, daß er ihnen künfftig grosse Geschencke geben/ und alle Beute unter sie austheilen wollte, so gar, daß man sie fast nicht mehr als eine zusammengelauffene Räuberische Rotte, sondern für eine förmliche Armee ansehen muste. Wie sie denn würcklich grosse Städte eroberten, die darinn befindliche Gefängniße mit

Gewalt aufbrachen, alle Gefangene, um welcher Ursache willen sie auch möchten eingesetzet seyn, loß liessen, ihnen alle Sicherheit versprachen, und durch solche Wohlthaten sie verpflichteten, in ihre Bande mit einzutreten. Sie durchstreifften die gantze Gegend der Celten und Iberier/ machten sich an die grösten Städte/ und äscherten sie zum Theil ein, zum theil aber plünderten sie selbige aus, und giengen denn wieder davon.

So bald Commodus hievon Nachricht eingezogen, ward er sehr zornig, und ließ alsobald eine Bothschafft mit harten Bedrohungen an die Gouverneurs gedachter Provintzien ergehen/ verwieß ihnen ihre Unachtsamkeit/ und befahl ohnverzüglich eine Armee wider sie auf die Beine zu bringen. Allein, da dieser Schwarm davon Wind bekam, daß man ein starckes Corpo wider sie ausführen wolte: zog er sich aus den verheerten Ländern zurück, und schlich sich heimlich durch die nächsten, aber unwegsamen Straßen gantz zerstreuet wider nach Italien.

Maternus gieng bereits mit den Gedancken, Käiser zu werden, und wichtige Dinge auszuführen / schwanger. Denn / weil ihm seine bisherigen Unternehmungen über alles Vermuthen so glücklich von statten gegangen; so meynete er nunmehro, er müste das einmahl angefangene Werck entweder mit aller Macht vollends zum Stande zu bringen suchen, oder,

da er sich doch einmal in Gefahr gestürtzet, wenigstens dahin sehen, daß er nicht ohne renommée und Ehre stürbe. Und weil er wohl sahe, daß seine bey sich habende Mannschafft nicht hinreichte, mit dem Commodo in offenem Felde ein Treffen zu wagen, und ihm mit gleichem Widerstand zu begegnen, (sintemahl er in denen Gedancken stund, daß das Römische Volck annoch fest an dem Commodo hielte/ und ins besondere seine Leichwache Guth und Blut vor ihn auffsetzen würde): so hoffete er doch, durch allerhand listige Räncke und Vertheile Meister zu spielen. Er fiel dannenhero auf folgenden Anschlag.

Es wird nemlich alle Jahr im Anfange des Frühlings auf einem dazu bestimmten Tag der Mutter aller Götter von den Römern ein prächtiges Fest gehalten, an welchem alle Kostbarkeiten, so ein jeder besitzet, wie auch die Käiserliche Kleinodien und alle Raritäten der Natur oder Kunst, vor der Göttin in einer ansehnlichen Procession hergetragen werden. Anbey wird einem jeden völlige Freyheit verstattet, allerley Spiele vorzunehmen; da denn ein jeglicher in so wunderlichen und fremden Trachten aufgezogen kommet/ als es ihm beliebt, und ist kein Stand und Würde so hoch, darein man sich nicht nach seinem Gefallen verstellen dürfte. Daher es denn geschiehet, daß unter der Hand

manches Dessein ausgeführet wird, indem man öfters die wahrhaffte Person von der verstellten kaum unterscheiden kan. Da gedachte nun Maternus die schönste Gelegenheit zu haben, seinen Anschlag unter einer Masque auszuführen. Denn er war willens, sich in einen Trabanten zu verkleiden, desgleichen auch alle, die bey ihm waren, thun solten, alsdann wolte er sich mitten unter die Käiserliche Trabanten stellen, damit man gedencken solte, er gehöre mit zur Procession, und er also, ohne daß es jemand gewahr würde, plötzlich auf den Commodum loß gehen, und ihn massacriren könte.

Es wurde aber noch bey Zeiten verrathen, indem einige seiner Parthey voran in die Stadt giengen, und den gemachten Anschlag entdeckten: darzu sie denn der Neid aufgebracht hatte; gestalten sie ihn, als einen bisherigen Straßen-Räuber, nachgehends für ihren Herrn und Käiser erkennen solten. Demnach ward Maternus noch vor dem Feste eingezogen, und ihm der Kopf vor die Füße gelegt; seine Cameraden aber empfiengen auch jeglicher seinen Lohn. Commodus hingegen brachte dafür der Göttin, mit beygefügter öffentlicher Dancksagung, ein Opffer, feyerte darauf das Fest, und ließ die Göttin mit sonderbahren Freuden-Bezeugungen herumtragen. Das Volck aber begieng das Fest unter tausend Wünschen für die beständi-

dige Wohlfahrt ihres rechtmäßigen Käisers.

Eilfftes Capitel.

Innhalt.

Ursprung der Pessinuntischen Göttin wird gemeldet. Deren Bildniß wird aus Phrygien abgeholet, und auf einem Schiffe nach Rom gebracht. Bey dessen Anländung sich ein Wunderwerck soll ereignet haben. Der Käiser Commodus entziehet sich den Regierungs-Geschäfften.

Warum aber die Römer diese Göttin vor andern verehren/ davon haben wir aus der Historie folgende Nachricht: welche wir hier anzuführen für dienlich erachten/ weil uns nicht unbekannt, daß die Griechen von dergleichen Dingen wenig Kundschafft haben.

Nemlich man sagt, es sey dieses Götterbild aus dem Himmel gefallen, und habe niemand erfahren können, weder aus was für Materie es zubereitet, noch welcher Künstler es verfertiget, noch auch ob es jemals von menschlicher Hand betastet worden. Und zwar soll dieses Bildniß vor uhralten Zeiten vom Himmel auf einen Phrygischen Acker seyn herniedergelassen worden, welchen man eben deswegen Pessinus (*) genannt, weil das vom Himmel gefallene Bild allda am ersten gesehen worden. C 5 Wie-

(*) Pessinus von πεσ und πίπτειν fallen.

Wiewohl wir auch anderwerts gefunden, daß Ilus ein Phrygier mit dem Tantalo aus Lydien gebürtig, daselbst eine Schlacht gehalten, entweder wegen der Gräntzscheidung, oder wie andere meinen, wegen Entführung des Ganymedis.

Nachdem sie aber eine geraume Zeit mit gleichem Widerstand gefochten, wären auf beyden Seiten so viele Menschen gefallen, daß so gar die Wahl-Statt von der grossen Niederlage den Nahmen Pessinus bekommen. Andere geben vor, es sey der entführte Ganymedes an diesem Orte aufgeopffert worden, indem sein Bruder nebst einem seiner unkeuschen Liebhaber sich um ihn gerißen. Und da sey es geschehen, daß, weil sein Leichnam weiter nicht gesehen worden, man hernachmals geglaubet/ es rühre dasjenige, was diesem jungen Menschen wiederfahren, von den Göttern selbsten her, welches zu der bekannten Fabel/ seiner vom Jupiter geschehenen Entführung Anlaß gegeben. Auf vorerwehntem Acker begiengen vor Alters die Phrygier ihr Bacchus-Fest, und das zwar bey dem vorbeyfliessenden Fluß Gallus, von welchem die verschnittenen Priester, so dieser Göttin geweyhet waren, den Nahmen bekommen.

Nach-

Nachdem nun die Republic der Römer angewachsen, sollen sie von dem Oracul diesen Ausspruch erhalten haben: **Es würde ihr Reich nicht nur beständig dauren, sondern auch zu einer weit grössern Macht erwachsen, wenn sie die Pesinuntische Göttin würden zu sich holen lassen.** Deswegen hatten sie eine Gesandtschafft an die Phrygier abgefertiget, durch welche sie um Absolgung des Bildnißes Ansuchung thun lassen. Sie erhielten solches auch gar leicht, nachdem sie sich auf ihre nahe Verwandtschafft beruffen, und ihnen ihre Abstammung von dem Phrygischen Aenea vorgehalten. Solchemnach wurde das Bild zu Schiff gebracht und hinweg geführet.

Als aber das Schiff in den Einfluß der Tiber, dessen sich die Römer statt eines Hafens bedienten, einlauffen solte, wurde es durch eine göttliche Krafft abgehalten. Und ohnerachtet die Römer mit gesamter Macht an dem Schiffe zogen, so widerstunde doch der sich herumlegende Schlamm dergestalt, daß es nicht eher von der Stelle gieng, als bis eine von den Vestalischen Priesterinnen herbeygebracht wurde. Selbige stund in dem Verdacht, als hätte sie ihren Jungfräulichen Stand, darinnen sie doch ohnverrückt beharren muste / durch einige Vermischung beflecket. Als sie nun desfalls ein strenges

Ur-

Urtheil besorgte, bat sie das Volck flehentlichst, solches Urtheil der Pessinuntischen Göttin zu überlassen. Hierauf lößte sie ihren Gürtel ab, und warff ihn in das vorder Theil des Schiffes, mit Anruffung der Göttin, daß, so sie noch eine reine Jungfrau wäre, das Schiff aus seiner Stelle beweget werden möchte. Kaum hatte man den zarten Gürtel am Schiffe befestiget, und angefangen zu ziehen, so folgte dasselbe alsobald und ohne sondere Mühe. Woraus denn die Römer theils die hohe Macht dieser Gottheit, theils aber die Unschuld dieser Vestalischen Jungfrau zu ihrer grösten Verwunderung erkannten. So viel sey demnach von der Pessinuntischen Göttin gesagt; sollte dieses vielleicht unserm Zweck nach zu weitläufftig scheinen, so glaube doch, daß es wenigstens denenjenigen nicht unangenehm seyn wird, welche um die Heimlichkeiten der Römer eben so genaue Wissenschafft nicht haben.

Auf unsern Käiser Commodum nunmehro wieder zu kommen/ so hat derselbe/ nachdem er auch des Materni listigen Nachstellungen entgangen, sich mit einer stärckern Leib-Guarde versehen, dabey aber sich wenig vor dem Volck blicken lassen; allermassen er seine meiste Zeit auf den Lust-Schlössern, wie auch weit von der Stadt entlegenen Käiserlichen Güthern zugebracht; daß er sich also um das

Re-

Regiment und Verwaltung der Justiz wenig bekümmert.

Zwölftes Capitel.

Innhalt.

Commodus begiebt sich wegen einreissender Pest nach Laurent. Beschreibung dieser Gegend. Cleander erreget, wegen Zurückhaltung des Getreydes, grosse Hungers-Noth in Rom. Es entstehet darüber ein Streit zwischen den Einwohnern und Soldaten, und wird viel Blut vergossen.

UM diese Zeit grassirte eine ansteckende Seuche durch gantz Italien/ sonderlich nahm selbe in der Stadt Rom gar hefftig überhand, als welche an sich sehr volckreich war, und noch darzu von fremden häufig besuchet wurde. Es wurde aber an Vieh und Menschen eine grosse Anzahl aufgerieben, so, daß sich der Käiser selbst/ auf Einrathen einiger seiner Aertzte, von dar nach Laurent mit seiner Hoffstadt retirirte.

Besagte Gegend hat eine anmuthige kühle Luft, und geben die daselbst befindliche grosse Lorbeer-Wälder (von welchen auch der Nahme des Orts herrühret) einen so angenehmen Schatten, daß man sich hieselbst vor der Pest gesichert halten konnte, und sich gäntzlich einbildete, daß der Geruch und die starcken Ausdünstungen der Lorbeer-Bäume, nebst deren

lieb-

lieblichen Schatten, alle unreine Lufft vertreiben könten. Dannenhero auch die meisten von denen, die in Rom geblieben, auf Verordnung der Aertzte die Nasen und Ohren mit köstlichen und wohlriechenden Salben anfülleten, und sich sonsten der Räuchwercke und Specereyen beständig bedieneten: von deren durchdringendem Geruch, wie einige vorgeben, die zarte Oeffnungen dieser Sinnen erfüllet, und vor Einziehung der inficirten Luft bewahret, oder, wenn auch vorhero dergleichen schon hinein gekommen, solche dennoch durch eine bessere Kraft derselben vertrieben werden sollen. Aber alles dessen ungeachtet nahm das Ubel dennoch immer mehr überhand, und riß viele Menschen und zahme Thiere dahin. Bey solchen betrübten Umständen entstund noch darzu eine grosse Hungers-Noth in Rom/ deren Ursache folgende war.

Es war daselbst ein Phrygier/ mit Nahmen Cleander, der ehemals unter den Sclaven, welche unter öffentlicher Ausruffung verkaufft zu werden pflegen, sich befunden, der aber nachmals bey Hof in Dienste kam. Weil er nun mit dem Commodo zugleich aufgewachsen, wurde er von demselbigen zu so wichtigen Bedienungen gezogen, daß er ihn über seine Leib-Guarde bestellete, darauf zum Cammer-Herrn machte, und ihm

endlich gar das Commando über die Armee auftrug. Sein grosser Reichthum aber und die guten Tage brachten ihn endlich gar auf die Gedancken, als ob ihm die Käiser-Crone nicht uneben anstehen solte. In dieser Absicht brachte er viel Geld zusammen, kauffte und schüttete viel Getreyde auf / in der Meynung, das Volck und die Soldaten sich günstig zu machen, wenn er damit an sich hielte / bis der Mangel an Lebens-Mitteln über Hand genommen / und er alsdenn durch reichliche Beschenckungen selbige sich um so vielmehr verpflichten könnte / je grösser bey ihnen das Verlangen seyn würde, den allenthalben hervorscheinenden Mangel ersetzet zu sehen. Unterdessen ließ er ein sehr grosses Gebäude zu allerhand Lust-Spielen aufrichten, und nebst einem öffentlichen Bade solches dem Volck einräumen. Und das solte nun seiner Meinung nach / eine Lockspeise für den Pöbel seyn.

Doch diese verstunden es unrecht / und gaben vielmehr ihren Haß gegen ihn, den sie für den Urheber alles Ubels ansahen / genugsam zu erkennen / liessen auch bald von sich mercken, was sie von seinem unersättlichen Geitz für Gedancken hegten. Anfangs zwar rotteten sie sich in den öffentlichen Schauspielen häuffig zusammen, und suchten ihn auf das schimpflichste durchzuziehen. Nach-

ge-

gehends aber, als Commodus sich in der Vorstadt aufhielte, lief das Volck mit grossem Geschrey zusammen / und verlangete / daß man den Cleander ihnen zum Tode ausliefern möchte.

Wie nun darüber ein Lermen vor der Stadt entstunde, und Commodus indessen in abgelegenen Oertern seinen schändlichen Lüsten nachhängete, auch von dem, was sonst allenthalben kund war, nicht das geringste wuste, (massen Cleander scharff verboten, daß ihm nichts von dem / was vorgienge, berichtet werden solte) so erschienen die Soldaten, ehe sich das Volck dessen vermuthete, auf Ordre des Cleanders in ihrer völligen Rüstung. Die Käiserlichen Reuter schlugen und verwundeten alles, was ihnen aufstieß. Das Volck war weder mit Gewehr noch Pferden versehen, und konte sich also, so viel dessen auch war, wider die völlig ausgerüsteten Reuter nicht wehren, sondern muste ihnen den Rücken kehren, und sich in die Stadt retiriren. Da wurden nun die armen Leute nicht allein von den Soldaten niedergemacht, und von den Pferden zertreten / sondern viele kamen auch in dem grossen Gedränge um; vielmehr aber wurden von den Reutern niedergerennet, und immer einer über den andern gestürtzet. Die Reuter jagten dem Volcke bis an die Thore nach

und

und machten unbarmhertziger Weise und ohne Widerstand alles nieder, was sie nur erreichen konnten.

Indessen merckten die in der Stadt zurückgebliebene, was sich zugetragen hätte. Dannenhero verschlossen sie ihre Häuser aufs beste / stiegen auf die Dächer, und warfen mit Steinen und Ziegeln auf die Reuter herunter. Also wurden diese mit gleicher Müntze bezahlet: massen niemand in der nähe gegen sie zu agiren nöthig hatte, sondern ohnedem schon alles, was nur konnte, von sichern Orten auf sie loß warf. Als nun viele blessiret wurden / und sie es nicht länger aushalten konnten, musten sie endlich flüchtig werden; viele von ihnen wurden durch das häuffige Steinwerffen umgebracht, die Pferde aber stolperten vielfältig, wenn sie über die im Wege liegende Steine gehen musten, daß sie auch ihre Reuter nicht selten herunter stürtzten. Endlich als auf beyden Seiten viele geblieben, kamen auch die Soldaten zu Fuß, welche in der Stadt lagen / und den Reutern nicht allzugünstig waren, dem Volck zu Hülffe.

Dreyzehendes Capitel.

Innhalt.

Die Fadilla, des Käisers Schwester, hinterbringet dem Käiser den Tumult. Commodus läßt den

Cleander hinrichten und sein Haupt auf eine Stange in der Stadt aufstecken. Der Tumult wird gestillt. Seine Kinder und Angehörige werden ebenfalls umgebracht. Commodus zieht darauf unter Zuruff des Volcks wieder in die Stadt, und ergiebt sich den Wollüsten gantz und gar.

Ohngeachtet nun dieser Bürgerliche Tumult in der Stadt vorgieng, so hatte doch kein einiger Mensch, aus Furcht vor der Macht des Cleanders, das Hertz, dem Commodo von dem, was vergieng, Nachricht zu bringen, außer die älteste Schwester des Commodi, die Fadilla. Diese lief eilend zum Käiser hinein, (denn ihr, als des Käisers Schwester, war der Zutritt leicht und unverwehrt,) ließ die Haar um den Kopf herum hängen, warf sich auf die Erde/ und sprach mit kläglichen Gebehrden:

Ist denn Ewrer Käiserlichen Majestät nicht bekannt, was vorgehet? Sitzen Sie hier so ruhig, und wissen nicht/ was für Gefahr über Dero Haupte schwebet, da doch wir, als Dero nächste Angehörigen, schier um Leib und Leben kommen sind? Denn es hat sich sowohl das Römische Volck/ als auch der grösseste Theil der Miliz wider Eure Käiserliche Majestät aufgemacht. Und zwar, was wir uns nimmer von einem Barbarn befahret, dasselbe thun unsere eigene Hoffbediente: und welchen Ewr.

Käi-

Käiserliche Majestät am meisten guts gethan, die sind Dero ärgsten Feinde. Der treulose Cleander hat wider Ewr. Majestät das Volck und die Soldaten in die Waffen gebracht. Weil sie aber nicht eines Sinnes sind; indem einige, nemlich das Volck ihnen zuwider, andere aber, und zwar die gantze Cavallerie, ihm anhanget: so stehen sie in vollem Allarm, treiben sich selbst unter einander auf, und richten ein entsetzliches Blutvergiessen in der Stadt an. Werden nun Ewr. Käiserl. Majest. nicht alsofort diesen meineydigen Minister aus dem Wege räumen, der bereits unter der Bürgerschafft ein so erschreckliches Unheil verursachet hat, und uns endlich selbst vollends das garaus machen dürfte: so wird gewiß alles das Unglück, so an beyden Seiten angerichtet worden, auch über unsern Kopff kommen.

Durch diese und dergleichen Worte, wobey sie zugleich ihre Kleider zerriß, und als Käiserl. Schwester einigen von den Anwesenden einen Muth machte, das ihrige auch beyzutragen: wurde Commodus in nicht geringes Schrecken gesetzt. Und in solcher Bestürtzung, da er die bevorstehende Gefahr nicht mehr als entfernet, sondern als gegenwärtig ansahe; ließ er den Cleander vor sich fordern, der zwar noch nicht gewiß wußte, daß die

Sache dem Käiser hinterbracht sey/ es aber leichtlich vermuthen konnte. So bald er kam, befahl er ihn gefänglich anzuhalten. Darauf ließ er ihm den Kopff herunter schlagen/ denselben auf eine lange Stange stecken, und überschickte ihn dem Volck zum angenehmen und erwünschten Spectacul.

Wodurch denn allem Unheil auf einmahl gesteuret wurde, so daß die Feindseligkeiten von beyden Partheyen aufhöreten. Und zwar von Seiten der Soldaten aus Furcht vor dem Zorn des Käisers/ indem sie sahen, daß derjenige/ für welchen sie stritten, umgebracht sey; denn daraus merckten sie erst/ daß sie hinters Licht geführet wären, und ohne des Käisers Bewilligung sich solcher Dinge unterfangen hätten. Von Seiten des Volcks aber legte sich der Streit, weil solches an dem, so ihnen alles Hertzleid angethan/ Revange genung empfangen zu haben vermeinete.

Man richtete überdiß auch des Cleanders Kinder, nemlich seine zween Söhne, hin, und alle seine Freunde, so viel man ihrer nur wuste. Ihre Leiber schleppte man auf den Gassen herum, that ihnen alle Schmach und Schande an, und nachdem man sie lange genug herum gezerret, warf man sie in die Cloacken. Ein solch erbärmliches Ende nahm Cleander, und alle, die ihm angehören. Und möchte man wohl sagen, es habe die

die menschliche Natur allen Fleiß angewandt, an diesem einigen zu zeigen / wie ein Mensch in einem Huy aus der äußersten Niedrigkeit auf die höchste Ehren-Stuffe erhaben, und darauf von einem plötzlichen und unvermutheten Unglücks-Fall wieder herunter gestürtzet werden könne.

Weil denn Commodus bey diesem Aufruhr des Volcks besorgte / es möchte dasselbe auch wider ihn etwas vornehmen: und ihm zugleich seine Ministres starck anlagen; so begab er sich wieder in die Stadt, ward auch mit grossem Zuruff des Volcks und allem Pracht aufgenommen, und verfügte sich sodann wieder auf die Käiserliche Burg.

Nachdem ihm nun seithero so manche Gefahr zugestossen / so wolte er endlich keinem Menschen mehr trauen, ließ daher viele ohne wichtige Ursach hinrichten, und glaubte allen Verleumdern gar leicht: die es aber wohl verdienet hätten, daß er sie zur Audienz gelassen, konten niemals vor ihm kommen. Dabey aber entschlug er sich nunmehro aller guten und heilsamen Unternehmungen, ließ sich dagegen von den Wollüsten dergestalt beherrschen, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte, sondern eine Lust über die andere auf eine recht ungezähmte Art ausübete.

Wer aber einer mäßigen Lebens-Art ergeben war, oder nur in etwas Zucht und Erbarkeit liebete, der muste sofort als ein Ver-

räther den Hoff räumen. Im Gegentheil/ wer die meisten Possen machen, und die schändlichste Dinge angeben konnte / der hatte das Hertz des Käisers in Händen.

Uberdiß übte er sich mit dem Wett-rennen der Wagen und Thier-Gefechte, welches die Schmeichler als die treflichsten Helden-Thaten herausstrichen: ohngeachtet er es gar nicht auf eine klugen Printzen anständige Weise verrichtete.

Vierzehendes Capitel.

Innhalt.

Wunder-Zeichen, welche sich damals geäusert, Worunter das vornehmste die erschreckliche Feuers Brunst, in welcher der Friedens- und Vesten-Tempel nebst vielen andern Gebäuden eingeäschert wurden. Die Römer ziehen hieraus eine böse Vorbedeutung. Käiser Commodus macht sich durch sein lasterhafftes Leben bey dem Volcke verhaßt.

Es funden sich damals verschiedene Wunder-Zeichen: maßen bey hellem Tage ohn Unterlaß Sterne am Himmel gesehen wurden; deren einige nach Art der Cometen einen langen Strahl von sich gaben, und dem Ansehen nach mitten in der Lufft schwebeten. Desgleichen geschahe es auch zum öftern, daß allerhand Thiere von ungewöhnlicher Natur, von frembder Gestalt, und

gantz

gantz unförmlichen Leibes-Gliedern zum Vorschein kamen.

Vornemlich aber ereignete sich ein Unglück, welches nicht nur bey gegenwärtiger Zeit / ein grosses Leid-Wesen verursachete: sondern auch durch eine höchstbetrübte Vorbedeutung auf das zukünfftige alle nachdenckende in grosses Schrecken setzte. Denn ohngeachtet vorhero weder ein Regen gefallen, noch auch einige trübe Wolcken verspüret worden, ausser daß sich ein kleines Erdbeben mercken lassen: so ist doch der gantze Friedens-Tempel, als das größte und herrlichste Gebäude der Stadt, auf einmahl in die Asche gelegt worden; es sey nun, daß solches von einem bey nächtlicher Weile herabgeschossenem Blitz / oder von einem bey dem Erdbeben hervorgebrochenen Feuer hergerühret. Dem sey wie ihm wolle.

Es hielte dieser Tempel wegen seiner Festigkeit einen unschätzbaren Reichthum in sich: allermassen er nicht nur mit allerhand güldenem und silbernem Geräthe auf das kostbarste ausgeschmücket war, sondern auch überdiß ein jeder seine Schätze und Kostbarkeiten hieselbst in Verwahrung brachte. Daß also dieser Brand in einer Nacht viele reiche und wohlhabende Einwohner zu armen Leuten gemacht hat. Und war dahero kein Wunder, daß man sie allesamt über dem

allgemeinen Schaden, einen jeden aber ins besondere über seinen eigenen Verlust auf das erbärmlichste lamentiren hörete.

Jedoch es hatte die Feuers-Brunst nicht nur gedachten Tempel nebst seinem gantzen Umfang eingeäschert / sondern auch noch überdem die meisten und prächtigsten Gebäude der Stadt verzehret. Wie denn auch der Vesten-Tempel von der grausamen Gluth ergriffen, und also mitgenommen worden / daß man der Pallas Bildniß gantz frey und bloß da stehen gesehen: welches doch die Römer so heilig und verborgen hielten, daß es von der Zeit an, da es dem Vorgeben nach, von Troja nach Italien übergeführet worden, das damals lebende Volck zum ersten mahl wieder zu sehen bekommen. Deswegen es auch die Vestalischen Priesterinnen sogleich herunter nahmen, und mitten durch die so genannte heilige Straße auf die Käiserliche Burg brachten.

Nebst vorerwehntem Vesten-Tempel sind noch viele andere und zwar prächtige Theile der Stadt im Rauch aufgegangen. Denn das um sich greiffende Feuer währete viel Tage nacheinander, und verzehrete alles, was ihm nur vorkam / konte auch nicht eher gelöschet werden, als biß es durch einen starcken Regen-Guß wunderbarlich gedämpfet worden. Einige muthmaßeten bey diesem Zufall / es sey die Verheerung des Frieden-

Tem-

Tempels ein ohnfehlbahres Zeichen eines bevorstehenden Krieges: welches auch der Erfolg gewiesen hat; wie wir nachgehends hören werden.

Bey so vielen und schweren Unglücksfällen nun, welche ohne Unterlaß über die Stadt ergiengen, konnte sich Commodus keines günstigen Blicks mehr von dem Volck versehen: maßen solches alle bisherige Zorn-Gerichte dem so leichtsinnig vergossenen Blute, wie auch seiner übrigen lasterhafften Aufführung beymaß. Denn es war niemand, welcher nicht umb seine Schand-Thaten gewust hätte: wiewohl er sie auch selbst nicht wolte verborgen wissen; indem er sich kein Bedencken machte/ dasjenige, was ihm schon in seinem Hause übel genug anstunde/ auch öffentlich vor dem Volck zu thun.

Ja er gieng in seiner Thorheit und Raserey so weit, daß er anfänglich den von seinem Vater geerbten Nahmen fahren ließ/ und durchaus haben wolte, daß man ihn vielmehr Herculem und Jovis Sohn, als Commodum und Marci Sohn nennen solte. Darneben legte er die Römische Tracht, und den sonst gewöhnlichen Käiser-Habit, ab, warf an dessen statt eine Löwenhaut um sich/ und nahm eine Herculs-Keule in die Hand: wobey das aller ächerlichste dieses war/ daß er unter der Löwen-Haut noch andere von Purpur und goldgestickte Kleider trug/ und

also an einem Habit die wollüstige Weiber-Pracht / und zugleich die großmüthige Tapfferkeit der Helden nachäffete. Und in solchem Auffzug erschien er nun auch öffentlich vor dem Volck. Doch ließ ers hiebey noch nicht bewenden / sondern veränderte nunmehro auch die Nahmen der Monathe / er schaffte die alten gäntzlich ab, und setzte an deren statt lauter solche Nahmen, die er selbst zu führen pflegte. Die meisten aber bezogen sich auf den Herculem, weil doch dieser in seinen Gedancken der allertapfferste war. Auch ließ er hin und wieder Statuen in der Stadt aufrichten, und unter andern auch eine dem Rath-Hauß gegen über setzen, welche mit gespannten Bogen auf dasselbe zielte. Denn er wolte sich auch durch Bilder den Leuten formidable machen. Wiewohl der Rath nach seinem Tode diese Statue abreißen, und an deren statt das Bild der Freyheit auffsetzen lassen.

Funffzehendes Capitel.

Innhalt.

Commodus stellt ein Fechter-Spiel an. Erlegt viele wilde Thiere mit sonderbahrer Geschicklichkeit. Läßet sich nackend mit den Klopfechtern in einen Kampff ein. Gebrauchet sich lauter Fechter-Titul.

Nun

Nunmehro konnte Commodus gar nicht mehr an sich halten; er stellte öffentliche Schauspiele an, worinnen er nicht allein alle Thiere mit eigener Hand zu fällen, sondern auch sich mit den allertapffersten jungen Leuten in einen Kampff zu begeben versprach. Als nun das Gerüchte davon sich allenthalben ausbreitete, liefen sehr viele aus gantz Italien und den angräntzenden Ländern zu, und waren begierig diesem Spectacul mit beyzuwohnen, dergleichen sie zuvor weder gesehen noch gehöret hatten. Denn man sagte dabey, der Käiser hätte eine so geübte Hand, daß er nicht ein eintziges mal dessen, wornach er zielete, weder im Wurf, noch im Schuß verfehlete. Er hatte beständig einige der geschicktesten Parthischen Bogenschützen und Mauritanier, welche mit den Wurffspiesen wohl umgehen konnten, um sich: welchen allen aber er es an Geschicklichkeit zuvor that.

Als nun die zum Schauspiel bestimmte Tage herbey kamen / war der Schauplatz schon gantz mit Leuten angefüllet. Da denn für den Commodum ein besonder Gerüste in die Runde aufgerichtet war, damit/wann er in dem Gefechte den wilden Thieren zu nahe käme, er nicht etwan in Gefahr gerathen möchte, sondern von der Höhe aus einem sichern Ort mit den Wurffspiesen um sich werffen könnte; wodurch er aber mehr eine

Probe von seiner Gewißheit im Schiessen, als von seiner Tapfferkeit ablegte. Den Hirschen, Rehen, und anderm Horn Vieh/ die Stiere ausgenommen, lief er unten nach/ und verfolgte sie so lange mit Pfeilen bis er ihnen beykommen, und darauf noch einen tödtlichen Streich versetzen konnte. Hingegen den Löwen/ Panthern/ und andern grimmigen Thieren gieng er oben auf seinem Gerüste nach/ und fällete sie mit einem Wurf. Er durfte nie zum andernmahl werfen, und brachte keine andere, als tödtliche Wunden bey. Denn so bald das Wild anlief, gab er ihm einen Fang entweder vor die Stirne, oder auf die Brust. Und gleichwie er sonst nirgendshin zielte, also traf auch der Pfeil keinen andern Theil des Leibes/ so daß er zugleich verwundete und tödtete. Die Thiere waren von allen Orten häufig hergebracht, und konnte man damals vor Augen sehen, was man sonst in den Schrifften zu bewundern pfleget. Denn die aus Indien und Mohrenland gebrachte und vorhin unbekannte Thiere von Mittag und Mitternacht, welche er tödtete, zeigete er alle auf einmahl dem Römischen Volck.

Jedermann muste sich über seine fertige Hand verwundern und fast erstaunen. Er nahm einsmahls Pfeile, deren Vordertheil die Figur eines halben Monds hatte, zielte damit auf die Mauretanische Strauße

in

in ihrem schnellsten Lauff, darinn sie sich nicht nur durch die Geschwindigkeit ihrer Füsse/ sondern auch durch ihre Flügel forthelffen konnten, und traf sie so just oben in den Halß, daß er ihnen den Kopff glatt hinwegnahm. Ohngeachtet ihnen aber durch den schnellen Schuß der Kopff hinweggeschossen war/ lieffen sie doch noch immer herum, als wenn ihnen nichts geschehen wäre. Als auch indessen ein Panther einen auf den Platz gebrachten Sclaven auf das hitzigste verfolgte, und bereits ergriffen hatte: kam Commodus der Bestie/ welche den armen Menschen schon in ihren Klauen hatte/ mit einem tödtlichen Schuß zuvor/ und errettete den Menschen; weil solcher Schuß viel behender geschah, als das Thier seine Zähne in ihn einsetzen konnte. Ein andermal, als hundert Löwen auf einmal aus ihren Hölen herausgelassen wurden, hat er solche mit eben so viel Pfeilen erleget: wie man dann hernach, als das Wild hauffenweise gefället da lag, und man solchergestalt alle Stücke zehlen konnte/ befunden, daß kein einiger Pfeil zu viel verschossen gewesen.

So weit hatte es noch einen Schein der Tapfferkeit und Gewißheit im schiessen, und war dem Volck eben nicht zuwider: obschon ein solcher Aufzug sich für einen Käiser nicht allzuwol schickete. Nachdem er aber nackend auf den Schau-Platz kam, das Gewehr er-

griff/ und einen Zwey-Kampff antrat: so war dieses dem Volck ein recht verdrießliches Spectacul; weilen ein von so vornehmen Römischen Geschlecht herstammender Monarch, welcher so viel herrliche Sieges-Zeichen seines Herrn Vaters und seiner Vor-Eltern vor sich hatte/ nicht etwa wider die Feinde, oder sonst zum Vortheil und Ruhm des Römischen Volcks, die Waffen ergriffen: sondern seine höchste Würde durch den allerschändlichsten und unflätigsten Aufzug beschimpffte. Nun war es ihm leicht seine Gegner zu überwinden, und selbige wol gar zu blessiren; indem sie alle vor ihm wiechen, weil sie ihn mehr für ihren Käiser, als für ihren Gegenpart respectiren musten.

Endlich gieng er in seiner Tollheit und Raserey so weit/ daß er nicht einmahl mehr in dem Käiserlichen Pallast residiren, sondern seine Wohnung auf das Fecht-Hauß verlegen wolte. Auch ließ er sich nicht mehr Hercules nennen, sondern wolte durchaus haben, daß man ihm eines schon verstorbenen, dabey aber berühmten Fechters Nahmen beylegen solte. Zu dem Ende ließ er der grossen Colossischen Säule, welche das Bildniß der Sonnen præsentirte, und von den Römern heilig verehret wurde/ den Kopff abnehmen, und sein eigen Protrait an dessen statt hinauf setzen/ unten aber nicht die gewöhnliche Käiserliche oder von den Vorfahren ererbte Eh-

ten-Titul schreiben / sondern wolte an statt Germanicus ein Uberwinder von tausend Fechtern heissen.

Sechzehendes Capitel.

Innhalt.

Das Saturnus-Fest wird den Tag vor dem Janus-Fest gefeyret. Dessen Ursprung. Freuden-Bezeugung an demselbigen. Commodus geräth auf einen gefährlichen Anschlag. Marcia sucht ihn vergebens auf andere Gedancken zu bringen. Lætus und Electus bekommen Befehl, ihm das Nacht-Quartier im Fechter-Hause zu bestellen.

Inzwischen muste doch einmahl seine Raserey ein Ende nehmen, und das Römische Reich von solcher Tyranney befreyet werden. Und dieses geschahe just an dem Tage vor dem Neuen Jahrs-Fest. Denn am Neuen Jahrs-Tage feyerten die Römer dem ältesten, und zwar einheimischen Gott Italiens, (dem Iano) ein Fest; weil sie vorgaben, daß Saturnus, da er von seinem Sohn Iupiter aus dem Reiche vertrieben worden, auf die Erde hernieder kommen/und ein Fremdling bey ihnen worden sey: weil er aber aus Furcht vor der Macht seines Sohnes sich bey ihnen gantz verborgen aufgehalten / wäre daher der Provinz in Italien der Nahme Latium (*) gegeben worden; welches zwar ei-

(*) Latium von latere, verborgen seyn

eigentlich ein Griechisch Wort ist, endlich aber in die dasige Landes-Sprache mit angenommen worden. Und das ist die Ursach, warum die Italiäner noch bis auf den heutigen Tag zuvor das Saturnus-Fest dem verborgenen Gott zu Ehren halten, nachmals aber bey des Jahres Anfang / das Ianus-Fest mit gewöhnlichen Solennitäten begehen. Desselben Bildniß wird mit einem doppelten Angesicht gebildet, aus der Ursach, weil mit demselben das Jahr anfänget und aufhöret.

Da nun gedachtes Fest angehen solte, an welchem absonderlich die Römer einander mit frölichem Glückwünschen zu empfangen, anbey sich unter einander mit allerhand Geschencken an Medaillen, und andern entweder vom Lande oder über See bekommenen Raritäten zu erfreuen, überdiß auch die Bürgermeister und andere vornehme Magistrats-Personen zum erstenmal in ihrem prächtigen Regiments-Habit zu erscheinen pflegen; und nunmehro ein jeder zu recht feyerlicher Begehung des Festes sich anschickte: wolte Commodus nicht, wie es sonst Manier gewesen, aus der Käiserlichen Burg, sondern aus dem Fechter-Hause in Procession gehen, und an statt des gestickten Käiserlichen Purpur-Talars selbst auch Waffen umhängen, und in Begleitung der übrigen Fechter sich præsentiren.

Die-

Dieses sein Vorhaben eröffnete er der Marciae, welche unter allen seinen Maitressen die angesehenste bey ihm war, und die einer rechtmäßigen Gemahlin nichts voraus gab, sondern alles hatte, was einer regierenden Käiserinn zukam, ausser daß ihr nach damaliger Gewohnheit kein Feuer vorgetragen wurde. Selbige sahe nun wohl, wie albern und unanständig ein solcher Aufzug für den Käiser seyn würde, lag ihm deswegen anfänglich gar inständig an, ja sie that einen Fußfall und bat ihn mit Thränen, er möchte seine höchste Käiserl. Majestät nicht so beschimpfen, noch sich in die Gefahr wagen, mit den Fechtern, als desperaten Leuten, sich in ein Gefecht einzulassen. Weil sie aber mit allem bitten und flehen nichts ausrichtete, gieng sie endlich, wiewohl nicht ohne Thränen, hinweg. Commodus hingegen ließ den Feld-Marschall Lætum und den Electum damahligen Ober-Cammer-Herrn, zu sich fordern, und gab ihnen Ordre die Veranstaltung zu machen, daß er die Nacht in der Wohnung der Fechter schlaffen, von dannen sich zu dem an solchem Fest gewöhnlichen Opfer verfügen, und also in vollen Waffen vor dem Volck erscheinen könte. Allein diese suchten ihn gleichfalls mit innständiger Bitte und gehöriger Remonstration dahin zu vermögen, daß er doch nichts vornehmen möchte, wodurch er seiner hohen

Käiserlichen Würde nothwendig einen Schandfleck anhängen müste.

Siebenzehendes Capitel.

Innhalt.

Das blutige Dessein, welches Commodus im Sinn hat, wird wunderlich entdecket. Marcia des Käisers Maitresse, deßgleichen Lætus und Electus, suchen dem Unglück vorzubeugen. Dem Käiser wird ein Gifft-Trunck beygebracht; solchen bricht er wieder von sich. Wird daher durch den Kloppfechter Narcissum, vollends erdrosselt.

Hierüber ward Commodus dermassen entrüstet, daß er sie alsobald von sich ließ. Er begab sich darauff in sein Schlaff-Gemach, um daselbst/wie er gewohnt war, der Mittags-Ruhe zu pflegen; Nahm aber vorher seine aus zarten Linden-Holtz verfertigte Schreib-Tafel, welche sich auf beyden Seiten zusammen legen ließ, zur Hand/ und schriebe darauf die Nahmen derjenigen/ welche er die folgende Nacht wolte hinrichten lassen. Worunter denn Marcia die erste war, welcher zunächst Lætus und Electus, und über dem noch eine grosse Anzahl der vornehmsten Raths-Personen folgeten. Denn er hatte im Sinn, alle alte und angesehene Männer, zuförderst aber die noch übrigen Staats-Bedienten seines Vaters aus

dem Wege zu räumen; vermuthlich / weil er sich schämete, daß solche ernsthaffte und tugendbeflißene Männer seine schändliche Thaten mit ansehen solten. Hiebey war er willens / der Reichen ihre Güter zu verschencken, und sie theils unter die Soldaten, theils unter die Fechter auszutheilen, damit ihn jene desto treuer bewachen, diese aber desto besser divertiren möchten.

Nachdem er nun dieses alles in besagter Schreibe-Tafel nacheinander aufgezeichnet hatte: legte er solche auf das daselbst stehende Ruhe-Bette / in Meinung, daß niemand dahin kommen würde.

Es hatte aber Commodus einen kleinen Knaben, welcher über dem gantzen Leib bloß, dagegen aber mit Gold und Edelgesteinen köstlich geschmücket war, dergleichen Knaben diejenigen Römer / welche vor andern wollüstig sind, beständig um sich haben. Diesen hatte Commodus so lieb, daß er ihn zum öfftern neben sich schlaffen ließ / ihn auch deswegen Philo-Commodum nennete; welcher Nahme die zärtliche Liebe des Käisers gegen den Knaben zur Genüge andeutet.

Als sich nun der Käiser in die gewöhnlichen Bäder / und nachgehends zum Trunck begab, lief der Knabe, welcher zu spielen pflegte / nach seiner Gewohnheit in das Schlaf-Gemach, nahm das auf dem Bette liegende Schreibe-Täfelgen spielender Weise herum

ter, und gieng mit demselben heraus. Zu allem Glücke begegnete er der Marciae, welche, wie sie dem Knaben ebenfalls sehr günstig war, denselben alsobald umarmete und küßte, zugleich aber ihm die Tafel aus der Hand nahm / aus Beysorge, es möchte das noch unverständige Kind im spielen etwas verderben, woran viel gelegen wäre.

So bald sie aber des Käisers eigene Hand erblickte, wurde sie um so viel begieriger, die Schrifft durchzulesen. Da sie nun diesen tödtlichen Innhalt wahrnahm, daß sie nemlich vor allen andern sterben, Lætus und Electus aber, nebst den übrigen ihr im Tode Gesellschafft leisten solten: erseufzete sie, und sprach bey sich selbst: So! Blutdürstiger Tyrann! ist das der Lohn für die Gewogenheit und Liebe, die ich dir erwiesen? Ist das der Danck, daß ich so viele Jahre nacheinander deine Völlerey erduldet? doch es soll dir Trunckenbold keinesweges gelingen, was du wider ein nüchternes Weibes-Bild vorzunehmen gedenckest.

Als sie diese Worte bey sich gesprochen, ließ sie alsobald den Electum zu sich holen / welcher als Käiserlicher Cammer-Herr vorhin einen freyen Zutritt bey ihr hatte, und wie man gemuthmasset / unzuläßige Vertraulichkeit mit ihr gepflogen. Diesem überreichte sie

dem-

demnach das auf der Tafel befindliche Mord-Register. Sehet! sprach sie: Was wir in dieser Nacht für ein Fest begehen werden. Electus entsatzte sich gewaltig, als er die Schrifft laß. Er war seiner Geburth nach ein Egyptier/ dabey aber ein Mann, welcher zu hitzigen und rachgierigen Unternehmungen gleichsam von Natur aufgeleget war.

Selbiger versiegelte die Schreibe-Tafel, und schickte sie durch einen seiner vertrautesten Diener an den Lætum, daß er sie ebenfals lesen möchte. Dieser erschrack nicht weniger, und eilete so fort zur Marcia, mit dem Vorwand, daß er auf Ordre des Käisers, nebst ihr die behörige Veranstaltung in dem Fechter-Hauß machen wolte. Indem sie sich nun stelleten, als ob sie sich wegen gedachter Dinge berathschlageten: wurden sie untereinander eins/ daß sie lieber das äuserste wagen, als den Tod erwarten wolten. Und nun wäre es nicht mehr Zeit, sich lange zu bedencken, was man thun wolte.

Es wurde demnach unter ihnen beliebet, daß dem Käiser ein Gifft-Trunck solte gereichet werden; wie denn die Marcia versicherte, daß sie ihm solchen mit leichter Mühe beybringen wolte. Denn es war selbige gewohnt/ dem Käiser allezeit den ersten Trunck zu præpariren und mit eigener Hand zu überreichen/ weil er glaubte, daß es von

den Händen seiner geliebten weit annehmlicher zu trincken wäre.

Als nun Commodus aus dem Bade kam, hatte sie bereits etwas Gifft in den Kelch gethan / und selbigen mit einem starcken und wohlriechenden Wein vermischet / welchen sie ihm solcher gestalt überbrachte. Der Käiser / welcher von dem vielen Baden / und starcken Thier-Gefechte einen hefftigen Durst verspürte, nahm den gewöhnlichen Labe-Trunck an, und schluckte solchen / ohne etwas fremdes zu schmecken, hinunter. Alsobald überfiel ihn nebst einigem Kopff-Schmertzen ein schwerer Schlaff, weswegen er sich auch gleich zur Ruhe begab, in Meinung / daß solche Beschwerniß von den ausgestandenen travaillen herrührete.

Hierauf gaben Electus und Marcia Befehl, es solte sich ein jeder zurück nach seinem Logis begeben, damit sie den Käiser in der benöthigten Ruhe nicht stöhreten. Es war aber eben nichts ungewöhnliches, daß Commodus dergleichen Zufall hatte, zumahl wann er sich im Trunck übernommen. Und wie er öfters zu baden, auch öffters zu speisen pflegte; also hatte er auch keine bestimmte Zeit, da er der Ruhe pflag, maßen immer eine und zwar gantz unterschiedene Wollust auf die andere folgte, deren er sich, wann die Zeit heran

kam,

kam, auch öfters wider seinen Willen bedienete.

Solchergestalt ruhete er eine kleine Weile: als aber nachgehends das strenge Gifft in dem Magen und Eingeweyde zu operiren anfieng, überfiel ihn ein starcker Schwindel, welcher von einem hefftigen Brechen begleitet wurde: und mochte wohl seyn, daß entweder die in dem Magen befindliche Speise nebst dem häuffigen Geträncke das Gifft zugleich mit abgeführet; oder daß wenigstens durch das vorher genommene Gegen-Gifft, welches die Käiser insgemein vor Genießung der Speisen einzunehmen pflegen, die tödtliche Wirckung desselben gehindert worden.

Inzwischen war jenen nicht allzuwohl bey der Sache zu muthe, weil sie besorgen musten, es möchte durch das lang anhaltende Brechen alles Gifft abgetrieben / und der Käiser wieder nüchtern werden, da es ihnen allen den Kopff kosten dürffte. Dannenhero überredeten sie den jungen Narcissum, einen muthigen und starcken Menschen / daß er in das Schlaf-Gemach gehen/ und den Commodum vollends ersticken möchte; wofür sie ihm eine reiche Belohnung versprachen. Dieser trat behertzt in das Schlaff-Gemach, klemmete dem von Gifft und Trunckenheit gantz abgematteten Käiser den Halß zusammen, und gab ihm folgends den Rest.

Ein solches Ende nahm es also mit diesem

Commodo, nachdem er dreyzehen Jahr nach seines Vaters Tode regieret. Er war ein Herr, welcher nicht allein an hoher Geburt alle vor ihm herrschende Käiser übertroffen, sondern auch an äuserlicher Schönheit unter allen damals lebenden Menschen seines gleichen nicht gehabt. Solte man ja von seiner Tapfferkeit etwas melden, so möchte es dieses seyn/ daß es ihm keiner unter den Bogen-Schützen an Gewißheit und Fertigkeit mit der Hand zuvor gethan. In welchen Stücken er noch einiges Lob verdienete, wenn er nicht auch dieses durch seine höchst-unanständige Aufführung / wie in dem vorhergehenden gedacht worden/ beflecket hätte.

Ende des Ersten Buchs.

Das andere Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Der Tod des Commodi wird verborgen gehalten. Die Thäter unterreden sich über die Sache miteinander. Gehen um die Mitternacht hin dem Pertinaxi die Crone anzubieten. Dieser meint anfangs sie wollten ihn umbringen. Macht sich also zum Tode gefaßt. Hält eine Rede. Lætus erkläret sich weiter. Pertinax läßt sich endlich bereden, ihnen zu folgen.

Nachdem nun diese Leute den Commodum mit List aus dem Wege geräumet hatten, wie im ersten Buche gemeldet worden; und sie es gleichwol verborgen halten wolten, damit die Käiserlichen Trabanten nichts davon erführen: so wickelten sie dessen Cörper in einen gantz schlechten Teppich ein, banden ihn fest zusammen und übergaben ihn also zweenen ihrer vertrautesten Diener/ durch welche sie solchen/ als ein mit Unreinigkeiten gefülltes Gefäß, aus dem Schlaff-Gemach hinaus tragen liessen. Diese brachten ihn auch mitten durch die Wacht hindurch: indem einige davon sich ziemlich besoffen und niedergelegt hatten, andere hingegen auf ihren Posten eingeschlaffen waren, so daß sie mit den Händen die

Spieße hielten und mit dem Kopff auf denselbigen ruheten, die übrigen aber sich um das, was aus dem Gemach getragen wurde, wenig bekümmerten; wie denn ihnen ohndem nichts dran gelegen war, dergleichen zu wissen.

Solcher Gestalt wurde der Käiserliche Leichnam verstohlener Weise durch das Schloß-Thor heraus gebracht, auf einen Wagen geleget, und noch bey Nacht von dar in das so genannte Aristéum (*) hingebracht. Lætus aber und Electus nebst der Marcia berathschlagten sich was weiter zu thun seyn möchte, und befanden für gut/ daß man von dem Tode des Käisers aussprengen sollte, als wenn er plötzlich an einem Schlag-Fluß gestorben wäre. Denn darinn vermeinten sie gar leicht Beyfall zu finden, weil seine grosse Unmäßigkeit im essen und trincken ohnedem allen und jeden bekannt war.

Jedoch gedachten sie zuvor einen alten und wohl-

(*) Es ist wahrscheinlich, daß durch dieses Aristéum das Käiserliche Erb-Begräbniß in Rom gemeinet sey, in welchem Marcus Aurelius Antoninus, Commodi Herr Vater und viele andere Käiser, die vor ihm regieret, bereits beygesetzet worden; wie im 4ten Buch Cap. 1. hievon Meldung geschiehet. Sylburgii Meynung, daß für Ἀριςεῖον, müsse προάςειον, (Lust-Schloß,) gelesen werden, ist ein wenig gezwungen.

wohlverständigen Mann auszusuchen, welcher in dem Regiment succediren sollte / damit sie also für ihre Personen gesichert wären, und jederman sich von der so schweren und fast unerträglichen Tyranney in etwas wieder erhohlen könnte. Wie sie nun deßfals bey sich zu Rathe giengen, fanden sie keinen bequemer darzu, als den Pertinacem. Dieser war vom Geblüt ein Italiäner, und hatte in vielen so wohl Kriegs- als Staats-Verrichtungen sich sehr wohl gehalten, auch wider die Teutschen und morgenländische Barbaren viele herrliche Siege davon getragen. Und zwar war er noch der eintzige, der von den rechtschaffenen Staats-Ministern, welche Commodus von seinem Vater bekommen hatte, übrig geblieben. Und ob er wohl unter allen geheimen Räthen und Generalen des Marci der angesehenste gewesen: so ließ ihn Commodus doch nicht hinrichten, entweder aus Respect vor seinem ehrbaren und unsträflichem Wandel, oder weil er geringes Vermögens war. Denn besagter Pertinax erwarb sich auch dadurch einen sonderbahren Ruhm, daß, ohngeachtet er die wichtigste Bedienungen gehabt hatte, er dennoch weniger, als alle andere, von Reichthum besessen.

Zu diesem begaben denn sich Lætus und Electus nebst wenigen von ihrer Parthey, mitten in der Nacht, da alles in tieffem Schlaffe lag. Wie sie nun vor sein Haus kamen

men und die Thüre verschlossen funden, weckten sie den Thür-Hüter auf. Dieser eröffnet die Thür, siehet die Soldaten vor sich und den Lætum dabey, den er als den General wohl kannte: wird darüber voll Bestürtzung und Schrecken, gehet deßwegen hin und zeigt es an. Pertinax sagt, die Leute solten hinein kommen, mit dem Zusatz, nunmehro würde ihm dasjenige wiederfahren, worauf er sich schon längst gefaßt gemacht hätte. Man sagt, er sey dabey so gefaßten Gemüths gewesen / daß er nicht einmal aus dem Bette gesprungen, sondern immerdar in einer positur geblieben.

Indem nun Lætus und Electus hineintraten, und er nicht anders meinte / als sie kämen ihn umzubringen; redete er sie so gleich mit einem hertzhafften und gantz unerblaßten Gesichte also an: **Ich habe mir schon lange Zeit alle Nächte ein solches Ende meines Lebens vermuthet, und da ich allein von den alten Staats-** Mini**stern noch übrig war, nahm es mich selbsten Wunder, daß** Commodus **mir alleine so lange Frist ließ. Und nun was bedenckt ihr euch lange? wohlan/ thut was euch befohlen ist, daß ich einmahl von den ängstlichen Sorgen und beständiger Furcht befreyet werde.**

Wie möget ihr doch, versetzte hierauf

Læ-

Lætus, von solchen Dingen reden, die sich für eure Person und bißher geführtes Leben gar nicht schicken? Denn unsere Gegenwart ist ja keines weges auf euren Untergang, sondern auf unser eigenes und des Römischen Reichs Wohlseyn angesehen. Der grausame Tyrann hat seinen Rest und verdienten Lohn empfangen, indem er von uns das erleiden müssen, was er über uns zu bringen gesonnen war. Wir aber sind nun hier, Euch, als dem angesehensten aus dem Rath, dessen tugendhaffte Aufführung, hohe Würde und ehrwürdiges Alter jederman in die Augen leuchtet, das Käiserthum anzutragen: zumahlen da das gesammte Volck zu euch grosse Neigung und Hochachtung träget. Daher wir das Vertrauen haben, es werde dieses unser Vornehmen für das Römische Volck erwünscht, für uns aber heilsamlich ausschlagen.

Hört auf, erwiederte Pertinax, mich in meinem hohen Alter so zu verspotten: verseht ihr euch denn bey mir einer so grossen Furchtsamkeit, daß ihr mir erst ein Blendwerck machen, und sodann mich unversehens tödten wollet? Wohlan denn/ sagte Electus, weil ihr unsern Worten nicht glaubet/ so nehmet dieses Schreib-Täfelgen hin, und leset es doch,

denn

denn ihr werdet des Commodi Hand, als welche euch so sehr offt vorgekommen, noch gar wohl kennen. Daraus werdet ihr selber sehen, welcher Gefahr wir entgangen, und daß in unsern Worten gar keine Verstellung, sondern die pure Wahrheit sey.

Wie nun Pertinax die Schrifft gelesen hatte, und nunmehro diesen Männern, als einen schon ehemaligen guten Freunden, Glauben beymaß; erkundigte er sich alles dessen, was vorgegangen war, und überließ sich gäntzlich ihrer disposition.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Commodi Tod und Pertinacis Erwehlung wird dem Volck kund gemacht. Darüber entsteht eine allgemeine Freude. Pertinax wird der Armée vorgestellt. Lætus hält dabey eine Rede. Pertinax wird vom Volck und den Soldaten für einen Käiser ausgeruffen.

Zuförderst sahe man nun für gut an, daß man sich zur Armee begäbe / um zu erfahren, ob dieselbe auch damit zufrieden wäre. Lætus versprach dabey / daß er sie schon überreden wolte / sintemahl er, als ihr Oberster, noch ziemlichen Respect bey ihnen hatte. Sie nahmen demnach auch alle übrige Anwesende mit sich zum Lager. Es war nunmehro die Nacht meistentheils vorbey, indeß musten sie wegen des instehenden

Fe-

Jsies alles noch vor Tage bewerckstelligen. Deßwegen schickten sie etliche von ihren getreuen Anhängern aus, einen hier, den andern dort hin, daß sie ausruffen möchten Commodus wäre gestorben, und Pertinax würde an seiner statt wieder Käiser werden, und verfügte sich zu solchem Ende schon zur Armée.

Da sich nun dieses Gerüchte ausbreitete/ rasete das Volck gantz außer sich gesetzt und gleichsam entzücket herum. Ein jeder lief mit Freuden zu den seinigen, und brachte ihnen die erfreuliche Post; sonderlich aber geschahe dis bey denen, so in vornehmen Bedienungen stunden oder begütert waren. Denn sie wusten wol / daß Commodus ihnen am allermeisten nachgestellet hatte. Man lieff auch hauffen weise in die Tempel und zu den Altären, und stattete den Göttern öffentlichen Danck ab. Man hörete ein durch einander gehendes Geschrey. Denn einer rieff: He! der Tyrann ist todt! Ein anderer, der Klopfechter hat seinen Rest bekommen! Andere machten es noch viel ärger und gaben ihm die allerschimpflichsten Nahmen, und was sie vorher aus Furcht nicht hatten heraus sagen dürfen, das ward nun alles nach erhaltener Freyheit ungescheut heraus gestoßen. Der gröste Theil des Volcks aber lieff zusammen und machte sich auch eilig

lig hin zur Armée: indem die meisten besorgeten / es möchten die Soldaten nicht gerne daran wollen, den Pertinacem für ihren Käiser zu erkennen. Denn weil sie bißher einem Tyrannen zu dienen gewohnt, und zum Raube und Gewaltthätigkeiten angeführet wären: so gedachte das Volck / sie würden nicht eben sonderliches Belieben zu einem Regenten tragen / der gnädig wäre und mit Klugheit regieren würde. Damit sie nun dieselben zwingen könnten, sich diesem Käiser zu unterwerffen: so kam alles Volck zusammen.

Als sie aber insgesamt zum Lager kommen waren: führeten Lætus und Electus den Pertinacem hinein. Lætus aber ließ die gantze Armée zusammen ruffen und redete sie also an: Commodus euer bißheriger Käiser ist an einem Schlagfluß plötzlichen Todes gestorben, und ist niemand anders, als er selber an solchem Tode schuld. Wir an unserm Theil haben ihm allezeit die heilsamsten Anschläge und Erinnerungen gegeben: haben aber kein Gehör gefunden Denn ihr wisset selbst gar wol / wie er gelebet und sich im essen und trincken also überladen / daß er endlich daran ersticken und sein Leben einbüssen müssen. Und solcher gestalt hat er sein bestimmtes Lebens-Ziel erreichet. Denn es ist bey

allen

allen Menschen nicht einerley oder eben dieselbe Ursach des Todes. Ohngeachtet aber die Ursachen so unterschieden sind: so zielen sie doch allesamt auf einen Zweck. An des verstorbenen Commodi statt bringen nun wir und das gantze Römische Volck euch einen Mann, von ehrwürdigem Alter, von unsträfflichem Wandel/ und der nunmehr schon so viele Proben seiner Staats- und Kriegs-Erfahrenheit abgeleget hat. Wie denn die ältesten unter euch von seiner Klugheit das Commando im Kriege zu führen aus selbsteigener Erfahrung werden überführet seyn. Die übrigen aber haben ihn ja selbst bisher als einen so viele Jahre geübten Stadthalter æstimiren und bewundern müssen. An diesem schenckt euch demnach das gütige Glück nicht allein einen löblichen Käiser, sondern auch einen liebreichen Vater. Desselben Herrschafft wird nicht allein euch, die ihr als Käiserliche Trabanten allerseits um ihn seyd, sondern auch alle übrige Miliz, welche an den Ufern der Flüsse und an den Gräntzen des Römischen Reichs postirt und seiner bisherigen Verdienste noch gar wohl eingedenck ist, in den vergnügtesten Zustand setzen. Unter einem solchen Käiser werden wir die Barbarn nicht durchs Geld

weiter im Gehorsam erhalten dürffen/ sondern sie werden aus Furcht unterthänig bleiben, weil sie noch gar wol wissen, was sie erleiden müssen da er das Commando noch geführet.

Nachdem nun Lætus diese Rede vollendet hatte; und die Soldaten noch zauderten und sich lange bedencken wollten: konnte sich das Volck nicht länger halten/ sondern ruffte ihn für einen Käiser aus, nannte ihn seinen Vater und schrie ihm ein frölliches Vivat! zu. Endlich fiengen denn auch die Soldaten an mit zu ruffen, und erklärten den Pertinacem ebenfals für ihren Käiser, jedoch bey weiten nicht mit solcher Neigung und Willigkeit ihres Gemüths, als jene, sondern mehr aus Furcht, wegen des anwesenden Hauffens. Denn sie waren allenthalben von demselben umgeben/ und über diß nur ihrer wenige, ja noch dazu unbewaffnet/ wie es an grossen Fest-Tagen zu geschehen pflegte. Hierauff statteten das Volck und die Miliz dem Pertinaci den gewöhnlichen Eyd der Treue ab, opferten und trugen allesamt Lorbeer-Zweige vor sich her.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Pertinax stehet wegen erlangter hohen Würde in grosser Bekümmernüß. Kommt in die Rath-

Ver-

Versammlung. Nöthiget den Glabrionem zur Annehmung des Käiserthums, welcher es ausschläget. Worauf Pertinax eine Rede hält und unter grossem Frolocken des Raths und des gesamten Volcks zum Käiser bestätiget wird.

Nachdem er nun solcher Gestalt auf die Käiserliche Residenz gebracht worden/ (welches auf die Weise, wie bereits gemeldet bey Nacht in Begleitung der gesamten Miliz und des Volcks geschahe): befand er sich in seinem Gemüthe von vielen Sorgen beunruhiget. Denn ob er zwar sonsten von standhafftem und unerschrockenem Muthe zu seyn schiene: so wolte er doch vor dißmal etwas kleinmüthig werden; nicht als wenn er sich seiner eigenen Wohlfahrt halber grosse Sorge gemacht hätte, maßen er wol öffters eine weit grössere Gefahr großmüthig verachtet; sondern weil er sich die plötzliche Veränderung des Regiments/ und den hohen Adel einiger Raths-Personen vorstellete, von welchen er glaubte, daß sie es mit scheelen Augen ansehen würden, wenn nach einem Käiser von so hohem Geblüte, ein Mann von geringem und unadelichem Geschlechte den Käiserlichen Thron besteigen söllte. Denn ungeachtet er ein Herr war, welcher sowol wegen seines löblichen Wandels, als auch wegen seiner KriegsErfahrenheit in grossem Ansehen stund: so waren ihm doch andere, dem Adel und vornehmen Herkunfft nach, weit überlegen.

Als nun der Tag angebrochen, begab er sich in die Raths-Versammlung/ließ aber weder das Feuer, noch auch andere Reichs-Insignien vor sich hertragen, bevor er des Raths Meynung und Beyfall vernommen hatte. So bald sie Ihn erblicket, riefen sie alle einstimmig: Glück zu! Es lebe der Käiser Pertinax! Anfangs schlug er den so vielem Neid unterworffenen Nahmen des Käisers gäntzlich aus, und bat, mit Vorschützung seines hohen Alters, ihn damit zu verschonen. Uber dem, sprach er, sind ja unter Euch viele von weit höherer Geburt, vor welche dahero die Käiserliche Crone sich weit besser schicket. Bey welchen Worten er den Glabrionem bey der Hand fassete, ihn hervorzog und nöthigte, daß er sich auf den Käiserlichen Thron setzen möchte. Denn dieser war dem Geschlechte nach der vornehmste unter allen Patricien. Er rechnete sein Geschlechte her von dem Ænea einem Sohn der Veneris und des Anchisæ, war auch bereits zum andernmahl Bürgermeister gewesen. Dieser widersetzte sich dem gethanen Anerbieten folgender Gestalt: Ich, sprach er, welchen ihr vor den allerwürdigsten haltet, überlasse Euch hiemit die Regierung willig und gerne. Sehet da, ich und der gesamte Rath übergeben euch mit einhelligem Beyfall die höchste Käiserliche Würde.

Nach-

Nachdem sie ihn nun lange genug genöthiget und inständig gebeten hatten: stieg er endlich, wiewol gantz zweifelmüthig/ auf den Käiserlichen Thron und fieng darauf folgende Rede an:

Es möchte zwar die einstimmige Ehren-Wahl und ungemeine Beflißenheit/ nach welcher ihr mich nicht ohne præjudiz eures hohen Adels vor andern zum Käiser ernennet, und welche so weit entfernet ist von einer falschen Schmeicheley, daß sie vielmehr als ein deutlicher Beweiß einer gantz besonderen Gewogenheit anzusehen, diese, sage ich, möchte zwar einen andern muthig und behertzt gnug gemacht haben/ den ihm überreichten Käiserlichen Scepter mit beyden Händen zu ergreiffen, zumal da er sich die Hoffnung machen könnte, daß er bey so grossem faveur der Unterthanen eine gar leichte Regierung zu gewarten hätte. Mich aber setzet der allzugrosse Glantz der mir angetragenen Würde in die grösseste Bestürtzung, und verursachet nicht eine geringe Besorgniß und Kampff in meinem Gemüthe. Denn es ist eine schwere Sache grosse Wohlthaten mit gleichem Werth zu vergelten. Zwar bey geringen Verehrungen/ welche durch grössere Geschencke ersetzet werden, siehet man nicht so wohl auf

eine hurtige Vergeltung, als auf die Danckbarkeit des Gemüthes. Wo uns aber jemand zuerst mit Wohlthaten überschüttet und zwar mit solchen, welche auf keine Weise wieder erstattet und nach Würden compensiret werden können: so pfleget solches nicht so wol ein Unvermögen die empfangenen Wohlthaten zu erwiedern, als vielmehr ein Undanck und Unerkäntlichkeit genennet zu werden. Ich sehe demnach wol, was für ein schwerer Kampff mir bevorstehet, der von Euch überkommenen Ehre mich recht würdig zu bezeugen. Denn es bestehet der Vorzug eines Käisers nicht bloß darinn, daß er auf einem Thron sitzet und über andere erhaben ist, sondern in solchen Thaten/ wodurch der Thron nicht verunehret, sondern verherrlichet wird. Zu dem je gehäßiger uns das Andencken des vergangenen Übels ist: desto grösser ist im Gegentheil die Hoffnung eines zukünfftigen erwünschtern Zustandes. Und gleichwie die erlittene Gewalt und Unrecht fest in dem Gedächtniß hänget, allermassen eine schmertzhaffte Beleidigung sich schwerlich aus dem Gemüthe löschen lässet: also verschwindet das Andencken des genossenen guten zugleich mit desselben Genuß. Sintemahl sich die Menschen

an

an der Freyheit lange nicht so sehr zu vergnügen, als über die Sclaverey zu betrüben pflegen. So glaubet auch nicht leicht jemand, daß er demjenigen vielen Danck schuldig sey, der ihm das seinige ohne Furcht und in Ruhe besitzen läßt / maßen doch ein jeder Fug und Recht zu haben vermeinet seiner Güter zu geniessen. Wird aber einer um Haab und Gut gebracht, so kan er solches erlittenen Verlustes nimmermehr vergessen. Geschiehet es gleich, daß eine heilsame Veränderung zu des gantzen gemeinen Wesens Besten getroffen wird: so glaubt er doch nicht, daß es ihm sonderlich zum Vortheil gereiche; indem der allgemeine Nutzen, welcher sich über die gantze Republic erstrecket, insgemein nicht gar groß geachtet wird. Wo es aber einem jeden nach seinen besondern Umständen nicht recht nach Wunsch gehen will: so wird er auch die allergrössesten Meriten um die Republic als nichts achten. Wenn aber diejenigen, welche der unbedachtsamen und übermäßigen Freygebigkeit eines Regenten gewohnet sind, sehen, daß sich die Scene verwandelt und wegen der erschöpfften Cammer ein wenig sparsamer haußgehalten wird: so pflegen sie solches nicht etwa eine kluge und wohl überlegte Einrichtung zu nen-

nennen, sondern als einen Mangel der Großmüthigkeit, und als eine kärgliche Lebens-Art auszuschreyen / unwissend daß dergleichen grosse Geschencke nicht könten ausgespendet werden, wenn sie nicht von den gewaltthätiger Weise geraubeten Gütern genommen würden. Gehet man aber hierinn bedachtsam und belohnet einen jeden nach Würden, ohne jemand Gewalt zu thun: so wird man nicht alleine kein ungerechtes Guth an sich ziehen, sondern noch über diß auch andere lehren, wie sie ihr rechtmäßig erworbenes Vermögen klüglich zu rathe halten sollen.

Wenn ihr denn dieses alles wohl erkennet: so will von nöthen seyn / daß Ihr Euch samt mir auf gleichen Zweck bearbeitet, in Erwegung, daß die Verwaltung des Reichs gemeinschafftlich sey; wie denn eben deswegen, weil ihr eine Aristocratische, keinesweges aber Tyrannische Regierung zu gewarten habt, nicht alleine ihr an eurem Theile das beste hoffen, sondern auch alle und jede Unterthanen darauff verträsten könnet.

Hiermit beschloß Pertinax seine Rede, wodurch er den gesammten Rath in ein ungemeines Vergnügen setzete. Ein jeder legte seinen freudigen Glückwunsch ab, und that

dem neuen Käiser grosse Ehren-Bezeugungen an. Hierauf wurde er in des Jovis, wie auch anderer Götter Tempel geführet, und begab sich endlich nach verrichteten Käiser-Opffer, auf den Käiserlichen Pallast.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Löbliche Regierung und Verrichtungen des Käisers Pertinacis. Die Soldaten sind mit ihm übel zu frieden. Pertinax macht allerhand gute Anstalten. Läßet seinen Printzen keinen Staat zu.

ALs es nun allenthalben kund wurde/ was er sowohl mündlich gegen den Rath, als auch schrifftlich gegen das Volck von sich zu erkennen gegeben: bezeugten sich alle und jede sehr vergnügt und lebten der Hoffnung, daß sie einen löblichen und liebenswürdigen Regenten ja mehr einen Vater, als Käiser, an ihm haben würden. Denn er ließ so gleich an die Soldaten Befehl ergehen, daß sie sich alles Unfugs gegen das Volck enthalten und keinen vorbey passirenden einiges Leid zufügen solten. Anbey war er bemühet alles in die schönste Verfaßung und Ordnung zu bringen / bewieß sich auch, so oft er unter das Volck gieng und Gericht hielte, als einen gnädigen und sanfftmüthigen Herrn. Und indem er sich eiferigst bemühete,

seine Regierung völlig nach des Antonini Art einzurichten. Machte er den Alten durch dieses gleichsam erneuete Andencken grosses Vergnügen, und verband sich ohne viele Mühe die andern alle zusammen, als welche nunmehro eines so grausamen und schändlichen Tyrannen loß waren, und in ein ordentliches und von aller Gefahr und Sorgen befreytes Leben versetzt wurden. Der Ruff der sich von seiner so gnädigen Regierung durch alle Länder und bey allen Römischen Armeen/ auch Unterthanen und Bundes-Genossen ausbreitete, brachte sie dahin, daß sie aus seiner Regierung recht was göttliches machten. Selbst die vorhero abtrünnig gewordene Barbarn, und die sich sonsten wiedersetzet hatten, ergaben sich freywillig wieder unter seine Bothmäßigkeit, weil ihnen das Andencken seiner vormahls im Kriege erwiesenen Tapferkeit nicht geringe Furcht einjagte, wobey sie der völligen Zuversicht lebten, daß er mit Willen niemand unrecht thun / sondern einen jeden nach Verdienst belohnen würde, weil er über diß ein Feind, wie von aller verschwenderischen Freygebigkeit, also auch von aller gewaltthätigen Grausamkeit wäre. Es kamen also von allen Orten her Gesandschafften, und jederman gab seine Beyfreude über die Glückseeligkeit des Römischen Reichs unter der Regierung des Pertinacis zu erkennen.

So sehr sich aber alle andere samt und sonders über diesen wohlgearteten und gnädigen Regenten erfreueten: so verdrüßlich war er hingegen der gewöhnlichen Leib-Guarde in Rom. Denn da ihnen das rauben und andere Gewaltthätigkeiten niedergeleget und sie auf gute Ordnung und anständiges verhalten geführet wurden: hielten sie eine so gelinde und gütige Regierung ihnen selbst für schimpflich und nachtheilig, und meynten/ daß ihnen hierdurch ihre ungeziemte Freyheit benommen werden dürffte; dannenhero ihnen eine so ordentliche Regierung gantz und gar nicht anstehen wollte.

Anfänglich zwar bezeigten sie sich etwas schläfrig und widerspenstig in dem, was ihnen anbefohlen wurde. Endlich aber, als er noch nicht völlig zweene Monathe das Käiserthum verwaltet und in solcher kurtzen Zeit viele Proben seiner Klugheit und Gütigkeit abgeleget hatte, so daß die Unterthanen sich die erwünschteste Hoffnung von ihn aufs künfftige machten: so muste sichs, ich weiß nicht durch was für ein widerwärtiges Schicksal so wenden, daß der löbliche Käiser seine bewunderungs- würdige und für die Unterthanen höchst nützliche Unternehmungen nicht ausführen konnte.

Er hatte nemlich bald Anfangs Ordre gegeben, daß ein jeder in gantz Italien und andern Ländern durchgehends nach Belieben

von

von dem ungebaueten und wüste liegenden Land, soviel nehmen möchte, als er bestreiten könnte, wenn es auch gleich von den Käiserlichen Domain-Gütern selbst seyn solte: Wer nun dieselbigen warten und anbauen würde, der solte eigenthümlicher Besitzer davon seyn. Er gestattete auch selbigen die Zoll-Freyheit auf zehen Jahr und eine gäntzliche Befreyung von allen Beschwerungen. Er wolte anbey nicht leiden, daß man die Käiserliche Tafel-Güter mit seinem Nahmen bezeichnen solte, weil er sagte, daß selbige nicht des Landes-Herrn eigen wären, sondern als öffentliche und gemeinschafftliche Güter des Römischen Reichs anzusehen wären. Er hub auch alle Zölle auf / welche unter den vorigen Tyrannischen Käisern nur zu Aufbringung vieles Geldes an den Flüssen / in Seehafen und Landstrassen angeleget waren, und setzte alles wieder in die vorige Freyheit. Er würde auch gewiß (wie er seinen guten Vorsatz dazu gnugsam an den Tag geleget) den Unterthanen noch mehrere grosse Wohlthaten erwiesen haben: indem er noch überdiß alle unbillige Zollbedienten allenthalben in der Stadt auffsuchen, und, wo man ihrer habhafft werden konnte, sie zu gebührender Straffe ziehen lassen: wodurch er verhüten wolte / daß niemand Gewalt noch Unrecht geschehen möchte.

Dannenhero machte sich so wohl der Rath

ins

ins besondere / als auch das gantze Volck gü-
te Hoffnung in erwünschter Sicherheit und beglücktem Zustande künfftig hin zu leben. Denn der Käiser wuste sich so zu mäßigen und herunter zu lassen / daß er auch seinen eigenen bereits erwachsenen Sohn nicht mit sich auf die Käiserliche Burg nahm / sondern ihn in seinem vormahligen Wohn-Hause bleiben ließ: auch muste er als eines gemeinen Mannes Sohn die gewöhnlichen Schulen und Exercitien-Häuser besuchen, sich gleich den andern unterrichten lassen / und alles mit machen, so daß man an ihm im geringsten keinen Staat und Käiserlichen Pracht wahrnehmen konte.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Die Soldaten sind mit dem Pertinace übel zu frieden. Werden eins ihn umzubringen. Sie stürmen die Käiserliche Burg. Pertinax hält eine Rede an sie. Wird aber nichts destoweniger ermordet.

DA nun ein jeglicher in solcher Glückseeligkeit und erwünschten Ruhe leben konnte, so war niemand / als die eintzigen Trabanten mit ihrem gegenwärtigen Zustande übel zufrieden. Denn sie sehnten sich wieder nach der Freyheit zu rauben und Gewaltthätigkeiten auszuüben, dergleichen sie

bey

bey der vorigen Tyrannischen Regierung gehabt hatten/und wurden daher/ als sie eben beysammen waren und soffen, miteinander, schlüßig, den Pertinacem aus dem Wege zu räumen, als denjenigen/ der ihnen gantz unleidlich und bißher ein rechter Dorn in den Augen gewesen war, dagegen aber sich einen andern Käiser auszusuchen, der ihnen, wie vorhin, alle Büberey und Muthwillen wieder verstattete. Demnach brachen sie von Stund an, da sichs kein Mensch vermuthete/ sondern alles in der grösten Ruhe war/ im Grimm und voller furie schleunig aus dem Lager auf, und giengen am hellen Mittage mit aufgereckten Lantzen und den bloßen Degen in der Hand auf die Käiserliche Burg loß.

Uber dieses plötzliche und unvermuthete Beginnen wurden alle, so eben damals die Wache hatten/ oder sonst in Käiserlichen Bedienungen beschäfftiget waren, sehr bestürtzt, und wolten, weil ihrer wenige und sie noch dazu unbewaffnet waren/ sich nicht gegen so viel bewaffnete setzen, sondern ein jeglicher verließ seinen Posten, den er vor dem Schloß oder Käiserlichen Gemächern hatte, und flohen davon: Einige wenige aber die dem Käiser sonderlich wohl wolten/ zeigeten dem Pertinaci an/ daß ein solcher Auflauff vorgienge, und riethen ihm, er möchte sich mit der Flucht salviren und beym Volck Hulffe suchen.

chen. Er aber gab ihnen, ohneracht et es aufs gegenwärtige ein sehr heilsamer Rath war/ kein Gehör/ weil er meynte, daß es wider die Stoische Großmüthigkeit und Freyheit liefe, auch sich gar nicht für seine Käiserliche Würde und bißheriges Leben und Thaten schickte, und wolte durchaus nicht fliehen, noch sich verstecken, vielmehr gieng er seinem Tode getrost entgegen/ trat hervor als wenn er mit ihnen etwas abzuhandeln hätte, in der Hoffnung, daß er sie dißmal noch eines andern überreden, und den gegenwärtigen und unsinnigen Tumult stillen würde.

Demnach gieng er vor das Zimmer heraus, ihnen entgegen, um von ihnen die Ursachen des Auflauffs zu vernehmen, und hielte eine kurtze Rede an sie/ jedoch ohne die geringste Bestürtzung und mit unverändertem und Majestätischem Gesichte und mit Beobachtung seines Käiserlichen Respects, und ließ nicht die geringste Mine von sich blicken, als ob er darüber erschrocken oder furchtsam wäre/ oder um Verschonen bitten wolte. Daß ihr mich, sprach er, als einem, der schon längst sein hohes Alter mit Ehren erreichet hat/ das Leben nehmet, daran geschicht mir eben kein sonderlicher Tort und Verdruß. Denn es ist ja einem jeden Menschen sein Lebens Ziel gesetzet/ das er nicht überschreiten kan. Im

Ge-

Gegentheil aber sehet zu, daß ihr euch nicht aufs gegenwärtige schwerlich versündiget, und aufs künfftige ein Unglück über den Halß ziehet, dadurch, daß ihr, die ihr zu Wächtern und Beschützern des Käisers bestellet seyd, und alle Gefahr von ihm abkehren soltet selbst Mörder an ihm werdet und eure Hände nicht allein mit Bürgerlichem, sondern auch Käiserlichem Blut beflecken wollet. Seyd ihr aber etwan auf des Commodi Tod übel zu sprechen: so ist es ja wol kein Wunder/ daß er als ein Mensch sein Leben lassen müssen. Meynet ihr aber daß solches durch Hinterlist geschehen sey, so habe ich doch kein Theil und Schuld daran. Denn ihr selbst wisset, daß ich außer allem Verdacht stehe/ und so wenig als ihr um seinen Tod, wie es damit eigentlich zugegangen sey, gewust habe. Habt ihr demnach ja einigen Verdacht, so müst ihr euch an andere, nicht aber an mich halten. Im übrigen aber soll es euch auch, ohnerachtet Commodus todt ist, an keinem Dinge fehlen, was ihr auf eine ehrliche und anständige Weise, und ohne Gewaltthätigkeiten haben könnet.

Nun wurden zwar durch solche Vorstellung wircklich einige auf andere Gedancken gebracht; wie denn nicht wenige bereits um-

kehre-

kehreten und sich scheueten an einen so alten ehrwürdigen Greiß die Hände zu legen. Indeß als er noch redete, so fielen ihn dennoch etliche an/ und ermordeten ihn.

Nachdem sie nun diese grausame That an ihm verübet hatten/ so war ihnen selbst bey der Sache nicht wohl zu muthe. Denn weil sie wusten/ daß das Volck daßelbe aufs allerempfindlichste nehmen würde; und daher einen Einfall deßelben befürchteten: so liefen sie sporenstreichs nach ihrem Lager zu, blieben innerhalb der Mauren, stelleten Wache auf die Thürme/ damit sie den Pöbel, im Fall er die Wälle übersteigen wollte, abhalten solten. Ein solches Ende nahm Pertinax, der doch, wie bißher gesaget worden, ein so löbliches Leben geführet/ und so ersprießliche Anschläge gehabt hatte.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Der Todt Pertinacis setzet das Volck, und bevorab den Rath, in die gröste Bestürtzung. Die Soldaten laßen das Käiserthum feil ausrufen. Iulianus giebt sich zum Kauff an. Sulpicianus meldet sich auch, wird aber abgewiesen. Dagegen aber Iulianus angenommen. Thut den Soldaten grosse Promessen, welche ihn in ihrer völligen Rüstung sicher nach der Burg geleiten. Das Volck schimpft und flucht wider Iulianum. Ursache des damaligen verderbten Zustandes.

G Wie

Bayerische Staatsbibliothek München

WIe nun das Gerüchte von dem geschehenen Käiser-Mord unter das Volck kam, wurde jedermann in die gröste Verwirrung und innigste Betrübniß gesetzet. Sie lieffen gleich den rasenden hin und her, suchten in solcher unsinnigen Bewegung die Thäter auf, welche sie doch weder finden/ noch rächen konten. Vornemlich aber wurde der geschehene Trauer-Fall von dem gesammten Rath höchlich bejammert: als welcher die Grösse des allgemeinen Verlusts daraus erkannte, daß man an ihm einen liebreichen Vater und sanfftmüthigen Regenten verlohren. Und nun besorgeten sie eine neue Tyranney, weil sie leicht abnehmen konten/ daß mit dergleichen Regierungs-Art, den Soldaten am meisten gedienet sey.

Nach Verlauff eines und des andern Tages zog sich der Pöbel allgemach wieder zurücke, indem ein jeder für sein eigenes besorget war. Die vornehmen aber flüchteten auf ihre von der Stadt entlegenste Güter, damit sie nicht etwa, wo sie gegenwärtig wären, bey bevorstehender Regiments Veränderung in Gefahr geriethen.

Da nun die Soldaten mercketen / daß sich das Volck wiederum in die Stille begeben, und niemand sich unterstehen wolte, das vergossene Käiser-Blut zu rächen, blieben sie zwar innerhalb des Walls verschlossen; stellten aber immittelst einige Kerle auf,

welche die allerbesten Stimmen zu schreyen hatten, und liessen durch sie ausrufen, daß das Käiserthum feil seyn solte; demjenigen/welcher das meiste Geld bieten würde, wolten sie die Regierung übergeben/ und ihn mit gewaffneter Hand und sicherm Geleit auf die Käiserliche Burg führen. Als solches kund worden, war es ferne, daß jemand unter den erbarn und angesehenen Raths-Personen/ oder unter den edelen Rittern, oder auch unter den Begüterten, als die der Tyrannische Commodus gar dünne gemacht, zu den Mauren sich hätte nahen sollen: weil sie es für die allerunanständigste Sache hielten, die Regierung mit Geld an sich zu handeln.

Es war aber einer, Nahmens Julianus, welcher bereits Bürgermeister gewesen, und der, wie man glaubte, einen überflüßigen Reichthum besaß. Diesem wurde dasjenige zu Ohren gebracht, was die Soldaten hatten ausruffen lassen, und das zwar bey einer Abendmahlzeit, da er eben bey einem Glaß Wein sich lustig machte. Wie er denn unter denen war, welche damals ihres unmäßigen Lebens halber in einem üblen Ruff stunden. Es überredeten ihn demnach sein Weib, seine Töchter und Schmauß-Brüder/ daß er sich schleunig von der Tafel erheben, nach dem Wall eilen, und zusehen solte, was vorgienge. Auch lagen sie ihm den gantzen Weg

über in den Ohren, daß er die Preiß gegebene Regierung ergreiffen möchte: massen er ja/ vermöge seines grossen Reichthums/ alle andere überbieten könnte/ gesetzt, daß es ihm einige streitig machen wolten. Als er nun an den Wall kam/ schrie er aus Leibes Kräfften und versprach, alles zu geben, was sie verlangten, versicherte anbey, er habe Reichthum, Gold und Silber die Menge.

Zu gleicher Zeit meldete sich zum Kauff Sulpicianus des Pertinacis Schwieger-Vater, welcher auch bereits in der Bürgermeister Würde gestanden/nunmehro aber Stadthalter war. Alleine diesem die Regierung zu überlassen, achteten die Soldaten nicht für rathsam: weil sie die Verwandschafft mit dem Pertinace für verdächtig hielten, und in Sorge stunden, es möchte ein Betrug dahinter stecken / und auf eine Rache der beschehenen Mordthat angesehen seyn. Dannenhero liessen sie eine Leiter hernieder / und brachten den Julianum über die Mauren herauf. Denn sie wolten die Thore nicht eher öffnen / als biß sie des Handels mit einander eins worden.

Als nun Julianus bey ihnen angelanget, versprach er nicht allein das Monument, die Ehren-Seulen und Statuen des Commodi, welche der Rath hatte hinwegnehmen laßen, wieder zu erneuren, sondern ihnen auch alle diejenige Freyheit, welche sie unter dessen

Regie-

Regierung gehabt, wieder herzustellen. Ueberdem wollte er allen und jeden Soldaten so viel Geld geben / als sie sich weder zu fordern getrauet, noch auch zu empfangen gehoffet hätten. Es solte auch mit der Zahlung nicht lang anstehen, gestalten er das Geld so gleich aus seinem Hause wolte herbey bringen lassen.

Hierdurch ließen sich die Soldaten überreden, und erklärten den Julianum, in der grossen Hoffnung, die er ihnen gemacht, alsobald zum Käiser, und beehreten ihn nebst seinem gewöhnlichen Geschlechts Nahmen, zugleich auch mit dem Nahmen Commodi. Hiernechst rißen sie die vorhandenen Statuen ab / setzten an deren statt seine Bildniße auf, und machten darauf Anstalt, ihren neuen Käiser hervorzuführen. Denn so bald Julianus in dem Lager das gewöhnliche Opfer verrichtet, erhub er sich von dannen, und zwar unter einer weit stärckern Begleitung der Soldaten/ als sonsten gewöhnlich: nemlich, weil er die Regierung durch Gewalt/ und ohne Consens des Volcks, ja auf eine recht schändliche und unanständige Weise an sich gekauffet/ so besorgte er nicht ohne Grund / es möchte sich das Volck wider ihn auflehnen. Derowegen legten die Soldaten ihre völlige Rüstung an / und stellten sich zu desto mehrern Sicherheit in eine förmliche Schlacht-Ordnung, wenn es allenfalls an

ein schlagen gehen sollte; dabey nahmen sie ihren aufgeworffenen Käiser in die mitte, und bedeckten ihre Häupter mit ihren Schilden und Spießen / wenn sie etwan mit Steinen von den Häusern herunter begrüsset werden möchten. Und in solchem Aufzug führeten sie ihn auf die Käiserliche Burg, wobey aber das Volck weder einigen Widerstand brauchte, noch auch das Viuat! ausrief, wie sie sonsten gewohnt sind die Käiser einzuholen. Dagegen aber stunden sie von ferne, fluchoten und schimpften auf ihn, daß er die Regierung mit Geld erkauffet.

Damals wurde nun der erste Grund zu dem verderbten Zustand der Soldaten geleget, indem dieselbe auf einen unersättlichen / ja recht schändlichen Geld-Geitz verfielen / worüber sie allen Respect und Ehrerbietung gegen die Obrigkeit aus den Augen setzten. Denn als kein Mensch weder den so frevelhafft begangenen Käiser-Mord rächen / noch auch der unverschämten Feilbiethung und Verkauffung der Käiser-Crone Einhalt thun wolte; so war solches nicht allein der Anfang und Ursache des anitzo erregten, ungebührlichen und rebellischen Aufstandes, sondern auch aller nachfolgenden Unordnung: massen auf solche Art die Geld-Begierde / und Verachtung der Obrigkeit, so sehr überhand nahm / daß sie sich hernach wenig daraus machten, einen Käiser hinzurichten.

Das

Das siebende Capitel.

Innhalt.

Iulianus führet ein wollüstig Leben. Kan das versprochene Geld nicht auszahlen. Die Soldaten und das Volck seynd sehr übel auf ihn zu sprechen. Das Käiserthum wird dem Nigro zugedacht. Niger wird nach seiner Person und Qualitäten beschrieben. Bringet die vornehmsten Häupter der Soldaten auf seine Seite. Ist bey der Syrischen Nation sehr beliebt.

So bald Iulianus das Käiserthum weg hatte, ließ er so gleich seinen wollüstigen und unmäßigen Begierden Zaum und Zügel schiessen. Und gleichwie er wenig Sorge hatte für das gemeine Wesen: also begab er sich gantz und gar auf ein weibisches und recht unanständiges Leben. Dabey befand sichs, daß er die Soldaten belogen und betrogen hatte, indem er sein Versprechen nicht bewerckstelligen kennte. Denn er vermochte nicht so viel Geld zu Hause aufzubringen, als er prahlerischer Weise versprochen hatte: und in der gemeinen Cassa war auch wenig verhanden; weil Commodus durch sein schwelgerisches Leben auch unmäßige und recht unbesonnene depensen alles erschöpffet hatte. Also wurden die Soldaten wegen dieser seiner Kühnheit, und weil sie bey der Nasen herum geführet worden, heimlich mißvergnügt.

Das Volck aber merckte bald, wie die Soldaten gesinnet waren, und hielt ihn so verächtlich, daß es ihm, wenn er ausgieng, die schimpflichsten Nahmen beylegte, und auf seine schändliche u. mannigfaltige Wohllüste stichelte. Sonderlich aber wurde auf dem Rennplatz, woselbst immer eine grosse Menge Leute beysammen war, auf das schmählichste von ihm geredet: hingegen riefen sie den Niger, als einen Verfechter des Römischen Reichs und würdigen Vorsteher des Käiserthums, herbey, und bathen ihn inständig / daß er ihnen bey ihrer vielfältig und unbillig erlittenen Schmach schleunigst zu Hülfe kommen möchte. Es war dieser Niger schon längst Bürgermeister gewesen, damals aber war er Stadthalter über gantz Syrien/ als vorbesagtes in Rom passirte. Diese Provintz war die allermächtigste und weitläufftigste, maßen sie auch gantz Phoenicien und die gantze Gegend biß an den Euphrat begriff.

Er war ein Mann von mittelmäßigen Alter, hatte sich aber bereits in vielen und wichtigen Angelegenheiten treflich signalisiret. Nebst dem wurde ihm das Lob eines gütigen und rechtschaffenen Herrn gegeben, der es auch in seiner Lebens-Art dem Pertinaci gleich zu machen suchete / von dem die Römer noch ungemein viel hielten. Also gedachten sie nun seiner beständig in allen Versammlungen

gendes Volckes; und da sie dem gegenwärtigen Juliano fluchten, so riefen sie dem abwegenden Niger hingegen ein frölisches Viuat zu.

Nachdem nun dem Niger des Römischen Volcks Meynung und öffentliches Ausrufen bey ihren Versammlungen angesagt wurde; ließ er sich unschwer darzu bewegen: und weil er hoffte, die Sachen würden mit leichter Mühe sich nach seinem Wunsche fügen, indem sonderlich Julianus bey seinen bey sich habenden Soldaten wenig geachtet würde, als welchen er das versprochene Geld nicht gegeben / bey dem Volck aber gar verachtet und des von ihm erkaufften Reichs unwürdig angesehen wäre; so kriegte er endlich Hoffnung / das Käiserthum davon zu tragen.

Dannenhero ließ er erstlich die Generals-Personen, Officirer und vornehmsten Häupter der Soldaten, eintzeln und besonders in sein Haus beruffen, unterredete sich mit ihnen, und brachte sie nach gegebener Nachricht von dem was in Rom passirte, auf seine Seiten. Solches that er deswegen, damit die Sache nicht nur den Soldaten, sondern auch den übrigen Morgenländischen Einwohnern nach und nach kund und offenbahr werden möchte. Denn auf diese Weise hoffte er gar leicht alle auf seine Parthey zu ziehen, wenn sie innen würden, daß er nicht hinterlistiger Weise nach dem Scepter trachtete,

sondern als ein rechtmäßig Berufener den Römern auf ihre Bitte zu Hülfe käme.

Diese Sache machte bey allen ein grosses Auffsehen, und jederman fiel ihm ohne ferneres Bedencken bey, auch bathen sie ihn gar sehr u. versprachen ihm darinnen möglichster maßen behülflich zu seyn. Denn die Syrische Nation ist an sich selbst leicht zu bewegen und zu Neuerungen in allen Dingen geneigt. Anbey hatten sie auch eine sonderbahre affection zu dem Niger, als einem gegen alle sehr gütigen Herrn, und der sie öffters mit Schauspielen divertiret hatte. Wie denn die Syrer Liebhaber von solchen Sachen sind/ sonderlich die Einwohner der grossen und reichen Stadt Antiochia, welche fast das gantze Jahr hindurch sowol in der Stadt selbst, als in den Vorstädten dergleichen Feste anstellen. Dannenhero ließ ihnen Niger beständig solche Spiele halten, auf welche sie am meisten hielten, und gab ihnen Erlaubniß und Zeit sich mit allerhand Freuden-Festen zu ergötzen.

Weil er ihnen nun solche Gefälligkeiten erzeigte, konnte es nicht anders seyn/ als daß sie ihm mit aller Liebe und Respect zugethan waren.

Das Achte Capitel.

Innhalt.

Niger hält eine Rede an die Soldaten. Bekommt

kommt einen allgemeinen Beyfall. Wird für einen Käiser erkläret, auch von den Fürsten und Königen in Asien dafür erkannt. Begehet aber einige Staats-Fehler.

WEil ihm nun solches nicht verborgen war, so ließ er alle Soldaten von allen Orten her auf einen bestimmten Tag zusammen kommen, stieg bey grossen Zusammenlauff des übrigen Volcks auf einen für ihn aufgerichteten Thron, und hielte folgende Rede: Wie sehr ich von Natur zur Gelindigkeit geneigt bin, und was für Vorsichtigkeit ich bey wichtigen Unternehmungen zu gebrauchen pflege, werdet ihr verhoffentlich vorlängst wahrgenommen haben. So würde ich mich auch nimmermehr unterstehen, vor euer Angesicht zu treten, und diese Rede zu halten, wenn ich mich etwa durch eigenen Antrieb oder durch eine thörichte Hoffnung, oder auch durch Begierde nach unmöglichen Dingen hätte anreitzen lassen. Allein die Römer selbst ruffen und treiben mich durch unabläßiges Bitten, ihnen zu Hülffe zu kommen, und nicht weiter mit anzusehen, daß diese so glorwürdige und von unsern Vorfahren her in so hohem Flor stehende Regierung so schändlich Preiß gegeben worden. Gleichwie es nun an Seiten derer, die sich dergleichen ohne wichtige Ursachen un-

unterfangen ein Frevel und eine Kühnheit wäre; also würde es hingegen demjenigen, welcher auf inständiges Anhalten und Bitten sich weigerte, nicht allein für eine Zaghafftigkeit, sondern auch Verrätherey ausgeleget werden.

Dannenhero bin ich anizo hervorgetreten, um von euch zu erfahren, wie ihr gesinnet seyd, und was ihr meynet, daß hierbey zu thun sey, damit ich mich bey gegenwärtigen Angelegenheiten eures Raths und Beyhülffe bedienen könnte. Denn solte der Ausgang davon glücklich seyn/ so würden ich und ihr uns eines gemeinschafftlichen Nutzens zu erfreuen haben. Es ist aber gewiß keine eingebildete und leichtsinnige Hoffnung, die mich darzu anlocket, sondern theils liegt mir im Gemüthe das Wohlseyn des gantzen Römischen Volcks, welchem die Götter die höchste Gewalt und die Käiserliche Würde anvertrauet haben; theils aber auch der zweifelhaffte Zustand der Regierung / worinnen bis auf diese Stunde noch niemand bestätiget ist. Dannenhero könnet ihr euer Vorhaben sicher ins Werck richten, allermassen dis der ernstliche Wille derer ist, so mich gerufen haben, und über dis auch keiner vorhanden, der sich darwider setzen und

es verwehren könnte, sintemal alle / so von dem dasigen Zustande Nachricht geben, einhellig versichern, daß es auch nicht einmahl die Soldaten, die ihm doch das Käiserthum für Geld verkauft, treu mit ihm meynten, indem er ihnen sein Versprechen nicht gehalten. Hierüber könnet ihr mir demnach eure Meynung eröffnen.

Kaum hatte er dis ausgeredet, so rief ihn die anwesende Militz und übriges versammlete Volck für ihren Käiser und Augustum aus; darauff legten sie ihm den Käiserlichen Purpur an / und suchten alle übrige Käiserliche Insignien, so viel in der Eil geschehen konnte, zusammen, trugen das Feuer vor ihm her und führten ihn in den Götter-Tempel zu Antiochien, und von dannen in seinen eigenen Pallast, welchen sie aber hernach nicht mehr als ein priuat-Hauß, sondern als das Käiserliche Schloß ansahen / und mit allerley Käiserlichem Ornat bezierten. Hierüber war Niger guts Muths, und meynte, daß ihm das Käiserthum nun gewiß gnug seyn würde, so wol weil es der Wille aller Römer wäre; als auch darum, weil sich alle gegenwärtige der Sache so eyfrig annahmen.

Als sich nun das Gerüchte unter alle Nationen / so viel ihrer auf dem Europæ gegenüber liegenden festen Lande Asiens wohneten,

ausbreitete, war niemand, der sich nicht frey-willig, ihn für sein Oberhaupt zu erkennen, erkläret hätte/ und wurden von allen diesen Völckern Gesandschafften an ihn als einen rechtmäßigen erwehlten Käiser nach Antiochien abgefertiget. Desgleichen thaten auch die Fürsten und Könige jenseit des Euphrats und Tiger-Stroms, und ließen zugleich auch auf benöthigten Fall Hülffs-Völcker versprechen. Er hingegen schenckte ihnen kostbahre præsente, danckte ihnen für ihr geneigtes Wohlwollen und Versprechen/ ließ ihnen dabey vermelden, daß er dißmals keiner Hülffs-Völcker nöthig haben würde, sintemal er des Reichs gnugsam versichert wäre, und die Regierung ohne Blutvergiessen zu behaupten hoffete.

Bey dieser allzugrossen Hoffnung nahm er sich der Regiments-Sorgen etwas schläfrig an/ verfiel auf eine zarte und weichliche Lebens-Art, machte sich mit den Antiochenern lustig, und divertirte sich mit allerhand Festen und Schau-Spielen. So gedachte er auch nicht an die Abreise nach Rom/ die doch vor allen Dingen hätte sollen beschleuniget werden: und da es nöthig gewesen wäre/ aufs eiligste zu der Armee in Illyrien zu gehen, und sich vorher je eher je lieber ihres Beyfalls zu versichern; so ließ er dieselben von allem was vorgegangen war, auch nicht ein Wort wissen, weil er sich mit der

Hoff-

Hoffnung schmeichelte/ daß die daselbst befindlichen Soldaten, so bald sie davon hören würden, mit dem Wunsch der Römer einstimmen und die Wahl der Armée in Orient sich gefallen lassen würden.

Das Neundte Capitel.

Innhalt.

Severus Stadthalter in Pannonien wird beschrieben. Trachtet Römischer Käiser zu werden. Was ihn hierzu angetrieben. Dessen merckwürdiger Traum wird erzehlet. Er suchet zu Erlangung seines Zwecks die Häupter der Armée auf seine Seite zu bringen. Leichtglaubigkeit der Pannonier. Severus macht sich durch seine Promessen einen starcken Anhang. Dessen Listigkeit und Kunst sich zu verstellen.

Indem sich nun Niger dergleichen Chimæren machte und sich mit einer leeren und ungewissen Hoffnung flattirte, kam das Gerüchte von dem, was vorgegangen war, unter die Pannonier und Illyrier, wie auch unter die gesamte dasige Armee, welche an den Ufern der Donau und des Rheins campirete, um die jenseits wohnenden Barbarn abzutreiben, und also die Gräntzen des Römischen Reiches in Sicherheit zu erhalten.

Gantz Pannonien, welches anitzo nur ein Provintz ausmachte, stund damals unter dem

Gouvernement des Seueri, welcher seiner Geburt nach ein Africaner, und bey allen seinen Verrichtungen sehr behertzt und feurig / dabey aber einer harten und rauhen Lebens-Art gewohnet war, so daß er auch die grösten Trauaillen ausstehen konte. Hiernebst hatte er auch einen sehr scharffsinnigen Verstand und nicht geringere Geschicklichkeit seine Erfindungen ins Werck zu richten. Als dieser erfuhr, daß das Römische Reich gleichsam auf den Raub dahin gestellet wäre, vermeinte er solchen Braten mit leichter Mühe weg zu schnappen, gestalten ihm der Niger wegen seiner Schläfrigkeit und Julianus wegen seines Unvermögens gar verächtlich vorkam.

Hierinne bestärckten ihn noch einige Träume, welche ihm eine dergleichen Hoffnung einflösseten, wie auch die Oracul und andere Vorbedeutungs-Zeichen, welche man so dann alle für wahr und unbetrüglich hält, wenn die Sache in ihre richtige Erfüllung gegangen. Seuerus selbst hat hievon vieles in seiner Lebens-Beschreibung aufgezeichnet und zu einem öffentlichem Monument hinstellen lassen.

Der letzte und vornehmste Traum, welcher ihm die meiste Hoffnung gemacht, ist allhier keines weges mit stillschweigen zu übergehen. Nemlich zur selben Zeit, als das Gerüchte kam, daß Pertinax Käiser worden und Se-

verus ausgegangen war zu offern/ und dem Pertinaci den Eyd der Treue abzustatten, kam er wieder nach Hause/ und wurde bey Abendzeit vom Schlaff überfallen, da ihm träumete, als sähe er ein grosses und muthiges Pferd, welches mit Käiserlichem Zierrath und Decken auf das köstlichste geschmücket war, und den darauff sitzenden Pertinacem mitten durch die heilige Straße in Rom trug. Nachdem er aber vor dem Eingang desjenigen Marckt-Platzes gelanget/ da vormals das noch freye Römer-Volck seine Zusammenkünffte hielt, deuchte ihm, als ob das Pferd den Pertinacem absetzte und zu Boden schmiße, hingegen aber ihm/ dem Seuero, welcher ohnferne davon stund/ von selbst unter die Beine kröche, ihn auf seinen Rücken fassete und also sicher fort trüge, biß es endlich mitten auf dem Marckt auf einem erhabenen Ort stille gestanden/ daß er von allen wäre gesehen und Käiserlich beehret worden. Man findet auch noch biß auf den heutigen Tag bey uns am vorbesagtem Ort ein sehr grosses und ehernes Bild, welches diesen Traum vorstellet.

Da nun solcher gestalt Seuerus gantz getrost war, und festiglich glaubte, er wäre durch eine göttliche Vorsehung zum Reich beruffen; so wolte er nunmehro versuchen/ wie die Soldaten dabey gesinnet wären. Zuförderst suchte er die Generals-Personen,

Obristen und andere Officiers nach einander an sich zu ziehen, er unterredete sich mit ihnen wegen des Römischen Reichs, wie solches gantz und gar zu Boden getreten würde, und niemand vorhanden wäre, der es mit rechter Großmüthigkeit und nach Würden verwaltete. Dabey stellete er ihnen vor/ die Meineydigkeit der in Rom liegenden Guarnison, welche den geleisteten Eyd der Treue mit Käiserlichem und Bürgerlichem Blut beflecket hätte. Dahero sagte er, wäre höchst nöthig/ daß man vor allen Dingen den am Käiser Pertinace verübten Mord auf das nachdrücklichste rächete: denn er wuste wol, daß die Illyrischen Soldaten des Pertinacis, als ihres vormaligen Generals noch nicht vergessen; allermaßen er ihnen zu Zeiten des Käisers Marci wider die Teutschen viele Triumph- und Sieges-Bögen aufrichten helffen, nachmals aber als General, wie auch Stadthalter der Illyrier viele Proben seiner Tapfferkeit wider die Feinde abgeleget, anbey aber sich geneigt, sanfftmüthig und gelinde gegen alle diejenigen bezeuget/ über welche er das Commaado geführet. Dahero sie denn, weil sie den Pertinacem noch in hohem und ehrerbietigem Andencken hatten, auf das äuserste wider die frevelhafften Thäter entrüstet waren. Und konnte also Seuerus, welcher diese gute Gelegenheit ergriff, mit leichter Mühe ihre Gemüther lencken, wohin

er

er wolte; maßen er sich stellete, daß es ihm nicht so wohl um die Regierung und höchste Gewalt, als um die gerechte Rache des vergossenen Käiser-Bluts zu thun wäre.

Gleichwie nun die Leute dasigen Landes sehr starck und groß von Leibe und dahero auch in Schlachten wohl zu gebrauchen sind: also fehlt es ihnen im Gegentheil an Scharffsinnigkeit, u. können sie es nicht leicht mercken/ wenn sie von jemand mit Worten oder mit der That listig hintergangen werden. Dannenhero traueten sie auch disfalls dem Seuero, welcher sich gantz erzürnet stellete, und ihnen weiß machte, wie eyfrig er auf die Rache des geschehenen Käiser-Mords bedacht wäre; ja sie wurden ihm dergestalt zugethan, daß sie ihn sogleich zum Käiser ernenneten, und ihm die Regierung ihrerseits übergaben. Als er nun von der Pannonier Neigung gegen sich gnugsame Versicherung hatte, schickte er so fort an die benachbarten Völcker, wie auch an alle Stadthalter derjenigen Provintzen, welche Nordwärts den Römern unterwürffig sind/ und brachte es durch seine grossen Promessen dahin, daß sie allesamt nach seiner Pfeiffe tantzeten. Wie er denn ein Herr war, welcher die Kunst sich zu verstellen und denen Leuten eine Nase zu drehen/ vor allen andern wol verstund, sich anbey keinen grossen Gewissens-Scrupel machte, einen Eyd zu brechen, und tapffer zu lügen, im Fall sein

vermeyntes Staats-Interesse solches erforderte. Ja es gieng selten ein Wort aus seinem Munde/ welches mit seines Hertzens Meynung übereinstimmete.

Zehendes Capitel.

Innhalt.

Severus nimmt des Pertinacis Nahmen an. Hält eine Rede an die Soldaten, in welcher er ihre Treue rühmet und sie zur Beständigkeit aufmuntert. Wird darauf zum Käyser erkläret.

Nachdem nun Severus sich solcher gestalt durch Brieffe so wol um der sämmtlichen Illyrier, als auch ins besondere um der vornehmsten Häupter Gunst beworben: glückte es ihm auch dergestalt, daß er sie alle an sich brachte; ließ darauf von allen Orten her die Trouppen zusammen ziehen/ nahm auch für seinen gewöhnlichen, des Pertinacis Nahmen an, (denn diese Benennung schien ihm nicht nur bey den Illyriern/ sondern auch bey dem Römischen Volck, wegen des tugendhafften Käysers sehr beliebt zu seyn). Nachdem er nun seine Soldaten auf einen Platz zusammen beruffen, bestieg er den für ihm aufgerichteten Thron/ und redete sie also an:

Ihr habt werthe Mit-Soldaten, euer rechtschaffenes Gemüth und Ehrfurcht

furcht vor die Götter, bey welchen ihr geschworen, wie auch den Respect gegen eure Obrigkeit / welcher ihr mit aller Ehrerbietigkeit zugethan seyd darinnen gar mercklich an den Tag geleget, daß ihr über das frevele Beginnen der in Rom befindlichen und mehr zum Staat / als zu tapffern Unternehmungen geschickten Soldaten / ein so grosses Mißfallen verspühren lasset. Ich meines Theils / der ich mir vorhin niemals Hoffnung zu dieser höchsten Würde gemacht, (wie ihr denn meinen unterthänigen Gehorsam gegen die regierende Käiser gar wohl wisset) wünsche nunmehro dasjenige zum Stande zu bringen und auszurichten, was euch lieb und angenehm ist, und das Römische Reich nicht länger in seinem Ruin anzusehen, welches vormals biß auf unsere Zeiten mit so grosser Auctorität verwaltet worden, daß es jedermann formidable geschienen.

Da es aber auf den Commodum gekommen, hat selbiger ungeachtet er wegen seiner Jugend in einigen Stücken sich verstossen / dennoch solche Fehler durch seine hohe Geburt und rühmliches Andencken seines Herrn Vaters bedecket. Und man hatte mehr Ursache Mitleiden mit ihm zu haben, wenn er

es worinnen versehen, als ihn deswegen zu hassen. Denn das meiste, so passiret, konte man nicht so wol ihm selbst, als vielmehr denen ihm anliegenden Schmeichlern, wie auch höchstschädlichen Rathgebern und Bedienten Schuld geben.

Nachdem nun ein Ehrwürdigster Greiß den Thron bestiegen, dessen Tapffer- und Gütigkeit in euren Gemüthern zum steten Angedencken angeschrieben ist, so haben jene es nicht ertragen wollen, sondern einen solchen ungemeinen Herrn mörderischer Weise hingerichtet. Der andere, der eine so mächtige Regierung über Erde und Meer, schändlich um Geld gekauffet, ist (wie ihr höret) bey dem Volcke sehr verhaßt und bey den Soldaten auch nicht mehr sicher, nachdem er sie einmal mit Lügen hintergangen hat. Gesetzt auch, daß sie für ihn die Waffen ergriffen; so habt ihr doch vor ihnen den Vortheil, daß ihr nebst eurem guten Willen, ihnen überhaupt an Menge, und Mann für Mann betrachtet, an Tapferkeit, weit überlegen seyd. Dabey seyd ihr in allen Krieges Sachen wohl geübet: denn indem ihr immer wider die Barbarn zu Felde gelegen/ so seyd ihr gewohnt, alle Beschwerlichkeiten auf dem March auszustehen, Frost und

Hitze

Hitze gering zu achten, über die gefrorne Flüße hinüber zu setzen, nicht geschöpftes/ sondern ausgegrabenes Wasser zu trincken; auch seyd ihr noch darzu im Jagen wohl geübet worden. Auch dürfft ihr keines weges euren Muth sincken lassen, weil es euch an keiner Krieges und Mund-Provision fehlet, daß, im Fall sich euch jemand widersetzen wolte, er mit Schande abziehen müste. Denn nicht die Wollust, sondern die Arbeitsamkeit, zeuget von einem guten Soldaten.

Da aber jene in den Wollüsten gantz ersoffen und recht darinnen aufgewachsen sind, so werden sie nicht einmal euer muthiges Feld-Geschrey, geschweige eure Degen, erleiden können. Solten aber einige wegen der Händel in Syrien besorget seyn, so müssen solche erwegen, wie schlecht es da bestellet seye, und auf was für einem schwachen Fuß ihre Hoffnung stehe, da sie bißhero aus ihrem Lande heraus zurücken sich nicht unterstanden, noch auch die Abreise nach Rom anzutreten, sich getrauet, sondern willig und gerne an ihrem Ort geblieben: wie sie denn ihre tägliche Lustbarkeit, als den Gewinn einer noch nicht fest gesetzten Regierung halten. Denn die

Syrer wissen einen meisterlich und mit der besten Manier aufzuziehen / ins besondere die Einwohner von Antiochien, welche man vor andern als Anhänger des Nigers ausgiebt.

Die übrigen Völcker und Städte aber haben bishieher / da sie niemand zum Reich tüchtiger befunden, in Ermanglung eines tapffern und klugen Regenten sich gestellet / als ob sie ihm unterthan seyn wolten. Wenn sie aber erfahren werden, daß die Armée in Illyrien zugleich ein Haupt aufgeworffen, und nur unsern Nahmen hören werden (der bey ihnen nicht unbekannt, sondern noch von der Zeit an, da ich als Gouverneur darinnen gewesen, berühmt ist,) so könnet ihr leicht ermessen, daß sie mich weder einiger Trägheit oder Zaghafftigkeit beschuldigen / noch auch eurer Tapfferkeit in den Treffen gewachsen seyn werden / indem sie von Statur kleiner, und Kriegs-Travaillen auszustehen, weniger als ihr geübet sind, auch an Standthafftigkeit in Schlachten euch bey weitem nicht gleich kommen.

Dannenhero lasset uns nicht säumen, uns der Stadt Rom je eher je lieber zu bemächtigen, als welche der eigentliche Sitz des Käiserthums ist. Von dar wollen wir weiter gehen und das übrige

hof-

hoffentlich leicht zu Stande bringen, weil wir ja den Winck der Götter vor uns haben / und ich mich auf eure Leibes-Stärcke und Kriegs-Erfahrenheit verlassen kan.

Als Seuerus dieses ausgeredet, rufften ihm die Soldaten das Viuat zu, begrüßten ihn als ihren Augustum und Pertinacem, und liessen alle Gunst und Willfährigkeit gegen ihm blicken.

Eilfftes Capitel.

Innhalt.

Seuerus bereitet sich mit seiner Armée zum Aufbruch nach Rom. Hält sich unterwegens nirgends auf, nimt mit schlechter Kleidung und Speise vor lieb. Komt an Italien. Wird überall aufgenommen. Ursache davon. Iulianus kommt darüber in die äuserste Bestürtzung. Sucht die Soldaten mit Geld zu encouragiren. Beschließt endlich sich in der Stadt zu defendiren. Rüstet sich so gut er kan.

SEuerus aber versäumte keinen Augenblick, sondern gab alsobald Ordre, es möchte sich ein jeglicher, so viel immer möglich / March-fertig halten, und ließ zugleich ansagen / daß es zuerst auf Rom loß gehen solte. Darauf theilte er ihnen die gehörige Krieges- und Mund-Provision auf den Weg aus, und brach denn mit der Armee auf.

Die Reise selbst setzte er mit so grosser Geschwindigkeit und starcken Marchen fort, daß er sich unterweges nirgends aufhielte, noch jemals stille lag/ als etwan so lange, daß sich die Soldaten kaum von der Reise ein wenig erholen konnten. Im übrigen war er immer bey ihnen und stund gleiche travaillen mit ihnen aus, hatte ein schlechtes Gezelt, aß und tranck nichts anders, als wovon er wuste, daß es die übrigen Soldaten auch hatten. Er führte nirgends einen Käiserlichen Staat, daher ihm die Soldaten immer mehr und mehr zugethan wurden. Denn weil sie sahen, daß er nicht allein gleiche Beschwerlichkeiten als sie über sich nahmen, sondern noch dazu immer voran gieng: so schämeten sie sich vor ihm und thaten alles mit Lust und Freuden.

Er legte endlich Pannonien zurück, gelangte an die Italiänischen Gräntzen, und kam ihnen als Käiser zu Gesichte, ehe noch ein Mensch gewust, daß er im Anzug wäre. Darüber entstund ein grosses Schrecken in allen Städten Italiens, weil sie in Erfahrung brachten/ was für eine starcke Armée im An-March wäre: denn die Italiäner waren schon von langen Zeiten her des Krieges nicht mehr gewohnet, lebten in Friede, und warteten ihrer Nahrung. Zwar so lange als noch eine democratische Regierung in Rom war, und die Generals-Personen noch von dem

Rath

Rath bestellet wurden / waren die Italiäner insgesamt gute Soldaten, und machten sich durch die Kriege mit den Barbarn und Griechen Meister über Land und Wasser. Es war auch fast keine Gegend und Theil der Welt, dahin sie ihre Herrschafft nicht ausbreiteten. Nachdem aber Augustus eine Monarchische Regierung angerichtet, so hat er die Italiäner mit solchen travaillen verschonet, ihnen die Waffen abgenommen, und das Reich durch gute Gräntz-Vestungen und Armeen verwahret / indem er Soldaten annahm / welche ihm für gewissen Sold dieneten, grosse Flüsse, Canäle, hohe Berge, desgleichen auch unwegsame Wüsteneyen statt der Mauren setzte. Dannenhero konnte es nicht anders seyn, als daß über die erhaltene Nachricht, Seuerus wäre mit einer so zahlreichen Armée im Anzuge begriffen, als über eine ungewöhnliche Sache, eine grosse Bestürtzung entstunde. Denn sie getraueten sich weder mit ihn ein Treffen zu wagen, noch auch ihm sonsten nur abzuhalten, sondern giengen ihm mit Lorbeer-Zweigen entgegen, thaten ihm die Thore freywillig auf, und liessen ihn einziehen. Er aber hielte sich nirgends länger auf, als zu opffern und eine kleine Anrede an das Volck zu halten, nöthig war, und denn setzte er seine Reise unverzüglich nach Rom fort.

Als nun hievon Iulianus Nachricht einzog,

kam er darüber in die äusserste Verzweiffelung; massen ihm von der Tapfferkeit und Menge der Illyrischen Armee viel gesagt war; und er sich über dis weder zum Volcke etwas gutes versehen konnte, als bey welchem er wenig Gunst hatte/ noch auch sich auf seine Soldaten verlassen durffte, als welche er betrogen hatte. Dannenhero suchte er alles sein Geld zusammen, was theils er selbst und seine gute Freunde hatten, theils auch, was in den öffentlichen Tempeln und gemeinen Cassen war, und theilte es unter die Soldaten aus / um zu versuchen / ob er sich dadurch ihre Gunst erkauffen könnte. Ungeachtet sie nun ein ziemlich Stück Geld bekamen, so wusten sie es ihm doch wenig Danck, weil sie meynten / daß er ihnen daran kein freywilliges Geschenck austheilte, sondern nur seine alte Schuld abtrüge.

Nun wolten ihn zwar seine Freunde überreden, er möchte mit der Armee aufbrechen und die engen Päße in dem Alpen Gebirge vorher besetzen. Es ist dieses das gröste Gebirge, das man bey uns findet, welches gleichsam als eine Mauer vor Italien hergezogen; und ist solches eine mit von den Glückseligkeiten Italiens, welche die gütige Natur demselben zugetheilet, daß sie ihm dadurch die allerunüberwindlichste Festung von dem Nordischen biß zum Südlichen Meere vorgeleget hat. Allein Julianus getraute sich nicht einmal

mal

mal aus der Stadt heraus zu gehen er sandte auch hin und ließ die Soldaten bitten, daß sie doch zu den Waffen greiffen, sich exerciren, und vor der Stadt Linien ziehen möchten. Diesemnach machte er solche Veranstaltung, als wolte er sich innerhalb der Stadt Mauren gegen den Seuerum zur Wehre stellen, auch ließ er seine Elephanten, die man bißher nur zum Staat gehalten, hervorführen, und sie etwas auf den Rücken zu tragen, abrichten, weil er hoffete, es solten die Illyrischen Soldaten und Pferde vor solchen ungeheuren Bestien, dergleichen sie noch nicht gesehen, erschrecken. Solcher gestalt war damals die gantze Stadt mit Zurüstungen und aller nöthigen Krieges-Veranstaltung beschäfftiget.

Zwölfftes Capitel.

Innhalt.

Seuerus schicket einen Theil seiner Soldaten voraus, die sich heimlich in Rom einschleichen, Die Römer incliniren auf Seueri Parthey. Iulianus biethet Severo die gemeinschafftliche Regierung an. Der Rath beschliesset den verzagten Iulianum vom Thron zu stürtzen. Uberliefert dem Severo die Reichs-Insignien. Iulianus wird auf Befehl des Raths hingerichtet.

ALs aber Juliani Soldaten zauderten und annoch mit der nöthigen Krieges-Rüstung beschäfftiget waren; kam das Se-

Geschrey / Severus wäre schon im Anzuge. Es hatte dieser einen grossen Theil der bey sich habenden Armee hier und dar verstreuet und Ordre gegeben, daß sie sich nach und nach in die Stadt einschleichen solten. Demnach vertheilten sie sich auf alle Straßen und kamen bey Nacht unbekannter Weise ihrer viele hinein nach Rom / welche ihr Gewehr unter gemeinen Bauren Kleidern verborgen hielten.

Und so waren denn die Feinde bereits innerhalb der Stadt, da immittelst Julianus noch gantz zweiffelmüthig war, und nicht einmal recht wuste, was vorgieng. Wie nun solches unter dem Volck ruchbar wurde; so gerieth alles in die gröste Verwirrung: und weil ihnen die Macht des Severi sehr formidable war, so liessen sie sich schon an, als wenn sie zu seiner Parthey einiges Belieben hätten / gestalten sie an des Juliani Zaghafftigkeit und des Nigers schläffrigem Wesen und Saumseeligkeit einen rechten Eckel hatten; dagegen setzte sie des Severi geschwinde Ankunfft in die gröste Verwunderung.

Julianus welcher gantz bestürtzt war und im geringsten nicht schlüßig werden konnte / was bey so gestalten Dingen anzufangen, ließ endlich den Rath versammlen / und schrieb einen Brieff an den Severum, worinn er ihn zu einem Bündnüß zu vermögen suchte, erklärte ihn für einen Käiser und machte ihn zum Mitgenoßen des Römischen Reichs. Sol-

ches

ches ließ sich zwar der Rath gefallen: als sie aber sahen, wie feige und verzagt Julianus wäre, fielen sie nunmehro alle dem Seuero zu. Nach zwey biß dreyen Tagen/ als sie höreten, daß Seuerus nun bald vor die Stadt rücken würde, kamen sie, ohne den Julianum darum zu begrüssen, auf das Rath-Hauß zusammen, und das zwar auf Veranstaltung der Bürgermeister, welche in Rom so lange das Regiment führen, als der Käiserliche Thron keinen gewissen Besitzer hat. Da sie nun beysammen waren, deliberirten sie untereinander, was hiebey zu thun wäre.

Julianus befand sich inzwischen noch auf der Käiserlichen Burg, und bejammerte sein gegenwärtiges Schicksal mit Thränen, bat anbey flehentlich, daß es ihm möchte vergönnet werden/ die Regierung nieder zu legen, und dem Seuero die völlige Gewalt abzutreten. Da nun solcher Gestalt der Rath erkannte, daß dem Juliano so gar aller Muth entfallen, auch die gesamte Leib-Guarde aus Furcht vor dem Severo ihn allbereits verlassen: beschlossen sie einhellig, ihn aus dem Wege zu räumen, und an seiner statt allein den Seuerum zum Käiser zu ernennen.

Demnach fertigten sie eine Gesandschafft an ihn ab/ wozu einige von denen, welche damals in dem Regiment stunden/ wie auch etliche der angesehensten Raths-Personen genommen wurden, durch welche sie ihm alle

hohe

hohe Käiserliche Regalien antragen liessen. Dem Iuliano aber schickten sie einen von den Haupt-Leuten über den Halß, mit Befehl den verzagten und armseeligen Greiß hinzurichten, und ihm das traurige final zu machen, welches er sich durch sein eigenes Geld erkauffet. Dieser fand ihn gantz einsam und von allen verlassen / verrichtete demnach an ihn den tödtlichen Stoß / worauf er unter einem schändlichen Geheule und Winseln sein kümmerliches Leben endigte.

Dreyzehendes Capitel.

Innhalt.

Seuerus lässet die Guarnison zu Rom aufbieten, daß sie bey einem Festin ohne Gewehr erschei- nen solten. Sie erscheinen alle, werden aber von den andern Soldaten umringet. Seuerus hält ihnen ihr Verbrechen nachdrücklich vor. Lässet sie ausziehen und aus dem Römischen Gebiete fortjagen.

NAchdem Seuerus des Raths Meynung und die Hinrichtung des Iuliani vernommen, bekam er um so viel mehr Muth, noch wichtigere Sachen vorzunehmen. Er besann sich auf einen listigen Anschlag, wie er die frevelhafften Mörder des Pertinacis bey den Köpffen kriegen und gefangen halten könnte.

Demnach schrieb er mit eigener Hand

heim-

heimlich an die Obristen und Haupt-Leute und that ihnen grosse Versprechungen, wenn sie es bey den Soldaten in Rom dahin bringen würden, daß sie gerne und willig seinen, des Seueri Befehlen nachkämen. Er ließ auch ein Manifest ausgehen, in welchem er ihnen Ordre ertheilete, daß sie ihr Gewehr in dem Lager zurücke lassen, und alle zusammen in Friedens-Habit heraus gehen solten, in welchem sie sonsten vor dem Käiser aufzuziehen gewohnt waren / wenn derselbige ein Opffer verrichtete, oder sonst ein Festin begienge. Dabey solten sie ihm die Huldigung leisten, und sich in guter Zuversicht, als seine künfftige Leib-Guarde, bey ihm einfinden.

Die Soldaten glaubten seiner Parole, und liessen sich durch ihre Officirer dahin bewegen, daß sie alles ihr Gewehr zurückliessen, und nur in ihren Parade-Kleidern, mit Lorbeer-Zweigen auszogen. Nachdem sie aber an des Severi Trouppen kamen und diesem angezeiget wurde, daß sie bereits auf dem gewöhnlichen Platz stünden, hieß er sie so zusammen treten, als wenn er sie zum Hand-Kuß lassen und sie seiner Gnade versichern wollte. Allein so bald als er den Käiserlichen Thron bestiegen, und sie das gewöhnliche Viuat einhellig auszurufen gedachten, wurden sie alle, nach gegebenem Loßungs-Zeichen, als Gefangene eingeschlossen. Denn es war denen Soldaten des Seueri vorhero schon angesa-

get, daß wenn jene da stehen / die Augen auf den Käiser richten, und in ihren Gemüthe gantz sicher seyn würden, sie dieselbe so dann auf Kriegs Manier umringen, doch aber keinen verwunden oder tödten, sondern sie nur einschliessen und mit ihren Waffen im Creiß behalten solten: Unterdessen könnten sie ihre Hellepatten und Spieße gegen sie richten, damit sie aus Furcht verwundet zu werden, sich nicht zur Wehre stelleten, wiewohl sie ohndem als unbewaffnete gegen bewaffnete, und als wenige gegen eine so grosse Menge nichts ausrichten würden. Da er sie nun besagter maßen gleichsam im Netze zwischen den Waffen gefangen inne hatte: schrie er sie mit einer starcken und zornigen Stimme also an: Ihr sehet nunmehro in der That, daß wir euch an Klugheit, Macht und Anzahl überlegen sind, man hat euch ohne viele Mühe gegriffen und gefänglich angehalten. Nun stehet es bey mir, was ich mit euch machen will, und ihr befindet euch als rechte Schlacht-Opffer in unserer Gewalt. Woltet ihr eine eurem verfluchten Beginnen gemäße Strafe suchen: so würdet ihr keine Marter finden können, die da hinlänglich wäre, eure verübte Boßheit nach Verdienst zu büßen. Ihr habt einen wegen seines Alters ehrwürdigsten und vortreflichsten Käiser, den ihr hättet erhal=

halten und beschützen sollen, selbst ermordet. Ihr habt die jederzeit höchst angesehene und von unsern Vorfahren entweder durch Tugend und Tapfferkeit erworbene oder durch hohes Geschlecht ererbte Käiserliche Würde schändlicher und verächtlicher Weise nicht anders als ein eigenthümliches Kleinod für Geld verkauffet. Ja ihr habt auch denjenigen, welchen ihr auf diese Weise zu eurem Haupt erwählet, nicht einmal beschützen oder erhalten mögen: sondern habt ihn als die verzagtesten Kerle und Verräther an das Messer geliefert. Wenn euch jemand eine gebührende Strafe dictiren solte / so wäret ihr für eüre Verbrechen und Frevelthaten eines tausendfachen Todes schuldig. Demnach sehet ihr selbst, was euch von rechtswegen zu leyden zukäme: jedennoch will ich euch in so weit pardonniren, daß ich euch die Hälse nicht brechen lasse: Ich begehre auch keines weges meine Hände, gleich den eurigen zur Grausamkeit zu gebrauchen. Dieweil es aber weder vor den Göttern noch Menschen zu verantworten ist, daß ihr ferner hin einen Käiser als Trabanten bedienet; maßen ihr den Eyd der Treue gottloser Weise gebrochen, eure Hände mit Bürgerlichem

und Käiser-Blut beflecket, und an statt der Treue, welche ihr als die Leib-Guarde hättet heiliglich halten sollen, Verräther worden seyd. Dessen allen ohngeachtet/ sollet ihr zum Zeichen meiner Clemenz dißmal noch euer Leib und Leben als eine Beute davon tragen.

Denenjenigen Soldaten aber/ die euch umringet haben, gebe ich hiemit Befehl, daß sie euch aufgürten, alle Kriegs-Kleider, die ihr noch anhabet, ausziehen, und euch nackend und bloß fortjagen sollen. Euch aber gebiete ich, daß ihr euch alsobald weit von Rom weg packet. Ich bedrohe euch und sage euch mit einer hohen Betheurung zuvor, wird einer sich innerhalb hundert Meilen von Rom betreffen lassen: so soll es ihm alsobald den Kopff kosten.

Als Severus diesen Befehl gegeben, liefen die Illyrische Soldaten zu, und nahmen ihnen die mit Silber und Gold zum Staat gezierte Bajonnete, welche sie noch an sich hatten/ von der Seiten hinweg. Hiernechst rissen sie ihnen auch das Gehencke, die Röcke und was sie sonsten noch auf Krieges Manier hatten, ab, und jagten sie so entkleidet von sich. Diese litten es mit Gedult, weil sie einmahl verrathen und mit List gefangen waren: denn was konnten sie/ als gantz entblößet, gegen gewaffnete, und wenige gegen

gen viele anfangen? also giengen sie mit heulen und weinen hinweg/ und achteten es noch für ein Glück, daß sie mit dem Leben davon gekommen. Indeß waren sie auf sich selbsten böse/ daß sie unbewaffnet erschienen wären und sich auf eine schändliche und schimpfliche Weise hätten ergeben müssen.

Jedoch Severus spielete ihnen noch einen andern Streich: denn weil er besorgte, sie möchten vielleicht/ nachdem sie ausgezogen worden, aus desperation nach dem Lager zurücke lauffen und zu den Waffen greiffen: so schickte er die außerlesensten und tapffersten unter seiner Armée, durch andere Wege und Gassen/ daß sie heimlich in das von allen Leuten entblößte Lager sich einschleichen/ das Gewehr wegnehmen, und jene, woferne sie wieder kämen, zurück treiben solten. Solcher Gestalt wurden die Mörder des Pertinacis zur wohlverdienten Straffe gezogen.

Vierzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus wird bey seinem Einzug in Rom mit aller Ehrerbietung empfangen. Bringt sich durch seine gehaltene Rede vieler Gewogenheit zu wege. Doch einige wollen ihm nicht trauen. Macht alsobald zum Feldzug in Orient Anstalt. Verstärcket seine Trouppen um ein merckliches. Will den Niger unversehens überfallen.

Hierauf zog Severus selbst mit der übrigen Mannschafft in Rom ein und verursachte bey allen Römern durch seine Gegenwart theils ein Erstaunen, theils auch eine Furcht / weil sie vor Augen hatten / was für grosse Dinge er sich unterfangen hätte, und wie sie gleichwol doch so glücklich abgelauffen wären. Das Volck aber und der gantze Rath giengen ihm mit Lorbeer-Zweigen entgegen, und bewiesen ihm den ersinnlichsten Respect, maßen er der allererste war/ der ein so wichtiges Werck ohne Blutvergiessen und den geringsten Widerstand hinaus geführet hatte/alles wurde an ihm aufs höchste bewundert, am allermeisten aber seine grosse Vorsichtigkeit in seinen Anschlägen und Unverdrossenheit in den grösten travaillen, wie auch sein getroster Muth bey allen seinen Unternehmungen.

Nachdem ihn nun das Volck mit frölichen Glückwünschungen empfangen / und der Rath ihn an den Stadt-Thoren complimentiret hatte, so verfügte er sich in den Tempel des Jovis, und opfferte, verrichtete auch gleich darauf in den übrigen Götter-Tempeln seine Andacht nach Art aller neu erwehlten Käiser, und erhob sich alsdenn auf das Käiserliche Schloß.

Des folgenden Tages begab er sich in die Raths-Versammlung, und hielte eine überaus gnädige und Liebes- auch Hoffnungs-

volle

volle Rede an alle Glieder desselben, und versicherte sie sammt und sonders seiner Käiserlichen Gnade.

Seine Rede war folgendes Innhalts: Er sey zu dem Ende ankommen, damit er das unschuldig vergossene Blut des löblichen Käisers Pertinacis rächen, das Ansehen derer vornehmsten wieder herstellen und den Weg zu einer Aristocratie bahnen möchte. Er würde niemanden ohne nach dem Außspruch der Gesetze hinrichten lassen/ oder ihn aus dem Lande jagen und seine Güter confisciren, wolte auch keinen Fuchsstreichern und Verläumdern Gehör geben; sondern im Gegentheil den vornehmsten Gliedern des Raths die erwünschteste Glückseeligkeit zu verschaffen trachten, und alles auf den Fuß setzen, wie es der Käiser Marcus höchst löblichen Andenckens eingerichtet hätte. Er würde sich auch dahin bestreben, daß er nicht bloß den Zunahmen des Pertinacis, sondern auch seinen Sinn haben möchte.

Diese und dergleichen Vorstellungen hatten bey vielen solchen Eingang/ daß sie ihm recht zugethan wurden und glaubten/ daß er es so, wie ers sagte/ auch im Hertzen meinete. Einige von den ältesten aber und die seine Weise schon wusten, sagten es, wiewol sehr geheim zuvor, daß er ein schlauer Herr wäre/ der alle seine Dinge meisterlich zu spielen wüste, sich überaus verstellen, und einen

Schein annehmen könnte, wie er nur wolte und der alles nach seinem Interesse zu drehen, capable wäre, welches denn auch der Erfolg ausgewiesen.

Nachdem er sich denn in Rom einige wenige Zeit verweilet und indeß dem Römischen Volcke allerhand Geschencke ausgetheilet und auf verschiedene Art seine Großmüthigkeit bezeuget, ingleichen die Soldaten ansehnlich beschencket, und die stärckstꝫen aus denselben zur Käiserlichen Leib-Guarde, statt der vorhin so schimpflich entwaffneten, ausgelesen hatte: so trat er den March nach Orient an. Denn weil Niger noch biß diese Stunde daselbst zauderte, und an statt der nöthigsten Veranstaltungen sich in Antiochien noch gute Tage machte: so wolte er ihm unversehens über den Halß kommen, und ihn ohne einigen Widerstand in die Schlinge ziehen. Den Soldaten gab er Ordre, sich marchfertig zu halten, ließ auch noch mehrere Trouppen von allen Orten her zu den Anwesenden stossen, bot die junge Mannschafft in den Italiänischen Städten auf, und machte sie zu Soldaten. Was aber noch von Völckern aus Illyrien übrig war, denen sandte er die Ordre zu, daß sie in Thracien gehen, und sich daselbst mit ihm conjungiren möchten.

Er rüstete auch eine Flotte aus, embarquirte Soldaten in die Italiänischen Galeeren, und ließ sie sodann auslauffen. Und

solcher Gestalt hatte er in unglaublich kurtzer Zeit eine grosse und aus allerhand Nationen bestehende Macht auf die Beine gebracht. Denn er sahe wol, daß er nicht eine geringe Armee nöthig haben würde/ das gantze Europæ gegen über liegende feste Lande, so des Nigers Parthey ergriffen hatte, zum Gehorsam zu bringen. Und dieses war die Heldenmüthige Veranstaltung die er zum bevorstehenden Kriege machte.

Funfftzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus sucht Albinum Stadthalter in Brittannien listiger Weise auf seine Seite zu bringen. Erkläret ihn für den Römischen König. Läst ihm zu Ehren Müntzen schlagen und Statuen aufrichten. Gehet nach gemachter solchen Verfassung gerad auf den Niger loß. Severi Leben und Thaten sind von vielen beschrieben. Herodianus will deswegen nur das vornehmste von ihm berühren.

WIe er aber ein schlauer und vorsichtiger Herr war; also merckte er wol/ daß es an Seiten der Brittannier als der mächtigsten und streitbaresten Nation, noch einige Hindernüß geben könnte./ Gantz Brittannien stunde dazumal unter dem Gouvernement des Albini, welcher seiner Geburt und Geschlechte nach ein aus dem Rath stammen-

mender Patricius, und bey seinen Eltern in allen Uberfluß und Wollüsten erzogen war.

Diesen suchte demnach Severus mit List auf seine Seite zu bringen, damit, weil sein Reichthum / Geschlechte, außerlesene Mannschafft / wie auch Gunst bey den Römern ein gnugsamer Zunder seyn könnte, in ihm die Begierde nach dem Käiserlichen Thron anzuflammen, er nicht etwa währender seiner Abwesenheit, da er in Orient wider den Niger agirte, sich gelüsten lassen möchte / nach der Crone zu stechen/ und bevorab der von Brittannien unweit entfernten Stadt Rom sich zu bemächtigen. Solchem nach lockete er den Albinum unter dem Schein einer hohen Ehre an sich/ welches ihm dann leicht gelung / maßen er einen Menschen vor sich hatte/ welcher wie er sonsten gar leichtgläubig und einfältig war, also auch vor dißmal denen in des Severi Schreiben enthaltenen vielfältigen Betheuerungen / alsobald Glauben beymaß. Er erklärete ihn demnach für den Römischen König, und kam also durch die vorgeschützte Reichs-Gemeinschafft seiner Hoffnung und Begierde zuvor.

Der Brieff, welchen er an ihn schickete, war den Worten nach auf das höflichste eingerichtet, und bath er ihn darinnen flehentlich, daß er sich doch des Reiches annehmen möchte; gestalten es einen Mann von hoher Geburt und dabey vigoreusem Alter nöthig hät-

hätte. Er vor seine Person wäre schon alt und betaget, hätte beständige Beschwernüße vom Podagra, seine Kinder aber waren noch gar klein und unmündig.

Solchem glaubete nun Albinus und ergriff die ihm angetragene Ehre mit beyden Händen, weil es ihm sehr angenehm war, daß er dasjenige/ wornach er sich sehnete, ohne einigen Kampff und Gefahr erlangen solte. Damit aber Severus die Sache desto glaublicher machen möchte, trug er solche so gar auch dem Rath vor, ließ des Albini Bildnüß auf Müntzen prägen, und bestätigte die ihm gegebene Parole durch öffentliche Statuen und ander Ehren-Bezeigungen.

Nachdem sich nun dieser kluge und verschlagene Herr in Ansehung des Albini sicher genug gesetzet/ daß er von Seiten Brittanniens weiter nichts zu befürchten hatte: nahm er die gesamte Illyrische Mannschafft zu sich, und gieng darauf in guter Zuversicht, daß seine Regierung auf festem Fuß stünde, gerades Weges auf den Niger loß.

Wo nun Severus auf seiner Reise stille gehalten/was er an eine jede Stadt geredet/ was für göttliche Zeichen und Vorbedeutungen sich öffters sollen geäussert haben; was für Gegenden er durch passiret, ingleichen was für Treffen vorgegangen, und wie viel von beyden Seiten in einem jeden geblieben; solches haben viele Historien-Schreiber,

zum

zum Theil auch Poeten, weitläufftig gnug ausgeführet, als welche das Leben Seueri in eigenen Historischen Wercken zu beschreiben vorgenommen haben.

Mein Zweck aber ist, daß ich diejenigen Merckwürdigkeiten/ welche sich binnen 70. Jahren unter der Regierung so vieler Käiser zugetragen, in so weit sie mir selbst bekannt sind, nach der Ordnung auffschreibe. Dannenhero werde ich nur die vornehmsten und sonderbahresten Thaten des Seueri in dem nachfolgenden Buch erzehlen; anbey aber dahin sehen, daß ich ihn weder aus Flatterie über die Gebühr erhebe, wie diejenigen gethan, welche noch bey seinen Lebzeiten geschrieben, noch auch etwas vorbey lasse, welches denckwürdig ist, und dahero erzehlet zu werden, verdienet.

Das

Das Dritte Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Niger bringet eine ansehnliche Armee zusammen. Besetzet die engen Päße des Berges Tauri, wie auch die Stadt Byzanz mit genugsamer Mannschafft, und machet also gute Verfassung wider den Seuerum.

IM vorhergehenden Buche ist von dem Tode des Pertinacis und Hinrichtung des Juliani, wie auch von des Seueri Reise nach Rom und Zug wieder den Niger gehandelt worden. Als nun dem Niger die gantz unvermuthete Nachricht hinterbracht wurde, wie Seuerus sich der Stadt Rom bemächtiget und von dem Rath zum Käiser ernennet worden, auch wider ihn, mit den gesammten Illyrischen Trouppen / und noch anderer Macht zu Wasser und zu Lande im Anzug wäre: gerieth er in die gröste Bestürtzung, schickte durch alle Provinzien an die Gouverneurs Ordre, daß sie alle Päße und Seehafen wohl verwahren solten. Auch ließ er bey dem Könige der Parther, Armenier, und Arrener um einen Succurs anhalten. Allein der Armenische König erklärte sich neutral, so daß er keiner Parthey helfen, sondern nur das seine vor dem ankommenden Seuero in Sicherheit

heit setzen wolte. Der Parthische aber versprach, er wolte seinen Land-Vögten schrifftliche Ordre stellen, daß sie Soldaten anwerben möchten: wie denn dieses also zu geschehen pfleget/ wenn eine Armee fomiret werden soll; maßen sie keine in Sold stehende und beständigs Mannschafft auf den Beinen halten. Barseimus, der über die Atrener herrschete, kam ihm mit seinen Bogenschützen zu Hülfe. Den übrigen Theil der Armee hatte er guten Theils von denen daselbst befindl. Trouppen zusammen gebracht. Doch waren auch sehr viele Landes-Kinder darunter/ sonderlich von Antiochien, als junge Leute / welche theils aus Leichtsinngkeit / theils aber aus Liebe zu dem Niger, sich in den Krieg begaben / und also mehr aus Ubereilung als rechter Überlegung, sich darzu verstunden.

Niger ließ auch über diß die engen Päße und die Thäler des Berges Tauri mit starcken Mauren und Bollwercken verwahren, in Meinung, dieses Gebürge würde eine starcke Vormauer aller Päße in Orient seyn, und würde man nicht so leicht drüber kommen können. Denn es lieget selbiges zwischen Cappadocien und Cilicien/ und machet die Gräntzen zwischen denen gegen Norden und Osten-wohnenden Nationen. Uber dieses commandirte er einige Trouppen voraus in die Stadt Byzanz, welche damals die grösseste, und so wohl wegen der vielen

Ein-

Einwohner / als auch wegen ihres grossen Reichthums die florisanteste in Thracien war / vorher einzunehmen.

Es lieget diese Stadt in der Gegend, wo die Meer-Enge des Propontidis am allerschmälsten ist, sie hat grossen Zugang von der See, und ziehet sowohl aus den Zöllen, als aus den Fischereyen ungemeinen Vortheil. Nebst dem hatte die Stadt ein grosses Stück Landes, und konnte also von den beyden Elementen sich nach Wunsch bereichern. Weil nun diese Stadt so mächtig war, wolte sich Niger derselben vorhero versichern, und machte sich dadurch die Hoffnung, denen von Europa in Asien gehenden Schiffen den Paß in der Meer-Enge abzuschneiden. Es war im übrigen die Stadt mit einer starcken und grossen Mauer aus lauter Quaterstücken von Milesischem Marmor umgebē, welche so künstlich und dichte aneinander gefüget gewesen, daß es ließ, als wenn es nicht zusammen gesetzet / sondern aus einem Stücke gehauen wäre. Wenn man auch noch jetzo die Rudera davon ansiehet, so muß man sich eben so sehr über diejenigen verwundern, welche den Anfang, selbige zu ruiniren gemacht, als über die / welche ein so künstlich Werck auszuführen unternommen haben. Solchergestalt nun stellte Niger seine Sachen an / und richtete seiner Meinung nach alles aufs klügste und sicherste ein.

An-

Anderes Capitel.

Innhalt.

Seuerus gehet auf die Stadt Cycicus loß. Æmilianus kommt ihm entgegen, und ist im Treffen unglücklich. Einige meynen, es sey mit Willen geschehen. Die Ursachen werden angeführet. Nigri Trouppen retiriren sich in die Festung des Gebirges Tauri. Die Einwohner halten es theils mit Seuero, theils mit dem Niger. Ursachen davon. Seuerus erhält abermal einen Sieg.

SEuerus aber marchirte mit der Armee aufs eifrigste fort, ohne sich im geringsten zu verweilen oder auszuruhen. Und weil er vernahm, welcher gestalt Byzanz schon besetzt und aufs beste befestiget wäre: so gab er Ordre, daß die Trouppen ihre route auf Cyzicum zunehmen solten. Indeß als der damalige Gouverneur von klein Asien Æmilianus, welchem Niger das völlige Commando über die Armee gegeben hatte, die Nachricht erhielte, daß des Seueri Heer im Anzuge wäre, so richtete er seinen Cours ebenfalls mit den gesammten Trouppen/ die theils er selbst angeworben, theils aber der Niger ihm zugesandt hatte, auf Cizicum loß.

Als die beyderseitigen Armeen hieselbst zusammen stiessen, fielen in eben der Gegend gar scharffe Treffen vor/ jedoch blieb der Sieg auf des Seueri Seiten. Hingegen des

des Nigers Armee ward in die Flucht geschlagen, in die gröste confusion gebracht, und gantz in die Pfanne gehauen. Daher denn den Orientalischen Nationen aller Muth entfiel/ den Illyriern aber derselbe von Tag zu Tage zunahm.

Man will aber sagen/ es habe Æmilianus darinn verrätherisch wider den Niger gehandelt, und das Spiel gleich im Anfang mit Willen verdorben. Und hierzu habe er sonderlich zweyerley Uhrsachen gehabt. Nemlich einige haben gemeinet, er habe den Niger beneidet und ihm also nachgestellet; weil es ihm gantz nicht in den Kopff wollte, daß Niger, der doch nur sein Nachfolger in der Provinz gewesen, nunmehr höher als er/ ja gar sein Käiser und Herr seyn solte. Andere gaben vor, er habe sich darzu durch seine Söhne bewegen lassen, die ihm flehentlich durch Briefe angelegen, daß er doch ihre Wohlfahrt bedencken möchte.

Denn Seuerus hatte sie zu Rom angetroffen und in Arrest nehmen lassen: Und bediente sich also eben des listigen Streichs/ dergleichen Commodus schon gespielet. Denn dieser pflegte auch allemal die Söhne der Stadthalter in den Landschafften zum Unterpfand ihrer Treue und Beständigkeit bey sich zu behalten.

Da nun Seuerus solches wuste: so sandte er so fort, als er zum Käiser erklähret wor-

den/und Iulianus annoch am Leben war, nach Rom, und ließ seine eigene Söhne heimlich heraus holen, damit sie nicht in fremde Hände kommen möchten. So bald er aber in Rom anlangte, ließ er sogleich alle Söhne der Stadthalter oder übrigen Beamten in Orient und gantz Asien in Verhafft nehmen/ und führte sie mit sich/ damit dieselben entweder aus Begierde ihren Kindern zu helffen, möchten des Nigers Parthey verlassen, oder so sie ja fest an ihm hielten, doch vorher durch Hinrichtung ihrer Kinder, noch etwas leyden müsten / ehe sie ihm Schaden zufügen oder etwas wider ihn vornehmen könnten.

Da nun diese Niederlage bey der Stadt Cyzicus geschehen war, retirirte sich ein jeder von des Nigers Soldaten, so gut er konnte. Einige flohen auf das Armenische andere aber auf die Galatische und Asiatische Gebürge, damit sie eher, als er, über den Taurum steigen, und sich in die daselbst befindliche fortresse legen möchten. Des Severi Völcker aber giengen aufs schleunigste durch das Gebiete der Stadt Cyzicus, und durch das angräntzende Bithynien. So bald sich nun das Gerüchte von den Siegen des Severi ausbreitete: entstand eine grosse Bestürtzung in allen Städten dasiger Gegend, und wollte der eine hie / der andere da hinaus, nicht so wohl aus unterschiedener

Nei-

Neigung oder Haß gegen die streitenden Häupter, als wegen der Jalousie und Uneinigkeit, so unter ihnen war / ja wegen des Neides und der Bitterkeit / so die Einwohner gegen einander hegten. Denn das ist die passion der Griechen von Alters her gewesen, daß sie sich beständig wider einander empören, und diejenigen, die sich vor andern etwas heraus nehmen wollen, aus dem Wege zu räumen suchen. Und das ist eben die Ursach / daß Griechenland nach und nach sich selbst aufgerieben hat. Immassen die alten Republiquen / da sie sich selbst untereinander aufgezehret, endlich den Macedoniern zur Beute, und von den Römern unter das Joch gebracht worden. Diese auffätzige und neidische Art ist auch auf die zu unserer Zeit berühmtesten Städte fort gepflantzet worden.

Nebst Cyzico aber schlugen sich in Bithynien die Nicomedier so fort zu des Severi Parthey / schickten Gesandten an ihn ab, und erboten sich seine Völcker einzunehmen / und alles zu seinen Diensten zu stellen. Allein die Nicæner, beschlossen aus Haß gegen die Nicomedier gerade das Gegentheil, und gaben den Trouppen des Nigri Quartier, wenn entweder etliche auf der Flucht ihre retirade zu ihnen nahmen / oder auch Niger dieselben zur Besatzung Bithyniens dahin beorderte.

Solcher Gestalt brachen beyderseitige

Partheyen mit Ungestüm aus diesen Städten nicht anders, als aus ihren Lagern, gegen einander hervor, und hielten ein blutiges Treffen. Severus aber befochte einen vollkommenen Sieg/ daher sich denn die noch überbliebene Mannschafft des Nigri auf die Flucht begab/ und sich aufs eiligste in die engen Päße des Tauri retirirte, um die daselbst befindl. und oberwehnte Befestigungs Wercke zu defendiren. Niger hingegen ließ in derselben eine seinem Bedüncken nach hinlängliche Guarnison, und erhob sich nach Antiochien, um daselbst Geld und Mannschafft aufzubringen.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Severus belagert das feste Schloß des Berges Tauri in Cappadocien. Findet dabey grosse Schwierigkeit. Die Laodicenser und Tyrier verlassen die Parthey des Nigri. Werden deßwegen hart bezüchtiget. Das bloquirte Schloß wird endlich durch einen wunderbahren Zufall erobert und Severo der Weg über den Taurum geöffnet.

SEverus hatte inzwischen mit seiner Armee gantz Bithynien und Galatien zurücke gelegt/ auch nunmehro schon Cappadocien erreicht, woselbst er das feste Schloß belägerte und bestürmte. Solches machte ihm

ihm nicht wenig zu schaffen, weil man wegen des engen und unwegsamen Paßes nicht darzu kommen konnte/ zu dem auch mit Steinen heraus geworffen, und von den hohen Mauren der tapfferste Widerstand gethan wurde; wie es denn hier leichtlich angehen konnte, daß wenige ihrer vielen gewachsen waren. Denn außer dem/ daß der Paß sehr enge war/ so bedeckte ihn noch dazu auf der einen Seite ein sehr hoher Berg; auf der andern Seiten aber war eine steile Tiefe, wodurch das vom Berge fliessende Wasser abgeführet wurde. Dieses alles hatte Niger auf das genaueste verwahren lassen/ damit ja überall der feindlichen Armee der Zugang versperret seyn möchte.

Als dieses in Cappadocien vorgieng, äusserte sich anderwerts ein Aufstand/ welcher abermal eine Würckung vorerwehnter Jalousie der Griechen war; maßen eines theils die Laodicenser in Syrien mit den Antiochiern/ andern theils aber die Tyrier in Phoenicien mit den Berytiern uneins wurden. Nachdem nun die Laodicenser und Tyrier vernahmen, daß Niger die Flucht ergriffen: wurden sie schlüßig/ ihn seiner Würde wieder zu entsetzen und auf des Seueri Parthey zu treten. Niger bekam hiervon Nachricht, als er sich eben zu Antiochien befand. Ungeachtet er nun sonsten ein Herr von gelindem und gütigem Naturell war/ so wurde er doch damals bil-

lig über solchen Abfall und ihm erwiesenen Schimpff sehr erzürnet, schickte dannenhero beyden Städten die Mauritanische Piquinier/ welche er bey sich hatte / nebst einer Parthey Bogen-Schützen über den Halß, mit Befehl, alles / was ihnen aufstossen würde, nieder zu machen / und die Städte zu plündern und in Brand zu stecken.

Die Mauritanier, welches blutdürstige Leute sind / die alles wagen/ weil sie weder Todt noch sonst einige Gefahr scheuen/ fielen mit einer recht verzweiffelten furie auf die Laodicenser/ ehe sie sich dessen versahen, loß/ machten alles nieder und kehrten die Stadt um und um; darauf eilten sie nach Tyrus, woselbst sie ebenfalls ein erschreckliches Rauben und Morden verübten und endlich die Stadt anzündeten.

Mittler weile / da dieses in Syrien sich zutrug und Niger frisches Volck auf die Beine brachte / waren die Soldaten des Seueri noch mit der Blocquirung des festen Schlosses beschäfftiget / wobey ihnen aber aller Muth solches einzubekommen, entfallen war, massen selbiges wegen des anliegenden Berges und tiefen Grabens dergestalt befestiget und gesperret war, daß man ihm unmöglich beykommen konnte.

Als nun die Soldaten des Seueri schon alle Hoffnung verlohren, dagegen aber die Belagerten nunmehro gantz sicher zu seyn

vermeyneten, geschahe bey Nacht-Zeit plötzlich und unvermuthet ein grosser Regen-Guß, wobey ein sehr tieffer Schnee fiel, (wie denn gantz Cappadocien und vornemlich der Berg Taurus wegen der harten Winter gar rauh und frostig ist) worauf sich denn das Wasser mit grossem Ungestüm ergoß. Indem es aber in seinem gewöhnlichen Lauff gehindert wurde, und wegen der im Wege stehenden Befestigungs-Wercke keinen Ausfluß gewinnen konnte: wurde der Strom so groß und gewaltig / daß endlich die Natur über die Kunst Meister spielete; wie denn die Mauren den Anfall des Wassers nicht länger aushalten konnten / allermassen sich von dem Gewässer in kurtzer Zeit die Fugen auseinander gaben, und der mehr in Eil als mit behöriger Sorgfalt gelegte Grund sich dergestalt senckete / daß man das gantze Werck offen sahe. Und so hatte ihnen der schnelle Strom gleichsam eine Oeffnung gemacht, wodurch sie ungehindert passiren konnten.

Als dieses die zur Besatzung liegende Soldaten wahrnahmen / und billig besorgten, sie möchten nach Verfliessung des Stroms / wenn keine Hindernüß mehr im Wege stünde, von der feindlichen Armee überfallen und umringet werden, verliessen sie ihre Posten und flohen über Halß und über Kopff davon.

Uber solchen Zufall ward des Seueri Armee wieder muthig und glaubte gäntzlich / daß ein göttlich Geschicke hiebey im Spiel wäre, welches ihnen so zu reden den Weg gebahnet. Da sie nun folgends inne wurden, daß die Besatzung die Flucht ergriffen, war es ihnen ein leichtes das Taurus Gebürge ohne ferneren Wiederstand zu übersteigen und auf Cilicien loß zu gehen.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Die Armeen des Nigri und Seueri gerathen bey dem Issischen Meerbusen an einander. Nach einem harten Gefechte wird Niger geschlagen und auf der Flucht umgebracht. Seine Freunde und Anhänger müssen es auch mit dem Leben bezahlen. Seine Armee aber verstreuet sich in unterschiedene Länder.

NAch erhaltenem Bericht von dem, was vorgegangen, setzte Niger mit seiner zwar zahlreichen, aber des Kriegs und der Arbeit gantz ungewohnten Armee den March schleunig fort. Denn es schlug sich eine grosse Menge Volcks, und bey nahe die gantze junge Mannschafft von Antiochia zu ihm, und wollte Guth und Blut für ihn aufsetzen. Demnach fehlete es ihm nicht an dem guten Willen bey seinen Leuten: hingegen waren sie den Illyrischen Trouppen an Krieges-

ges-Erfahrenheit und Tapferheit gantz nicht gleich. Beyde Armeen stiessen auf einander bey dem so genandten Isischen Meer-Bussen/ auf einem sehr langen und breiten Felde, um welches ein Hügel/ fast wie eine Schau-Bühne, herum lieget/ das Ufer aber sich sehr weit in die See hinein erstrecket, daß es also von der Natur selbsten zu einer Wahlstäte bereitet zu seyn scheinet.

Auf eben diesem Platz soll Darius dem grossen Alexander das letzte und grösseste Treffen geliefert haben/ worbey er von den Mitternächtlichen Völckern überwunden und gefangen worden, die Orientalischen Völcker aber eine gäntzliche Niederlage erlitten. Das Zeichen und Denckmahl dieser herrlichen Victorie soll die auf dem Hügel gebauete Stadt Alexandria, nebst einem ehernen Bildniß/ von welchem der Ort den Nahmen hat, noch auf den heutigen Tag darlegen. Es muste sich aber schicken, daß des Seueri und Nigri Armee nicht nur auf eben diesem Platz auf einander loß giengen/ sondern auch mit gleichem Ausgange fochten. Denn nachdem beyde Partheyen auf den Abend sich zum Treffen angeschicket hatten/ und auf beyden Seiten aus Sorge und Furcht niemand die Nacht über schlaffen konnte: Drungen sie alsobald bey Aufgang der Sonne auf einander loß.

Der Angriff geschahe mit solcher Furie, als wenn dieses die eintzige und letzte Schlacht

seyn, und das Glück nunmehr den Ausschlag geben würde / welcher von beyden den Käyserlichen Thron behaupten sollte. Nach langem Gefechte und vielem Blutvergiessen / so daß davon in den über die Felder fliessenden Bächen mehr Blut als Wasser in die See floß / musten endlich die Morgenländer das Feld räumen. Da nun die Illyrier den Meister spielten / jagten sie einige Verwundete in die nahgelegene See / andere aber / die sich mit der Flucht nach dem Gebürge salviren wollten / verfolgten sie und säbelten sie nieder / und überdiß noch eine überaus grosse Menge anderer Leute / welche aus den benachbarten Städten und Dörffern herbey kamen / umb daselbst / als von einem sichern Ort / das Treffen mit anzusehen.

Niger aber setzte sich auf ein gut Pferd und flohe mit etlichen Wenigen nach Antiochien. Nachdem er nun daselbst das noch übrige geflüchtete Volck antraff / so etwa entkommen war / und nichts als jämmerliches Heulen und Wehklagen in der Stadt sahe / indem einer seine Söhne / der andere seine Brüder beklagte; wurde er desperat und entwich selbst von dannen. Da er sich nun heimlich in einer Vorstadt verborgen hielte / ward er von den nachhauenden feindlichen Reutern entdecket und gefangen genommen, und ihm der Kopf abgehauen. Solcher gestalt muste Niger seine straffbare Saumseeligkeit mit dem Leben bezahlen. Sonsten soll er / wie man sagt / kein

unebe-

unebener Mann gewesen seyn / so wohl da er das Regiment geführet/als auch da er noch im Privat-Stande gelebet.

Indessen ließ Severus, nachdem er seinen Gegner aus dem Wege geräumet hatte, auch seine Freunde / und die ihm theils aus freyem Willen / theils aus Noth angehangen/ ohne Erbarmen hinrichten. Die übrigen Soldaten aber / welche durch die Flucht entkommen/ und auf ihrem March nach dem Tyger-Strom ausgekundschaffet wurden, (als wohin sie sich aus Furcht vor dem Severo retiriret hatten/ und zu den Barbaren über zu gehen gesonnen waren) brachte er unter Versicherung eines General-Pardons alle auf seine Seite; denn es waren deren eine grosse Menge, welche in andere Länder ausgetreten waren. Und das war guten theils die Ursache / daß die daselbst wohnende Barbaren nach der Zeit den Römern die Spitze um so viel besser biethen konnten/ denn vorhero verstunden sie sich auf nichts anders/ als auf das Bogenschießen zu Pferde. Übrigens bedieneten sie sich gantz und gar keiner Harnische/ getrauten sich auch nicht Spiesse und Degen zu führen, sondern trugen nur leichte und weite Kleider. Auf der Flucht wehreten sie sich meistens nur hinterrücks mit ihren Pfeilen. Allein nach dem Viele von den geflüchteten Soldaten und Waffenschmieden zu ihnen übergangen / und sich daselbst nieder gelassen hatten, wusten sie sich nicht nur der Waffen

fen zu bedienen / sondern lernten sie auch selbst verfertigen.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Severus will anfänglich die Atrener und Parther überfallen, setzt es aber aus. Will hingegen den Albinum umbringen lassen, der aber die Bothen übel bezahlet.

Nachdem nun Severus mit dem wichtigsten und seiner Meynung nach / einträglichsten Theil Asiens fertig war: so war er anfangs schlüßig, ohne Verzug den König der Atrener anzugreiffen / und in der Parther Lande einen Einfall zu thun. Denn er war auf beyde übel zu sprechen / weil sie des Nigers Parthey ergriffen hatten. Jedoch setzete er solches für diesesmahl noch auf eine andere Zeit aus / und erachtete es am dienlichsten zu seyn / daß er zuförderst das gantze Röm. Reich an sich und seine Söhne brächte / und sich darinne recht veste setzte.

Denn da er den Niger aus den Wege geschaffet hatte, so war ihn der Albinus noch allein ein Dorn im Auge. Inmassen er allbereit gehöret hatte/welcher gestalt er schon einen grossen Staat führte, nachdem er den Titul eines Cæsars überkommen hatte. Und sonderlich, daß auch Viele der Vornehmsten im Rath heimliche Correspondence mit ihm hätten /

hätten, und ihn überreden wollten, daß er nach Rom kommen möchte, so lange Severus noch von Rom entfernet und im Kriege verwickelt wäre. Denn die Patricii zu Rom wollten ihn lieber zum Käiser haben, aldieweil er aus vornehmen Geschlechte, und seiner gütigen Conduite wegen schon berühmt war.

Ob nun wohl Severus dieses alles verkundschaffet hatte: So achtete er doch nicht rathsam zu seyn, daß er ihn öffentlich für seinen Feind erklärte/ und einen Krieg wider ihn, als einen solchen Mann anfinge/ welcher ihm noch keine hinlängliche Ursachen dazu gegeben hatte. Hingegen aber wollte er einen Versuch thun, ob er ihn könnte heimlich und hinterlistiger weise umbringen lassen.

Dannenhero ließ er seine getreueste Brief-Träger zu sich kommen/ und gab ihnen gantz geheimen Befehl, daß wenn sie zu ihm kämen/ sie ihm die Briefe öffentlich überreichen, und ihn dadurch so gutherzig machen sollten/ daß er allein mit ihnen gienge, um einige heimliche commissiones von ihnen zu vernehmen. Wenn er sich nun darzu überreden liesse/ und keine Trabanten zugegen wären / so sollten sie ihn plötzlich überfallen und massacriren. Uberdiß gab er ihnen auch ein tödtliches Gift mit/ um zu versuchen, ob sie iemanden von seinen Mund-Köchen oder Schencken überreden könnten / daß sie ihm heimlich dergleichen beybringen möchten.

Allein

Allein die Bedienten des Albini trauten dem Frieden nicht/ und riethen ihm, daß er sich ja in acht nehmen möchte/ weil er mit einem betrügetischen und auf alle Räncke abgerichteten Manne zu thun hätte, der sich durch das Verfahren mit den Stadthaltern des Nigers schon allzu sehr verrathen. Denn er ließ sie/ wie oben gesagt worden/ durch ihre Söhne überreden, daß sie Verräther des Nigers werden musten. Nachdem er aber ihre Dienste genossen/ und alles nach Wunsch zu Stande gebracht hatte: So ließ er sie samt ihren Kindern schändlicher Weise hinrichten. Durch solche Streiche hatte er denn sein tückisches Gemüth genugsam an den Tag geleget.

Um des Willen verwahrte sich auch Albinus mit einer desto stärckern Wache. Es wurde auch keiner von des Severi Bothen vor ihn gelassen, als bis er seinen Degen abgeleget/ und man genau visitiret hatte, ob er auch etwas unter den Kleidern trüge. Da nun diese Bothen ankommen waren, und ihre Briefe öffentlich übergeben hatten/ wollten sie ihn überreden/ daß er ihnen gantz geheime Audienz geben möchte. Albinus aber roch den Braten/ ließ sie beym Kopf nehmen, und heimlich auf die Tortur bringen/ da er denn hinter den gantzen Betrug kam. Darauf ließ er diese Meuchel-Mörder hinrichten/ er aber selbst schickte sich nun wider den Severum als einen offenbahren Feind zum Kriege an.

Sechstes

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Severus stellet seiner Armee die vermeynte Untreue und Meineidigkeit des Albini in einer weitläufftigen Rede vor, vermahnet sie zur Rache wider ihn. Würckung der gehaltenen Rede. Die Stadt Byzanz wird erobert. Severus setzet seinen March nach Italien mit aller Behendigkeit fort.

HIervon bekam Severus gar bald Nachricht / und wie er ohne dem in allen seinen Vornehmen sehr hitzig, und von einen jachzornigen Naturell war: Also konnte er seine Feindseeligkeit nicht länger bergen. Ruffte daher seine gantze Armee zusammen, und redete sie dergestalt an:

Es wird uns niemand leichtlich wegen unserer bißherigen Unternehmungen weder einiger Leichtsinnigkeit beschuldigen / noch mich für einen solchen halten können, welcher gegen seinen vermeinten Freund meineidig oder undanckbar gewesen wäre. Denn alles, was wir nur vermocht haben, ist ihm zu Dienste gestanden, so gar / daß wir auch das schon befestigte Käiserthum mit ihm getheilet; Dergleichen Genüß ein leiblicher Bruder dem andern nicht würde gethan haben. Und das, was ihr alleine meinen Händen anvertrauet, solches habe ich ihm mit getheilet. Ungeachtet ich nun so grosse

Wohl-

Wohlthaten an den Albinum gewendet habe: so belohnet er mich doch mit sehr schlechtem Danck. Allermassen derselbe eine Armee wider uns ausrüstet/ woraus abzunehmen, daß er unsere Tapferkeit verachtet, und die Treue, die er mir schuldig wäre, aus den Augen setzet. Seine unersättliche Begierde treibet ihn so weit/ daß er mit seiner grösten Gefahr dasjenige völlig an sich ziehen will, was er ohne Krieg und Streit besitzen könnte. Er hat weder einige Ehrfurcht vor den Göttern/ bey welchen er so offt geschworen, noch einiges Mitleiden wegen eurer sauren Arbeit/ welche ihr mit grossem Ruhm und Tapferkeit meinetwegen übernommen. Er selbst hatte der Frucht eurer gesegneten Waffen mit zu genüssen, ja er hätte wohl noch ein grösseres/ als die zwischen uns getheilte Würde erhalten sollen, wann er wäre treu geblieben.

Wie es nun aber der Gerechtigkeit zuwider läuffet, wenn man zuerst anfängt, den andern zu beleidigen: Also ist es im Gegentheil ein Zeichen einer Zaghafftigkeit, wenn man unterlässet die ihm angethane Beleidigung zu rächen. Zwar da wir wider den Niger die Waffen ergriffen/ haben wir nicht so wohl scheinbahre, als nothdringende Ursachen gehabt, Feindseeligkeiten gegen ihn zu gebrau-

brauchen. Massen er ja keines weges/ als einer, der uns das vorhin besessene Reich entreissen wollen/ von uns gehasset würde/ weil solches dazumahl gleichsam in die Mitte dahin gestellet und noch streitig war, so, daß ein ieder von uns beyden mit gleicher Ehr-Begierde es an sich zu ziehen trachtete. Albinus aber/ welcher Eyd und Treue gebrochen, ungeachtet er dasjenige von mir erhalten, welches man keinem andern/ als seinem leiblichen Sohn und ächten Erben mitzutheilen pfleget, derjenige sage ich, der mein treuester Freund und Bundes-Genosse seyn sollte, erweiset sich als meinen ärgsten Feind und Widersacher. Wie wir ihm nun vorher alles gute erzeiget, und an einen so hohen Ehren-Gipfel gebracht haben; Also ist es nunmehro auch billig, daß wir ihn wegen seiner Miß-Treue und unredlichen Handlung bezüchtigen. Denn seine Armee, welche sehr klein ist, und nie einen Fuß aus ihren Inseln gesetzet hat, wird schwerlich gegen unsre Macht bestehen können.

Und da ihr alleine und von selbst durch eure Tapfer- und Hertzhafftigkeit so viel Siege befochten/ und gantz Natolien euch unterwürffig gemacht habt; warum sollet auch ihr nicht anietzo, da eine solche Macht streitbahrer Männer zu euch gestossen,

stossen, und fast die gesamte Röm. Miliz zugegen ist, Meister über so wenige spielen, welche noch darzu einen General zum Anführer haben der von schlechter Tapfferkeit und selten nüchtern ist? Denn wem ist seine wollüstige Lebens-Art wohl unbekannt / als welche sich besser vor seine Schwein-Heerden, als vor tapffere Krieges-Heere schicket? Laßt uns dannenhero nach der gewohnten Großmüthigkeit beherzt auf ihn loß gehen, die wir die Götter selbst zum Schutz und Beystand haben, welche er durch seine falsche Eydschwüre verunehret. Laßt uns dabey gedencken an die vielen Triumphs-Bogen, welche von uns aufgerichtet, von ihm aber so schnöde verachtet worden.

Kaum hatte Severus diese Worte ausgesprochen: So fieng die gantze Armee an den Albinum, für ihren Feind zu erklären, im Gegentheil aber dem Severo ein freudiges Vivat zuzuruffen. Durch welches Geschrey sie alle Bereitwilligkeit bezeugten / mithin dem Severo grössern Muth und Hoffnung machten. Dieser ließ hierauf reichliche Geschencke austheilen / und gieng so dann gerades Weges auf den Albinum loß.

Auch schickte er einige aus / die Stadt Byzanz zu belägern / allermassen solche noch gesperret war / weil die Officier des Nigers dahin geflüchtet. Da sie nun die Stadt durch Hunger

be-

bezwungen/ wurde sie gäntzlich geschleiffet/ ihrer Schau-Bühnen, warmen Bäder, ja aller ihrer Pracht und Herrlichkeit beraubet/ und in einen Flecken verwandelt, welcher den Perinthiern geschencket wurde/ gleich wie die Stadt Antiochia den Laodicensern. So schickte er auch grosse Geld-Summen zur Wieder-Anbauung der Stadt/ welche des Nigers Soldaten verheeret hatten, er aber marchirte gerades Weges fort, ließ sich nichts aufhalten, kehrte sich weder an die Fest-Tage/ noch auch an die Beschwerligkeiten der Reise/ weil er weder Kälte noch Hitze scheuete. Oeffters/ wenn er über hohe und frostige Berge setzen muste/ gieng er mit blossem Haupte durch Nebel und Schnee hindurch, und machte solchergestalt/ daß ihm die Soldaten munter und behertzt nachfolgten. Denn sie erdulteten die grösten Beschwerlichkeiten/ nicht so wohl aus Furcht und Zwang der Krieges-Gesetze, als vielmehr aus einer Nachahmung und Æmulation des Käisers. Auch schickte er einige voraus/ welche die engen Päße der Alpen-Gebürge einnehmen, und die Straffen gegen Italien verwahren solten.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Albinus setzet sich in Gallien in gute Verfassung wider Severum. Nach einigen Rencontres wird bey Lion ein blutiges Treffen geliefert, welches endlich

lich auf des Severi Seite glücklich ausschläget. Albinus wird umgebracht. Vergleichung des Severi mit den berühmtesten Röm. Helden.

ALs Albinus, der bißhero gantz sicher und gutes Muthes gewesen, Nachricht bekahm/ daß Severus nicht mehr ferne, sondern bereits in der Nähe wäre, wurde er durch diese Post in grosse Bestürtzung gesetzet. Dannenhero gieng er aus Britannien nach Gallien über, und schlug daselbst sein Lager auf. Er schickte auch sofort an alle benachbarte Völcker, und ließ den Stadthaltern Befehl ertheilen, daß sie Geld und Proviant für seine Trouppen übermachen sollten. Welche sich nun dazu bereden liessen, die schickten ihm das verlangte zu ihrem eigenen Verderben; massen sie nach der Zeit dafür mit dem Leben bezahlen musten: Welche sich aber nicht darzu verstunden, wurden, wiewohl mehr durch das Glück, als durch ihre Klugheit erhalten. Denn des Krieges Ausgang zeigte allererst, welche unter Beyden sich am besten gerathen hätten.

Als nun des Severi Armee in Gallien angekommen, giengen hier und dar einige kleine Rencontres vor, bis es endlich bey Lion zu einem Haupt-Treffen kam. Dieses war eine grosse und reiche Stadt, wohin sich Albinus mehrerer Sicherheit wegen gezogen, üm von dar seine Armee gegen die Feinde anrücken zu lassen. Wie es nun also zum Hand-Gemenge

kam/

kam, und sehr hitzig gefochten wurde / war es lange zweiffelhafftig, auf welche Seite sich das Glück und der Sieg wenden würde. Denn die Britannier gaben den Illyrischen Soldaten an Tapferkeit und Hitze im fechten im geringsten nichts nach. Dahero keine von den zweyen so tapffern Armeen so leicht weichen wolte. Und, wie einige damahls lebende Geschicht-Schreiber berichten, die sich mehr um die Wahrheit, als anderer Gunst bemühet haben, so behielte derjenige Flügel von des Albini Armee, der auf der Seiten war / wo Severus in eigener Person commandirte / die Oberhand, so gar, daß Severus selbsten weichen muste / und auf der Flucht vom Pferde herunter fiel; da er dann, um nicht verrathen zu werden, den Käiserlichen Habit von sich geworffen. Allein, da die Britannier noch im nachhauen begriffen waren, und schon als Uberwinder ein Sieges-Geschrey macheten: kam Lætus, des *Severi* General, zum Vorschein mit seinen in Commando stehenden Trouppen, welche noch gantz frisch und unabgemattet waren. Diesem will man Schuld geben / als ob er mit Fleiß auf den Ausgang des Treffens gelauret, und seine Mannschafft zurück gehalten hätte. Und soll er seine Leute deßwegen geschonet haben, weil er im Sinne gehabt, selbst Käiser zu werden. Dannenhero er auch nicht eher hervor gerückt, als bis ihm angesaget worden, daß Severus umge-

kommen wäre. Daß auch diese Nach-Rede nicht ohne Grund gewesen / hat der Ausgang hernach gezeiget. Denn als Severus endlich die Sachen völlig beygeleget, und sich Ruhe und Sicherheit verschaffet hatte, beschenckete er die andern Officirer alle aufs ansehnlichste / ließ aber hingegen den Lætum, wie er verdienet, hinrichten.

Doch dieses geschahe erst nach der Zeit. Damals aber / wie oben gedacht ist / als Lætus mit seinen noch frischen Trouppen hervor kam, faßten des Severi Leute neuen Muth, setzten den Severum wieder zu Pferde / und legten ihm den Kaiserlichen Talar wieder an. Des Albini Parthey aber, welche bereits den Sieg in Händen zu haben vermeinte und daher sich in der grösten Unordnung befand, wurde unversehens von einer starcken und im Treffen noch nicht abgematteten Macht, überfallen / und nach kurtzem Gefecht zu weichen gezwungen. Da sie aber über Halß und über Kopf davon flohen / hieben ihnen des Severi Soldaten so lange nach, bis sie die Stadt erreicht.

Was an beyden Seiten geblieben und gefangen worden, haben die Historien-Schreiber selbiger Zeit nachdem sie gesinnet waren / aufgezeichnet. Des Severi Trouppen aber plünderten die Stadt Lion, und steckten sie in Brand. Den Albinum selbst fiengen sie, hieben ihm den Kopf ab, und brachten ihn zum Severo. Auf diese Weise richteten sie zwey wichtige

tige Sieges-Zeichen auf, nehmlich eines im Orient, das andere in den Mitternächtlichen Ländern / so daß Severus nicht seines gleichen hat, wenn man die Schlachten und erhaltenen Siege, die Anzahl seiner Trouppen, die wider ihn erregte Völcker, die Feldschlachten, und die weite, aber schleunigst verrichtete Reise, betrachtet. Zwar waren des Cæsars und des Pompeji gelieferte Treffen, worinnen auf beyden Seiten nur Römische Bürger waren, von grosser Wichtigkeit: wie nicht weniger des Käisers Augusti, wider des Antonii und des Pompeii Söhne; gleich wie auch vormahls Sylla und Marius in Bürgerlichen und und andern Kriegen sonderbahre Thaten verrichtet. Daß aber ein Mann, drey bereits regierende Käiser aus dem Wege geräumet / indem er durch Berückung / der in Rom befindlichen Miliz, den einen auf der Käiserlichen Burg getödtet, den andern, welcher schon lang in Natolien, als von den Römern ernannter Käiser, regierte, den dritten aber, der ebenfals schon die Würde und Macht eines Römischen Königes besaß / hehertzt aus dem Wege geschaffet / dergleichen, sage ich, wird schwerlich von einem andern können gerühmet werden. Ein solches Lebens-Ende nahm Albinus, nachdem er dieser so mißlichen Ehre auf eine gar kurtze Zeit genossen hatte.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Severus läßt des Albini Haupt zum Schrecken seiner Anhänger auffstecken. Setzet Britannien und Gallien in gute Verfassung. Läßt alle Freunde des Albini hinrichten. Gehet eilig nach Rom, wird vom Rath und Volck empfangen. Beschencket das Volck und die Soldaten. Hält an den Rath eine scharffe Rede. Läßt die vornehmsten und Reichesten umbringen. Ursach davon. Divertiret das Volck hingegen mit Spielen und einem Jubel Fest.

INzwischen ließ Severus bald hernach seinen Grimm und Zorn auch gegen des Albini zu Rom befindliche Freunde aus, und sandte desselben Haupt dahin, mit dem ausdrücklichen Befehl / daß es öffentlich auf einen Pfahl solte aufgestecket werden. Nechst dem notificirte er dem Volck seinen erhaltenen Sieg in einem eigenen Briefe, in welchen er zuletzt diese Worte angehänget hatte: Er habe des Albini Kopf übersendet, daß er zum öffentlichen Spectacul sollte aufgestecket werden. Und das thäte er zu dem Ende, damit sie den gerechten Zorn des Käisers daraus abnehmen möchten.

Hierauf richtete er den Staat in Britannien ein / theilte es in 2 Gouvernements ab, deßgleichen machte er auch in Gallien eine solche Verfassung / welche am vortheilhafftesten für ihm zu seyn schiene; ließ anbey alle getreue Anhänger

hänger des Albini, sie mochten sich freywillig, oder aus Noth-Zwang zu ihm geschlagen haben, ohne Barmhertzigkeit hinrichten und ihre Güther confisciren.

Und nachdem solches geschehen / so trat er seine Reise nach Rom an, und zwar in Begleitung der gantzen Armee, damit er ihnen um so viel erschrecklicher seyn möchte. Den March selbsten setzte er eben mit solcher Geschwindigkeit fort, als er sonst allemahl zu thun gewohnt war. Ließ seinen Unwillen gegen des Albini noch übrige Freunde im̃erfort blicken, und zog solcher gestalt zu Rom ein. Das Volck aber empfieng ihn mit Lorbeer-Zweigen, und unter allen ersinnlichen Ehren-Bezeugungen und freudigen Glück-Wünschen. Deßgleichen complimentirte ihn auch der Rath, wiewohl den meisten nicht wohl dabey zu Muthe war, aus Furcht, daß es nun auch über ihre Köpffe her gehen möchte; dieweil sie wusten, daß er von Natur ein feindseeliger und harter Herr wäre / der nur eine geringe Ursach haben dürfte / wenn er iemanden zu Halse gehen wollte, und daß er gleichwohl ietzo noch darzu gantz scheinbare Ursachen zu haben vermeinte.

Nachdem nun Severus zuerst in den Tempel Jovis gegangen, und darauf auch seine übrigen Opfer verrichtet hatte; begab er sich auf die Käiserliche Burg, ließ dem Volck wegen der befochtenen Victorien grosse Geschencke austheilen. Den Soldaten spendirte er ebenfals

fals grosse Summen Geldes, und räumte ihnen sonsten vieles ein, das sie vorhin nicht gehabt hatten. Er verordnete ihnen ein mehrers zu ihrem Unterhalt, gab ihnen die Freyheit göldene Ringe zu tragen und Weiber zu nehmen. Welches alles doch von den Römern vorhin als solche Dinge angesehen worden, die sich mit einer Kriegerischen Munterkeit und mit einer Freudigkeit und Begierde zum fechten nicht wohl reimte. Und also ist er selbst Ursach gewesen, daß seine Soldaten von der längst gewohnten und harten Lebens-Art / von der Dauerhafftigkeit in allerhand Travaillen, und von der guten Ordnung und Gehorsam gegen ihre Officiers abgeführet, hingegen aber zur Begierde Geld und Guth zu erwerben, auch sich einen guten Tag zu machen / angewöhnet worden.

So bald er aber alles nach seinem Kopf aufs beste eingerichtet hatte / begab er sich in die Raths-Versammlung / stieg auf seinen Kaiserlichen Thron / und beschwerte sich hefftig über des Albini Anhänger / zog von etlichen Briefe hervor / die sie heimlich mit dem Albino gewechselt hätten, und die er unter dessen Brieffschaften gefunden: Andern rückte er vor / daß sie grosse Geschencke an ihn geschicket hätten: Dem einen gab er diß, dem andern das schuld, entweder daß sie es mit seinen Feinden in Orient gehalten, oder daß sie ein heimlich Verständniß mit dem Albino gehabt hätten. Und

solcher-

solchergestalt blieb keiner im Rath übrig, der in einigem Ansehen stunde / und keiner in den Provinzien / der begütert / oder von vornehmer Geburt war, den er nicht ohne alle Gnade hätte aus dem Wege räumen lassen. Und das zwar alles unter dem Schein, ob thäte er es aus Unwillen gegen sie / als seine Feinde, in der That aber kam es aus übermäßigem Geldgeitz her. Denn keiner unter allen war ein solcher Sclave von der Begierde nach Geld, als eben dieser. Und wie er an Tapferkeit und Ubernehmung der beschwerlichsten Travaillen / an grosser Krieges-Erfahrenheit, keinem der sonst berühmten Helden etwas nachgegeben: also war auch im Gegentheil ein unbeschreiblicher Geitz bey ihm, so daß er die Leute ohne die geringste Ursache / unbilliger Weise hinzurichten, sich kein Gewissen machte.

Demnach herrschte er mehr mit Unwillen / als gutem Willen seiner Unterthanen. Indessen suchte er dem Römischen Volck einigen Douceur zu machen, inmassen er beständig die prächtigsten Spiele halten ließ, und offtmals viel hundert Thiere auf einmahl erlegte, die er so wohl aus seinen eigenen, als fremden Landen hatte zusammen bringen lassen. Er theilte auch ansehnliche Geschencke aus, sonderlich hielt er ein prächtiges Ritter-Spiel, und ließ zu solchem Ende alle Comœdianten und geübte Fechter von allen Enden zusammen hohlen.

Ich

Ich habe es auch selbst mit meinen Augen angesehen, welcher gestalt er einmahl auf allen Schau-Bühnen zugleich allerhand Spiele gehalten, anbey Opfer und Feste, so gantze Tage und Nächte gewähret, angestellet/ wie sonst der Cereri zu Ehren geschahe. Und dergleichen Spiele nennten sie dazumahl Jubel-Feste/ weil sie hörten, daß dergleichen alle 100. Jahr einmahl gefeyert worden. Deßhalben schickte er in gantz Rom und Italien Herolde aus, welche ausruffen musten: **Es möchten alle und iede herzu kommen, und Zuschauer abgeben, weil etwas vorgehen würde, dergleichen sie niemalen gesehen hätten, auch nimmer wieder sehen würden.** Denn hiermit ward angedeutet, daß von einem Jubel-Feste zum andern eine solche lange Zeit wäre/ daß es ein Mensch unmöglich zweymal erleben könnte.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Severus nimmt sich vor die Barbarn zu bekriegen. Der König in Armenien, wie auch Augarus, König der Osroener, unterwerffen sich dem Severo freywillig; Severi glückliche Progressen in Arabien. Belägerung der Atrenischen Haupt-Stadt. Tapfere Gegenwehr der Atrener; Severus muß die Belagerung aufheben; Ländet wider seine Intention am Parthischen Ufer an. Erobert und verwüstet das Land der Parther. Lässet dem Römischen Rath seine glückliche Expedition notificiren.

Nach

Nachdem sich also Severus eine geraume Zeit in Rom aufgehalten / auch seine Söhne bereits in die Reichs-Gemeinschafft aufgenommen hatte, ließ er sich keines weges mit der Ehre begnügen, daß er über seine Bürger und über die Römischen Krieges-Heere gesieget, (wie er denn auch disfals keinen Triumph angenommen;) sondern er wollte nunmehr auch über die Barbarn Meister spielen.

Weswegen er wider die Morgenländische Völcker auszog, wobey er des Barsemii, Königes der Atrener, Freundschafft mit dem Niger zum Vorwand gebrauchte. Er war schon im Begriff auf Armenien loß zu gehen. Es kam ihm aber der König dasigen Landes zuvor, schickte ihm zu Bezeugung seiner Unterthänigkeit Geschencke und Geisseln / mit dem Versprechen, daß er gute Freundschafft mit ihm halten wollte. Da nun Severus sahe, daß es ihm in Arminien nach Wunsche gieng / marchirte er so fort auf das Atrenische Gebiete zu. Inzwischen war auch Augarus, König der Osroener, auf seine Seite getreten, welcher ihm zur Versicherung seiner Treue / seine eigene Söhne zu Geisseln ausgeliefert, und eine Anzahl guter Bogen Schützen in seine Dienste zu überlassen, versprochen.

Solcher gestalt zog Severus durch Mesopotamien / wie auch durch das Land der Adiabener, und erreichte das glückliche Arabien / welches die wohlriechensten Gewächse hervor bringet,

bringet, deren wir uns statt der Würtze und Räuch-Wercke zu bedienen pflegen. Hieselbst eroberte er viele Flecken und Städte, verwüstete die gantze Gegend/ setzte darauf seine Reise auf der Atrener Gebiethe fort, und belagerte die Stadt Atras. Selbige lag auf einem sehr hohen Berge, und war mit grossen und vesten Mauren umgeben, anbey auch mit Bogen-Schützen wohl besetzt.

Solchemnach versuchte des Severi Armee ihr äusserstes/ diese Stadt einzubekommen: Wie sie denn allerhand Machinen und Sturm-Geräthe gegen die Mauren anführten/ und nichts unterliessen, was zur Bestürmung einer Stadt kan erfordert werden. Die Atrener hingegen wehrten sich tapfer, und musten des Severi Soldaten die traurige Würckung ihrer Pfeile und von der Höhe herunter fliegenden Steine zur Gnüge empfinden. Auch wurffen die Belagerten irrdene Gefässe auf sie herab, welche mit kleinen schädlichen Gevögel und gifftigen Thieren angefüllet waren. Wenn nun solche an die Gesichter trafen/ oder sonst an den blossen Leib unvermerckt heran krochen/ versetzten sie den Soldaten solche tödtliche Bisse, daß sie daran crepiren musten.

Hierzu kam noch dieses, daß sie die dasige Lufft, wegen der hefftigen und überaus trockenen Sonnen-Hitze/ nicht vertragen konnten: weswegen sie von allerhand Kranckheiten über-

berfallen und aufgerieben wurden/ so daß auf solche Weise eine weit grössere Anzahl umkam, als ihrer durch feindliche Gegenwehr getödtet wurden.

Da nun die Armeen auf besagte Weise mitgenommen wurden/ und die Belagerung so schlecht von statten gieng, daß die Römer weit grössern Schaden/ als Vortheil dabey hatten: muste Severus seine übrigen Trouppen, damit sie nicht auch vollends zu Grunde giengen, unverrichteter Sache wieder abziehen lassen; welche voller Unmuth waren/ daß es ihnen bey Berennung der Stadt nicht nach Wunsch gelingen wollte. Denn weil sie überall zu siegen gewohnt waren; so achteten sie solches für den grösten Verlust, daß sie nicht überwunden hatten.

Jedoch das günstige Glücke richtete sie dazumahl bald wiederum auf. Denn sie kehrten nicht gar unverrichteter Sachen nach Hause: sondern gewonnen mehr als sie vorhin gehoffet hatten. Allermassen das Krieges-Volck, welches auf viele Schiffe embarquiret war, keines weges in den Gestaade der Römer angelanget, als wohin sie eigentlich ihre Seegel gerichtet; sondern es wurde solches durch die gewaltigen Wellen, an die weit entfernten Ufer der Parther angetrieben. von dar sie noch einige Tage-Reisen nach Ctesiphon hatten. Dieses war die Residentz des Parthischen Königes, welcher in guter Ruhe und Friede lebte, und sich nicht

nicht einbildete, daß ihn der Krieg zwischen dem Severo und den Attenern etwas angienge. Daher saß er gantz stille, und ließ sich im geringsten nichts böses träumen.

Allein des Severi Trouppen, welche durch die ungestümme See wider ihren Willen an die dasigen Ufer angetrieben worden / waren kaum ausgestiegen, so fiengen sie an, das Land zu verwüsten, trieben das Vieh, so ihnen aufstieß, weg, damit es ihnen nicht an Unterhalt fehlete; steckten auch einige Flecken in Brand, und das währete so lange, biß sie allmählig vor die Stadt Ctesiphon rückten / woselbst der grosse König Artabanus residirte. Demnach fielen die Römer auf die Barbarn, welche keine Gegen-Verfassung gemacht, mit grosser furie loß, hieben alles, was ihnen vorkam, darnieder, plünderten die Stadt und nahmen Kinder und Weiber gefangen. Weil sich nun der König nebst einigen Reutern auf die Flucht begeben, griffen sie zu / raubten seinen Schatz, nebst allem Königlichem Schmuck und Kleinodien, und giengen wieder davon. Solchergestalt hat Severus die Parther mehr durch einen unvermutheten Glücks-Fall, als nach seinem Propos besieget.

Nachdem es ihm nun so glücklich / als er sich kaum gewünschet hatte, von statten gieng / schrieb er an den Römischen Rath, wie auch an das Volck / machte viel aufhebens von seinen glücklichen Verrichtungen, und ließ seine Feld-

Schlach-

Schlachten und erhaltene Siege in öffentlichen Gemählden præsentiren. Der Rath zu Rom machte auch alle Veranstaltung/ ihn prächtig zu empfangen/ und beehrte ihn mit dem Bey-Nahmen der von ihn überwundenen Völcker.

Zehendes Capitel.

Innhalt.

Severus ziehet im Triumph zu Rom ein. Setzet das Reich und seine Familie in guten Stand. Suchet ins besondere seine Printzen auf eine vernünfftige und löbliche Lebens-Art zu führen. Der ältere lebet in einer unvergnügten Ehe mit der Tochter des Plautiani.

SEverus trat so gleich nach geendigter Campagne in Orient seine Reise nach Rom an, nahm auch seine bereits erwachsenen Printzen wieder mit sich zurück. Nachdem er nun auf seiner Reise in allen Ländern die Sachen so/ wie es eines ieden Umstände erfordert, eingerichtet/ auch die Armeen in Mysien und Pannonien durch die Musterung passiren lassen; wurde er als Überwinder mit vielem Freuden-Geschrey und Pracht von dem Römischen Volck empfangen; worauf er dem Volck Danck-Opffer und Feste, auch Schau-Spiele und andere Solennitäten anzustellen verordnete. Uberdem theilte er kostbare Geschencke aus/und ließ seine glücklichen Treffen in Opern

vorstellen. Nach der Zeit blieb er viele Jahre nach einander in Rom, hielte beständig Gericht, besorgte die Angelegenheiten des Staats, und war auf eine löbliche und tugendhaffte Auferziehung seiner Printzen bedacht.

Allein selbige waren bald in ihrer Jugend durch das wollüstige und zärtliche Leben in Rom, wie auch durch die allzu hefftige Liebe zu den Schau-Spielen, Wett-Rennen und Tantzen / gar sehr verdorben. Zu dem konnten sich die zwey Brüder nicht wohl mit einander vertragen. Solches äusserte sich bald anfangs bey Kindischen Spielen, wenn sie z. E. Wachteln oder Hauß-Hahnen, oder auch wohl ihre Pagen zusammen gehen liessen/ daß sie mit einander streiten sollten. Denn darüber pflegten sie hernach selbst/ wenn eines Parthey überwand/ mit einander zu zancken. Auch zeigete sich dieses/ wenn etwas in Schau-Spielen zu sehen oder zu hören war, daß man allezeit die Verbitterung ihrer Gemüther mercken konnte. Sie hatten niemahls beyde an einem Spiele gleiches Belieben, sondern alles/ was dem einen angenehm war, das war dem andern gantz zuwider. Anbey hatten sie beyderseits ihre Schmeichler und Bedienten, welche sie wider einander aufhetzten/ und ihnen immer solche Dinge vorschwatzten, welche jungen Gemüthern sonderlich angenehm sind, nur damit sie sich bey ihnen in Gunst setzen möchten.

Seve-

Severus kam hinter dieses alles, und suchte nach allem Vermögen sie mit einander auszusöhnen, und auf bessere Gedancken zu bringen. Den ältern Printzen, der mit seinem eigentlichen Namen Bassianus hieß, ehe er noch den Käiserlichen Pallast bezogen hatte, ließ er nach erhaltener Käiserlichen Würde Antoninum nennen, und ihm also des hochlöblichen Käisers Marci Bey-Nahmen zulegen. Er gab ihm auch eine Gemahlin, um ihn etwa durch eine mariage zu rechte zu bringen.

Selbige war seines Feld-Herrn Plautiani Tochter/ welcher anfangs in seiner Jugend, wie einige vorgeben, ein schlechter Kerl gewesen/ auch wegen erregten Aufruhrs und anderer bösen Stücke gefangen und des Landes verwiesen worden. Er war aber des Severi Lands-Mann, nehmlich ein Africaner, auch so gar/ wie einige wollen/ ein Anverwandter von ihm. Noch andere beschuldigen ihn, daß er sich in seiner Jugend von dem Severo zur Unzucht habe gebrauchen lassen. Unterdessen half ihm Severus aus seinen geringen und armseligen Umständen dergestalt auf, daß er ihm sehr grosse Gewalt einräumte, die Güther der Hingerichteten schenckte/ und zu einem überflüßigen Reichthum verhalffe: Und fehlte also nichts mehr, als daß er das Reich selbst mit ihm theilete. Dieses Glücks mißbrauchte sich dieser so gar, daß er in allen seinen Verrichtungen unbarmhertzig und grausam verfuhr, und sich mehr, als iemals ein Regent,

formidable machte. Dessen Tochter vermählte Severus an seinen Printzen und verbande also die Käiserl. Familie mit ihm.

Allein Antoninus hatte nicht sonderliches Belieben sich zu verheyrathen, und verhielte sich, weil er mehr gezwungen/ als aus gutem Willen sich darzu verstanden hatte, sehr feindselig gegen diese seine Gemahlin, und deren Vater, so daß er ihr nicht beywohnen, noch sie auch in seinen Hause leiden wollte. Ja er hatte einen solchen Haß gegen sie gefasset, daß er ihr immer drohete, sie und ihren Vater zu erwürgen, so bald er das Käiserthum allein bekommen würde. Dieses alles hinterbrachte sie ihrem Vater/ welcher durch Erzehlung des schnöden Tractaments sehr erbittert wurde.

Eilfftes Capitel.

Innhalt.

Plautianus trachtet nach der Kaiser-Crone. Ursachen davon. Desselben übermäßiger Staat. Severus befiehlt ihm, selbigen einzustellen. Dieser wird dadurch erbittert. Trägt Saturnino, einem Obristen auf, die beyden Käiser umzubringen. Dieser verspricht es zu thun, fodert einen schrifftlichen Befehl dazu. Plautianus giebt ihm denselbigen.

Weil denn Plautianus sahe/ daß Severus albereit bey Jahren, und darzu eines beständig kräncklichen Leibes, hingegen aber Antoninus ein munterer und muthiger junger

Herr

Herr wäre: so furchte er sich vor seinen Bedrohungen, und wollte lieber das prævenire spielen, als sich von ihn stürtzen lassen.

Uberdiß waren noch viele andere Dinge, so ihm nach der Käiserlichen Crone zu trachten Anlaß gaben. Dahin gehöret/ daß er so unglaublichen Reichthum besaß/ dergleichen keine privat-Person iemals vor ihm besessen hatte: auch daß er bey den Soldaten in grossem Ansehen stunde, und von den Volck viel Ehre genoß. Nächst dem gab auch sein prächtiger Aufzug, den er machte, wenn er ausgieng, Gelegenheit darzu. Denn er trug ein nach damahliger Weise mit einem breiten Purpur-Streiffe besetztes Kleid, hatte den Rang unter den bereits zum andernmal gewesenen Römischen Bürger-Meistern: er trug auch einen Staats-Dolch an der Seite, und in Summa, er führete alle die Ehren-Zeichen zusammen an sich, welche sonsten diese und jene hohe Würde besonders zu haben pflegte. Wenn er auf die Strasse kam, so furchte sich ein ieder vor ihm, so daß sich nicht allein niemand nahe an ihn zu kommen getrauete/ sondern auch diejenigen, so noch vor ihm waren, und ihm begegneten, wieder umkehrten. Denn seine Vorläuffer musten vor ihm her ausruffen/daß niemand nahe herbey treten/ihn auch nicht ansehen, sondern mit abgekehrten und nieder geschlagenen Augen vorbey gehen sollte.

Jedoch Severus selbst war hierauf sehr übel zu sprechen / als er davon Nachricht bekam: wie er ihm dann vorhin schon zuwider und unleidlich worden war. Daher er ihm auch seine Gewalt in etwas beschnitte / und ihm anbefahl / daß er solchen übermäßigen Pracht einstellen sollte. Allein Plautianus konnte diesen Tort nicht ertragen, und gieng deshalb bey sich zu Rathe, wie er die Käiserliche Würde wegschnappen möchte, und kam auf folgenden Anschlag:

Es war nehmlich einer unter seinen Obristen, mit Namen Saturninus: Dieser hatte ihn bißher über die massen veneriret / und ohnerachtet die übrigen in diesem Stück gleichfals nichts ermangeln liessen: so hatte doch dieser es allen weit zuvor gethan, und sich daher auch in sonderlichen Gnaden bey ihm gesetzet. Zu diesem hatte Plautianus das meiste Vertrauen, daß er ihm alle Heimlichkeiten, es möchte auch seyn was es wollte, sicher entdecken konnte, und daß er seinen Befehl treulich ausrichten würde. Dannenhero ließ er ihn um die Abend-Zeit zu sich hohlen, und nachdem er alle übrige einen Abtritt nehmen lassen, redete er ihn folgender massen an:

Nunmehro habt ihr die schönste Gelegenheit, die letzte und beste Probe eures Wohlwollens und Ergebenheit, die ihr bisher gegen mich blicken lassen / an den Tag zu legen, und von mir wiederum den gebüh-

gebührenden Danck und Vergeltung zu empfangen. Es wird euch aber die Wahl gelassen, ob ihr lieber wollet eben diese hohe Bedienung und Gewalt, die ich ietzo besitze, zu einer Beute davon tragen: oder ob ihr ietzo gleich auf der Stelle sterben, und die gebührende Strafe eures Ungehorsams leiden wollet. Ihr dürfft euch aber weder die Wichtigkeit des Wercks/ noch auch den Käiserlichen Namen abschrecken lassen. Denn ihr könnt ungehindert allein in das Schlaff-Gemach kommen, wann ihr die Wachen abwechseln lasset. Und wenn ihr erst da seyd, so könnt ihr ja thun, was ihr nur wollet, ohne daß es iemand mercken sollte. Jedoch es braucht es nicht, daß ihr hierzu meine fernere ordre erst erwartet, oder euch darinn bloß nach mir richtet. Ihr werdet selbst schon sehen, was sich thun lassen wolle. Gehet nur alsobald auf das Schloß, als wenn ihr etwas sehr nöthiges und geheimes meiner wegen anzubringen hättet, und schleichet euch alsdenn hinein, und bringet sie beyde um. Erweiset euch als einen behertzten Soldaten. Ihr werdet leicht einen solchen alten Mann und jungen Knaben überwältigen können. Werdet ihr nun solchergestalt Theil an der Gefahr nehmen, so sollt ihr auch nach glücklich ausgeführter

That Theil an den grösten Ehren haben.

Als dis der Obriste hörte, erstaunte er zwar hefftig darüber: iedoch ließ er nicht die geringste Bestürtzung von sich blicken. Denn er war ein resoluter Mann: wie denn die Morgenländer, darzu er als ein gebohrner Syrer auch gehörte, darauf abgerichtet seyn, daß sie sich meisterlich verstellen können. Dahero weil er wohl sahe/ daß Plautianus vor Zorn fast toll und rasend wäre, und wuste/ was für eine Gewalt er in Händen hätte: so sagte er kein Wort dargegen/ damit er nicht gleich von ihm umgebracht würde. Hingegen stellte er sich, als wäre es ihm von Hertzen lieb und erwünscht/ dergleichen von ihm zu hören: ja er that auch so fort einen Fußfall vor ihm, ihn gleichsam als den albereit gewissen Käiser zu beehren; und verlangte eine Handschrifft/ darauf ihm der Befehl, diesen Mord auszuüben, ertheilt würde. Denn diß war die Weise bey den Tyrannen in Rom/ daß, wenn sie iemand unverhörter Sachen wollten hinrichten lassen, sie darzu einen schrifftlichen Befehl auslieferten/ damit der Thäter etwas aufzuweisen hätte/ womit er sich rechtfertigen könnte.

Plautianus, der gantz blind vor hefftiger Begierde/ gab ihm einen Zettul und schickte ihn also fort, daß er den Mord ausführen sollte: doch mit den ernstlichen Befehl, daß er ihm, so bald er sie Beyde umgebracht, und ehe es noch

aus-

auskäme, möchte einen Bothen schicken, damit er den Käiserlichen Pallast in Possession nehmen möchte, ehe es noch iemand erführe/ daß er die Käiserliche Würde hätte davon getragen.

Zwölfftes Capitel.

Innhalt.

Der Hauptmann entdecket dem Käiser Plautiani verrätherischen Anschlag. Findet aber bey ihm keinen Glauben. Severus meinet, Antoninus habe dieses angestellet. Setzet ihn deswegen scharff zur Rede. Der Hauptmann lässet Plautianum herbey hohlen. Dessen Ankunfft und Arrestirung. Plautianus suchet sich heraus zu reden. Wird aber durch seinen vorscheinenden Pantzer verrathen und alsobald getödtet.

Auf diesen Vergleich gieng der Hauptmann fort, und begab sich auf die Käiserliche Burg/ woselbst er gewohnter massen überall frey durch passirte. Weil er aber wohl erkañte/ daß es unmöglich angehen könnte, zweene Printzen/ welche noch dazu in gantz verschiedenen Gemächern wohnten, auf einmahl umzubringen: so gieng er gerade auf des Severi Zimmer loß/ ruffete den Käiserlichen Cammer-Thür-Hütern/ und bath selbige, sie möchten ihn anmelden/ weil er den Käiser etwas zu hinterbringen hätte/ welches dessen Wohlfarth beträffe. Diese melden ihn demnach bey dem Severo an, welcher befahl, daß man ihn herein bringen sollte.

Als er nun hinein trat, sprach er: Ich erscheine vor Ew. Käiserlichen Majestät, nach der Einbildung dessen, der m ch abgeschicket / als ein Mörder und Hencker; aber nach meinem Wunsch und Absicht, als ein Heyland und Wohlthäter. Denn Plautianus, welcher nach Dero Crone strebet, hat mir befohlen, Sie und Dero hertzgeliebten Prinzen hinzurichten, und das nicht allein mündlich / sondern auch schrifftlich, worvon gegenwärtiges Schreiben ein Zeugniß abstattet. Nun habe ich zwar versprochen / solchen Befehl zu vollziehen / doch nur aus der Absicht, damit nicht etwa das mörderische Ambt / wenn ich es ausschlüge, einem andern aufgetragen würde. Solchen verrätherischen Anschlag habe ich demnach Ew. Majestät entdecken sollen, damit Ihnen nicht unbekannt wäre, was man wider Sie vorhabe.

Dieser beweglichen Rede des Hauptmanns, welche er noch dazu mit vielen Thränen bestätigte / wollte iedoch Severus nicht Glauben beymessen: sondern weil ihm die Liebe zu dem Plautiano noch sehr tieff eingepräget war / so muthmassete er, es wäre solches ein ertichtetes und angestelltes Wesen / und hätte vielleicht sein Sohn, aus Feindschafft wider den Plautianum und aus Haß gegen dessen Tochter, sol-

solches also gekartet/ und eine tödtl. Verläumdung wider ihn aufs Tapet gebracht.

Solchemnach ließ er seinen Sohn herbey kommen, und befragte ihn mit einem zornigen Gesichte/ warum er dem Plautiano, seinem getreuen Minister und Anverwandten eine solche Falle zugerichtet, Antoninus aber betheurete mit einem hohen Schwur, daß er von der gantzen Sache nichts wüste.

Als nun der Hauptmann zu ihm trat, und ihm das Mord-Libell zeigete: Sprach ihm Antoninus einen Muth ein, und ermahnte ihn inständig, des Plautiani Verrätherey völlig an den Tag zu bringen. Der Hauptmann sahe wohl/ in welche Gefahr er gerathen/ und war ihm wegen der Gewogenheit, die der Severus gegen den Plautianum trug, bey der Sache nicht wohl zu Muthe: Doch weil er versichert war, daß/ wenn die Sache verdeckt bleiben/und nicht so gleich an das Tages-Licht kommen sollte, er die allergrausamste Todes-Art würde ausstehen müssen; so entschloß er sich endlich und sprach: Was können doch Ew. Majestät für einen grössern und deutlichern Beweiß von mir fordern? Sie erlauben mir nur ein wenig ausserhalb der Burg zu gehen/ damit ich ihm durch einen treuen Bedienten könne anzeigen lassen, welcher gestalt sein Befehl bereits ins Werck gerichtet sey: so wird er sich alsobald einstellen, und in Meynung/ daß

daß die Käiserliche Burg geräumet sey, solche in Besitz nehmen wollen. Wenn er sich nun hier einfinden wird, so werden sie selbst leicht urtheilen können, ob sich die Sache also verhalte. Nur lassen sie vorher Befehl ergehen, daß sich auf der Burg alles zur Ruhe begebe, damit die Sache nicht vor der Zeit auskomme/ und also das gantze Spiel verdorben werde.

Nachdem er dieses auf solche Weise abgeredet/ beorderte er einen seiner vertrautesten Diener/ dem Plautiano zu hinterbringen, daß er auf das schleunigste kommen möchte, es wären beyde Häupter erleget, und müste er zugegen seyn, ehe es unter dem Volck ruchtbar würde/ damit er sich der Käiserlichen Residenz bemächtigen und seine Herrschafft vorher auf vesten Fuß stellen könnte. Denn solcher gestalt würden sie ihm, als einem, der nicht erst Käiser werden sollte, sondern der es schon würcklich wäre/ zu Gebothe stehen müssen. sie möchten wollen oder nicht.

Es war bereit die späte Abend-Zeit, als Plautianus diese Nachricht überkam/ welcher er alsobald Glauben beymaß, und in voller Hoffnung, zur Bedeckung seines Leibes, einen leichten Harnisch um sich legte/ den er unter der übrigen Kleidung verbarg, sich darauf in eine Carosse setzte/ und schleunigst auf die Käiserliche Burg zueilte/ unter dem Gefolg etlicher

cher weniger Personen / welche damahls zugegen waren, und in den Gedancken stunden, er wäre wichtiger Geschäffte halber nach Hofe geruffen worden.

Als er vor die Burg kam, gieng er ungehindert hinein / massen die Käiserl. Leib-Wache nichts um die Sache wuste. Der Haupt-Mann, der seine Person recht listig zu spielen wuste, gieng ihm heraus entgegen und ruffte ihm zu: Es lebe der Käiser Plautianus! Nahm ihn hierauf / wie es gewöhnlich war / bey der Hand / und führte ihn in das Käiserl. Schlaff-Gemach, woselbst, seinem Vorgeben nach, die Leichnamme beyder regierenden Käiser auf der Erden lägen.

Es hatte aber vorher Severus einige von seiner Leib-Wache bestellet, welche ihn, so bald er hinein käme / greiffen sollten. Plautianus, welcher in einer gantz andern Hoffnung in das Zimmer tritt / siehet beyde hohe Häupter da stehen. Alsobald ward er gegriffen und angehalten. Er erstaunete darüber / bath und flehete um Gnade, suchte sich dabey zu verantworten / indem er vorgab, es wären nur lauter Verläumbdungen, man hätte solches machiniret / und ihm eine Falle legen wollen. Severus warff ihm die vielen Wohlthaten und Ehren-Begnadigungen vor, dieser aber erinnerte ihn seiner vormahlig-geleisteten treuen Dienste, so daß sich Severus nach und nach durch sothane Gegen-Rede des Plautiani be-

reden

reden ließ; allein es geschahe/ daß zu seinem Unstern ein Theil des Pantzers durch eine Oeffnung seines Rocks hervor blickte.

Als Antoninus, ein muthiger und feuriger Herr, welcher noch dazu einen natürlichen Haß gegen diesen Menschen hegte/ solches bemerckte, sprach er zu ihm: **Nein, antwortet mir doch auf diese beyden Puncte: Erstlich, wie kommt ihr bey später Abend-Zeit zu den Käisern und zwar ohne Geheiß? Und vors andere, was hat doch dieser Harnisch zu bedeuten? Wer kommt denn wohl gewaffnet zu einen Gastmahl, oder andern Gelage?**

So bald er dieses geredet, befahl er dem Haupt-Mann/ und den übrigen/ so zugegen waren, daß sie ihre Schwerder zücken/ und diesen Kerl/ als einen offenbaren Feind, niederhauen sollten. Diese säumten nicht lange, sondern vollzogen alsobald des jungen Käisers Befehl.

Darauf schleppeten sie ihn heraus/ und wurffen ihn auf öffentlicher Strassen hin, damit er von allen gesehen und sonderlich von denen/ die ihm vorhin feind waren/ verhöhnet werden möchte. Ein so jämmerliches Ende nahm Plautianus, welcher nach seiner unersättlichen Begierde alles an sich zu ziehn trachtete/ und zu dem noch damit umgienge/ wie er alles unter seine Botmäßigkeit bringen möchte.

Drey-

Dreyzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus hält sich meistens auf dem Lande auf. Seine beyde Printzen stehen in grosser Erbitterung gegen einander. Severus läßt Plautiani Tochter, des Antonini Gemahlin, nach Sicilien bringen. Bemühet sich vergebens, die Printzen wieder mit einander auszusöhnen, worzu die Schmeichler halffen.

Nach diesem setzte Severus zweene Generale über die Armee. Er selbst aber brachte seine übrige Lebens-Zeit mehrentheils auf den Käiserlichen Lust-Schlössern und an den Küsten von Campanien zu, und setzte die Justiz- und Staatssachen in gute Verfassung.

Vor allen Dingen ließ er sich angelegen seyn, daß seine Printzen zu einer löblichen Lebens-Art angeführet werden möchten. Er sahe wohl, daß dieselbige ein grösseres Belieben an den Schau-Spielen hätten, als es Käiserlichen Printzen anständig war. Denn weil sie darauf so erpicht waren und in solcher Widrigkeit stunden, daß, was der eine anordnete, der andere mißbilligte: So wurden hierdurch ihre Gemüther mehr und mehr erbittert, welches gleichsam der Zunder war zu allerhand Mißverständniß und Feindseeligkeiten.

Sonderlich war mit dem Antonino nach des Plautiani Hinrichtung gar nicht mehr auszukommen. Denn sonst hatte er noch einige Scheu und

und Furcht vor dem Vater / etwas unanstän-diges vorzunehmen. Doch suchte er des Plautiani Tochter, als seine Gemahlin, auf allerhand Weise aus dem Wege zu räumen. Allein *Severus* ließ sie nebst ihrem Bruder nach Sicilien bringen/und schaffte ihr daselbst einen hinlänglichen und guten Unterhalt. Hierinne that er es dem *Augusto* nach, welcher mit des *Antonii*, seines Feindes Kindern eben so verfuhr.

Inzwischen suchte er immer seine Printzen mit einander auszusöhnen / und zur Einigkeit und gutem Vernehmen zu bringen. Er führte ihnen öffters aus den alten Fabeln und Geschichten zu Gemüthe / in welch grosses Unglück öffters Brüder von Königlichem Geblüte sich durch Uneinigkeit gestürtzet hätten. Er zeigte ihnen den grossen Vorrath von Geld, welches so wohl in den Käiserlichen Schätzen, als auch in denen Tempeln befindlich, und wie ihr Reichthum und Gewalt von auswärtigen Feinden keinen Anstoß haben würde, weil ein so grosses Vermögen vorhanden / daß sie die Soldaten durch prächtige und ansehnliche Geschencke sich verbündlich machen könnten. Zu dem wäre die Römische Besatzung vierfach verstärcket, und eine so zahlreiche Armee vor der Stadt postiret, daß keine auswärtige Macht gegen sie etwas vorzunehmen sich getrauen würde, weil es weder an Menge und Stärcke der Soldaten, noch an Gelde mangelte. Doch sagte er dabey, dieses alles würde

ihnen nichts helffen / wenn sie selbst unter einander uneinig wären, und zu einheimischen Kriegen sich verleiten liessen.

Dieses waren seine tägliche Vorstellungen, welche er bald mit guten / bald mit Schelt-Worten an sie that, um sie auf einen bessern Sinn und friedliche Gedancken zu bringen. Allein sie wollten ihm nicht folgen, sondern schlugen alles in den Wind / und machten es immer ärger. Hierzu kamen noch die Hoff-Schmeichler; und suchten die erhitzten und wegen ihrer ungebundenen Macht in allen Wollüsten ersoffene junge Herren einer diesen, der andere jenen an sich zu ziehen: Massen sie ihnen nicht nur zu Ausübung ihrer Lüste allen Vorschub thaten, und ihnen in allerhand schändlichen Unternehmen an die Hand giengen, sondern auch imer etwas neues für sie erfunden, wodurch sie dem, welchem sie flattirten, einiges Plaisir zu machen vermeynten. Severus ließ auch etliche dergleichen Unterhändler beym Kopf nehmen und abstraffen.

Vierzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus vernimmt, daß die Barbarn in Britannien einen Einfall in das Römische Gebiethe gethan. Solches ist ihm lieb. Ursachen davon. Giebt Ordre zum Aufbruch. Kommt eilig in Britannien an, und macht Anstalt zum Kriege. Die Barbarn bitten um Friede. Severus schlägt ihn aus.

Beschreibung des Britannischen Bodens und Art der Einwohner. Severus giebt iedem Printzen eine besondere Function. Es gehen einige Rencontres vor. Die Feinde verspielen.

Nachdem ihm nun die üble Conduite seiner ungerathenen Söhne/ und die unmässige Begierde, alle ihre Zeit mit Anrichtung allerhand Spiele zu verderben/ nicht geringen Kummer machte: so lief von dem Stadthalter von Britannien die Nachricht ein, daß die dasigen Barbarn einen Aufstand erreget hätten, einen Einfall nach dem andern in sein Gebieth thäten, und alles/ was ihnen vorkäme/ plünderten und verheereten. Wannenhero nöthig seyn wollte, daß er mit Hülffs-Völckern versehen würde/ oder daß der Käiser selbst in hoher Person daselbst erschiene.

Diese Nachricht war dem Severo nicht unangenehm: denn weil er von Natur ein Herr von grosser Ambition war, so wollte er damit nicht vergnügt seyn/ daß er sich durch die häuffigen Siege gegen Orient und Norden, viele rühmliche Bey-Nahmen erworben hatte, sondern auch noch gegen die Britannier Sieges-Zeichen aufrichten. Uber dies sahe er es auch als eine bequeme Gelegenheit an/ seine Printzen von Rom wegzubringen, ob sie vielleicht möchten auf bessere Gedancken kommen, wenn sie nicht mehr, wie zu Rom in Sausen und Brausen leben könnten; sondern, wie es im Kriege nöthig/ mit einem schlechten Tractament zu frieden seyn müsten.

Dero-

Derowegen ließ er zu der vorseyenden Reise in Britannien die würckliche Ordre ergehen, ohnerachtet er ein alter schwacher Mann war, und am Podagra darnieder lag. Sonst aber war er dem Gemüthe nach noch so munter, als kein junger Cavalier seyn konnte.

Auf der Reise ließ er sich meistens in einer Sänffte tragen/ und setzte dieselbe, ohne sich irgendwo zu verweilen/ unermüdet fort. Solcher gestalt vollendete er seine Reise in Begleitung seiner Printzen, schiffte über die See hinüber, und kam den Britanniern so eilig über den Halß, als sie sichs nimmer eingebildet oder vermuthet hätten. Darauf ließ er alle Trouppen von allen Orthen zusammen rücken, stellte eine grosse Armee ins Feld/ und machte sonst zum Kriege alle nöthige Veranstaltung.

Die Britannier erstaunten über die schleunige Ankunfft des Käisers, und weil sie noch dazu hörten, daß eine starcke Mannschafft wider sie auf den Beinen wäre: so krochen sie zum Creutze, schickten Gesandten an ihn, vom Frieden mit ihm zu tractiren, und anbey sich wegen ihres Verbrechens zu entschuldigen. Dem Severo stund solches gar nicht an, sondern er wolte lieber noch eine gute Zeit da verweilen/ ehe er wieder nach Rom abreisen dürfte. Sintemahl es ihm darüm zu thun war, daß er den Ruhm eines auch wider die Britannier befochtenen Sieges und einen Bey-Nahmen davon tragen möchte. Ließ dannenhero

die Gesandten unverrichteter Sachen wieder von sich, und rüstete sich aufs beste zu einem Treff n.

A sonderlich war er darauf bedacht, über die morastigen Gegenden Brücken zu schlagen/ damit die Soldaten vesten Fuß fassen, desto bequemer übersetzen und auf dem vesten Lande um so viel standhaffter fechten könnten. Denn der gröste Theil Britanniens ist wegen des beständig-austretenden See-Wassers sehr morastig. Durch selbige Plätze pflegen die Barbarn durch zu schwimmen, oder durch zu waten, wenn sie gleich bis an den Unter Leib in dem Morast gehen müssen. Denn weil sie meistentheils nackend gehen/ so fragen sie wenig darnach/ wenn sie sich gleich besudeln: Allermassen diese Barbarische Nation nichts von dem Gebrauch der Kleider weiß, sondern den Unter-Leib und die Schultern mit Eisen behänget; welches sie für einen Schmuck und Zeichen des Reichthums hält/ gleich wie andere Nationen das Gold.

Uber dieses pflegen sie auf ihren gantzen Leib Gemählde von allerhand Thieren einzuritzen. Und auch um des willen mögen sie keine Kleider anziehen/ damit sie diese Bilder, die sie am Leibe haben, nicht verdecken. Ubrigens sind sie überaus kriegerisch und Blut-dürstig/ gebrauchen nur einen kleinen Schild und eine Lantze. Den Degen haben sie an den blossen Leib gegürtet. Von Pantzern und Helmen

hal-

halten sie nichts, weil sie meynen / daß ihnen selbige hinderlich wären, wenn sie durch die Moräste marchiren solten. Sonst ist in dieser Gegend allemahl eine dicke Lufft von den vielen Dünsten, so aus den morastigen Oertern auffsteigen. Nach diesen ietzt-berührten Umständen machte Severus solche Verfassungen / wie er meynte, daß es zum Vortheil seiner Armee, hingegen aber zum Nachtheil und Abhaltung der feindlichen Anfälle dienlich wäre.

Als er nun seinem Bedüncken nach alle gnugsame Anstalt zum Kriege gemacht, so ließ er seinen jüngsten Printzen, den Getam, in dem Theile, so den Römern albereit unterwürffig war, daß er darinn Richter seyn und die übrigen Civil-Affairen in Ordnung bringen solte. Ordnete ihm auch etliche von seinen ältesten Ministres zu Beysitzern zu. Den Aeltesten aber, nehmlich den Antoninum, behielt er bey sich, und gieng auf die Barbarn loß.

Nachdem nun die Armee über die im Römischen Theile befindlichen Flüsse gesetzet, und die vorbey gezogene Linien überstiegen hatte: giengen vielfältige kleine Charmützel und Rencontres vor, iedoch so, daß die Barbarn allezeit verspielten. Sie koñten ihm aber leicht entkommen, denn es war ihnen die Gegend bekandt, daher sie sich in den Wäldern und Sümpffen zu verstecken wusten. Weil aber dieses alles im Gegentheil denen Römern hin-

derlich war, so wurde der Krieg doch solcher gestalt verzögert.

Funfftzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus wird kranck. Antoninus übernimmt das Commando. Suchet seinen Vater mit Gifft hin zu richten. Severi Todt und reiche Verlassenschafft. Antoninus lässet die Aertzte nebst vielen andern hinrichten. Suchet die Regierung alleine zu behaupten, aber vergebens. Macht darauf mit den Barbarn Friede; Versöhnt sich zum Schein mit seinen Bruder. Auffbruch nach Gallien.

INzwischen war Severus vor Alter so mürbe worden, daß er nunmehro in eine langwierige Kranckheit verfiel, wannenhero er sich genöthiget fand, zu Hause zu bleiben, und seinem Sohn Antonino das höchste Commando über die Armeen zu überlassen. Allein Antoninus bekümmerte sich eben nicht sehr um die Barbarn, und war nur dahin bedacht, wie er sich die Armee verbündlich machen, und es dahin bringen möchte/ daß sie eintzig und allein auf ihn sehen solte. Denn alle sein Tichten und Trachten war lediglich dahin gerichtet/ daß er allein regieren/ und seinen Bruder herunter setzen möchte. Dabey war ihn sein Vater, mit dessen Absterben es sich ein wenig verzog, ein rechter Stachel und Dorn im Auge.

Deß-

Deßwegen setzte er zum öfftern an die Aertzte und Ministres, daß sie dem alten abgemergelten Greiß etwas Gifft unter der Artzeney eingeben möchten, damit er desto eher aus der Welt käme.

Solches trieb er so lange, bis endlich Severus, wiewohl mehrentheils vor grosser Bekümmerniß, sein Leben endigte / welches er in Ansehen seiner Heldenmüthigen Thaten mit so hohen Ruhm geführet, als kaum iemahls ein Käiser vor ihm gethan. Allermassen keiner vor ihm das Glück gehabt/so viele Sieges-Zeichen, theils wider die innerlichen Feinde, theils aber wider die auswärtigen Barbarn aufzurichten. Er verstarb im achtzehenden Jahre seiner Regierung, in welcher ihm seine zween junge Printzen succedirten. Dabey hinterließ er eine dermassen reiche Schatz-Kammer/als kaum iemahls einer verlassen, und eine so zahlreiche Armee, daß sich niemand leicht an sie zu wagen getraute.

Nachdem nun Antoninus nach seines Vaters Tode die ungemessene Gewalt in seine Hände bekam, fieng er alsobald an auf der Käiserlichen Burg aufzuräumen. Wie er denn denen Aertzten, die seinem Befehl nicht gehorchet, und den Todt seines alten Vaters nicht beschleuniget hatten, grausamer Weise die Köpffe vor die Füsse legen ließ, welches Schicksal auch seinem / wie auch seines Bruders Hoff-Meister und Räthen begegnete,

weil sie ihn durch ihr inständiges Bitten zur Einträchtigkeit mit seinem Bruder zu bringen gesuchet. Ja von allen denen, welche in wichtigen Ehren-Stellen, und zuförderst bey seinen Herrn Vater in grossem Ansehen gestanden, wurde keiner übrig gelassen, der nicht über die Klinge hätte springen müssen.

Unter der Hand suchte er auch die Obersten und Generals-Personen der Armee durch Geschencke und grosse Promessen dahin zu disponiren, daß sie die Soldaten überreden möchten, ihn allein für ihren Käiser und Herrn zu erkennen; Gegen seinen Bruder aber suchte er allerhand listige und sehr nachtheilige Räncke hervor. Jedoch konnte er die Soldaten keines Weges darzu bewegen. Denn weil sich selbige noch wohl erinnerten, welcher gestalt sie Severus von Kindheit an in gleicher Dignität erzogen, so erwiesen sie auch beyden gleichen Respect und Ehrerbietung.

Da nun Antoninus sahe/ daß es ihm bey der Armee nicht gelingen wolte, verfügte er sich eilends zu den Barbarn, ließ sich mit ihnen in Friedens-Tractaten ein, nahm einige Geisseln an, verließ darauf die Barbarischen Gräntzen und begab sich von Stund an zu seinem Bruder und der Käiserlichen Frau Mutter. Indem sie nun solcher gestalt beysammen waren, thät gedachte Käiserliche Frau Mutter nebst andern vornehmen Standes-Personen

nen

nen und hohen Ministern ihr äusserstes, ihre auf einander erbitterte Gemüther zu vereinigen.

Wann dann Antoninus sahe, daß ihm alles entgegen wäre, und kein Mensch auf seiner Parthey stünde: ließ er sich endlich, wiewohl mehr aus Zwang, als von Hertzens-Grunde, zu seiner äusserlichen und mehr verstellten, als wahren Freundschafft und Einträchtigkeit bewegen. Nachdem sie aber auf solche Weise die Regierung gemeinschafftlich führten / so daß keiner vor dem andern etwas voraus hatte: beschlossen sie von Britannien aufzubrechen, und sich nebst den Reliquien ihres Vaters nach Rom zu wenden; gestalten sie seinen Leichnam vorher verbrennet, und die Asche nebst den wohl-riechenden Specereyen in ein dazu bereitetes Gefäß von Alabaster gesamlet, üm es zu Rom in den Käiserlichem Begräbniß beyzusetzen. Solcher gestalt setzten sie als Uberwinder von Britannien mit der bey sich habenden Armee über den Ocean und kamen unter favorablen Wind in dem gegen über liegenden Gallien an.

Und also hätten wir in diesem Buche gezeiget, welcher gestalt Severus sein Leben beschlossen, und seine Söhne ihm im Reiche gefolget sind.

Ende des Dritten Buchs.

Das Vierdte Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Severi beyde Printzen brechen schleunig nach Rom auf, werden bey ihrer Ankunfft prächtig empfangen. Theilen den Käiserlichen Pallast, Jeder hat eine besondere Hoff-Statt. Beyde halten ihrem Herrn Vater ein prächtiges Leich-Begängniß.

Von dem, was Severus in den achtzehen Jahren seiner Käiserlichen Regierung verrichtet/ ist im vorhergehenden Buche Nachricht gegeben worden. Auf seine noch sehr junge Printzen nun zu kommen/ so traten selbige nebst der Käiserlichen Frau Mutter, die Reise nach Rom an, konnten aber auch schon unter Wegens ihr feindseeliges Gemüth gegen einander nicht bergen. Wie sie denn niemahls zugleich an einem Orte logirten, oder mit einander Tafel hielten. Anbey war ihnen alle Speise und Tranck verdächtig, indem der eine immer besorgte, es möchte ihm der andere heimlicher Weise zuvor kommen, und einen von seinen Bedienten abfertigen/ daß er Gifft in die Speise thun sollte.

Aus der Ursache beschleunigten sie die Reise um so viel mehr/ und hofften beyderseits alsdenn viel sicherer zu leben, wenn sie nur erst in

Rom

Rom wären. Denn da könnten sie die Käiserliche Burg theilen, und in dem sehr weitläufftigen Gebäude und vielen Gemächern, dergleichen man in der gantzen Stadt an Grösse nicht hätte, ieder gantz bequem a part residiren.

Als sie nun zu Rom angekommen / wurden sie von dem Volck mit Lorbeer-Zweigen empfangen, und von dem Rath complimentiret. Die beyden Printzen giengen in ihrem Käiserlichen Purpur-Habit voran / darauf folgten die damahligen Bürger-Meister / welche das Gefäß mit des Severi Reliquien trugen. Nachdem sie nun den jungen Käisern das Compliment gemacht hatten: giengen sie weiter und verehrten des Severi Aschen in tieffster Demuth. Darauf begleiteten sie selbige mit grossem Pomp, und setzten sie in demjenigen Tempel bey / in welchem des Marci und der vor ihm gewesenen Käiser geheiligte Monumente gezeiget werden.

Nachdem sie nun die bey Ankunfft der Käiser gewöhnlichen Opffer verrichtet hatten, begaben sie sich auf die Residenz, theilten selbe unter sich / und hielten ein ieder seine besondere Hoff-Statt. Sie liessen aber alle verborgene Thüren zumauren, und bedienten sich nur solcher Eingänge / durch welche das Volck und die Hoff-Bedienten gehen musten. Es hatte auch ein ieder für sich eine eigene Leib-Wache, und giengen sie niemahls zusammen, als wenn

sie

sie sich etwan öffentlich vor dem Volck musten sehen lassen, doch machten sie vor allen Dingen Anstalt, ihrem Käiserlichen Herrn Vater die letzte Ehre zu erweisen.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Die Ceremonien, welche bey der Consecration der Käiser beobachtet worden, werden umständlich beschrieben.

Es ist nehmlich bey den Römern die bekandte Gewohnheit, daß man diejenigen Käiser/ welche Erben hinterlassen, die ihnen in der Regierung succediren können, nach ihrem Tode consecriret. Und diese Ceremonie nennten sie eine Vergötterung. Man bemercket alsdenn in der gantzen Stadt nebst einem angestellten Festin und Gottes-Dienste eine untermengte Trauer.

Denn man pflegt den verblichenen Leichnam unter einem prächtigen Leichen-Gepränge/ wie einen andern menschlichen Cörper zu beerdigen. Hingegen aber poussiren sie den verblichenen Käiser in Wachs und legen ihn auf dem Schloß-Platze in ein grosses erhabenes Helffenbeinern Parade-Bette/ auf mit Gold gestickten Decken. Das Bild aber siehet gantz blaß aus, damit es das Ansehen habe/als wenn es auf seinem Siech-Bette kranck darnieder läge. Auf der lincken Seite dieses

Bettes müssen fast den gantzen Tag hindurch alle Glieder des Römischen Raths in schwartzem Habite stehen, auf der rechten aber alle vornehme Damen, welche entweder ihrer Geburt oder Vermählung wegen in grossem Ansehen leben. Jedoch darf keine einige güldenen Zierrath an sich tragen, oder köstliches Halß-Geschmeide anlegen/ sondern sie erscheinen in schlechten weissen Trauer-Kleidern/ dergleichen man in Trauer-Fällen zu tragen pflegt. Und dieses alles währet etwa sieben Tage, binnen solcher Zeit gehen die Aertzte öffters zu dem Bette/ als wenn sie den gleichsam krancken Käiser besuchen wollten, und sagen denn allemahl: Es werde von Stunde zu Stunde schlimmer mit ihm.

Wenn es nun heissen soll, er sey gestorben, so müssen die Vornehmsten aus der Ritterschafft und die jüngsten Raths-Personen, so dazu ernennet werden/ selbiges Bette aufnehmen, es durch die heilige Strasse tragen, und auf dem alten Marckt Platze nieder setzen, wo sonst die Bürger-Meister ihr Ambt nach geleistetem gewöhnlichen Eyde pflegten nieder zu legen. Es sind aber an beyden Seiten Stuffen an das Bett hinan gemacht/ nach Art einer Treppe. Auf der einen Seite nun stehet auf derselben ein Chor der vornehmsten jungen Patricien in Rom/ und auf der andern die vornehmsten Staats-Damen. Diese singen auf den verstorbenen Käyser Lob- und Helden-Lie-

der

der/ und zwar in einer andächtigen und traurigen Melodie.

Wenn das zu Ende/ so nehmen die vorigen Träger das Bette wieder auf/ und bringen es vor die Stadt hinaus auf den so genandten Martis-Platz. Daselbst ist an dem breitesten und weitesten Orte ein viereckigtes und gleichseitiges Gebäude, von blossen/ doch starckem Bau-Holtz in der Form eines Hauses aufgerichtet. Inwendig ist daßelbe gantz mit dürren Reisern ausgefüllet, von aussen aber mit Gold-gestickten Teppichen/ helffen-beinern Bildern und allerhand Schildereyen behänget und gezieret. Uber demselben ist noch eine andere kleinere Etage, von eben der Form und mit eben dem Zierrath/ und zwar mit aufgesperreten Fenstern und Thüren. Uber der ist noch die dritte und vierdte, da iede immer kleiner ist/ als die, worauf sie ruhet, biß es endlich oben gantz enge zusammen gehet. Man möchte sich dieses Gerüste einiger massen vorstellen an den Wach-Thürmen, welche an den See-Häfen zu stehen pflegen/ und den Schiffern des Nachts leuchten müssen, damit sie sicher in denselben einlauffen können/ dergleichen man gemeiniglich Pharos zu nennen pfleget.

In die andere Etage träget man die Käiserliche Leiche, setzet sie nieder/ und leget dabey alle Arten von Gewürtze und Räuch-Werck, die nur auf der Erden wachsen mögen. Und wo nur eine Frucht, oder Gewächse, oder Oel

verhan-

verhanden, so einen guten Geruch machet, das wird alles herbey gebracht, und Hauffen weise hin geschüttet. Denn es ist keine Nation, keine Stadt, ja keine Person von Qualität, die nicht durch Uberschickung dergleichen Kostbarkeiten und Geschencke dem Käiser die letzte Ehre anthun wollte.

Wenn nun der Hauffe von solchen Specereyen groß genug, und das Gebäude voll ist, alsdenn kommt die gantze Römische Ritterschafft zu Pferde aufgezogen / reutet in der schönsten Ordnung rings um das Gebäude herum / so / daß die Pferde einen ordentlichen und gleichsam nach dem Tact gehenden Lauff halten. Nach diesem folgen in ebenmäßiger Ordnung viele Wagen, darauf einige mit Purpur-Kleidern und masquirten Angesichten sitzen / welche die Personen derer præsentiren sollen / die unter den Römern ehemahlen mit grossem Ruhm gekrieget oder regieret haben.

Wenn auch dieses vorbey ist, alsdenn nimt der Erbe des Throns eine Fackel, und wirfft sie auf das Gebäude loß, darauf werffen die andern alle auch von allen Seiten Feuer hinan. Weil aber alles voller dürren Reiser und Specereyen ist, so fängt es geschwinde Flamme. So denn fleucht aus der obersten und kleinesten Etage, als aus einen erhabenen Gipffel / ein Adler hervor, der sich zugleich mit den Feuer-Flammen gen Himmel schwinget.

Da

Da glauben nun die Römer, daß selbiger die Seele des verstorbenen Käisers von der Erden in den Himmel trage, und von selbiger Zeit an wird er wie die andern Gottheiten verehret und angebethet.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Tödtlicher Haß des Antonini und Getæ. Verschiedene Partheyen des Römischen Staats. Geta bekömmt die meisten auf seine Seite. Antonini närrischer und übler Humeur. Die beyden Käiserlichen Gebrüder machen das Project von einer Reichs-Theilung. Antoninus bekömmt Europa, und Geta Asien zu seinem Antheil. Iulia, die Käiserliche Frau Mutter, leget sich darzwischen und hintertreibt das gantze Project.

Nachdem nun diese beyden Printzen ihrem Herrn Vater auf ietzt-gemeldte Weise die letzte Ehren-Pflicht abgestattet: Kehrten sie von dar wieder zurücke auf die Käiserliche Residenz. Von der Zeit an waren sie einander sehr aufsätzig, und suchte einer den andern durch allerhand listige Räncke zu hintergehen; ja ihr gantzes Bemühen gieng eintzig und alleine dahin / wie ein Bruder den andern aus dem Wege räumen / und die Regierung allein überkommen möchte.

Auch theilten sich die vornehmsten und angesehensten Staats-Leute bey der Stadt in zwo Partheyen. Massen sich beyderseits Gebrüder

brüder angelegen seyn liessen, durch heimliche Briefe, welche ein ieder vor sich und ins besondere abschickte, die Gemüther zu gewinnen und durch grosse Promessen an sich zu ziehen. Der meiste Theil war dem Getæ zugethan/ als welcher einigen Schein der Gelindigkeit von sich gab/und sich gegen iedermann, der zu ihm kam, sehr gnädig und sanfftmüthig erwieß. Hiernechst war er auch guten und anständigen Künsten ergeben: wie er denn nicht allein die gelehrtesten Männer um sich hatte / sondern auch in Ritter-Spielen und andern honnetten Exercitiis sich fleißig übte. Weil er sich nun durch seine sonderbare Leutseeligkeit und gnädiges Bezeugen durchgehends in guten Credit gesetzt: so geschahe es um so viel eher, daß er die meisten auf seine Seite brachte.

Antoninus hingegen war ein mürrischer und importüner Herr, welcher zu vorgemeldeten Studien gar kein Belieben trug / sondern dafür wollte angesehen seyn, daß er von nichts anders / als vom Krieges- und Soldaten-Leben Profession machte. Er suchte alles mit Ungestüm, und brachte nicht so wohl durch freundliches Zureden / als Bedrohung einige dahin / daß sie seine Parthey hielten: welches sie aber mehr aus einer heuchlerischen Furcht, als aus einer wahren Neigung gegen ihn thaten.

Wie nun diese beyden Brüder durchgehends und so gar in den allergeringsten Din-

gen einander so contrair und zuwider waren; wobey iedoch die Käiserliche Frau Mutter allen möglichen Fleiß anwendete/ ihre verbitterten Gemüther zu versöhnen: so geriethen sie endlich auf den Vorschlag, daß sie sich mit einander abfinden, und das Reich unter sich theilen wollten, damit nicht einer den andern, wenn sie länger in Rom beysammen blieben/ unversehener Weise aus dem Wege räumen möchte. Zu solchem Ende berieffen sie die hohen Ministres ihres verstorbenen Herrn Vaters, und tractirten in Gegenwart der Käiserlichen Frau Mutter/ wegen Theilung des Reichs, also und dergestalt, daß Antoninus alle in Europa gelegene Provinzien besitzen / dem Getæ aber alles gegen über liegende veste Land/ welches man Asien nennte/ zu Theil werden sollte. Denn auf diese Weise sprachen sie, hätte die göttliche Vorsehung beyde veste Länder, durch das Gewässer des Propontidis entschieden und abgesondert. Auch wurden sie unter einander eins/ daß Antoninus seine Armee in Byzanz, Geta aber die seinige in die Bithynische Stadt Chalcedon verlegen sollte. Denn solchergestalt konnten die gegen einander über liegende Armeen die Gräntzen des Reichs von beyden Seiten desto reiner halten, und alle Einfälle verhindern.

So dann wurde auch beliebet, daß alle diejenigen im Rath, welche der Geburt nach Europæer waren, bey dem Antonino blieben; die

die aber aus Asien gebürtig, mit dem Geta abziehen sollten. Anbey gab Geta vor, er wollte zu seiner eigenen und beständigen Residenz entweder Antiochien oder Alexandrien erwählen: welche Städte seiner Meynung nach an Pracht und Grösse der Stadt Rom wenig nachgäben. Was die gegen Mittag wohnende Völcker betrifft, so sollte Antoninus die Maurer, Numidier und die am Mohrenland stossende Provinzien beherrschen; was aber näher am Orient gelegen war / wurde dem Getæ zum eigenthümlichen Besitz zuerkandt.

Nachdem sie nun solches ihr Project gemachet, schlugen alle übrige Anwesende ihre Angesichter zur Erde vor grosser Traurigkeit; Julia aber / die Käiserliche Frau Mutter / fing also an zu reden: Ihr habt zwar, meine liebwerthesten Söhne, ein Mittel gefunden, Erde und Meer unter euch zu theilen / indem / wie ihr vorhin erwehnet, der Pontische Meer-Busen zwischen dem vesten Lande einen Unterscheid macht: aber auf was Weise werdet ihr euch nun in eure Mutter theilen? wie kan ich elende entzweyet und getheilet werden? Tödtet mich zuerst, und nehme so dann ein ieder seinen Theil und begrabe ihn bey sich. Denn also könnet ihr mich zugleich mit der Erde und Meer unter euch zertheilen.

Kaum hatte sie diese bewegliche Worte un-

ter vielen Thränen und Wehklagen ausgesprochen: so fiel sie beyden Printzen um den Hals, faßte sie beyde zusammen in die Arme, und suchte sie mit einander zu vereinigen. Weil nun der erbärmliche Anblick einen ieden zum Mitleiden bewegte: wurde die Versamlung aufgehoben, und das gemachte Project für null und nüchtig erkläret. Worauf sie sich beyderseits wieder auf ihre Residenz erhuben.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Antoninus und Geta sind einander in allem zuwider, und suchen einander aus dem Wege zu räumen. Antoninus greiffet zur Gewalt und erwürget seinen Bruder. Giebt den Mord für eine Noth-Wehr aus. Bringet die Soldaten durch übermäßige Geschencke dahin, daß sie ihn zum Käiser ausruffen.

Inzwischen nahm der Haß und Uneinigkeit immer mehr über Hand. Denn wenn ein General, oder andere *Magistrat*-Person zu wählen war, wollte ein ieder einem von seinen Favoriten darzu verhelffen. Inzwischen wenn sie Gerichte hielten, fälleten sie so wider einander lauffende Urtheile, daß die interessirten Partheyen öffters drunter leiden, und zu kurtz kommen musten. Denn ihr Tichten und Trachten gieng mehr dahin, daß sie einander

Tort

Tort anthun/ als Recht und Gerechtigkeit handhaben möchten. Und so waren sie auch in den öffentlichen Schau-Spielen gantz widerwärtiger Meynung.

Sie versuchten anbey alle Mittel, wie sie einander heimlicher Weise aus dem Wege räumen möchten, und bemüheten sich unter andern, die Mund-Schencken und Köche dahin zu vermögen/ daß sie ihre Speise und Träncke vergifteten: Allein es wollte beyderseits nicht wohl angehen/ weil sie über der Tafel sehr sorgfältig und immer auf der Hut waren.

Endlich aber ward *Antoninus* ungedultig, und weil er eine hefftige Begierde hatte, das Regiment alleine zu führen/ so beschloß er bey sich, entweder jenen aus den Wege zu räumen/ oder selber darüber umzukommen, und gieng also nur mit Blut- und Mord-Gedancken um. Denn weil ihm die heimliche Nachstellung nicht gerathen: so hielt er nunmehro für nöthig, einen gefährlichen und desperaten Weg zu erwehlen, welcher zwar eines Theils der natürlichen Liebe entgegen wäre, andern Theils aber doch der Nachstellung vorbeugte.

Demnach versetzte er dem Getæ einen Stoß, daß er in den Armen seiner Mutter sich verblutete und sein Leben endigte. *Antoninus* aber sprang nach verrichteter Mord-That eilend aus dem Zimmer heraus/ rennte durch die gantze Käiserliche Burg/ und schrie über laut, wel-

cher gestalt er einer grossen Gefahr entgangen, und kaum mit dem Leben davon gekommen wäre. Der Leib-Wache aber gab er Ordre, sie möchten ihn weg nehmen, und in das Lager führen, damit es das Ansehen haben möchte, als wenn er daselbst noch wäre salviret worden: denn er gab vor/ er würde des Todes seyn, wenn er in der Käiserlichen Burg bleiben sollte.

Die Soldaten meynten nicht anders/ als daß es sich also verhielte, weil sie von dem, was drinnen vorgangen, nichts wusten, und lieffen also ebenfals alle mit ihm heraus. Das Volck aber gerieth in grosses Schrecken/ als es sahe/ daß die Soldaten bey später Abend-Zeit mit dem Käiser so schleunig mitten durch die Stadt eileten.

Als nun Antoninus mit solcher Eil in das Lager und in den Tempel gelauffen kam, worinne die Kriegs-Götter verehret werden; warf er sich auf die Erde nieder, that zur Bezeugung seiner Danckbarkeit Gelübde, und brachte für sein e Errettung das schuldige Opffer. Als dieses den Soldaten zu Ohren kam/ welche sich theils der Bäder bedienten/ theils aber bereits eingeschlafen waren/ lieffen sie alle voll Bestürtzung zusammen. Antoninus aber trat hervor und rief, ehe er noch etwas von dem/ was vorgegangen, erzehlte/ über laut aus, was massen er einer grossen Gefahr entkommen/ und sich aus den Händen seines Feindes und Wider-

Widersachers (denn also nennte er seinen Bruder) loß gemacht hätte. Und wäre er mit genauer Noth und nicht ohne harten Kampf Meister worden. Da nun beyde darunter in Gefahr gewesen, so wäre er endlich von dem günstigen Glück allein zur Käiserlichen Würde aufbehalten.

Dieses und dergleichen schob er immer in seiner Rede unvermerckt mit unter, und wollte es ihnen lieber unvermerckt zu verstehen geben, als teutsch heraus sagen / was geschehen wäre. Anbey versprach er / wegen seiner Erhaltung / und daß er die Regierung allein in die Hände bekommen, einem ieden Soldaten 2500 Atheniensische Drachmas zu geben, legte ihnen auch zu ihren ordentlichen Sold noch halb so viel zu. Demnach gab er ihnen Ordre, alsobald fort zugehen, und das versprochene Geld aus dem Tempel und der Schatz-Kammer selbst zu nehmen: Und verschwendete also unbedachtsamer Weise alles / was zuvor Severus in 18 Jahren mit anderer Leute Schaden zusammen gescharret und beygeleget hatte.

Wie nun die Soldaten von so vielen Gelde höreten, und nunmehro den gantzen Verlauf der Sachen erfuhren; massen der verübte Mord durch die, welche dabey gewesen, und sich darauf heraus retiriret hatten, bereits ausgebracht worden: Erklärten sie den Antoninum allein für ihren Käiser / und Geta müste als ein offenbarer Feind angesehen werden.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Antoninus bleibt die Nacht hindurch in dem Tempel des Lagers. Gehet des Morgens in die Raths-Versammlung. Hält eine lange Rede an den Rath, darinn er seine That rechtfertiget, und sie zum Gehorsam ermahnet. Begiebt sich darauf auf die Käiserliche Burg.

Dieselbige Nacht hindurch blieb nun Antoninus in dem Tempel des Lagers. Und weil er sich auf die Soldaten verließ/ als welche er sich durch die grosse Geschencke verbündlich gemacht hatte: Gieng er in Begleitung der gantzen Soldatesque in die Raths-Versammlung; und zwar hatten sich die Soldaten mehr/ als sonst bey den Käserlichen Aufzügen gewöhnlich/ bewaffnet. Wie er nun hinein kam und geopffert hatte, trat er auf den Käiserlichen Thron hinauf, und hielt folgende Rede:

Es ist mir zwar nicht unbekandt, welcher gestalt der Mord, so an einem Verwandten verübet wird, bey iedermann, der nur davon höret, alsobald verhasset ist, und der Thäter leiden muß/ daß iedermann übel von ihm rede. Und zwar so pfleget man diejenigen, welche das Unglück betroffen ihr Leben einzubüssen, mit Mitleiden und Erbarmen anzusehen, auf die andern aber, die ihr Meister worden,

worden, einen Unwillen zu fassen: immassen es einem immer vorkommt, ob sey dem überwundenen Theil unrecht geschehen, und der Obsiegende habe an dem andern Gewalt und Unrecht ausgeübet. Allein wenn man die Sache recht und unpartheyisch ansiehet / und die Ursach und den Grund solcher That erweget; so wird man offtmahls sehen, daß es billig und nöthig gewesen, daß derjenige, dem das Ubel zugedacht gewesen, lieber eine Noth-Wehr gethan, als sich über den Hauffen stossen lassen. Und zwar hat derjenige, der verspielt, nebst seinem Unfall noch den Schimpf darzu / daß er eine feige Memme gewesen. Der Uberwinder aber trägt nechst der Errettung seines Lebens noch den Ruhm davon, daß er sich seiner Haut tapfer gewehret.

Im übrigen wie mir so wohl durch Gifft / als auf alle andere ersinnliche Weise sey nachgestellet worden, das könnet ihr alles selbst untersuchen / und so es euch beliebet, durch die Tortur heraus bringen. Und eben um des willen / habe ich seine Bedienten sämbtlich hieselbst erscheinen lassen, damit ihr recht hinter die Wahrheit kommen möchtet. Wie denn bereits einige unter ihnen peinlich verhöret worden, deren Aussage ihr leichtlich vernehmen könnet. Was aber die letzten Hän-

del betrifft, so verhält sichs damit also: Er fiel mit etl. Bewaffneten, die er dazu bestellet/ mit blossen Degen auf mich loß / da ich eben bey meiner Frau Mutter war. Weil ich aber allbereit durch gute Kundschafft und Vorsichtigkeit Wind davon hatte: so bin ich ihm als einem Feind begegnet. Denn er hatte gar nichts brüderliches mehr im Sinn: sich aber seiner Haut wehren, gegen mörderische Anfälle, ist nicht allein billig, sondern auch gewöhnlich. Selbst der Stiffter dieser unserer Stadt/ Romulus, konnte das nicht ertragen, daß sich sein Bruder über seine Wercke mocquiren sollte. Daß ich ietzo nichts gedencke von dem Germanico, dem Bruder des Neronis, auch nicht von dem Tito des Domitiani Bruder: so hatte *Marcus* selbst, der doch ein grosser Philosophus und sanfftmüthiger Mann seyn wollte, zu der Beleidigung des Lucii, seines Eydams/ nicht stille schweigen wollen, sondern ihn heimlich hinrichten lassen. Ich aber habe einen solchen Feind (denn diese Benennung hat er mit seiner Conduite verdient) einen solchen Feind, sage ich, aus dem Wege geräumt, der mir so gar Gifft zubereiten lassen, und den Degen schon über mich gezucket hatte.

Demnach habt ihr Ursach vor allen Dingen den Göttern Danck abzustatten,

daß

daß sie euch doch noch einen von beyden Käisern erhalten haben und von nun an eure Gemüther zu beruhigen, daß, nachdem ihr bißher euch in zwey Hauffen getheilet habet, ihr ins künfftige auf einen alleine sehet, und also in guter Sicherheit lebet. Gleich wie aber der grosse Jupiter selbst das Regiment unter den Göttern allein führet, also hat er es auch unter Menschen nur einem allein anvertrauet. Als er dieses in vollem Grimm und mit erhabener Stimme gesaget, und dabey mit recht Tyrannischen Augen seines Bruders Anhänger angesehen hatte, darüber sich die meisten entfärbten und zitterten: gieng er hinweg / und begab sich wieder nach der Käiserlichen Burg.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Antonini unerhörte Wüterey und verübte Grausamkeit wider die sämtlichen Partheyen des Getæ. Gäntzliche Ausrottung des Käiserlichen Stammes. Grausames Verfahren wider die ausländischen Gouverneurs, wie auch andere Personen. Blutige Massacre, welche die Soldaten auf dessen Befehl bey einem Wagen-Rennen unter dem zuschauenden Volck angerichtet.

Darauf gieng alsobald das Blut-Bad über die Anhänger und geheimbden Räthe seines Bruders an / und wurde alles nieder ge-

gemacht, was sich auf dem Theil der Burg auf-
hielte/ welchen Geta vorhin bewohnet hatte.
Alle Bedienten musten seinen mörderischen
Waffen her halten. Da wurde keines Al-
ters, auch so gar der kleinen Kinder nicht ge-
schonet. Dabey blieb es nicht, sondern es
wurde auch den Cörpern der Entleibten die
Schmach angethan, daß man alle Wagen da-
mit belud/ selbige vor die Stadt hinaus führte,
und daselbst Hauffen weiß, oder wie man sie
von Wagen herunter stürtzte, jämmerlich ver-
brandte. Da wurde nun kein Mensch übrig
gelassen, der nur einiger massen mit seinem
Bruder bekandt gewesen. Alle Fechter und
Wett-Renner/ alle Obristen, Täntzer/ in
Summa, was nur die Augen und das Gehör
des Getæ belustiget hatte/ wurde sonder Gna-
de und Erbarmung aus dem Wege geräumet.
Auch wurden die ältesten und reichesten
Raths-Personen geringer oder gantz unge-
gründeter Ursachen halber/ und bloß weil man
sie angegeben/ daß sie es mit seinem Bruder ge-
halten/ hingerichtet.

Ingleichem tödtete er auch des Commodi
Schwester, welche schon zu einem hohen Alter
gelanget/ und als des *Marci* Tochter von allen
Käisern in hohen Ehren gehalten worden. Zur
Ursache ihrer Hinrichtung wendete er vor, sie
hätte in Gegenwart der Käiserlichen Frau
Mutter über den Todt des Getæ Thränen ver-
gossen. Eben dieses Schicksal begegnete auch
seiner

seiner Gemahlin, des Plautiani Tochter, welche sich damahls in Sicilien befand; wie auch seinem nahen Vetter, welcher seines Vaters Severi Nahmen führte; so dann auch dem Sohn des Käisers Pertinacis, und des Commodi Schwester der Lucillæ Sohn; mit einem Wort, er ließ alles/ was nur zum Käiserlichen Stamm gehörte, oder auch von den angesehnsten Patriciis im Rath herstammte, mit Strumpf nnd Stiel ausrotten.

Hiernechst sandte er auch hin in die ausländischen Provincien, und ließ allen Stadthaltern und Gouverneurs, die es vor dem mit seinem Bruder gehalten, die Köpffe vor die Füsse legen. Und solcher gestalt wurden fast alle Nächte mit Hinrichtung allerhand Menschen zugebracht. Anbey vergriff er sich auch an den Vestalischen Priesterinnen, welche er mit dem Vorwand/ daß sie ihre jungfräuliche Ehre beflecket, lebendig einscharren ließ.

Endlich begieng er noch eine That/ dergleichen nie vorhin geschehen. Er sahe nehmlich einem Wagen-Rennen zu, wobey es ohngefehr geschehen mochte/ daß das anwesende Volck, von demjenigen Wett-Renner, der bey ihm vor allen andern wohl gelitten war/ etwas mocquant redete. Weil er nun solches als seine eigene Beschimpffung ansahe, befahl er den Soldaten alsobald, daß sie unter den Hauffen einfallen, und diejenigen greiffen und tödten sollten, welche sich über seinen Wett-

Ren-

Renner mocquiret hätten. Die Soldaten nun/ welche zu gleicher Zeit Erlaubniß bekommen, zu rauben und zu plündern, machten da keinen Unterscheid unter Unschuldigen und denen, welche unbedächtiger Weise geredet: wie es denn unter einer so grossen Menge Volck unmöglich war, selbige zu finden, indem sie niemand verrathen wollte. Daher hieben sie alles nieder, was ihnen aufstieß, oder nahmen ihnen wenigstens das, was sie bey ihnen antraffen/ welches jene zum Löse-Gelde ihres kaum erretteten Lebens im Stiche lassen musten.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Antoninus kan wegen seines bösen Gewissens nicht in Rom bleiben. Nimmt eine Reise nach den Mitternächtlichen Provincien vor. Macht sich bey den Teutschen beliebt, und nimt in allen Stücken ihre Sitten an. Seine rauhe und arbeitsame Lebens-Art setzet ihn bey der Armee in grosse Gunst.

Nachdem ihm aber über diesem grausamen Unternehmen das böse Gewissen keine Ruhe ließ, und es ihm recht eckelte, länger in Rom zu bleiben: so faßte er den Vorsatz, von dar weg zu reisen, und so wohl die *Miliz* in gute Verfassung zu bringen, als auch die Römische Provincien in Augenschein zu nehmen. Als er nun von Italien aufgebrochen, und an das Ufer

des

des Donau-Stroms gekommen war: setzte er seinen March nach den Nordwärts liegenden Ländern des Römischen Reichs weiter fort, exercirte sich dabey iu Wett-Rennen/ und Erlegung allerhand Arten von Thieren. Er hielte zwar selten Gericht, doch wenn er dazu kam, konnte er die Streit-Sache bald einsehen, und über dem Vortrag einen expediten Bescheid geben.

Mit denen daselbst angräntzenden Teutschen stund er in guten Vernehmen und verband sich so genau mit ihnen / daß er auch Auxiliar-Trouppen von ihnen nahm, und sich die ansehnlichste und schönste unter ihnen zu seiner Leib-Guarde aussahe. Er legte öffters seinen Römischen Talar weg und gieng auf teutsche Manier gekleidet, so, daß er sich nicht selten in einem teutschen mit Silber gestickten Rock sehen ließ. Nechst diesem trug er ein geborgtes blontes Haar, welches er auf die Art zurichten lassen, wie die Teutschen ihre eigene Haare zu tragen gewohnt waren. Dieses gefiel den Teutschen so wohl, daß sie eine ungemeine Liebe zu ihm trugen.

So waren ihm auch die Römischen Soldaten wohl gewogen, eines Theils, weil er ihnen viel Geld schenckte, worinnen er fast Maaß und Ziel überschritte; andern Theils aber weil er in allen, was er zu arbeiten gab/ wie ein gemeiner Soldate Hand mit anlegte. Wenn ein Graben aufzuwerffen war/ machte er den Anfang/

inglei-

ingleichen wenn Brücken über die Flüsse zu schlagen, und tieffe Löcher auszufüllen waren, oder sonst eine grobe Hand-Arbeit zu verrichten war, griff er am ersten zu.

Anbey hielte er gar schlechte Tafel, so/ daß er auch öffters sich nur höltzerner Schüsseln und Trinck-Gefässe bediente. Er war mit dem Brodt zu frieden, daß er am ersten haben konnte. Denn er mahlte sich so viel Getraide mit eigener Hand, als für seine Person genug war/ machte einen Teig daraus/ röstete ihn auf den Kohlen, und aß es. Sonst enthielt er sich alles dessen/ was kostbar war, und behalff sich mit dem allerschlechtesten, daß sich auch der ärmste Soldate anschaffen konnte.

Er bezeugte auch sein gnädiges Gefallen daran, wenn ihn die Soldaten mehr ihren Compagnon als Käiser nannten. Er marchirte meistentheils zu Fusse mit ihnen/ und nahm gar selten einen Wagen oder Pferd zu seiner Bequemlichkeit. Sein Gewehr trug er alles selber. Bißweilen nahm er die Standarten/ welche sehr lang und mit vielen güldenen Zierrathen behänget/ auch so schwer waren, daß kaum die stärckesten Soldaten es tragen konnten, und trug sie auf seinen eigenen Schultern. Dieser und dergleichen Dinge wegen wurde er von ihnen theils als ein Mit-Soldate geliebet/ theils aber als ein starcker und tapffrer Held bewundert. Denn es kam ihnen als etwas Wunderns-würdiges vor,

daß

daß ein von Statur so kleiner Cörper so grosse und beschwerliche Arbeit ausstehen konnte.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Antoninus bricht von der Donau in Thracien auf. Daselbst will er den Alexander agiren. Nimmt Macedonische Sitten, Kleider und Nahmen an. Gehet darauf nach Pergamo, von dar nach Troja, woselbst er das Andencken Achillis und Patrocli auf eine seltsame Weise erneuret. Von dar ziehet er nach Antiochien und Alexandrien. Opffert und beehret des Alexandri Grabmahl.

Nachdem er die Trouppen, so an der Donau lagen, gemüstert hatte, that er eine Reise in Thracien, welches an Macedonien stösset. Da wollte er nun gleich mit einmahl der andere Alexander seyn. Wie er denn dessen Andencken auf alle Weise zu erneuern sich angelegen seyn ließ, und Ordre gab, daß man in allen Städten theils sein Portrait anschlagen, theils aber denselben in Lebens-Grösse in einer Statue vorstellen sollte. Gleich wie er auch in Rom so wohl auf dem Capitolio, als in andern Tempeln dergleichen häuffig aufstellen ließ, und zwar also, daß sein und des Alexandri Portrait allemahl beysammen waren. Ich habe selbst einmahl eine lächerliche Statue gesehen, da auf einem Leibe zweene halbe Köpffe waren, so im Umfang nicht mehr als einen

ausmachten/ nehmlich des Alexandri und Antonini. Er selbst hatte sich nach der Macedonischen Mode gekleidet, trug einen Macedonischen Hut/ und zog Macedonische Stiefeln an. Uberdiß richtete er ein Regiment unter seinen Soldaten auf, welches aus jungen Leuten bestund/ dieselbe nennte er das Macedonische Regiment, und die Generalen musten solche Namen führen/ als die Feld-Herren des Alexandri vormahls gehabt hatten. Desgleichen ließ er auch aus Lacedæmon eine Anzahl junger Leute kommen, welche er die Lacedæmonische und Pitanatische Compagnie nennte.

Als er hiermit fertig war/ und alles, so viel sichs wollte thun lassen/ in Ordnung gebracht hatte: that er eine Tour nach Pergamo in Asien, um daselbst die Priester des Æsculapii üm Rath zu fragen. Nachdem er daselbst angekommen, und sich/ so lange es ihm gefiel, ihrer Träume bedienet hatte, gieng er weiter nach Troja fort. Wie er nun alda die Rudera dieser alten verwüsteten Stadt überall besahe/ so kam er unter andern zum Grabe des Achillis. Selbiges zierte er aufs prächtigste mit Kräntzen und Blumen aus, und von da an wollte er wieder in allen Dingen dem Achilli nachäffen.

Er suchte auch einen/ mit Namen Patroclus, zu finden. Dabey fieng er folgende tolle Händel an. Es war einer unter seinen Bedienten/ der hieß Festus, den er überaus lieb, und über

das

das Käiserliche Begräbniß gesetzet hatte. Derselbe starb/ da er noch in Troja war, und wie einige meynen/ so hatte ihm der Antoninus Gifft beybringen lassen, damit er ihn als den Patroclum begraben konnte. Nach anderer Vorgeben aber war er an einer Kranckheit natürlichen Todes gestorben. Desselben verblichnem Cörper befahl er die letzte Ehre zu erweisen, und um des willen einen grossen Hauffen Holtz zusammen zu tragen. Mitten drauf ließ er den verstorbenen Leichnam legen, zugleich auch allerley Thiere schlachten, zündete es als ein Opffer an, nahm auch eine Opffer-Schale, brachte den Winden ein Tranck-Opffer/ und hatte dabey seine Andacht. Weil er nun von Natur fast einen kahlen Kopf hatte/ und doch eine Locke davon wollte ins Feuer werffen: so wurde er von allen ausgelacht; iedoch ließ er sich das Bißgen Haar, das er noch hatte/ vollends abscheren. Hiebey hielt er eine Lob-Rede, darinnen er unter allen Helden/ sonderlich den Römischen Syllam und Africanischen Hannibal heraus strich. Diesen zu Ehren ließ er auch ihre Portraits und Statuen aufstellen.

Nachdem brach er von Troja auf/ gieng durch klein Asien und Bithynien, wieauch die übrige Nationen, machte unter denselbigen alle nöthige Veranstaltungen, und kam endlich zu Antiochien an. Daselbst ward er gar prächtig empfangen, hielte sich nachgehends eine

Weile bey ihnen auf, endlich aber machte er sich auf den Weg nach Alexandrien. Und zwar gab er vor, er sey begierig, diejenige Stadt zu sehen, welche von dem berühmten Alexandro sey erbauet worden, um von demjenigen Gott, welchen dieselben verehrten / sich Raths zu erhohlen. Denn er bemühete sich über die massen / das Ansehen zu erlangen / als lägen ihm die beyden Dinge sehr am Hertzen, nehmlich daß er den Gottes-Dienst celebriren, und des grossen Helden Andencken erneuern möchte. Demnach befahl er die gewöhnlichen Opffer von hundert Stücken anzuschaffen und allerhand Ehren-Zeichen den vorlängst Verstorbenen aufzurichten.

Als dieses den Einwohnern der Stadt Alexandria zu Ohren kam: wurden sie darüber gantz bestürtzt, und fragten recht ängstlich nach, wie doch der Käiser gegen ihre Stadt gesinnet wäre. Denn die dasigen Leute sind von Natur von keiner rechten Fassung des Gemüths, und können durch die geringsten Dinge in Beunruhigung gesetzt werden. Indeß machten sie solche Præparatoria den Käiser zu empfangen, als nicht leicht iemahlen einem Monarchen soll wiederfahren seyn. Man brachte an allen Ecken und Enden der Stadt ihm die schönste Music auf allerhand musicalischen Instrumenten. In allen Gassen war der lieblichste Geruch von den kostbarsten Specereyen und Räuch-Wercken, welche angezündet wurden.

den. Uberdiß trugen sie Fackeln vor ihm her und streueten Blumen auf den Weg, alles zu Ehren des Käisers.

Nachdem er nun mit der gantzen bey sich habenden Mannschafft in die Stadt eingezogen war, gieng er zufoderst in den Tempel verrichtete das Opffer von hundert Stücken, und schüttete gantze Hauffen Weyrauch auf den Altar. Von da verfügte er sich in des Alexandri Begräbniß; zog seinen Purpur-Talar, den er damahls hatte, aus, und seine köstliche Ringe, die mit Edelgesteinen besetzet waren, von den Fingern, desgleichen auch den Gürtel, und was er sonst kostbares an sich trug, und legte es alles zusammen auf das Grabmahl des Alexandri.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Unzeitige Freude der Alexandriner über das gnädige Anerbiethen des Antonini. Dessen tödtlicher Haß gegen diese Nation, und dessen Ursache. Antoninus bringet die jungen Alexandriner mit List in sein Garn. Läßt sie alle auf einem Platz erwürgen.

Wie nun das Alexandrinische Volck dieses sahe, bezeigte es darüber eine ungemeine Freude, dergestalt, daß es viele Tage und Nächte hinter einander in einer solchen allgemeinen Festivität zubrachte, indem sie

nicht wusten, was der Käiser für einen Schalck im Hertzen verborgen hielte. Denn dieses alles that er nur zum Schein, eigentlich wollte er aber ihr gesammtes Volck auf die Schlacht-Banck liefern.

Die Ursach seines heimlichen Hasses ist diese: Es war ihm, als er sich noch in Rom befand, so wohl bey Leb-Zeiten seines Bruders, als auch nach dessen Hinrichtung, hinterbracht worden, welcher gestalt die Leute selbiges Orts, viel anzügliche Reden wider ihn ausgestossen hätten. Immassen nicht zu läugnen, daß dieses Volck fast von Natur zu schertzhafften und sinnreichen Raillerien recht aufgelegt ist: Da sie auch so gar der höchsten Häupter nicht schonen / sondern sie mit piquanten Worten herum nehmen, ihnen selbst zwar zu einem vermeinten Plaisir, jenen aber, welche dadurch gemeynet sind, zum grossen Verdruß. Denn solche Satyren, worinnen die Laster und Thorheiten der Menschen nach der Wahrheit durchgezogen werden, beissen am allerschärffsten.

Weil sie nun in vielen Stücken über ihn scoptisiret, sonderlich wegen der Hinrichtung seines Bruders, und die verwittbete Käiserin Jocastam genennet, über ihn aber sich mocquirten, daß er als ein kleines Männgen die grössesten und tapffersten Helden, Alexandrum und Achillem agiren wollte: so haben sie den Antoninum, als einen von Natur zornigen und blutdürstigen Herrn, durch ihre vermeynte Schertz-

Schertz-Reden dergestalt wider sich aufgehetzet, daß er auf nichts anders dachte/ als wie er sich auf das grausamste an ihnen rächnen möchte.

Da er sich nun bey diesem Freuden-Festin lustig und frölich mit ihnen erzeigte, anbey aber sahe, daß die Stadt mit einer sehr grossen Menge Volcks angefüllet war / welches aus den umliegenden Ländern häuffig zusammen gekommen: befahl er durch ein öffentlich Edict, daß sich die gesamte junge Mannschafft auf einem gewissen Platz versammlen sollte, mit dem Vergeben, er wollte dem Alexandro zu Ehren ein Regiment aufrichten / und selbiges wie das Macedonische und Spartanische nach dieses grossen Helden Namen nennen. Auch gab er Ordre, daß man die junge Leute ordentlich in Glieder rangiren sollte, doch so/ daß zwischen iedem ein Unterschied gelassen würde/ damit er desto bequemer durchgehen, und einen ieden nach seinem Alter und Leibes-Grösse betrachten/ und desto besser urtheilen könnte, ob und wie weit sich ein ieder zu Krieges-Diensten schickte.

Indem nun das junge Volck insgesamt des Antonini Vorgeben glaubte / und wegen der besondern Ehre, welche er der Stadt vorhero/ angethan, sich die gewisse Hoffnung machten, er werde dergleichen in der That thun: so kamen sie samt ihren Eltern und Gebrüdern/welche sich über ihrer Angehörigen bevorstehende

 Ehr

Ehre erfreueten, auf besagten Platz zusammen. Demnach gieng Antoninus in eigener Person unter der aus einander stehenden Mannschafft herum / klopfte einen ieden insonderheit auf die Schultern, und lobte im vorbey gehen an einem dieses, an dem andern jenes. Allein ehe sie es gewahr wurden, oder sich dessen vermutheten, waren sie von der Armee umringet. Als er nun merckte, daß sie zwischen den Waffen genugsam eingeschlossen, und gleichsam im Netz gefangen wären, zog er sich nebst seiner Leib-Wache, welche er um sich hatte, alsobald heraus. Darauf wurde den Soldaten ein Zeichen gegeben, welche denn alsobald mit einer Furie auf die eingeschlossene junge Mannschafft / wie auch übrige Anwesende allenthalben loß stürmten / und selbige, wie sie dazu kommen konnten, massacrirten, welches die Soldaten in ihrer völligen Rüstung gegen unbewaffnete und überall eingesperrte Leute leicht bewerckstelligen konnten.

Da nun der eine Theil der Soldaten mit Niedermetzlung der umringten Alexandriner beschäfftiget war; so machte hingegen der andere Theil tieffe und ungeheure Gruben, wohin sie die todten Cörper / wie sie ihnen in die Hände kamen, schleppeten / und selbige damit ausfüllten. Sodann schütteten sie Erde darüber her / und brachten es in kurtzen dahin, daß derselbige Ort einem grossen Kirchhoff oder Todten-Begräbniß nicht unähnlich sahe.

Auch

Auch wurden viele nur halb entseelte und zum theil noch unverwundete mit dahin gerissen und also lebendig verscharret. Doch kamen auch viele von den Soldaten mit ums Leben. Denn diejenigen, welche noch etwas bey Kräfften waren/ und also lebendig in die Grube gestürtzet wurden, schlungen sich öffters um die Soldaten herum, und rissen sie zugleich mit hinunter. Es war aber das morden und würgen so groß und entsetzlich, daß nicht allein der sehr weite Schlund des Nil-Flusses, sondern auch das um die Stadt liegende Ufer von den über das Feld sich ergiessenden Blut-Bächen angefärbet wurde. Als er an dieser Stadt seinen Muth gnugsam gekühlet hatte, brach er von dannen auf und kam nach Antiochien.

Zehendes Capitel.

Innhalt.

Antoninus thut bey dem Parthischen König schrifftliche Anwerbung um dessen Princeßin, bekommt aber erstlich eine abschlägige Antwort.

NIcht lange hernach suchte er einen Bey-Namen von der Parthischen Nation zu erlangen, und etwas vorzunehmen, daß er nach Rom berichten könnte, als wenn er die Barbarn gegen Orient bezwungen hätte, da doch allenthalben die gröste Ruhe und Sicherheit war. Dahero ersann er folgende List.

Er schrieb nehmlich an den Parthischen König Artabanum und überschickte ihm durch eine Gesandschafft allerhand Kostbarkeiten und Kunst-Stücke zum Præsente. Der Innhalt des Briefes gieng dahin: wie daß er, Antoninus, mit des Artabani Princeßin Tochter sich zu vermählen gesonnen wäre. Es würde sich für einen Käiser und Käiserlichen Printzen nicht schicken, daß er in eine bürgerliche und geringe Familie heyrathen sollte, sondern er müste eine Königin und eines grossen Königes Princeßin zur Gemahlin ausersehn. Nun wären unstreitig das Parthische und Römische Gebieth/ die zwey grössesten Reiche/ welche durch solche Verschwägerung zusammen gebracht, und ohne daß ein Fluß die Gräntz-Scheidung ferner machen dürffte, in den Stand einer gantz unüberwindlichen Monarchie gesetzet werden könnten. Denn die andern Barbarn, welche ietzo unter diesen zweyen Reichen stünden, würden leicht im Gehorsam zu erhalten seyn / wenn iede Nation besonders und durch ihre Lands-Stände regieret werden sollte.

Hiernechst hätten die Römer gutes Fuß-Volck, die sich auf den Degen wohl verstünden, wenn es zum Hand-Gemenge käme. Dahingegen die Parther eine ansehnliche und in dem Bogenschiessen wohl-geübte Cavallerie darstellen könnten. Wenn nun diese Stücke zusammen kämen, und also alle Vortheile im Kriege auf einer Seite stünden/ so würden sie

mit

mit leichter Mühe die gantze Welt unter eine Cron und Scepter zwingen können. Die Specereyen, die in Parthien wüchsen, nebst den wunderschönen gewürckten Tüchern, welche daselbst zubereitet würden, und hingegen die Metallen der Römer / und was sie sonsten von künstlichen Sachen hätten, würden auf diese Weise nicht mehr so schwer und rar zu haben seyn / auch nicht aus dem Lande geführet werden. Denn weil es ein Land und eine Herrschafft wäre, so würde der Genuß bey den Nationen gemein und unverwehret seyn.

Nachdem der König in Parthien dieses Schreiben erhalten hatte, schlug er es anfangs ab / und wendete ein / daß es einem Römer nicht wohl anstünde / sich mit eines Barbarn Tochter zu verehlichen. Denn was würde für eine Einigkeit zwischen ihnen seyn / da sie weder einander in ihrer Sprache verstünden / noch auch in der Lebens-Art und übrigen Aufführung einander gleich wären. Es gäbe ja unter den Römern Patricien genug, von welchen er sich eine Tochter zur Gemahlin außersehen könnte. Auch wäre in Parthien kein Mangel an einheimischen Standes-Personen, daß daher nicht nöthig wäre, die Nationen unter einander zu vermischen.

Eilfftes Capitel.

Innhalt.

Antoninus hält nochmahls inständig um die Parthische Princeßin an. Sie wird ihm versprochen. Reiset deßhalb nach des Artabani Residenz. Wird von ihm eingeholet. Die Parther sind darüber froh und kommen häuffig zusammen. Antoninus läßt sie alle massacriren. Artabanus entkömmt noch mit etlichen Wenigen. Antoninus marchirt zurück. Läßt die Soldaten sengen und brennen. Notificirt dem Rath seine Expedition. Dieser decretirt ihm alle Ehre der Sieger.

Solcher gestalt nun bekam Antoninus auf seine erste Anwerbung den Korb. Endlich aber, als er inständig anhielte, und mit Ubersendung grosser Geschencke, auch mit einem Eyd versicherte, daß es sein rechter Ernst sey diese Mariage zu treffen, und wie er eine sonderbahre Affection auf die Königliche Familie geworffen: so ließ endlich der König sich bereden / daß er ihm seine Princeßin zu geben versprach, und ihn für seinen künfftigen Eydam erklärte. Als sich nun das Gerüchte davon ausbreitete: so machten die Barbarn alle Anstalt den Römischen Käiser wohl zu empfangen / und freuten sich darüber, weil sie hoffeten, daß hinfort ein ewiger Friede unter beyden Nationen seyn würde.

Antoninus setzte inzwischen ungehindert über den Fluß, und kam in das Parthische Land, welches

welches er allbereit als sein eigenes ansahe. Und da die Barbarn ihm zu Ehren überall Opffer brachten/ die Altäre mit Cräntzen bewunden/ allerhand Specereyen und Rauch-Werck anzündeten, so stellte er sich, als wäre er über ihr bezeugen sonderlich vergnügt.

Nachdem er den grösten Theil seiner Reise zurück gelegt hatte, und sich des Königes Artabani Residenz näherte: wollte ihn der König nicht in derselben erwarten/ sondern reisete ihm auf das blache Feld vor der Stadt entgegen, und hohlte ihn solcher gestalt als seinen Eydam und seiner Princeßin Bräutigam ein. Der übrige gantze Hauffe der Barbarn hielte ein Freuden-Fest, dabey sie allesamt Cräntze von einheimischen Blumen trugen, Kleider anlegten, die mit Gold von allerhand Farben-Blumen geziert waren, und nach dem Thon der Pfeiffen, Schalmeyen und dem Trommelschlag künstlich herüm tantzten. Denn dergleichen Tantz pflegen sie anzustellen/ wenn sie einmahl recht lustig seyn wollen, sonderlich aber wenn sie schon eine ziemliche Portion Wein zu sich genommen.

Wie nun der gantze Hauffe beysammen war, stiegen sie von den Pferden, legten die Köcher und Pfeile ab, und ergötzten sich mit einem Trunck Wein. Es war aber der meiste Theil der Barbarn beysammen/ und zwar stunden sie ohne Ordnung/ wie sichs traf/ weil sich niemand etwas böses vermuthete, sondern

nur

nur begierig war den Königlichen Bräutigam zu sehen. Da ließ Antoninus seinen Soldaten ein Zeichen geben, daß sie auf einmahl auf sie loß fallen und alles nieder machen solten. Hierüber gerieth alles in die gröste Bestürtzung und begab sich nach empfangenen vielen Stössen auf die Flucht. Der König Artabanus selbst ward noch von seinen Trabanten eilig auf die Seite gebracht, daß er sich noch zu Pferde setzen, und also mit genauer Noth mit etlichen wenigen durch die Flucht salviren konnte. Die übrigen Barbarn wurden alle nieder gehauen, weil sie weder Pferde bey der Hand hatten, deren sie sich sonst meist bedienten, (denn sie waren alle abgestiegen/und hatten die Pferde auf die Weyde treiben lassen,) auch zu Fusse nicht fort kommen konnten wegen der weiten und langen Kleider, die sie anhatten. Köcher und Pfeile waren auch nicht bey der Hand: denn worzu hätten sie solche auf der Hochzeit brauchen sollen?

Nachdem nun Antoninus ein groß Blut-Bad angerichtet, und sehr viele Beute von Gefangenen hinweg geschleppet, so trat er seine Rück-Reise ohne allen Widerstand wieder an. Dabey gab er seinen Soldaten die Erlaubniß Städte und Flecken anzustecken, zu rauben und zu plündern, was sie könnten und möchten. Ein solches Unglück betraff die Barbarn, das sie sich wohl nicht hätten träumen lassen.

Anto-

Antoninus aber streiffte noch hie und da im Lande herum / und weil endlich die Soldaten selbst des Raubens müde waren: so zog er sich wieder zurück in Mesopotamien. Von da ließ er ein Schreiben an den Rath und das Römische Volck abgehen, darinn er vermeldete, daß er gantz Orient bezwungen / und ihm alle Königreiche daselbst zugefallen wären. Nun wuste der Rath zwar alles wohl / was geschehen war; denn es ist nicht möglich, daß eines Käisers Unternehmungen sollten verschwiegen bleiben: indeß erkannten sie ihm doch aus Furcht und Schmeichelen alle Ehren-Bezeugungen zu, welche man den Siegern zu erweisen pflegte. Jedoch verweilte sich Antoninus noch einige Zeit in Mesopotamien und divertirte sich mit Wett-Rennen und Thier-Gefechten.

Zwölfftes Capitel.

Innhalt.

Audentius und Macrinus werden beschrieben. Macrini Erbitterung wider Antoninum und dessen Ursache. Antoninus will aus Argwohn niemand mehr trauen. Consuliret die Zauberer und Wahrsager. Giebet auch dem Materniano Ordre die Hexen-Meister seinet wegen zu befragen. Materniani Briefe an den Käiser und deren Innhalt. Macrinus soll die Briefe lesen. Ersiehet daraus die über ihm schwebende Gefahr.

Es befanden sich aber bey der Armee zweene Feld-Herren / der eine Namens Audentius,

tius, war bereits bey hohem Alter, übrigens aber ein Mann von geringer Herkunfft, welcher zwar in Staats-Sachen wenig Erfahrung hatte, iedennoch für einen guten Soldaten passirte. Im Gegentheil der andere, mit Namen Macrinus, war ein Herr, welcher sich auf Gerichts-Händel nicht uneben verstund, zuforderst aber die Rechte und Gesetze der Römer wohl inne hatte.

Diesen letztern/ welcher an dem Soldaten-Leben kein sonderliches Belieben hatte, zog Antoninus zum öfftern vor der gantzen Armee durch/ so daß er ihm die schimpflichsten Namen beylegte. Denn als er vernahm, daß Macrinus etwas delicat lebte, und sich aller geringen und elenden Speisen gäntzlich äusserte (woraus Antoninus, als ein martialischer Geist einen sonderlichen Staat machte) nechst diesem aber einen langen und mehr bürgerlichen Habit truge: warff er ihm nicht nur spöttlich vor, er wäre mit der Kranckheit der zaghafften Weiber behaftet/ sondern drohete auch immerdar, daß er ihm den Halß brechen wollte. Weil nun dieses Macrino unerträglich war, so wurde er auf das hefftigste wider ihn erbittert.

Demnach trug sich mit dem Antonino, welcher nunmehro sein Lebens-Ziel erreichen sollte, folgendes zu: Er war nehmlich ein sehr vorwitziger Herr, der sich nicht allein um die menschlichen Dinge bekümmerte/ sondern auch die verborgenste Geheimnisse der Götter/ und

Heim-

Heimlichkeiten der Geister gerne erfahren wolte. Er stund allezeit in Furchten, daß ihm heimlich nachgestellet würde/ und trauete daher keinem Menschen.

Daher fragte er zum öfftern die Oracula, ließ auch die Zauberer/ Sternseher und Wahrsager von allen Orthen zusammen kommen, und blieb keiner vor ihm verborgen, der von dergleichen Betrügereyen Profession machte. Doch weil er endlich mercken mochte, daß sie ihm nicht die Wahrheit sagten / sondern nur nach dem Munde redeten, so schrieb er an einen/ Namens *Maternianum*, welchen er zum Stadthalter über Rom gesetzet hatte, und vor seinen besten Freund hielte, dem er alle seine Heimlichkeiten ohne Bedencken offenbahrte. Diesem gab er Befehl, daß er die berühmtesten Zauberer aufsuchete und sie die Geister beschweren liesse/ um zu erfahren/ was ihm für ein Lebens-Ziel bestimmet wäre / und ob ihm nicht iemand nach der Crone stünde.

Maternianus kam dem Befehl des Käisers treulich und ungescheuet nach. Nun lasse ichs zwar dahin gestellet seyn, ob es ihm die Geister offenbahret, oder ob er den Macrinum auf diese weise zu stürtzen gesuchet; doch schrieb er inzwischen an den Antoninum, Macrinus sey es, der ihm nach der Crone stehe, diesen sollte er unverzüglich aus dem Wege räumen lassen. Solchen Brief schloß und versiegelte er nebst

andern Schreiben, wie es gebräuchlich war, in ein Paquet zusammen / und übergab sie solcher gestalt gewissen Bothen-Läufern, welche aber nicht wusten, was in den Briefen enthalten. Diese setzten ihrer Gewohnheit nach die Reise behend fort, und kamen in kurtzer Zeit zum Antonino, welcher sich damahls eben zum Wett-Rennen gefast machte/auch bereits den Wagen bestiegen hatte, als die Bothen vor ihn kamen / und das gantze Brief-Paquet überreichten, wobey sich auch dasjenige Schreiben mit befand / welches den Macrinum betraf.

Allein Antoninus, welcher anietzo alle seine Gedancken auf das Caroussel gerichtet hatte/ befahl dem Macrino, daß er mit den Briefen etwas bey Seite gehen und solche alleine lesen möchte. Wäre etwas pressantes drinnen enthalten, so sollte ers ihm alsobald hinterbringen; wo nicht, so könnte er als Feld-Obrister nur wieder an seine gewöhnliche Verrichtung gehen, (es pflegte ihm aber Antoninus dergleichen Commission gar offt zu geben) und als das geschehen, so setzte er sein Vorhaben ins Werck.

Wie nun Macrinus alleine war / brach er das Paquet auf/ und laß einen Brief nach dem andern durch. Endlich öffnete er auch dasjenige Schreiben, worinn sein Todes-Urtheil enthalten war, und erkandte nach Durchlesung die augenscheinliche Gefahr, die über ihm

schweb-

schwebte. Und weil er zum Voraus sahe, daß ihm dieser Brief ohnfehlbar den Kopf kosten würde, wann er dem Blutdürstigen Antonino zu Gesichte käme; zumahl da er einen so scheinbaren Vorwand vor sich hätte: so steckte er diesen bey Seite / und brachte ihm nur von den übrigen Schreiben rapport, gleich wie er sonsten zu thun gewohnt war.

Dreyzehendes Capitel.

Innhalt.

Macrinus beschließt den Antoninum aus dem Wege zu schaffen, bestellet dazu den Martialem, der ohnedem dem Käiser feind. Ursachen davon. Martialis nimmt es über sich. Findet dazu Gelegenheit auf der Reise nach Carras. Nach verrichteter That wird er von den Reutern massacrirt. Antoninus wird von den Soldaten beklagt. Eben das thut Macrinus. Verbrennt den Leichnam. Des Käisers Mutter hungert sich zu Tode.

Weil aber Macrinus besorgte, es möchte Maternianus dergleichen noch einmahl schreiben: so entschloß er sich der Sache lieber bey Zeiten vorzubauen, als es auf das äusserste ankommen zu lassen. Er kam also auf diesen Anschlag.

Es war ein Capitain bey der Leib-Wache des Antonini, Namens Martialis, welcher allezeit um den Käiser seyn muste. Dessen seinen Bruder hatte Antoninus vor einigen Ta-

gen hinrichten lassen / nachdem er eines Verbrechens war beschuldiget / aber nicht überführet worden, u. ihn selbst, den Martialem, nennte er zum Schimpf einen feigen und zaghafften Kerl, und eine Creatur von dem Macrino.

Diesen ließ Macrinus alsobald vor sich kommen / als er hörte / daß ihm der Todt seines Bruders sehr nahe zu Hertzen gienge, und daß er auch die angethane Beschimpffung nicht vertragen könnte. Martialis hatte sich schon vor langer Zeit bey dem Macrino in Gunst gesetzt, und von demselben viele Wohlthaten genossen, daß ihm Macrinus in diesem Fall wohl trauen konnte. Er brachte ihm solchemnach bey / daß er die gelegene Zeit wohl absehen und dem Antonino nach dem Leben stehen sollte. Die viele Versprechung des Macrini so wohl, als der einmahl gefaste Groll seinen Bruder zu rächen, brachte ihn dahin, daß er die Versprechung von sich gab, er wollte alles gerne und willig unternehmen, so bald er nur beqveme Gelegenheit finden würde.

Nun trug sichs nicht lange nach dieser genommenen Abrede zu / daß Antoninus, als er sich zu Carris in Mesopotamien aufhielte, einsmahls aus seinem Pallast gehen und sich nach dem Tempel der Göttin Selene, welche die dasigen Einwohner am meisten verehren, verfügen wollte. Dieser Tempel war so weit von der Stadt abgelegen, daß man eine Meile unter Weges zubringen muste. Damit er nun

nicht

nicht die gantze Armee abmatten möchte/ so begab er sich nur mit wenigen Reutern auf den Weg, des Vorhabens, daß er nach verrichtetem Opffer wieder zurück kehren wollte.

Mitten auf den Wege trieb ihm die Noth bey Seite zu gehen / daher er iedermann von sich treten hieß, und sich mit einem Diener allein hin verfügte / seine Nothdurfft zu verrichten. Die andern alle hatten ihr Gesichte hinweg gekehret, und waren so weit, als sie konnten, fort gegangen, weil es ihnen unanständig vorkam, dergleichen Verrichtung mit anzusehen. Martialis hingegen, der alle gute Gelegenheit zu seinem Vortheil wahrnahm und itzt sahe, daß der Käiser alleine war, lief alsobald hinzu / als wenn er einen Winck bekommen/ und also sehen und hören müste / was er haben wollte. Demnach kam er eben von hinten zu, als der Käiser die Unter-Kleider aufgelöset hatte. Worauf er ihm gleich den Dolch, den er heimlich in der Hand trug, in den Rücken stieß. Weil er nun den Stoß zwischen dem Schulter-Blat nach dem Hertzen führte, und ihm also eine tödtliche Wunde versetzte, so muste Antoninus gantz ohne einige Gegen-Wehr das Leben lassen.

So bald der Käiser todt war, setzte sich Martialis auf sein Pferd, und suchte sich damit aus dem Staube zu machen. Allein die teutschen Reuter, zu welchen Antoninus ein sonderbares Belieben trug, und die er zu seiner Leib-Wache

gebrauchte / stunden nicht so weit davon, als die übrigen, und sahen also am ersten / was geschehen war; weßwegen sie dem Martiali nachsetzten und ihn mit Pfeilen zu tode schossen.

Als aber auch die übrigen Soldaten erfuhren, was sich zugetragen hätte, lieffen sie alle zusammen / darunter Macrinus der erste war, der sich zu dem Cörper hinstellte / und zum Schein in ein grosses Heulen und Wehklagen ausbrach. Die gantze gegenwärtige Mannschafft aber war über diesen Zufall überaus betrübt und bestürtzt. Denn sie hielten dafür / daß sie nicht so wohl einen Regenten / als vielmehr einen Mit-Soldaten und guten Compagnon verlohren hätten. Sie hatten auch im geringsten keinen Verdacht auf den Macrinum, als wenn er mit unter dem Spiel steckte / sondern meynten, Martialis hätte solches etwan aus Privat-Rache vorgenommen. Demnach gieng ein ieder wieder nach seinem Qvartier.

Macrinus aber verbrandte den Käiserlichen Leichnam, sammlete die Asche in ein Gefäß und übersendete es der Käiserl. Frau Mutter, die sich damahls eben zu Antiochia aufhielte, damit sie beygesetzet werden möchte. Selbige hungerte sich über dem Unfall ihrer beyden Söhne, entweder freywillig, oder auf anderer Geheiß, zu Tode. Ein solches Ende nahm

also

also Antoninus und seine Mutter Julia, derer Leben oben beschrieben ist. Die Zeit, die er nach seines Vatern und Brudern Todt regieret, beläufft sich auf sechs Jahr.

Vierzehendes Capitel.

Innhalt.

Die Armee ist zweene Tage ohne Käiser. Artabanus will das erlittene Unrecht rächen. Daher schreitet sie zur Wahl. Anfänglich fällt dieselbe auf Audentium, er schlägt sie aber Alters wegen aus. Die Generalen erwählen den Macrinum. Der nimmt die Crone an. Ursachen davon. Artabanus nähert sich. Macrinus läßt seine Armee zusammen kommen, hält eine lange Rede an sie. Die Armee erkennet selbst die Nothwendigkeit sich zum Kriege zu schicken.

So bald als nun Antoninus todt war/wuste sich die Armee vor Bestürtzung weder zu rathen noch zu helffen. Sie blieben also zweene Tage ohne Haupt und Käiser, inzwischen giengen sie damit um, sich wieder einen Regenten zu erwehlen. Denn sie erhielten die Post, daß Artabanus mit einer grossen Macht im Anmarch begriffen wäre und sich rächen wollte, wegen der Hinrichtung so vieler Menschen, die Antoninus auf einem Freuden-Feste und zur Friedens-Zeit ohne Ursach verübet hatte.

In der neuen Käiser-Wahl fielen sie zuerst auf den Audentium, weil sie an ihm bißher ei-

nen tapffern und muntern General gefunden hatten. Allein er schützte sein hohes Alter vor, und schlug also die Käiserliche Crone aus. Nach diesem kamen sie auf den Macrinum und zwar auf Anstifften der Generalen, auf welche nachgehends der Verdacht gefallen / daß sie sich mit dem Macrino verschworen und an der Ermordung des Antonini Theil gehabt / wie wir im nachfolgenden mit mehrern anführen wollen.

Macrinus nahm indeß die Käiserliche Würde an / iedoch nicht so wohl darum, daß er sich versichern können / die Soldaten hätten gegen ihm eine sonderbahre Neigung und würden folglich auch treulich bey ihm stehen, als vielmehr aus Zwang / und in Erwegung der gegenwärtigen Gefahr. Immittelst da dieses vorgangen war, ruckte ihnen Artabanus mit einer ungeheuern Macht auf den Halß, hatte eine grosse Menge an Reuterey / desgleichen auch an Bogen-Schützen bey sich, über das auch Cüraßirer / welche auf Cameelen sassen, und mit langen Piqven dem Feinde von ferne eins versetzen sollten.

Nachdem denn Macrinus von diesem allen Nachricht eingezogen hatte so ließ er die gantze Armee zusammen rücken und hielte folgende Rede an sie: Daß ihr, meine Soldaten, über die Entleibung eines solchen Käisers, oder besser zu sagen, trefflichen Soldaten / allesamt Leide traget / nimmt mich

kei-

keines weges Wunder. Inzwischen geziemet es doch klugen Leuten/ daß sie sich in alle Zufälle schicken, und dergleichen Fatalitäten mit gefastem Gemüthe ertragen können. Und zwar so ist wohl ausser allen Zweifel zu setzen, daß sein Andencken, in euern Hertzen Lebenslang verbleiben, und auch bey unsern Nachkommen beständig grünen, ja, er wegen seiner herrlichen und Heldenmäßigen Thaten die er ausgeführet hat/ auch wegen der sonderbaren Clemenz und Gnade, ingleichen wegen der Travaillen und Theilnehmung an allen euern Beschwerlichkeiten einen ewigen Ruhm tragen werde. Nunmehr aber erfordern es die Umstände, daß nachdem wir seinem sterblichen Leichnam die letzte Ehre erwiesen haben, wir nun seiner in so weit vergessen / uns der über unserm Haupte schwebenden Gefahr wegen in rechte Verfassung setzen. Ihr sehet, daß dieser Barbar fast mit aller orientalischen Mannschafft auf uns zueilet, und meynet/ er habe die billigste Ursache unser Feind zu seyn. Denn wir selbst haben ihn dazu aufgebracht, indem wir wider alle Bündniß gehandelt / und im schönsten Frieden Feindseligkeiten verübet haben. Demnach beruhet voritzo die gantze Wohlfarth des Röm. Reichs auf eure Tapfferkeit und Treue. Denn man streitet

tet nicht etwa um die Gräntz-Scheidung der Jurisdiction, so wohl zu Wasser als zu zu Lande, sondern es ist auf das gesamte Reich angesehen, und zwar haben wir einen mächtigen König wider uns / welcher seine Kinder und Anverwandten rächen will, welche er meineydiger und ungerechter Weise hingerichtet zu seyn vermeynet. So lasset uns demnach die Waffen männiglich ergreiffen, und, wie es die Römer gewohnt sind, in guter Ordnung stehen. Denn dadurch werden wir die zwar grosse Menge der Barbarn, welche aber doch keine Ordnung hält, und nur auf eine kurtze Zeit hitzig streitet, dahin bringen, daß sie einander selbst in die Haare gerathen. Weil ihr aber unter euch in beständiger Ordnung bleibet, und wie ein Mann an einander stehet, auch als wohlerfahrne Soldaten streitet, so müsset ihr nothwendig den Sieg davon tragen, und jene in die Pfanne hauen. So fechtet denn mit gutem Muth, wie es Römern geziemet, und ihr bißher gewohnt seyd. Denn so ist nichts gewissers, als daß ihr die Barbarn aus dem Felde schlagen, und euch einen ewigen Ruhm erwerben werdet / immassen ihr solcher gestalt den Römern und aller Welt zeigen werdet, daß ihr vorhin einen rechtmäßigen Sieg davon getragen, und nicht bloß durch

durch List und Betrug wider alles Völcker-Recht gehandelt, sondern durch die Waffen einen vollkommenen Sieg befochten habet. Nachdem er diß und dergleichen vorgestellet, so erkandte die Armee selbst/ wie nöthig die Veranstaltung zum Kriege sey/stellte sich daher in Ordnung, und machte sich zu einem Treffen fertig.

Funfzehendes Capitel.

Innhalt.

Ankunfft der Parthischen Armee. Deren furieusen Angriff. Tapfferer Gegenstand der Römer. Krieges-List, so die Römer gegen die Barbarn gebrauchet. Ursache, warum die Barbarn nicht wohl zu Fusse streiten können. Beyde feindliche Armeen müssen sich zurück nach ihrem Lager ziehen. Erneurung des Treffens. Grosse Niederlage der Menschen und Thiere auf beyden Seiten. Abermahliger Stillstand. Ursache, warum die Barbarn so hartnäckig gefochten. Macrinus benimmt ihm durch eine Gesandschafft seinen Irrthum. Artabanus acceptiret die vortheilhafften Friedens-Vorschläge des Macrini, und ziehet seines Weges.

Nun sahe man bey Aufgang der Sonnen den muthigen Artabanum mit einer ungeheuern Armee daher kommen. Nachdem denn die Barbarn ihrer Gewohnheit nach die Sonne begrüsset und angebethet/ brachen sie mit einem entsetzlichen Feld-Geschrey auf die Rö-

Römer loß und bewillkommnten sie im währenden Anrücken mit einem starcken Pfeil-Regen. Doch die Römer hatten sich in gute Schlacht-Ordnung gesetzet/ massen zu beyden Seiten die Cavallerie nebst den Mauritanern postiret/ und darzwischen das zum ausfallen geschickte Fuß-Volck eingeschoben war, in welcher Verfassung sie den furieusen Angriff der Barbarn mit tapfern Gegenstand aushielten. Nun thaten zwar die Barbarn von obenher durch die häuffigen Pfeile und langen Piquen der Cüraßirer, welche von Pferden und Cameelen fochten, den Römern sehr grossen Schaden. Jedennoch wenn es zum Hand-Gemenge kam, und Mann für Mann fochte, so behielten die Römer leichtlich die Ober-Hand.

Weil ihnen aber die starcke Cavallerie und Cameele überlegen waren, stellten sie sich, als ob sie sich zurücke ziehen müsten/ wurffen aber inzwischen einen Hauffen Dreyzacken und viel ander dergleichen spitziges Eisen-Werck von sich. Weil sich nun selbiges in den Sand verkroch/ und also von denen, so zu Pferde und auf den Cameelen sassen, nicht konnte bemerckt werden; so that ihnen solches ungemeinen Schaden, denn wenn die Pferde/ sonderlich die Cameele, welche etwas weiche Hufen haben/ darauf traten, fingen sie vor Schmertzen an zu hincken, und setzten diejenigen, welche sie auf den Rücken trugen/ herab. Nun pflegten zwar die dasigen Barbarn, so lange sie auf

Pfer-

Pferden oder Cameelen sitzen, tapffer zu fechten, so bald sie aber absteigen müssen, oder herunter gesetzet werden, kan man leicht Meister über sie spielen / indem sie sich zu Fuß mit dem Degen in der Hand nicht behelffen können. Dabey sind ihnen ihre lange und biß über die Schenckel herab hangende Kleider sehr hinderlich, daß sie sich auf erforderten Fall weder mit der Flucht salviren, noch auch den Feind verfolgen können.

Solcher gestalt währte das Treffen den ersten und andern Tag / vom frühen Morgen an bis an den späten Abend; würde auch vielleicht noch länger angehalten haben, wo nicht die einbrechende Nacht ihren blutigen Waffen einen Stillstand gebothen; weßwegen beyderseits die Armee nach ihrem Lager zurück ziehen müssen, so daß keine Parthey der andern den Sieg zugestehen wollte. Den dritten Tag kamen beyde Heere wieder auf den Kampf-Platz zusammen. Weil nun die Barbarn sahen, daß sie den Römern an Menge weit überlegen; suchten sie dieselben zu umringen und einzuschliessen / alleine die Römer, weil sie ihre Armee nicht wie zuvor in die Höhe / sondern in die Breite gestellet hatten, machten solches feindliche Dessein zu schanden.

Es war aber die Anzahl der Menschen und Thiere / welche getödtet wurden / so groß / daß das gantze Feld damit angefüllet war; wie man denn grosse Haufen todte Cörper, sonder-

lich

lich von Cameelen da liegen sahe / deren eines über das andere hin gefallen war, so gar / daß auch der Streit dadurch gehemmet ward. Denn weil die streitenden Partheyen vor den liegenden Hauffen der Leichname kaum ein ander sehen, noch auch wegen der sich mehr und mehr heran häuffenden Cörper ferner fort kommen konnten; so wurden sie durch solche im Wege stehende Hinderniß genöthiget, sich eilend nach ihrem Lager zu verfügen.

Nach diesem wurde Macrinus erstlich inne, wie daß Artabanus aus keiner andern Ursache so hitzig uud hartnäckig fochte, als weil er in den Gedancken stunde, er stritte wider den Antoninum. Denn da sonsten die Barbarn gar leicht den Muth sincken lassen / und zu Creutze kriechen/wenn es ihnen nicht gleich bey dem ersten Sturm und Angriff gelingen will: so hielten sie damals so vesten Fuß/daß sie würcklich resolvirt waren, die Schlacht von neuen anzufangen, so bald die todten Cörper ein wenig bey Seite gebracht und verbrandt wären.

Weil sie nun noch nicht wissen mochten, daß der Urheber aller dieser Feindseeligkeit nicht mehr am Leben sey, so fertigte Macrinus einige Gesandten an den Parther König ab / mit schrifftlichem Vermelden, es sey der ungerechte und meineydige Antoninus bereits hingerichtet, und habe also den verdienten Lohn seiner Schand-Thaten empfangen; es hätten aber die Römer, denen das Reich zugehörte / ihm

die höchste Käiserl. Gewalt übergeben; an dem aber, was geschehen wäre, hätte er gar keinen Gefallen, und wollte ihm daher nicht nur die Gefangenen / so noch vorhanden wären / sondern auch alles geraubte Guth wieder ausliefern; auch entböthe er sich, gute Freundschafft mit ihm zu halten und, den Frieden mit einem Eydschwur und Opffer zu bestätigen.

Nachdem nun Artabanus den Brief gelesen, anbey auch von der Hinrichtung des Antonini mündlichen Bescheid von den Gesandten erhalten: ließ er sich alsobald besänfftigen, und vermeynte darinn gnugsame Revange zu haben, daß dieser grausame und meineydige Wüterich einen so schmähligen Todt hätte erleiden müßen; auch war es ihm gar lieb, daß er seine Gefangene nebst allem Geld und Guth / so ihm geraubt worden, ohne ferneres Blutvergiessen / wieder bekommen sollte. Demnach schloß er mit Macrino ein Bündniß / und verfügte sich nach seinem Landen wieder zurücke. Auch brach Macrinus mit seiner Armee von Mesopotamien auf, und erhub sich nach Antiochien.

Ende des Vierdten Buchs.

Fünfftes

Das Fünffte Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Macrini weitläufftiges Schreiben an den Rath und das Volck zu Rom, darinn er sein Mißfallen über die vorige Regierung des Antonini bezeuget und Hoffnung zu erwünschtern Zeiten macht.

VOn der Regierung und Tode des Antonini ist im vorher gehenden Buche gehandelt/ und dabey gezeiget worden, wer ihm hinterlistig nachgestellet habe, und in der Regierung gefolget sey.

So bald Macrinus nach Antiochien kam, sandte er sofort einen Brief an das Römische Volck und den Rath, folgendes Innhalts: Nachdem euch mein Leben und Wandel vom ersten Anfang an nicht unbekandt ist, und ihr gar wohl wisset, wie ich nicht nur von Natur zur Gütigkeit geneigt bin, sondern auch bey meinen bißherigen Bedienungen, so der Käiserlichen Macht und Ansehen gar wenig nachgegeben [sintemahl der Käiser seine eigene Person den Feld-Herrn der Armee anvertrauet] alle Gelindigkeit gebrauchet habe: So achte ich, unnöthig zu seyn/ desselben weitläufftig zu gedencken. Denn ihr wisset, daß ich an des Antonini Unternehmen gar keinen

nen Gefallen gehabt / sondern vielmehr eurent wegen mich selbst in Gefahr gestürtzt habe, wenn er öffters einer ungegründeten Anklage Glauben beygemessen und gantz unbarmhertzig unmäßig wider euch gewütet hat. Mich selbst hat er zum öfftern mit den schimflichsten Namen beleget, und meine Bescheidenheit und Freundlichkeit gegen die Unterthanen öffentlich durchgezogen und mich durch seine Spott-Reden / als den allerfaulstn und liederlichsten Kerl verhaßt machen wollen. Hingegen konnte er die Fuchßschwäntzer wohl leiden, und hielte diejenigen für seine besten und vertrautesten Freunde / welche ihn zur Grausamkeit anreitzeten / worinn sie doch nichts anders thaten / als daß sie Holtz zum Feuer trugen, und seinen ohne dem brennenden Zorn durch allerhand Verläumdungen noch mehr entzündeten.

Ich aber habe mich von Anfang an der Sanfftmuth und Freundlichkeit beflissen. Auf diese Weise haben wir den schweren Krieg mit den Parthern / über welchen das Wohlseyn des gantzen Römischen Reichs in Gefahr stund, glücklich beygeleget / massen wir eines Theils an Tapfferkeit im öffentlichen Treffen jenen nichts nachgegeben, andern Theils aber den mit einer so grossen Armee angerückten

rückten mächtigen König durch ein Bündniß aus einen fast unüberwindlichen Feind uns zum besten Freunde gemacht haben.

Es soll unter meinem Scepter iedermann in Sicherheit und ohne Lebens-Gefahr ruhen können: massen die Regierung mehr Aristocratisch als Monarchisch soll eingerichtet werden. Niemand sehe es als ungebührend und als einen Irrthum des Glücks an / daß mich selbiges aus dem Ritterstande so hoch erhaben hat. Denn was ist eine hohe Geburt nütze, wo sich nicht zugleich ein gütiges und freundliches Naturell darbey befindet? Die Glücks-Gaben fallen ja eben auch denjenigen zu / die es nicht werth sind; Da hingegen das Tugendhaffte Gemüth einem ieden seinen eigenen und verdienten Ruhm beyleget. Solchemnach wird zwar die hohe Ankunfft/ Reichthum, und anders dergleichen glücklich gepriesen: Doch siehet man diese von andern ererbte Dinge deßwegen nicht vor lobenswürdig an. Die Gelindigkeit und Clemenz aber/ gleich wie sie an sich bewundert wird, also bringen sie demjenigen, der sie ausübet / die vergnügte Frucht eines verdienten Lobes zu wege.

Denn

Denn was hattet ihr wohl für Vortheil von des Commodi hoher Geburt/ oder auch von der Erb-Folge des Antonini? Solche Leute nehmen das Reich nicht anders, als eine fette Erbschafft an/ mißbrauchen und mißhandeln dasselbige nicht anders, als ihr eigenthümliches Guth. Welche aber von euch das Regiment bekommen, die sind euch dafür auf ewig zum Danck verpflichtet, und bemühen sich die zuvor genossene Wohlthaten zu erwiedern. Zudem pflegen gebohrne Erb-Printzen hochmüthig zu werden, und die Unterthanen/ als viel geringere Leute zu verachten: Welche hingegen durch Tugend und Bescheidenheit darzu gelanget sind, die suchen es nicht anders als ein durch Arbeit erworbenes Guth zu behaupten/ und behalten den Respect und die Ehrerbiethung bey, welche sie vorhero denen/ die vornehmer als sie waren, zu erzeigen gewohnt gewesen.

Mein Vorsatz aber ist dieser, daß ich nichts ohne euer Gutbefinden vornehmen, und euch also, als meine Rathgeber, die an der Regierung zugleich mit Antheil nehmen, achten wolle. Ihr aber werdet in aller Sicherheit und Freyheit leben, als welcher beyden Stücke ihr unter der Regierung derer Käiser/ die aus

den Patriciern genommen worden, habet entbehren müssen, und die euch anfänglich Marcus, und nachgehends der Pertinax, welche beyderseits aus noch geringerm Stande zu solcher Ehre erhoben worden, wieder herzustellen sich bemühet haben. Denn es ist ja allerdings viel rühmlicher/ wenn einer sein Geschlecht selbst erst in Aufnehmen bringt/ und es seinen Nachkommen also hinterlässet/ als wenn einer seinen Ruhm von den Vorfahren ererbet und ihn nachgehends durch seine unanständige Lebens-Arth beflecket.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Der Rath ist über die Hinrichtung Antonini froh, und erklärt Macrinum für einen Käiser. Die Verläumder unschuldiger Leute werden abgestrafft. Alles lebt in Ruhe. Macrinus begehet einen Fehler, daß er die Armee nicht von einander läßt und nach Rom gehet. Bleibt in Antiochien. Sucht in äusserlichen Geberden dem Marco alles nach zu thun. Verfällt aber sonst auf Wollust und Pracht. Die Armee wird ihm daher abgeneigt, Wünscht seiner loß zu seyn.

Nachdem dieser Brief verlesen war, so rieff der gantze Rath das Vivat aus, und erkannte ihm alle Käiserliche Hoheit und Ehre zu.

zu. Jedoch war man darüber nicht so sehr erfreuet, daß Macrinus den Thron bestiegen hatte/ als man darüber durchgehends jauchzete und frohlockete/ daß Antoninus aus dem Wege geräumet worden

Es war einem jeden/ sonderlich aber vornehmen Standes-Personen/ nicht anders zu Muthe, als wenn man einen Dolch, der ihnen schon an die Kehle gesetzet worden/ wieder zurück gezogen hätte. Es wurden auch alle ungerechte Zoll-Bediente, und diejenigen Knechte/ welche daraus ihr Werck gemacht hatten, daß sie ihre Herren beym Käiser angiessen möchten, an das Creutz geschlagen. Solcher gestalt ward nun Rom, ja fast das gantze Römische Reich von solchen gottlosen Buben gereiniget, indem einige am Leben gestraffet, andere aber Landes verwiesen wurden, und blieben ja noch einige verborgen, so durfften sie sich doch aus Furcht nicht weiter regen, und also lebte man in denselben einigen Jahre, so lange Macrinus nur regieret, in allgemeiner Sicherheit und erwünschter Freyheit.

Jedoch darinn versahe es Macrinus, daß er die Armee nicht gleich abdanckte, und jeden zu den seinen gehen ließ/ auch daß er selbst nicht so fort nach Rom eilte/ da man seiner so sehnlich erwartete, und das Volck täglich mit grossem Geschrey seinen Namen öffentlich ausrieff. Denn er blieb zu Antiochien, ließ sich einen grossen Bart wachsen/ gewöhnte sich einen

sehr langsamen Gang an/ bedachte sich sehr lange, ehe er denen, die vor ihm kamen/ antwortete/und offt gab er fast gar keine Antwort. Ubrigens redete er so leise/ daß man ihn vielfältig nicht verstehen kunte, was er sagte. Hierinn suchte er es dem Marco nachzuthun: Allein es war Schade, daß er in der übrigen Lebensführung nicht auch ein Nachfolger desselben seyn wolte. So aber ergab er sich beständig einem wollüstigen und weichlichen Leben, denn er brachte damit seine Zeit zu, daß er den Täntzen und Musiquen beywohnte, und den Comœdianten zuschauete. Hingegen hatte er gar geringe Sorgfalt seine Reichs-Geschäffte recht zu verwalten.

Er trug Schnallen und Gürtel, welche mit Gold und Edelgesteinen reichlich besetzt waren; Ohngeacht ein solcher Pracht unter den Römischen Soldaten gar nicht üblich war. und man ihn vielmehr für einen Schmuck der Barbarn hielte, und der Weibes-Personen besser anstünde. Daher auch die Armee das alles mit Verdruß ansahe, und ein grosses Mißvergnügen an seiner Lebens-Art, welche gar nicht Soldaten-mäßig war/ schöpffete.

Und indem ihnen das Bild der Mäßigkeit Antonini noch vor Augen schwebte/ und sie sich noch wohl erinnerten, was das für ein munterer und tapfferer Soldat gewesen; so war ihnen des Macrini Zärtlichkeit recht eckelhafft und verdrüßlich. Uber das wurden die

Solda-

Soldaten auch darüber schwürig, daß sie noch musten zu Felde in Zelten, und in einem frembden Lande liegen, da es ihnen offte an nöthigen Lebens-Mitteln fehlete, und daß man sie nicht zu den Ihrigen kehren liesse, ohngeachtet es doch ihrer Meynung nach Friede war. Wenn sie denn sahen, daß Macrinus in allem Pracht und Uberfluß lebte / so wiegelten sie sich unter einander auf, und liessen ihm verdrüßliche Worte hören / und wünschten nichts mehr als nur Gelegenheit zu haben, diesen verdrüßlichen Mann aus dem Wege zu schaffen.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Maesa, Iuliae Schwester, begiebt sich wieder in Phönicien. Hat zweene Enckel, Bassianum und Alexianum. Giebt sie für Antonini Söhne aus. Bassianus ist ein Priester der Sonnen. Deren Name, Bildniß und Tempel wird beschrieben. Bassiani Tracht, Schönheit und Verwaltung des Gottes-Dienstes. Die Soldaten lernen ihn kennen, und gewinnen eine Liebe zu ihm. Endlich wird er in das Lager gebracht und zum Käiser ernennet.

DA fügte sichs dann, daß sie nicht lange hernach eine / iedoch an sich geringe und schlechte Gelegenheit funden, ihres Wunsches theilhafftig zu werden, darüber der gute Macrinus, nach Verfliessung eines Jahres, nicht allein die Käiserliche Würde, sondern auch zu-

gleich sein Leben einbüssen muste. Es war nehmlich eine gewisse Phœnicische Dame, welche von einer Stadt in Phœnicien, Emesa den Namen Maesa bekommen hatte, und eine Schwester war Juliæ, der Gemahlin des Kaisers Severi, und der Mutter des Antonini. Diese hatte sich bey Leb-Zeiten ihrer Frau Schwester beständig / und also die gantze Zeit über, so lange Severus und Antoninus regiert / am Käiserl. Hofe befunden.

Nachdem aber ihre Schwester verstorben und Antoninus auß dem Weg geräumet war, so hatte Macrinus dieser Maesæ anbefohlen, daß sie sich in ihr Vater-Land zurück begeben, und sich da auf ihren eigenen Güthern aufhalten, sonst aber alles, was ihr gehörte, ungekränckt behalten sölte. Sie besaß aber einen unbeschreiblichen Reichthum wie leicht zu erachten / weil sie immer mit am Käiserlichen Hofe gewesen war / und das Regiment, so zu reden mit verwaltet hatte. Deßwegen sich denn diese alte Dame von Rom hinweg, und auf ihre Güther verfügte. Sie hatte aber zwo Töchter, davon die älteste den Namen Soæmis führte, die jüngere aber Mammæa genannt wurde. Diese hatten wiederum iede einen Sohn / der ältesten ihrer hieß Bassianus, der jüngsten aber Alexianus, selbige wurden unter der Aufsicht ihrer Mütter und der Groß-Mutter auferzogen. Bassianus war ein Herr von ungefehr 14. Jahren / der Alexianus aber hatte kaum das 10 Jahr zuruck gelegt. Die-

Diese beyde waren der Sonne zu Priestern geweyhet worden. Denn in selbiger Gegend verehret man dieselbige als einen GOtt, und wird nach der Phœnicischen Sprache Eleagabalus genennet. Und zwar ist ihr zu Ehren ein prächtiger Tempel aufgebauet, welcher mit Gold und Silber unvergleichlich ausgezieret ist/ und aus den kostbarsten Steinen aufgeführet. Es geschiehet ihr aber nicht allein von den Einwohnern dasiges Landes solche Göttliche Ehre, sondern auch die benachbarten Fürsten und Könige der Barbarn pflegen ihr alle Jahr köstliche Geschencke zu übersenden. Jedoch ist die Statue, darauf das Götter-Bild gesetzet ist, gar nicht auf solche weise zubereitet/ als man etwa bey den Griechen oder Römern zu thun gewohnt ist. Sie bestehet nehmlich aus einem grossen Stein/ welcher unten rund ist, und oberwerts allmählig auf Conische Art zugespitzt, sonst aber Kohlschwartzer Farbe ist. Man giebt dabey aus sonderbarer Devotion vor/ es sollte derselbige vom Himmel gefallen seyn/ und zeiget man daran einige sonderbare erhabene Arbeit und artige Figuren. Gegen das Bild haben sie eine solche Hochachtung, daß sie glauben/ es sey von keiner menschl. Hand verfertiget worden.

Diesem Gott nun war der Bassianus geheiliget. Denn ihm als dem ältern gehörte die Verwaltung des Gottesdienstes. Er trug einen Habit nach der Mode dasiger Barbarn.

Denn er gebrauchte einen langen Rock, welcher aus Gold und Purpur gewürcket war, lange Ermel hatte, und biß über die Füsse reichete, so daß er alles von den Zähen an, biß an die Hüffte bedeckte, als woselbst er zugegürtet, wurde. Die übrige Kleidung war ebenfals mit Gold und Purpur besetzt. Auf dem Haupt trug er eine Crone, an welcher die köstlichsten Edelgesteine von allerhand Farben funckelten, so daß es nicht anders ließ/ als wenn sie mit den schönsten Blumen geschmücket wäre. Sonst war er in der besten Blüte seiner Jahre, und von so wohlgestaltem Gesichte, daß er alle damahls lebende Jünglinge an Schönheit übertraff, und wenn man seinen wohlgebildeten Leib, die Blüthe seines Alters und den prächtigen Habit zusammen nehmen wollte/ er bey nahe so wohl aussahe, als der schöne Dionysius pflegt gemahlt zu werden.

Wenn nun derselbige Gottes-Dienstes pflegte/ und nach Art der dortigen Barbarn bey einer mit Flöten, Pfeiffen und allerhand Instrumenten gemachten Music um den Altar herum tantzte: so sahe iedermann, absonderlich aber die Soldaten, um so viel begieriger mit zu/ weil sie wusten, daß er von Königlichem Geblüthe wäre, so daß aller Augen auf ihn gerichtet waren/ wenn ihn die Ordnung traff, den Gottesdienst zu verrichten. Es lag aber dazumahl nahe bey der Stadt ein grosses Heer-Lager/ welches den Phoenicieren zur Sicherheit dienen

dienen sollte. Jedoch wurde dasselbe, wie wir hernach mit mehrern hören werden, bald an einen andern Orth verleget. Wenn nun die Soldaten täglich in die Stadt giengen, und in den Tempel kamen, um dem Gottesdienst mit beyzuwohnen/so hatten sie ein sonderliches Wohlgefallen an diesem jungen Herrn.

Es waren aber auch einige aus Rom entwichene Passagirer angekommen, welche sonst bey der Mæsa wohl gelitten gewesen. Zu diesen sagte die Mæsa einsmahls, als sie wahrnahm/ daß sie sich über die sonderbaren Qualitäten des jungen Herrn verwunderten, daß er ein natürlicher Sohn des Antonini wäre/ob man ihn sonst gleich einem andern Vater zuerkennte (es sey nun daß sie solches nur ertichtet/oder daran die Wahrheit gesagt habe) denn als sie sich noch bey ihrer Schwester am Hofe aufgehalten, so hätte sich Antoninus zu ihren Töchtern/ die damahls jung und schön gewesen, gar öffters eingefunden. Als diese das hörten: so hinterbrachten sie es unter der Hand den übrigen Soldaten, und breiteten es mehr und mehr aus/ so daß es endlich unter der gantzen Armee bekandt ward. Hierzu kam noch dieses, daß die Mæsa in dem Beruff war/ sie hätte eine unbeschreibliche Menge Geldes, und daß sie solches willig hergeben würde, wofern man nur ihrer Familie wieder zur Käyserlichen Würde beförderlich seyn sollte.

Dem-

Demnach versprachen sie ihr, wenn sie des Nachts vor das Lager kommen würde, so wollten sie ihr die Thore heimlich öffnen, ihre gantze Familie einlassen / und den Printzen für einen Käiser, und des Antonini Sohn erklären. Hierdurch ward die alte Dame bey sich schlüssig, lieber alle Gefahr über sich zu nehmen / als länger in solchem privat und niedrigen Stande zu leben. Darauf machte sie sich auch würcklich bey der Nacht mit ihren Töchtern und Enckeln aus der Stadt heraus / kam in Begleitung vorgedachter Passagiers an die Mauren, und wurde ohne Weitläufftigkeit eingelassen. Alsobald rieff die gantze Armee den jungen Herrn für des Antonini Printzen aus, legten ihm den Käiserlichen Purpur-Talar an, und behielten ihn bey sich im Lager. Hierauf hohlten sie allerley Proviant, ihre Weiber, Kinder und alles / was sie in den benachbarten Flecken und Dörffern noch übrig hatten, ins Lager hinein, verschlossen die Thore, und setzten sich völlig in Positur, daß sie im Nothfall auch eine Belagerung ausdauren könnten.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Macrinus bekömmt Nachricht von der Revolte, hält es aber für ein Kinderspiel. Die Armee aber sieht es als eine gute Gelegenheit an, seiner loß zu werden. Macrinus schickt einen General, Iulianum, mit einiger Mannschafft wider Antonini

nini Anhang aus. Dieser zeigt derselben den jungen Antoninum, und das empfangene Geld. Iuliani Mannschafft bringt ihn um, und geht zu Antonino über. Macrinus macht sich selbst mit der übrigen Armee auf. Antoninus geht ihm entgegen. Sie halten eine Schlacht. Macrini Soldaten gehen meistens zum Antonino über. Er selbst giebt sich auf die Flucht. Seine Leib-Guarde ficht noch fort, ergiebt sich endlich auch. Macrinus wird auf der Flucht getödtet.

Als aber dieses alles dem Macrino, der sich damahls noch zu Antiochien aufhielte, zu Ohren kam, und das Gerücht davon unter der gantzen Armee ausgebreitet wurde, daß sich ein Sohn des Antonini angefunden, und die Schwester der Juliæ alle ihre Güther spendiret hätte, auch keiner im geringsten dran zweiffelte, daß sich nicht alles so verhielte: so wurden sie dadurch sehr allarmiret. Denn der Haß, welchen sie gegen den Macrinum hegten und das geneigte Andencken des verstorbenen Antonini gab ihnen Anlaß genug auf eine Aenderung zu dencken: absonderlich aber trieb sie die Hoffnung ein gut Stück Geld davon zu tragen, an, daß sie begierig waren, auf die Seite des jungen Antonini zu treten.

Macrinus aber gedachte, es wäre ein Kinderspiel, und machte sich nichts daraus. Daher er sich auch seiner Gewohnheit nach nicht einmahl die Mühe geben wollte, selbst zu Felde zu gehen, sondern blieb zu Hause und schickte einen von seinen Generals-Personen, Namens Julia-

Julianum, mit so viel Mannschafft aus / als er zulänglich erachtete / diese Rebellen leichtlich zur Raison zu bringen. Als nun dieser Julianus mit seiner Mannschafft ankam, und nunmehro gegen den Wall avancirte, so stiegen die Soldaten / die inwendig im Lager waren / auf die Wall-Thürme und Zinnen / und zeigten den jungen Printzen der von aussen anfallenden Armee von ferne, proclamirten ihn für des Antonini Printzen / und rufften ihm ein Vivat nach dem andern zu. Hielten ihnen auch zugleich die grossen Beutel mit Gelde vor / die sie bekommen hätten, in Meynung, sie sollten sich durch diese Lockspeise, zur Verrätherey verleiten lassen. Da nun diese vestiglich glaubten / es wäre dieses allerdings ein Printz vom Antonino, und sich auch einbildeten, daß er den Antonino gantz ähnlich (deñ es war ihnen darum zu thun / daß sie dergleichen an ihm finden könnten) so schlugen sie dem Juliano den Kopf herunter, übersandten ihn dem Macrino, und zogen auch alle mit einander, nachdem ihnen das Thor geöffnet war, in das Lager hinein.

Solcher gestalt wurde nun die Mannschaft dermassen verstärcket, daß sie sich nicht allein getrauten in einer zu besorgenden Belagerung sich ihrer Haut wehren zu können; sondern ihm auch auf freyen Felde in einer Schlacht genugsam gewachsen zu seyn. Zudem kamen noch beständig viele Uberläuffer an, welche / ob sie sich gleich eintzeln einfunden / dennoch den Hauffen immer vermehrten. Als

Als aber Macrinus von diesem allen Nachricht erhielte / ließ er alle seine Trouppen, die er noch auf den Beinen hatte, zusammen rücken, und begab sich auf den March, des Vorhabens, diejenigen, so zu dem Antonino über gegangen waren, zu belagern. Antoninus ruckte ebenfals mit seiner Armee aus dem Lager hervor, weil die Soldaten es nicht erwarten wollten, bis sie im Lager angegriffen würden / sondern mit grosser Hertzhafftigkeit dem Macrino entgegen zu gehen, und ihm eine Schlacht zu liefern, resolvirten.

Da nun die beyden Armeen in den Gräntzen von Phœnicien und Syrien zusammen stiessen, und Hand gemein wurden: so fochte des Antonini Parthey viel muthiger und tapfferer, weil sie besorgen musten, sie möchten ein schlechtes Trinck-Geld bekommen / wo sie verspielen solten. Hingegen aber wollten des Macrini Soldaten nicht recht daran, sondern nahmen die Flucht, und giengen gar zu dem Antonino über.

Als Macrinus das sahe, und in Sorgen stund, daß wenn er vollends alle Mannschafft einbüßte, oder gefangen genommen würde, er ein gar schlechtes Tractament zugewarten hätte. So legte er noch unter wehrendem Treffen seinen Talar, und was er sonst noch von Käiserlichem Ornat an sich hatte, ab, und machte sich mit einigen seiner getreuesten Officiers aus dem Staube. Uberdem schnitte er seinen

Bart

Bart ab, damit man ihm nicht erkennen möchte, warff einen Reise-Rock an, und verhüllte sich das Haupt. Er reisete Nacht und Tag in eins weg, so daß er aller Orthen ehe ankam, als iemand etwas von seinem Unglücks-Fall erfahren können. Die Officiers aber liessen den Wagen starck zufahren/ thaten als wenn der Macrinus noch Käiser, und sie mit wichtigen Dèpechen abgeschickt wären.

Er nun für seine Person/ ergriff besagter massen die Flucht. Die Soldaten aber waren noch von beyden Seiten im Gefechte begriffen. Und zwar so stritten für den Macrinum noch seine Leib-Guarde und Trabanten (die man Prætorianos nennte) welche auch rechtschaffen fochten, und der gantzen feindlichen Armee Widerstand hielten, denn es waren solches die stärckten und auserlesensten Leute, die übrige Mannschafft fochte insgesamt für den Antoninum.

Als aber seine Leute ihn lange nicht zu Gesichte bekamen, auch seinen Käiserlichen Ornat nirgends antraffen: konnten sie nicht klug daraus werden, wo der Käiser hin wäre, ob er unter dem Hauffen der Todten läge, oder ob er sich mit der Flucht salviret hatte? Und wusten also keinen Rath/ was sie doch beginnen solten. Zu fechten hatten sie keine Lust mehr/ weil ihr Haupt nicht zugegen war/ und gleichwohl wollten sie sich doch auch ungern zu Krieges-Gefangenen ergeben. Indeß hatte Antoninus

von

von den Uberläuffern erfahren, daß Macrinus sich schon aus dem Staube gemacht hatte. Daher schickte er Herolde zu ihnen hinüber, welche ihnen sagen sollten, was sie doch für einen so verzagten Kerl und Flüchtling streiten wollten? Ließ ihnen zugleich einen General-Pardon anbiethen, und erklärte sie für seine Leib-Guarde. Sie liessen sich das gefallen, glaubten seiner Parole, und giengen zu seiner Parthey über.

Antoninus schickte so fort dem Macrino, als er schon einen guten Strich hinter sich geleget hatte / etliche Soldaten nach, die ihn einhohlen sollten. Nichts desto weniger wurde er in Chalcedonia, einer Stadt in Bythynien, ertappet/ da er sehr kranck darnieder lag, und durch die continuirliche Reisen gantz abgemergelt war. Daselbst funden sie ihn in einem gewissen Vorwercke/ und schlugen ihm den Kopf herunter.

Es gieng die Rede / als hätte er nach Rom gehen wollen, weil er sich noch einige Hoffnung drauf gemacht, daß man ihm daselbst sehr zugethan wäre / als er aber eben im Begriff gewesen / über die Meer-Enge des Propontidis in Europam über zu schiffen und schon an Byzanz anländen wollen: so sey er von einem contrairen Winde wieder zurück getrieben und gleichsam seinem Unglück in die Hände geliefert worden. Wie sehr er sich nun auch bemühete, so konnte er dennoch seinen Verfolgern nicht entflie-

fliehen. Und solchergestalt muste er es durch einen schmähligen Todt büssen, daß er erst da nach Rom gehen wollen / als es aufs höchste gekommen war, da er doch vielmehr gleich im Anfange sich hätte dahin verfügen sollen. Folglich hatte er so wenig Glück, als er Verstand und Klugheit bewiesen.

Dis war demnach das klägliche Ende des Macrini, welches auch seinen Sohn, den Diadumenianum, ebenfals betroffen / den er albereit zum Röm. Könige declariret hatte.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Antonini Groß-Mutter und Räthe richten die Reichs-Affairen ein. Machen Anstalt nach Rom zu gehen. Der Rath und das Röm. Volck sind mit der Käiser-Wahl nicht zu frieden. Antoninus verlegt seine Trouppen in die Winter-Qvartiere. Behält den Phœnicischen Gottesdienst und Kleidung. Mæsa mahnet ihn vergeblich davon ab. Er sendet sein Bildniß nach Rom. Giebt Ordre den Elegeabalum zu Rom zu verehren. Kömmt selbst dahin. Stellet viele Spiele an. Bauet Elegeabalo einen Tempel. Dessen Dienst wird beschrieben.

Nachdem nun die gantze Armee sich zu dem Antonino geschlagen / und ihn für einen Käiser erkläret, er auch solche Würde albereit angenommen hatte; so wurden von seiner Groß-Mutter, und übrigen bey sich habenden Rä-

Räthen/ alle Affairen im Orient eingerichtet, denn er selbst war noch sehr jung, und in Staats-Sachen unerfahren. Nach Verfliessung einiger Zeit, machte er Anstalt von dar aufzubrechen, weil insonderheit die alte Mæsa sehr eilete, wieder auf die Käiserliche Burg nach Rom zu kommen, als woselbst sie zu leben vorlängst gewohnt war. Nachdem nun von diesem allen dem Rath zu Rom und dem übrigen Römischen Volcke Nachricht gegeben worden: Waren sie insgesamt übel damit zu frieden; indeß da die Militz diese Wahl getroffen, so musten sie sich dismahl drein ergeben. Imittelst waren sie gar nicht auf den Macrinum zu sprechen, daß er so schläffrig und saumseelig gewesen / und sagten, daß kein ander schuld an seinem Unglück wäre, als er selbst. Antoninus brach inzwischen aus Syrien auf/und gieng in Nicomedien, woselbst er nach Erforderung der Jahres-Zeit die Völcker die Winter-Quartiere beziehen zu lassen genöthiget wurde.

Hier fieng er nun also fort eine über die massen unordentliche Lebens-Art an, und führte daselbst eben den Gottesdienst mit vielen Unkosten ein, den man seinem Landes-Gott zu leisten pflegte, und wobey er auferzogen war. So gieng er auch in der kostbarsten Kleidung, die aus Gold und Purpur gewircket war. Er hatte köstliche Halß- und Arm-Bänder an, und trug eine Crone, welche nach Art einer

Haupt-Binde verfertiget / und mit Gold und allerhand Edelgesteinen besetzet war. Kurtz / seine Tracht kam theils dem Phœnicischen Priester-Habit, theils aber der Weibischen Kleidung der Meder gleich. Aber die Römische oder Griechische Kleidung wollte ihm gar nicht gefallen / weil sie aus purer Wolle, und also aus gar nicht kostbarer Materie verfertiget zu seyn pflegte. Hingegen aber hatte er sich in die Mode der Syrer gantz vergaffet. Wenn er ausgieng / so geschahe es unter Paucken und Trompeten-Schall, nicht anders / als wenn er allemahl dem Baccho hätte ein Fest feyren wollen.

Hierüber war die Mæsa überaus mißvergnügt / so gar / daß sie auch einen Fußfall vor ihm that / und ihn zu überreden suchte, er möchte doch einen Römischen Rock anlegen / weil er ja nach Rom zu reisen und in den Rath zu gehen / gewillet wäre. Sie wollte ihn versichern, wenn sie würden die fremde und bey den Ausländern gewöhnliche Tracht sehen: so würde es ihnen als eine ungewöhnliche Sache / gantz unerträglich seyn, und sie dafür halten / daß sich dergleichen Zierrath mehr für eine Weibes- als Manns-Person schickete. Allein sie fand kein Gehör bey ihm / und sonst war niemand, der ihm eben das gerathen hatte, denn er gieng mit keinen um, als mit solchen / die mit ihm gleiches Sinnes waren / und auch seine grösten Fehler gut hiessen.

Daher dachte er darauf/ wie er den Römischen Rath und das Römische Volck an seine Tracht gewöhnen, und noch in seiner Abwesenheit erfahren möchte, wie sie sich über den Anblick seines Habits bezeugen würden. Solchemnach ließ er sich in Lebens-Grösse abmahlen/ und zwar in solcher Kleidung/ als er zu tragen gewohnt war/ wenn er vormahls den Gottesdienst zu verrichten pflegte. Neben sich ließ er aber zugleich das Bildniß des Gottes selbst mit abmahlen, dem er ehemahln geweyhet gewesen. Selbiges Contrefait sandte er nach Rom mit der Ordre, daß man es mitten in der Raths-Versammlung an dem erhabensten Orthe, auf dem Haupte der Sieges-Göttin hinstellen möchte, zu dem Ende/ daß so offt der Rath zusammen käme/ ein iegliches Glied desselben ein Rauchopffer von Weyrauch/ und ein Tranck-Opffer von Wein ihm zu Ehren bringen sollte. Nechst dem gab er auch Befehl, daß alle Magistrats-Personen zu Rom, und wer sonst ein öffentliches Opffer bringen würde, vor andern Göttern, die sie anzuruffen pflegten, den neuen Gott Eleagabalum, verehren sollten.

Als er nun selbst in Rom mit vorbesagtem Habit erschiene, so kam es den Römern eben nicht mehr als etwas seltsames vor, weil sie es albereit an seinem Bildniß zu sehen gewohnt waren. Damit er nun dem Volck die bey Besteigung des Kaiserlichen Throns gewöhn-

liche Geschencke abtragen möchte: so ließ er allerhand prächtige und kostbare Spiele anstellen. anbey richtete er dem neuen Gott einen sehr grossen und schönen Tempel auf/ und üm denselben herum sehr viele Altäre, dahin gieng er alle Morgen, und pflegte eine grosse Menge Ochsen und Schaafe zu schlachten. Nachgehends legte er sie auf die Altäre, schüttete darüber allerley Räuchwerck her/ und goß eine grosse Quantität von dem ältesten und schönsten Wein darauf, so daß rechte Bächlein von Wein mit Blut vermischt daher flossen.

Auch tantzte er üm die Altäre herum, unter einer Music von allerhand Instrumenten. Mit ihm tantzten auch viele Weibes-Bilder, die er aus seinem Vaterlande mitgebracht hatte, diese lieffen um die Altäre her / und trugen Cymbeln und Paucken in ihren Händen. Der gesamte Rath aber und die Ritterschafft stunden in solcher Ordnung ümher, wie es in den Schau-Spielen zu geschehen pflegte. Uber dis wurde das Eingeweide von dem Opffer-Vieh und die Specereyen nicht etwa von gemeinen Leuten, sondern von den Generals-Personen der Armee, und von den vornehmsten Staats-Ministren in güldenen Schalen auf den Häuptern getragen. Diese hatten nach Art der Phœnicier solche Röcke üm sich gegürtet, welche in einem Stück die Füsse und Arme bedeckten, und in der Mitten einen Purpurstreiff hatten. Sonst trugen sie Schuh von Lein-

wand,

wand, wie die Wahrsager dasiger Lande zu haben pflegten. Und bey dem allen persvadirte er sich, daß er keinem grössere Ehre erweisen könnte, als wenn er ihm bey diesem Gottes-dienste auch etwas zu thun gäbe.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Antoninus läßt Viele hinrichten. Nimmt eine vornehme Dame zur Gemahlin. Verstößt sie bald wieder. Entführt eine Vestalische Jungfrau, verstößt sie auch wieder. Giebt gar dem Gott Eleagabalo die Pallas zur Gemahlin. Bald darauf auch die Uraniam. Diese wird weitläufftig beschrieben. Läßt das Hochzeit-Fest überall feyern. Bauet Eleagabalo einen Tempel in der Vorstadt. Führt denselben jährlich einmahl dahin. Die Ceremonien darbey werden beschrieben. Läßt sich in Wettrennen und Tantzen selbst sehen. Färbet sein Angesicht.

Allein, ob es gleich schiene, als wäre er von sonderbarer Andacht, und thäte nichts / als daß er tantzte und opfferte, so ließ er doch sehr viele von den vornehmsten und reichesten Leuten hinrichten, wenn sie bey ihm angegeben wurden / daß sie mit seiner Aufführung nicht zu frieden wären / sondern allerley daran auszusetzen hätten. Immittelst nahm er die angesehnste Dame in Rom zur Gemahlin, und erklärte sie für eine Käyserin. Es währete aber nicht lange, so ließ er sie wieder von sich / und mu-

muste sie als eine andere Privat-Person ohne fernere Käiserliche Ehre zu geniessen, ihr Leben zubringen.

Nachher gab er vor, er könnte nicht unehelich bleiben/ (vielleicht damit er zeigen möchte, daß er doch auch noch etwas Männliches an sich hätte). Daher vergrif er sich an einer Vestalischen Jungfrau/ die doch nach den Gesetzen ihres Ordens Lebens lang in unbefleckter Jungfrauschafft verbleiben sollte, entführte sie mit Gewalt aus ihrem Tempel und geweyheter Wohnung der Jungfrauen, und nahm sie zur Gemahlin. Hernach ließ er dem Römischen Rath ein Compliment machen, und bitten/ ihm diese Entweihung und so grosse Ubertretung zu vergeben, weil er darinn von einem menschlichen Affect übereilet/ und durch die Liebe zu dieser Jungfrau gantz bethöret worden wäre. Immittelst schickte sich diese Ehe üm desto mehr, und sey sie um so viel heiliger zu halten, weil er ein Priester und sie eine Priesterin wäre. Es daurte aber nicht lange, so muste diese auch wieder fort. Daher nahm er noch die dritte Gemahlin darzu, welche vorgab, daß sie noch vom Commodo her stammete.

Er trieb aber nicht allein seinen Spott mit dem Ehestand zwischen Menschen/ sondern er gab auch so gar seinem Götzen, dessen Priester er war/ eine Frau. Denn er brachte das Bild der Palladis, welches die Römer so verbor-

gen

gen halten und verehren, daß es kein Mensch zu sehen bekommen muß, in desselben Capelle hinein. Solcher gestalt wurde das Bildniß/ welches nicht von der Stelle gekommen war, so lange es aus Troja da gewesen, (ausgenommen, da desselben Tempel einmahl abbrandte) von seiner Stäte weg genommen/ und auf die Kaiserliche Burg gebracht; damit es dem oberwehnten Gott gleichsam möchte angetrauet werden.

Bald darauf wandte er vor, es fünde sein Gott kein Belieben an der Göttin, weil sie beständig die Waffen um sich hätte, und kriegerisch wäre. Dannenhero ließ er das Bildniß der Göttin Uraniæ herbey bringen. Dieses aber pflegen die Carthaginenser und die Africaner sehr theuer zu verehren. Denn sie geben vor, daß es die Dido noch aufgerichtet habe, da sie die alte Stadt Carthago auf dem Platz, den sie mit der zerschnittenen Haut umgeben konnte, erbauet hätte. Die Africaner nun geben ihr den Namen Urania, die Phœnicier nennen sie Astroarcham, womit sie den Mond andeuten wollen.

Da sagte denn Antoninus, es schicke sich recht wohl, daß die Sonne und der Mond sich mit einander vermähleten. Deßwegen ließ er das Bildniß hohlen/ und zugleich den gantzen Schatz/ der bey demselben befindlich war. Nechstdem gab er auch Befehl, daß man ihr noch eine grosse Summa Geldes zur Morgen-

Gabe dazu reichen sollte. Nachdem nun das Götter-Bild mit dem andern Gott zusammen gegeben war; so ertheilte er Ordre, daß alle Einwohner der Stadt Rom und Italiens ein Fest halten und gleichsam die Hochzeit des Gottes und der Göttin mit allen Freuden und Glückwünschungen öffentlich und in geheim begehen sollten.

Hiernechst ließ er auch in der Vorstadt einen sehr grossen und prächtigen Tempel aufbauen/ wohin er diesen Gott jährlich mitten im Sommer abzuführen pflegte. Er brachte sehr viel Solennitäten auf die Bahn, legte viele Renn-Plätze und Schau-Bühnen an, und meynte/ daß er dem Volck keinen grössern Dienst erweisen könnte, als wenn er dasselbe bey solcher Freude und an solchen hohen Fest-Tagen mit Wettlauffen der Wagen, mit Comœdien und Opern divertirete.

Wenn er aber dieses Götter-Bild aus der Stadt in die Vorstadt bringen wollte, so stellte er es auf einen güldnen und mit den kostbarsten Edelgesteinen besetzten Wagen. Dieser ward von 6. grossen und Schneeweissen Pferden gezogen, welche mit vielem Golde und grossem Schmuck ausgezieret waren. Die Zügel aber hatte der Gott selbst in der Hand. Denn es durffte niemahln ein Mensch auf selbigen Wagen hinauf steigen, sondern sie stunden nur alle üm denselben herum, als wenn sie zusehen wolten, wie der Gott seinen Wagen selbst regierete

rete und führete. Antoninus aber selbst lief vor dem Wagen her, und zwar rücklings, so daß er den Gott immer im Gesichte hatte / und die Zäume mit der Hand hielte: und das währete den gantzen Weg / also / daß er immer hinterwärts fort schritte / und den Gott vorwärts ansahe. Damit er nun nicht anstossen und fallen möchte / wenn er nicht sehen konnte, wo er hingienge / so ward ihm viel Gold-Sand auf dem Wege gestreuet / und auf beyden Seiten waren Soldaten postiret, welche mit ihren Schilden den Kaiser hielten / daß er im Lauffen keinen Schaden nehmen könnte. Das Volck aber lieff an beyden Seiten, und trugen allerhand Fackeln neben her, warffen Cräntze und Blumen auf den Wagen zu, ingleichen die Bildnisse aller übrigen Götter, und was sie sonst von Kostbarkeiten besassen, nicht weniger auch alles, was sie für Ehren-Zeichen und köstliche Kleinodien hielten, die sich für einen Käiser schickten. Die gesamte Ritterschafft und Soldatesque hingegen zog in einer Parade vor dem Gott her.

Wenn er nun denselben an den erwehnten Ort gebracht, und in den Tempel hingestellet hatte, so wurden obgedachte Opffer und Solennitäten verrichtet. Er ließ grosse und hohe Thürme aufrichten, auf selbige stieg er hinauf / und warf güldene und silberne Trinck-Gefässe herunter unter das Volck, desgleichen auch Kleider und allerley leinen Geräthe / nicht weni-

weniger zahme und wilde Thiere, ausgenommen die Schweine, als von welchen er sich nach Art der Phoenicier, gäntzlich enthielte. Da hatte nun ein ieder die Freyheit zu nehmen, was er kriegen konnte. Es pflegten aber dabey sehr viel Leute ümzukommen, welche theils von andern zertreten wurden, theils aber in die Spiesse der Soldaten fielen, so daß an solchem Feste mancher ein Unglück hatte.

Den Kaiser selbst hat man vielmahls öffentlich im Wett-Rennen und Tantzen mit gesehen. Wie er denn auch nicht einmahl wollte/ daß dergleichen Fauten sollten verborgen bleiben. Er gieng wohl auf der Strassen mit gemahlten Augen/ und purpur-roth-gefärbten Wangen. Daß er also sein von Natur schönes Angesicht mit allerhand unanständigen Farben verunstaltete.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Maesa überredet Antoninum den Alexianum zum Sohn und Reichsgenossen anzunehmen, dieser wird nachher Alexander genennet. Antoninus will ihn nach seinem Sinn erziehen lassen. Seine Mutter aber läßet ihn heimlich in guten Künsten unterrichten. Antoninus empfindet es übel. Schaffet dessen Hoff-Meister aus dem Wege. Befördert die Comödianten zu den wichtigsten Aemtern.

Als nun die Maesa diese Aufführung sahe, und leicht muthmassen konnte, daß die Sol-

Soldaten an einem solchen Bezeugen des Käisers keinen Gefallen haben würden; dabey auch in Sorgen stunde / es möchte noch einmahl dahin kommen, daß sie wieder als eine Privat-Person leben müste, im Fall ihn ein Unglück betreffen sollte: so überredete sie ihn (welches ihr bey ihm als einen unbedachtsamen und unverständigen jungen Herrn nicht schwer ward) daß er doch seinen Vetter / und ihren Enckel / den sie von ihrer andern Tochter, der Mammæa, hatte, an Kindes statt annehmen und ihn für einen Römischen König erklären möchte.

Sie wuste ihm aber solches auf eine ihm gar angenehme Weise beyzubringen / indem sie sagte: Wenn er etwa mit dem Dienst und und Verehrung seines Gottes beschäfftiget wäre, auch schmaussen und tantzen und die übrigen zum Gottesdienst gehörigen Dinge verrichten müste: so könnte indeß der andere die menschlichen Affairen besorgen / und ihm sein Regiment in guter Ruhe und ohne Sorge erhalten. Und eben deswegen wäre es nöthig / daß er keinen fremden dazu nähme, sondern es seinem nahen Vetter anvertrauete.

Selbiger führte bißher den Namen Alexianus, ward aber von nun an Alexander genennet, und ihm also an statt seines Groß-Väterlichen Namens, der Name des Macedonischen Königs beygelegt. Weil derselbe von ihrer beyder vermeinten Vater iederzeit hoch gehalten

und

und verehret worden. Denn es pflegten so wohl der Maesæ beyde Töchter / als die alte Maesa selbst es öffters zu rühmen, daß Antoninus, der Sohn Severi, mit beyden zugehalten habe, damit die Soldaten die beyden jungen Herren um so viel mehr lieben möchten, wenn sie glaubten / daß sie Antoninum zum Vater hätten.

Demnach ward dieser Alexander für einen Römischen König erklärt, und mit dem Antonino Bürger-Meister. Er gieng nemlich ch in die Raths-Versammlung und bestätigte diese Sache. Da den alle zu einer so lächerlichen Affaire ihre Stimen einhellig gaben, (weil er es also verlangete,) nehmlich daß Antoninus sollte für den Vater gehalten werden, da er etwa sechszehen Jahr alt war / Alexander aber Sohn seyn, der doch schon das zwölffte Jahr zurück geleget. Als er nun zum Römischen König bestätiget war / so wollte ihn Antoninus zu eben den Dingen angewehnen, die ihm gefielen, daß er nehmlich auch tantzen und springen, und an dem Gottesdienst Theil nehmen sollte, so daß er eben den Habit anlegte, und alles mit machte. Seine Mutter aber / die Mammæa, zog ihn von solchem unanständigen und Käisern gar nicht geziemenden Wesen ab, ließ aber dagegen heimlich Hoff-Meister aufsuchen / die ihn in allen Künsten unterrichten sollten; und solcher gestalt hielt sie ihn zu gescheuten Exercitien an / ließ ihn zum fechten

und andern Männlichen Ubungen angewehnen, und in allen Wissenschafften der Römer und Griechen unterweisen.

Hierüber ward nun Antoninus überaus unwillig, und es gereuete ihn, daß er ihn zum Sohn und Regiments-Genossen angenommen hätte / ließ alle seine Hoff-Meister vom Käiserlichen Hofe jagen / die vornehmsten und angesehensten darunter aber theils tödten, theils ins Exilium verweisen. Dabey er denn recht lächerliche Ursachen vorwendete, nehmlich daß sie ihm seinen Sohn verführeten, wollten ihn nicht tantzen und schmausen lassen, sondern zeigten ihm, wie er vernünfftig leben und sich zu Männlichen Verrichtungen gewehnen sollte.

Er verfiel endlich so greulich in seinem Unverstande, daß er die Comödianten und Operisten zu den wichtigsten Reichs-Geschäfften emploirete. Wie er denn einen vormahls gewesenen Täntzer, und der in seiner Jugend in öffentlichen Schauspielen agiret hatte, zum General über seine Leib-Guarde machte. Noch einen andern nahm er vom Theatro weg, und bestellete ihn zum Aufseher und Anführer einiger jungen Herren / welche einmahl sollten Raths-Glieder abgeben oder zur Ritterschafft gezogen werden. So vertrauete er auch die vornehmsten Reichs-Aemter den Wett-Rennern / Comödianten und Gaucklern. Ja er trug kein Bedencken, seinen Knechten, oder

Frey-

Freygelassenen, die sich etwa durch ihre liederliche Aufführung am besten bey ihm signalisiret hatten, das Pro-Consulat über die Provintien anzuvertrauen.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Die Soldaten sind mit dem Antonino übel zu frieden. Halten viel auf den Alexandrum. Antoninus sucht diesen zu tödten. Maesa hindert es. Jener will ihn endlich seiner Würde entsetzen. Die Soldaten nehmen sich seiner an. Antoninus kömmt mit Alexandro in das Lager. Jener wird mit seiner Mutter ermordet, dieser aber zum Käiser erkläret.

Nachdem nun auf solche Weise alles / was man vormahls als etwas ehrwürdiges angesehen hatte, zum Spott u. Gelächter worden war: so waren alle Leute / sonderlich aber die Soldaten überaus übel darauf zu sprechen. An ihm selbst hatten sie einen rechten Abscheu, weil er sein Angesicht mehr, als ein honettes Frauenzimmer thun würde, ausputzete / und auf eine gar nicht männliche Weise mit güldenen Halßbändern und läppischer Kleidung sich heraus schmückete / ja, daß er sich nicht schämete, vor allen Leuten herum zu tantzen.

Daher sie denn dem Alexandro vielmehr zugethan waren, und sich eine weit bessere Hoffnung von diesen jungen Herrn machten, weil er sehr wohl und vernünfftig erzogen wurde. Sie bewach-

bewachten ihn demnach auf das sorgfältigste, da sie gewahr wurden, daß ihm Antoninus nach dem Leben trachtete. Seine Frau Mutter, die Mammæa, gestattete ihm auch nicht, daß er von dem Getrancke oder Essen, so ihm Antoninus zusendete/ das geringste geniessen durffte. Uberdiß bediente sich der junge Herr nicht der Käiserlichen Köche und Mundschencken/ oder solcher Bedienten, die ihnen beyden gemeinschafftlich zugehörten/ sondern nur derjenigen, welche ihm seine Frau Mutter auserlesen, und für die getreuesten erachtet hatte. Sie ließ auch heimlich Geld unter die Soldaten austheilen/ damit sie derselben Gunst auch durch Geld, als worauf sie am meisten sehen/ auf den Alexandrum lencken möchte.

Weil nun Antoninus dis alles ausforschete: so stellte er dem Alexandro und seiner Mutter auf alle ersinnliche Weise nach. Allein ihrer beyder Groß-Mutter, die Maesa, hintertrieb alle Anschläge und machte sie zu Wasser, denn sie war auch von Natur schon eine rafinirte Dame, und hatte sich noch dazu am Käiserlichen Hofe viele Jahre hindurch in Ansehen gebracht, sintemahl sie eine Schwester der Gemahlin Käisers Severi, nehmlich der Juliæ, war, und beständig mit ihr auf der Käiserlichen Burg gelebet hatte, daher konnte sie auch leicht hinter alles kommen, was Antoninus vorhatte. Denn er war von Natur überaus einfältig, daß er alles ungescheut und öffentlich

heraus sagete und vornahm, was er bey sich beschlossen hatte.

Da es ihm aber mit List nicht gelingen wollte, so gedachte er seinen Sohn der Käiserlichen Würde wieder zu entsetzen. Daher wurde Alexander weder in Besuchungen noch beym ausgehen mehr als Käiser respectiret. Die Soldaten aber thaten sich sonderlich zu ihm und waren damit übel zufrieden/ daß er seiner Würde beraubet leben sollte. Einsmahls brachte der Antoninus ein Gerüchte aus, als wenn der Alexander auf den Todt darnieder läge. Damit aber wollte er erfahren/ wie sich doch die Soldaten über das Gerüchte anstellen würden. Nachdem sie aber den jungen Herrn nicht mehr sahen, und durch das Gerüchte recht empfindlich gerühret waren/ wurden sie darüber so aufgebracht, daß sie dem Antonino die gewöhnliche Wache nicht mehr schicketen sondern sich in ihrem Lager verschlossen hielten, und verlangten/ daß der junge Alexander in dem Tempel sollte vor sie gebracht werden. Antoninus kam darüber in tausend Aengsten/ nahm den Alexandrum zu sich, setzte ihn mit auf seinen Käiserlichen Wagen, der mit vielem Gold und köstlichen Edelgesteinen besetzet war, und kam mit ihm in das Lager.

Als sie nun die Thore eröffnet und beyde eingelassen, und in den Tempel des Lagers geführet hatten: so rufften sie dem Alexandro ein über alle massen fröliches Vivat zu/ und

wünsch-

wünschten ihm alles Wohlergehen/ gegen den Antoninum aber bezeigten sie sich überaus kaltsinnig. Darüber entrüstete er sich gewaltig, blieb die Nacht hindurch in dem Tempel des Lagers, konnte sich vor Unmuth die gantze Zeit über nicht lassen, und war auf die Soldaten hefftig ergrimmet. Gab darauf Ordre, daß man die Vornehmsten, welche dem *Alexandro* so frölich zugeruffen hatten, gleichsam als Urheber eines Aufstandes und Tumults beym Kopffe nehmen, und sie zur gebührenden Strafe ziehen sollte.

Das nahmen die Soldaten sehr übel auf/ da sie ohnedem dem Antonino nicht grün waren, und einen solchen unanständigen Käiser längst aus dem Wege zu schaffen sich vorgenommen hatten. Jetzo aber hatten sie/ ihrer Meynung nach/ die schönste Gelegenheit und den gerechtesten Vorwand in Händen, indem sie glaubten, es wäre ihre Schuldigkeit/ sich ihrer gefangenen Cammeraden anzunehmen. Daher massacrirten sie den *Antoninum* samt seiner Mutter, Soæmide (welche als Käiserliche Frau Mutter eben mit zugegen war) und alle, die sonst üm ihn waren, welche sie in dem Lager antraffen, und als Diener und Gehülffen seiner Mißhandlungen ansahen.

Die Leichname des *Antonini* und der Soæmidis gaben sie Preiß, daß ein jeder, wer da

wollte, sie nach Gefallen herum schleppen und schänden möchte. Daher sie denn in der gantzen Stadt lange herum gezerret und zerrissen, endlich aber in die Cloacken geworffen wurden, welche ihren Einfluß in die Tiber haben.

So ward denn Antoninus mit seiner Mutter gestürtzet, nachdem er seine Regierung auf sechs Jahr gebracht, und vorbesagtes Leben geführet hatte. Die Soldaten rieffen indeß den Alexandrum zum Käiser aus, und führten ihn auf die Käiserliche Residentz, ob er wohl noch sehr jung, und bisher beständig unter der Aufsicht seiner Mutter und Groß-Mutter gewesen war.

Ende des Fünfften Buchs.

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Maesa und Mammaea führen für den jungen Alexander das Regiment. Der Rath und das Volck sind mit der gegenwärtigen Regierungs-Arth wohl zufrieden. Die öffentlichen Aemter werden mit tüchtigen Leuten besetzet. Maesa stirbt. Mammæa sucht den Alexander in ihrem Gehorsam zu erhalten, und vor den Verführungen zu verwahren. Alexandri gütiges Natureil, und son-

sonderbare Sanfftmuth. Dessen Mißfallen an dem Geitz seiner Mutter. Mammæa stösset die Gemahlin des Kaisers vom Hofe. Alexandri allzu grosse Gelindigkeit wird getadelt.

WAs demnach besagter Antoninus vor ein Ende genommen, ist in dem vorhergehenden gemeldet worden. Wie nun Alexander das Regiment übernahm, führete er zwar den Titul und Character eines Käisers; in der That aber wurde das Reich und der gesamte Römische Staat durch vorerwehnte zweene Damen administriret. Diese bemüheten sich die alte Erbar- und Strengigkeit wieder einzuführen; Sie erwehleten gleich Anfangs aus dem Rath 16. alte und wegen ihres unsträflichen Lebens angesehene Männer zu Gehülffen und geheimden Ministren des jungen Käisers, und wurde nichts beschlossen/oder bewerckstelliget/ da man sie nicht zu Rathe gezogen/ und ihr Gutbefinden darüber vernommen hätte.

Eine solche Art zu regieren, gefiel so wohl dem Volck und der Soldatesca, als auch dem Rath über die masse wohl, weil sie sahen/ daß das schmähliche Joch der Tyranney von ihnen genommen, und die Regierung in die Form einer Aristocratie wäre verwandelt worden. Vor allen Dingen nun brachten sie die Bildnisse der Götter, welche jener weg genommen und entführet, wieder in ihre alte Tempel und Capellen: So dann wurden alle diejenige, welche Antoninus unbedachtsamer Weise, oder

wegen ihrer Renommée in den Lastern zu hohen Würden und Chargen befördert / solcher Ehren-Aemter beraubet / und in ihren vorigen Stand wieder zurücke gewiesen. Dagegen besetzten sie alle Civil- und Justiz-Aemter mit den gelehrtesten und der Rechte erfahrensten Männern; die Militar-Bedienungen aber mit solchen Personen, welche durch ihre Tapfferkeit und löbliche Thaten sich einen besondern Ruhm zu wege gebracht.

Nachdem nun das Regiment auf solche Art eine geraume Zeit geführet worden, starb endlich die Maesa in einem hohen Alter; und hatte das Glücke, daß sie recht Käiserlich beehret, und / wie es die Römer nennen / vergöttert wurde.

Mammæa, welche nunmehro bey dem jungen Printzen allein übrig war / suchte ebenfals das Regiment und die Herrschafft über ihn zu behaupten. Weil sie aber sahe, daß dieser junge Herr die Käyserliche Gewalt allbereits in Händen hatte / und dahero in Sorgen stund, es möchte sein noch blühendes Alter, vermöge solcher ununschränckten Macht, auf einige damit verknüpffte Laster verleitet werden; so ließ sie die Käiserliche Burg allenthalben mit Wachten sorgfältiglich versehen, und gestattete durchaus nicht, daß iemand zu dem Printzen gelassen würde, der wegen seines lasterhafften Lebens in übeln Ruff stünde, damit sein noch zartes Gemüthe nicht verderbet / und die

heffti-

hefftigen Regungen, welche sich bey solchem Alter befinden, durch die Schmeichler angeflammet und zu unanständigen Wollüsten gereitzet werden möchten. Solches desto eher zu verhüten, überredete sie ihn / daß er beständig fort, und zwar den meisten Theil des Tages / Gerichte hielt, damit er bey stetiger Tractirung nützlicher Dinge / und nöthiger Staats-Affairen wenig Zeit und Gelegenheit gewinnen möchte, etwas schädliches zu unternehmen.

Es hatte aber Alexander an sich ein gar gütiges und wohlgeartetes Naturell, welches zur Sanfftmuth sehr geneigt war, wie solches sich ausgewiesen / als er zu männlicherm Alter gelanget. Gestalten er gantzer vierzehen Jahre ohne Blutvergiessen regieret, so daß man auch keinen einigen Menschen nennen könnte, den er hätte tödten lassen. Und ob zwar einige sehr grosse Verbrechen begangen / so hat er sie doch mit der verdienten Todtes-Strafe verschonet; Welches gewiß nach des Marci Regierung nicht leicht von einem Käiser geschehen ist. Aber / wie bereits gedacht / unter des Alexanders Regierung, welche doch so viel Jahre gewähret / würde man weder iemand nennen, noch sich eines eintzigen erinnern können, welcher unverhörter Sachen wäre hingerichtet worden.

Auch war er über die massen unwillig über seine Mutter, daß sie dem Geitz so sehr ergeben und auf das leidige Geld so gar erpicht war.

Denn es gab selbige vor, sie sammlete es zum besten des Alexanders/ damit er die Soldaten desto reichlicher beschencken könnte; nachmahls aber steckte sie solches bey Seite, und legte es in ihren eigenen Schatz. Wodurch sie dem Käiser selbst keine geringe Blame zuzog/ zumahl da noch dieses dazu kam, daß sie verschiedener Leute Güther und Erbschafften listiger weise wegnahm, ungeachtet der Käiser den grösten Widerwillen dagegen bezeigte.

Uber dem schlug sie ihm eines gewissen Patricii Tochter zur Gemahlin vor, welche er zwar heyrathete u. innigst liebete, aber es währete nicht lange, so wollte sie Mammæa nicht mehr am Hof dulten. Derowegen tractirte sie dieselbe gar schnöde / und weil sie gerne alleine Käiserin seyn wollte, jener aber diesen Titul mißgönnete; so that sie ihr so vielen Tort an, daß endlich der Vater/ welcher die ihm und seiner Tochter erwiesene Schmach nicht länger ertragen konte, ungeachtet der hohen Ehre, die er als Schwieger-Vater, von dem Alexandro genoß, sich zur Armee retirirte, nachdem er sich vorher gegen den Alexander wegen der grossen Ehren-Begnadigung bedancket, die Mammæa aber / wegen des Schimpffes und Unrechts, so sie ihm erwiesen, hart angeklaget. Mammæam verdroß dieses gewaltig, ließ ihn deswegen hinrichten, ihre Schwieger-Tochter aber stieß sie vom Hof/ und relegirte dieselbige nach Africa.

Hier,

Hiermit war zwar Alexander im geringsten nicht zufrieden; doch muste ers aus Zwang geschehen lassen. Denn es hatte die Mutter eine gantz übermäßige Herrschafft über ihn, und was sie haben wollte/ das muste der Käiser einwilligen. War also dieses eintzige am Alexander auszusetzen, daß er allzu gelinde war, und sich vor seiner Mutter mehr scheuete/ als es nöthig war, so gar/ daß er sich auch zu solchen Dingen, daran er das gröste Mißvergnügen hatte, bereden ließ.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Alexander erhält die Zeitung, daß Artaxerxes in die Römische Provintzien einfallen wolle. Ist hierüber sehr bestürtzet. Suchet den Feind durch schrifftliche Remonstration abzuhalten. Dieser aber kehrt sich wenig dran. Fällt in das Gebieth der Römer ein. Ursache, warum seine Hofnung über die Römer Meister zu spielen, nicht gantz ohne Grund gewesen.

Als er nun solcher gestalt dreyzehen Jahr/ ohne sondere Beschwerniß seiner Unterthanen/ so viel nehmlich an ihm war, regieret hatte/ siehe, so trug sichs im 14ten Jahre seiner Regierung wider alles Vermuthen zu, daß er von den Generalen in Syrien und Mesopotamien Briefe bekam, worinnen ihm angedeutet wurde/ was massen Artaxerxes, König der Perser, nachdem er die Parther überwunden

und den Artabanum, welcher ehemahls der Grosze genennet worden, und eine doppelte Crone geführet, nicht nur des gantzen Orientalischen Reichs/ sondern auch des Lebens selbst beraubet; nunmehro auch die benachtbarten Barbarn überfallen, und selbige unter seine Contribution gebracht. Dabey bliebe es noch nicht, sondern er machte bereits Mine, über den Tiger-Fluß zu setzen/ und in die dasigen Gräntzen des Römischen Reichs einzufallen von dar in Mesopotamien zu streiffen, und Syrien zu attaquiren; denn er habe sich vorgenommen, alles Europæ gegen über liegende feste Land, welches durch das Ægæische Gewässer/ und Meer-Enge des Propontidis von Europa abgesondert und Asien genennet wird/als ein vermeintes Erb-Reich seiner Vorfahren in Besitz zu nehmen/ und mit der Persischen Monarchie wieder zu vereinigen. Denn er gäbe vor, daß von Cyro an/ der das Reich zuerst von den Medern auf die Perser gebracht, biß auf Darium, den letzten König der Perser/ dem Alexander der Macedonier das Reich entrissen/ vor Zeiten alles Land biß an Ionien und Carien, den Persischen Fursten unterwürffig gewesen wäre. Demnach sähe er sich befugt, den Persern dasjenige Reich/ welches sie vormahls erblich besessen, wieder herzustellen.

Durch solche plötzliche und unvermuthete Bothschafft wurde Alexander in eine nicht geringe Verwirrung gesetzet/ zumahl da er von

Jugend auf Friede gehabt / und in seiner Vater-Stadt allezeit in guter Ruhe und Vergnüglichkeit gelebet hatte. Erstlich deliberirte er mit seinen Ministern, und hielt vor rathsam, eine Gesandschafft abzufertigen, und zu versuchen / ob man durch schrifftliche Remonstration dem Barbarn Einhalt thun, und die Hoffnung weiter zu gehen benehmen könte.

Der Innhalt des Briefes war ohngefehr dieser: Artaxerxes solte doch in seinen eigenen Gräntzen verbleiben, keine Neuerungen anfangen, noch durch eine falsche und betrügliche Hoffnung sich antreiben lassen / einen langwierigen und blutigen Krieg zu erregen: Ein ieder müsse mit dem Seinen vergnügt und zufrieden seyn: Er dürffe sich ja nicht einbilden, daß es ihm wider die Römer so gelingen werde, als wider die benachbarten Barbarn / die gleiches Geschlechtes mit ihm wären. Uber dem wurde in diesem Schreiben derer Victorien, welche Augustus Trajanus, Lucius und Severus, wider sie erhalten, Meldung gethan.

Durch diese und dergleichen Vorstellungen vermeynte nun Alexander diesen Barbarn zu schrecken, und dahin zu vermögen / daß er die Waffen nieder legte und Friede machte. Dieser aber kehrete sich wenig an den Brief / sondern meynte, die Sache wäre besser mit dem Degen in der Faust, als mit der Feder auszumachen: Setzte dahero seinen *March* nach der Römer Gebiethe ohne Bedencken fort,

streif-

streiffete durch Mesopotamien, plünderte die Städte, und berennete endlich das Lager, welches die Römer zur Beschützung ihres Reichs an die Ufer der Flüsse gesetzet hatten. Weil er nun ohne dem von Natur ein ambitieuser Herr war / und es ihm seithero wider alles sein Vermuthen dermassen geglücket: so verhoffte er nunmehro mit leichter Mühe überall Meister zu spielen, und seine Herrschafft aufs höchste zu poussiren.

Und gewiß, es war auch seine Hoffnung nicht gantz ohne Grund: denn er war der erste / welcher sich unterstanden, die Parther zu bekriegen, und das Persische Reich wieder auf vesten Fuß zu stellen: Gestalten von der Zeit an, da der Macedonische Alexander dem *Dario* das Königreich entrissen, die Macedonier und Nachfolger des Alexanders gantz Orient, und alle Asiatische Provintzien / die sie unter sich getheilet, sehr viele Jahre hindurch beherrschet haben. Als sie aber nachgehends unter einander zerfallen, und die Macht des Macedonischen Reiches durch die continuirlichen Kriege ie mehr u. mehr geschwächet worde, soll *Arsaces*, von Geburt ein Parther / die Barbarn selbiger Provintzen überredet haben, von den Macedoniern abzufallen: worauf er mit Einwilligung der Parther, wie auch der benachtbarten Barbarn, die Crone auf sein Haupt gesetzt, und nicht allein für sich den Thron besessen / sondern denselben auch auf sein Geschlechte

schlechte und Nachkommenschafft gebracht, bey welcher er auch beständig geblieben, biß auf den Artabanum, der zu unserer Zeit regieret. Nachdem aber Artaxerxes selbigen aus dem Wege geräumet, und solcher gestalt, das Reich den Persern wieder zugewandt / anbey auch die benachtbarten Barbarn unter seine Bothmäßigkeit gebracht, was Wunder, daß er sich endlich gar an das Römische Reich zu wagen getrauete.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Alexander rüstet sich zu einem Feld-Zug wider die Perser. Hält an die Soldaten eine Rede, darinn er sie zur Tapferkeit aufrischet.

WIe nun Alexander, der sich in Rom befand / von dem kühnen Unternehmen des Barbarn in Orient, benachrichtiget wurde / konnte er nicht länger zusehen / und da ihn zumahl die dasigen Generalen inständigst bathen, daß er ihnen schleunig zu Hülffe kommen möchte / so resolvirte er endlich, wiewohl mit seinem grösten Verdruß und Unwillen / einen Feldzug nach Orient zu thun. Demnach wurden die auserlesensten Völcker, die wegen ihrer Leibes-Stärcke wie auch Vigeur des Alters zur Campagnè geschickt waren / aus gantz Italien, wie auch allen übrigen Provintzen, die unter der Römer Bothmäßigkeit stunden,

zusammen gezogen. Solche Zurüstungen setzten das gantze Römische Reich in die gröste Bewegung, weil man eine solche Macht zusammen bringen wollte, welche der ungeheuren Menge, der im Anzug begriffenen Barbarn, gewachsen seyn könte.

Hierauf forderte Alexander die gesambte Stadt-Militz auf den gewöhnlichen Platz zusammen, erhub sich auf einen Thron, und redete sie folgender gestalt an:

Jch wollte wünschen, tapffere Mit-Soldaten, daß ich, gewohnter massen, vorietzo eine solche Rede an euch halten könte, die mir selbsten zur Zierde, euch aber, die ihr selbige höret, zum besondern Vergnügen gereichen könte. Denn da ihr so viele Jahre hindurch in gutem Frieden gelebet, so wird euch vielleicht meine gegenwärtige Rede, nachdem sie etwas neues u. unvermuthetes in sich hält, in Furcht und Schrecken setzen. Nun müssen zwar tapffere und kluge Männer allezeit einen glücklichen Ausgang der Sache hoffen; doch aber auch dasjenige, so ihnen wider Vermuthen begegnet, standhafft ertragen. Denn wie die Frucht derjenigen Dinge, die man mit Lust und Vergnügen thut, sehr angenehm und süsse ist; also führet im Gegentheil das, was man aus Noth-Zwang zu einem gewünschten Ende bringet, einen desto grössern Ruhm

der

der Tapfferkeit mit sich. Und wie derjenige, welcher den Anfang der Beleidigung machet, keines weges der natürlichen Billigkeit gemäß handelt; also können die, so sich ihren Beleidigern entgegen setzen, wegen ihrer gerechten Sache und guten Gewissens getrost und muthig seyn, und eben daraus, daß sie nicht offsondern defensive verfahren, die allerbeste Hoffnung schöpffen, daß es alles nach ihrem Wunsch ausschlagen werde.

Artaxerxes, ein Persischer Vasall, hat seinen eigenen Herrn/ den Artabanum, umgebracht, und nicht allein den Persern das Reich vindiciret, sondern ist auch so kühn und verwegen/ daß er ungeachtet der hohen Römischen Macht, uns zu bekriegen, und in unsere Reichs-Güther feindselig einzufallen, selbige auch zu verwüsten, sich unterstehet. Nun habe ihn zwar Anfangs durch Briefe dahin zu bereden gesuchet, daß er doch von seiner rasenden Herrschsucht abstehen, und nicht nach fremden Ländern trachten möchte. Er aber lässet sich durch seinen Barbarischen Stoltz und Hochmuth so weit treiben/ daß er die Gräntzen seiner Herrschafft überschreitet/ und uns also nöthiget, die Waffen wider ihn zu ergreiffen.

Lasset uns demnach nicht verweilen/ noch uns lange bedencken; ihr, die ihr

al-

alt und erfahren seyd, erinnert euch derjenigen Siege, die ihr unter dem Commando des Severi und Antonini, meines glorwürdigen Herrn Vaters, wider die Barbarn vielfältig befochten habet; ihr aber/ die ihr noch in der besten Blüthe und Vigeur eures Alters stehet, bestrebet euch dahin/ daß ihr gleichen Ruhm und nicht geringeres Lob erlangen möget/ und leget aller Welt vor Augen, wie ihr nicht nur zu Friedens-Zeiten euch wohl und löblich aufzuführen, sondern auch auf erfordernden Nothfall im Kriege tapffer zu fechten wisset. Zwar pflegen die Barbarn furieus und hitzig darauf loß zu gehen, wo sie mercken/ daß man ihnen weichet, und keinen gnugsamen Gegenstand thut; allein wo sie einen gesetzten und standhafften Feind vor sich finden, sind sie nicht capable, etwas auszurichten. Denn wenn es darauf ankömmt, daß Mann für Mann fechten sollen, so lassen sie gar bald den Muth sincken, wie sie denn auch auf solche Art sich nicht leicht einlassen sondern ihren meisten Portheil darinn setzen, daß sie durch Streifereyen und Flüchtungen ihrem Feind hie und da einigen Abbruch thun können. Wir aber haben unser seits alles in der schönsten Ordnung/ und wissen/ wie wir den Barbarn iedesmahl begegnen und selbige zu Boden stürtzen sollen. Vierd,

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Alexander machet sich fertig zum Aufbruch. Die Römer können seinen Abzug ohne Thränen nicht ansehen. Alexander kömmt zu Antiochien an. Lässet den Persern nochmahlige Friedens-Vorschläge thun. Solche werden verworffen. Artaxerxes schicket an die Römer eine Ambassade von 400 Personen. Deren Instruction. Alexander relegiret sie insgesamt nach Phrygien. Bestrafung einiger aufrührischen Köpfe in Syrien.

Kaum hatte Alexander seine Rede geendiget / so machte das gesamte Heer ein grosses Feld-Geschrey, und legte dadurch seine Bereitwilligkeit zu fechten an den Tag. Darauf ließ Alexander häuffiges Geld unter die Soldaten austheilen, und alsobald die nöthige Veranstaltung zum Aufbruch machen. Hiernechst erhub er sich in die Raths-Versammlung, that eben dergleichen Rede an sie/ und deutete ihnen den Termin seiner Abreise an.

Als nun der bestimmte Tag herbey kam, verrichtete er das gewöhnliche Abschieds-Opffer, und reisete so dann, in Begleitung des Raths, wie auch des gesammten Volcks, von Rom ab/ kehrete sich aber zum öfftern um, und sahe die Stadt mit thränenden Augen an. Wie denn auch niemand leicht unter den Bür-

gern zu finden war, der seinen Abzug mit trockenen Augen ansehen konte. Denn er war bey dem gantzen Volck über die massen beliebt, weil er von Jugend auf bey ihnen erzogen, und viele Jahre nach einander der Regierung so löblich vorgestanden war.

Doch er setzte seinen March behende fort, kam auch gar bald bey der Armee in Illyrien an, allwo er eine General-Musterung hielte, und nachdem er eine starcke Macht der dasigen Völcker mit den seinigen conjungiret, begab er sich von dannen nach Antiochien. Hieselbst brachte er alle nöthige Kriegs- und Mund-Provision zusammen, exercirte die Soldaten aufs fleißigste/ und unterließ nichts, was einem Feld-Herrn bey solchen Umständen zu thun obliegét.

Ehe man sich aber zum Abzug schickete/ wurde vor gut befunden, eine nochmahlige Gesandschafft an den König der Perser abzufertigen/ und Friedens-Tractaten mit ihm zu pflegen. Denn es stund Alexander noch immer in der Hoffnung/ daß, weil er selbst zugegen und im Anzug wider ihn begriffen wäre, sich derselbe werde bereden oder abschrecken lassen. Allein Artaxerxes schickte die Römische Gesandten unverrichteter Sachen wieder zurück/ erwehlete aber aus seiner Armee 400 starcke und ansehnliche Perser/ welche mit kostbaren Kleidern und Goldstücken prächtig ausgezieret waren, und mit ihren Bögen und

übri-

übrigen Rüstung zu Pferde s[...]en. Diese fertigte er als Gesandten an den Alexandrum ab, in Meynung / es würden sich die Römer vor dem Ansehen und Pracht der Perser entsetzen, und zaghafft werden.

Die Instruction dieser Gesandten gieng dahin: Der grosse König Artaxerxes entböthe den Römern und derselben Ober-Haupt, daß sie ihm gantz Syrien und das Europæ gegen über liegende Asien / abtreten / und den Persern die Herrschafft über alle Länder biß gen Ionien und Carien, wie auch über alle Provintzen, die sich bis an das Ægaeische Meer und den Pontum erstrecken, ohne Widerspruch einräumen sollten / denn solches wären die Erb-Länder der Perser, die sie von ihren Vorfahren empfangen.

Nachdem nun gedachte 400 Gesandten im Römischen Lager angelanget, und ihr Anbringen eröffnet, ließ sie Alexander alle zusammen greiffen / ihres gantzen Ornats berauben / und nach Phrygien relegiren, woselbst er ihnen gewisse Flecken anwieß / die sie bewohnen und anbauen sollten. Und vermeynete er, sie solchergestalt gnugsam bestraffet zu haben, wann sie in ihr Vaterland nicht wieder zurück kommen könnten. Denn diejenigen zu tödten / welche nicht einmahl Kriegs-Gefangene wären / sondern welche nur den Befehl ihres Principalen ausgerichtet, hielt er vor eine unehrliche und tapffern Regenten keines weges ziemende That.

 Als

Als dieses besagter massen vorgieng, und Alexander bereits im Begriff war / über die Flüsse zu setzen / und seine Armee auf feindlichen Boden zu transportiren, geschahe es ferner, daß eine Parthie Ægyptischer Soldaten von ihm abtrünnig wurde, ja was noch mehr, es funden sich dazumahl auch in Syrien gewisse Personen, welche das Volck zu einer Revolte aufwiegelten. Doch diese ließ Alexander alsobald bey den Köpffen nehmen, und zur gebührenden Strafe ziehen. Auch schickte er einige Trouppen von seiner Armee in andere Gegenden, welche am bequemsten zu seyn schienen / den Einfall der Barbarn zu verhindern.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Alexander theilet seine Armee in drey Hauffen, wovon er den einen in eigener Person zu commandiren verspricht. Will die Feinde von dreyen Orthen zugleich angreiffen. Gewohnheit der Barbarn, wann sie Krieg führen. Was vor Waffen sie gebrauchen. Der eine Theil von des Alexanders Armee fält in Meden ein. Artaxerxes thut den Römern vergeblichen Widerstand. Eilet darauf den Parthern zu Hülffe. Die Römische Armee in Orient ist saumselig. Alexander kommt seinem Versprechen nicht nach. Ursache davon. Gäntzliche Niederlage der Römischen Armee im Parther-Land. Grösse des erlittenen Verlusts.

Wie

WIe er nun dieses alles glücklich zu stande gebracht/ und eine solche Mannschafft auf den Beinen hatte, daß er dem grossen Heer der Barbarn gar wohl gewachsen zu seyn vermeynte; theilte er auf Gutachten der hohen Generalen seine gantze Armee in drey Hauffen: der eine muste seinen March gegen Mitternacht richten, und durch Armenien, so damahls vermuthlich der Römer Parthey hielt, einen Einfall in Meden thun; den andern Theil der Armee schickte er gegen Morgen, und zwar gerad auf das Land der Parthischen Barbarn zu, woselbst sich der Tiger-Fluß und der Euphrat mit einander vereinigen/ und sodann in lauter tieffen und sumpffigten Morästen bestehen sollen/ daher man auch nicht wisse, wo diese beyden Flüsse ihren endlichen Ausgang haben; den dritten und mächtigsten Hauffen behielt der Käiser bey sich, und versprach denselben/ als er schon mitten auf der Reise war, in eigener Person wider die Barbarn anzuführen.

Und solcher gestalt gedachte er die Barbarn, ehe sie sich dessen versehen und in Positur setzen könnten, von gantz verschiedenen Orthen zu überfallen, wodurch die Persische Macht nothwendig zertheilet, folglich ie mehr und mehr geschwächet und in Unordnung gesetzet werden müste. Denn es pflegen die Barbarn niemals solcher Trouppen sich zu gebrauchen, die um einen gewissen Sold dienen/ wie bey den Rö-

mern geschiehet; auch ist es bey ihnen gar nicht gewöhnlich, daß sie ein ordentliches und beständiges Lager formiren, da sie die Soldaten in den nöthigen Kriegs-Künsten üben könnten; sondern, wann es der König haben will, so kommt das gantze Volck männlichen, ja zuweilen auch weiblichen Geschlechts zusammen, und ziehen mit zu Felde; so bald aber der Krieg ein Ende hat/ kehren sie sämbtlich wieder nach Hause zu den ihrigen/ und was ein ieder in währenden Feldzug erbeutet, solches träget er zur Belohnung der geleisteten Kriegesdienste davon. Sie bedienen sich der Bögen und Pferde nicht nur im Kriege, wie solches auch die Römer thun; sondern sie gehen so gar von Jugend auf damit um, üben sich beständig im jagen, und legen ihren Köcher niemahls ab, steigen auch nicht von den Pferden, sie mögen es im Krieg mit den Feinden, oder auf der Jagd mit den wilden Thieren zu thun haben.

Nun meynete zwar Alexander / er hätte die Sache sehr wohl eingefädelt: alleine das widrige Glück machte seinen gantzen Anschlag zu nichte. Denn was die erstere Armee betrifft, welche durch Armenien zu gehen beordret wurde/ so konnte dieselbe, ungeachtet die damahlige Sommer-Zeit den March in etwas erleichterte/ dennoch mit genauer Mühe und grossen Difficultäten die rauhen und steilen Gebürge selbigen Landes übersteigen, und in Meden einfallen,

fallen, woselbst sie alle Städte und Flecken im Brand steckten, und viele Beute darvon brachten.

So bald es nun der Perser König erfuhr, eilete er den Medern mit einer grossen Macht zu Hülffe, vermochte aber vor diesesmal nicht, die Römer zu depossediren/ sintemahl es dem Fuß-Volck zwar leicht ankam, die unwegsamen und felsigten Gegenden dieser Landschafft zu passiren, aber der Reuterey der Barbarn verursachete das rauche Gebürge desto grössere Hinderniß, daß sie nicht in aller Geschwindigkeit ihren March fort setzen, und den Feinden Einhalt thun konnten.

Immittelst lief an den Perser König die Zeitung ein, wie daß ein ander Römisches Heer, gegen Orient in das Gebiethe der Parther eingefallen. Weil er nun befürchtete/ sie möchten die Parther leichtlich übermeistern, ihr Land verwüsten, und so dann auf Persien selbst loß gehen, hinterließ er so viel Volck, als ihm zur Beschützung Meden-Landes zulänglich dauchte, und eilete mit der übrigen gesammten Armee nach den östlichen Theilen zu.

Die Römischen Trouppen aber, da sie keinen Feind vor sich sahen, der ihnen Widerstand that/ nahmen sich gute Weile und marchirten gantz langsam fort; weil sie vermutheten, es würde Alexander mit dem bey sich habenden dritten und mächtigsten Theil der Armee bereits mitten unter die Barbarn eingefallen,

und mit ihnen ins Hand-Gemenge gerathen seyn, daß sie also mit guter Muse und Sicherheit an den Orth / der ihnen angewiesen war / gelangen können. Dann es war den sämtlichen Soldaten schon vorhero ein gewisser Ort und auch die Zeit bestimmt, wann und wo sie sich nebst den erbeuteten Raub und Gefangenen wieder zusammen zu finden sollten.

Allein Alexander betrog sie in ihrer Hoffnung gewaltig / massen er die Armee weder selbst angeführet, noch auch auf feindlichen Boden einrücken lassen, es sey nun daß ihn die Furcht / sein Leben vor des Römischen Reiches Wohlfarth auf die Spitze zu setzen, abgeschrecket, oder daß ihn die weibische Zaghafftigkeit und übermäßige Liebe seiner Mutter / davon abgehalten. Denn diese benahm ihm vollends alle Hertzhafftigkeit / indem sie ihn überredete / er möchte doch seiner eigenen Person schonen, es wären andere da, welche die Gefahr über sich nehmen müsten. Und auf diese Weise gieng die gantze Römische Armee zu Grunde.

Der Perser König kam ihnen / ehe sie sichs versahen / mit seiner gesamten Macht über den Halß / umgab sie wie mit einem Netz / und überhäuffete sie dergestalt mit Pfeilen / daß die gantze Armee dadurch ruiniret wurde / deren geringe Macht einer so grossen Anzahl Feinde unmöglich gewachsen seyn konte, und waren die Römer nur darauf bedacht, wie sie die blossen Theile des Leibes mit ihren Waffen bedecken,

cken, und gegen die Pfeile verwahren möchten. Denn es war ihnen in solcher Bedrängniß mehr um die Salvirung ihrer Cörper, als um das Fechten zu thun. Sie schlossen sich demnach vest in einander, und machten mit ihren Schilden gleichsam eine Mauer um sich herum, in welcher sie gleich als in einer Belagerung eingesperret, und mit Pfeilen von allen Orten und Enden bestürmet und verwundet wurden: Nachdem sie es aber eine Zeitlang tapffer ausgehalten, wurden sie endlich alle zusammen aufgerieben.

Der Verlust bey dieser Niederlage war so groß, daß sich die Römer kaum dergleichen erinnern konnten, indem ihnen eine grosse Armee zu Grunde gieng, welche noch darzu an Treu und Tapfferkeit mit keiner andern voriger Zeiten zu vergleichen war. Es machte auch diese wichtige Victorie den Perser-König so stoltz und vermessen, daß nun nichts mehr so groß war, welches er nicht auszurichten vermeynete.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Alexandri Bestürtzung wegen beschehener Niederlage. Dessen Resolution wieder nach Antiochien zu kehren. Die Römische Armee in Meden wird zurück beruffen. Alexandri würcklicher Aufbruch. Erfrischung zu Antiochien. Besänfftigung der erbitterten Soldaten. Neue Zu-

rüstungen zum Kriege. Artaxerxes dimittirt seine Soldaten. Was ihn darzu veranlasset. Ursache warum die Römer in diesem Kriege den kürtzern gezogen. Alexander machet sich zu Antiochien lustig.

ALs diese betrübte Post dem Alexandro zu Ohren kam/ welcher damahls schwerlich darnieder lag, (es sey nun aus Bekümmerniß/ oder weil er der dasigen Lufft nicht gewohnt war) wurde nicht nur er in grosse Bestürtzung, sondern auch die gesamte übrige Armee in den grösten Unwillen gesetzt, alldieweilen er seinem Versprechen nicht nachgekommen, noch auch der genommenen Abrede sich gemäß bezeiget, und also die gantze Armee auf die Schlacht-Banck geliefert.

Weil inzwischen Alexander seinen kräncklichen Zustand, und die Bangigkeit der Lufft nicht länger ertragen konte; überdiß auch die gantze Armee kranck und matt war, worunter sonderlich die Illyrischen Soldaten, welche von Jugend auf eines feuchten und frostigen Climatis gewohnt sind/ und dahero auch häufige Speisen zu sich zu nehmen pflegen, mehrentheils crepiren musten; so resolvirte Alexander nach Antiochien zurück zu kehren (ließ auch zu dem Ende die Armee, welche sich noch in Meden befand, zurück ruffen. Selbige kam zwar an/ aber in sehr elender Gestalt, massen der meiste Theil derselben auf dem Gebürge umgekommen, wie denn auch nicht wenige in

der rauhen und kalten Landschafft selbst, ihre Hände und Füsse gantz verfroren hatten, so daß von dieser Zahlreichen Armee gar wenige wieder zurück gelangeten.

Demnach kehrte Alexander mit dem Haufen den er bey sich behalten hatte, wieder nach Antiochien / wiewohl auch von selbigen viele verlohren gangen, welches der Armee die allergröste Bestürtzung / dem Alexandro aber eine nicht geringe Schande verursachete / indem es ihm an allen Seiten fehl geschlagen / und der gröste Theil seiner Krieges-Macht, die er in drey Hauffen zertheilet hatte, durch vielfältige Unglücks-Fälle, als Schwerd, Kranckheiten und Kälte aufgerieben worden.

Als nun Alexander nach Antiochien kam, und der dasigen kuhlen Lufft und frischen Wasser geniessen konte, erhohlte er sich nicht nur vor seine Person von der grossen Hitze und Mattigkeit, die er in Mesopotamien ausgestanden, sondern ließ auch die Soldaten daselbst ausruhen, und zu deren Besänfftigung reichliches Geld unter sie austheilen. Denn das hielte er vor die bewährteste Artzeney, wodurch er die Soldaten curiren / das ist, ihre Gemüther sich wiederum geneigt und günstig machen könnte. Auch ließ er eine neue Armee auf die Beine bringen / und Zurüstungen zum Kriege machen, gleich als ob er aufs neue wider die Perser zu Felde ziehen wolte, im Fall sie ihn ferner beunruhigen und Feindseligkeiten ausüben würden.

Alleine, es lief die Nachricht ein / wie daß der Perser König seine Armee habe aus einander gehen, und einen ieden zu den Seinigen zurück kehren lassen. Denn ob es zwar schiene, als wann die Barbarn in diesem Feldzug die Ober-Hand behalten; so waren sie doch bey den verschiedenen Treffen, welche in Meden vorgangen / wie auch bey der Parthischen Schlacht / sehr mitgenommen worden / so daß viele auf der Wallstadt geblieben / und eine grosse Anzahl derselben gar blutige Köpffe davon getragen. Es zogen zwar die Römer den kürtzern, iedoch nicht ohne tapffern Gegenstand, indem sie ihren Feinden iezuweilen empfindliche Schlappen versetzet, und musten sie nur bloß deswegen unter liegen, weil ihnen die Barbarn an Mannschafft weit überlegen waren. Denn da auf beyden Seiten gleich viele geblieben, so scheint es, daß die noch übrige Barbarn nicht so wohl durch ihre Tapfferkeit / als durch ihre Menge victorisiret haben. Dieses ist Beweises genug, daß auch die Barbarn nicht wenig eingebüsset. Daher sie sich auch drey bis vier Jahr stille gehalten / ohne daß sie sich in den Waffen wieder blicken lassen.

Wie nun Alexander dieses erfuhr, so gab auch er sich weiter keine Mühe; blieb also zu Antiochien, war frölich und gutes Muths, weil er sich nicht mehr um die Kriegs-Troublen bekümmern durffte, sondern der Vergnüglichkeiten dieser Stadt ungestört genüssen konte.

Sie-

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Ursachen, warum Alexander von Seiten der Perser nicht leicht einen neuen Krieg zu besorgen gehabt. Traurige Zeitung vom Einfall der Teutschen in das Römische Gebiethe. Die Illyrischen Soldaten sind wider den Käiser sehr schwierig. Ursachen, warum die Römer von Seiten der Teutschen Völcker mehrere Gefahr zu befürchten haben, als von Seiten der Perser. Alexander giebt Ordre zum Aufbruch. Lässet eine Brücke über den Rhein-Strohm führen. Natur und Beschaffenheit des Rheins und der Donau. Stellet den Teutschen eine grosse Anzahl Mauritanier und Bogen-Schützen entgegen. Kauffet denen Teutschen den Frieden ab. Die Soldaten werden darüber abermals sehr schwierig.

NUn war es zwar nicht ohne/ daß Alexander von Seiten der Perser nicht leicht einen neuen Krieg zu befürchten hatte; wenigstens glaubte er, daß es sehr langsam hergehen würde, ehe Artaxerxes seine Armee wieder ins Feld stellen könnte: denn wenn er sie einmahl aus einander gehen lassen/ wäre es nicht so leicht geschehn, daß er selbige wieder zusammen brächte; zumahl da er keine ordentliche und beständige Mannschafft auf den Beinen hielte/ und seine Macht nicht so wohl aus einem regulirten Kriegs-Heer/ als vielmehr aus einem zusammen gelauffenem Volck bestünde, welches mit so viel Proviant versehen wäre/ als etwa ein

ein ieder zu seinem eigenen Unterhalt von Hause mit sich gebracht. Zudem, so fiel es auch den Barbarn sehr verdrießlich, wenn sie ihre Kinder, Weiber und gesamtes Hauß-Wesen verlassen sollten.

Indem nun Alexander auf besagte Weise in gutem Friede und Ruhe-Stand zu leben vermeynte / so geschahe es, daß plötzlich und unvermuthet eine Zeitung einlief, wodurch er aufs neue bestürtzet / und in weit grössere Unruhe und Kümmerniß gesetzet wurde. Denn es berichteten die Illyrischen Stadthalter, wasmassen die Teutschen Völcker den Rhein und die Donau passiret, und in das Römische Gebiethe einen feindlichen Einfall gethan / die an den Ufern gelegene Gräntz-Trouppen attaquiret, und nunmehro Städte und Flecken mit ihrer gesamten Macht überschwemmeten; Wie nun die Illyrier als angräntzende Völcker Italiens, deswegen in der höchsten Gefahr schwebeten: Also wäre von nöthen, daß der Käiser in hoher Person nebst der gesamten bey sich habenden Armee ihnen aufs schleinigste zu Hülffe käme.

Diese betrübte Nachricht / setzete nicht allein den Alexander in grosses Schrecken / sondern verursachete auch der Illyrischen Soldatesca den allerempfindlichsten Schmertz, und zwar wegen des doppelten Verlusts, den sie erlitten zu haben vermeynte: Erstlich / weil sie von den Persern so übel zugerichtet worden;

so-

sodann aber weil sie hören musten, daß auch ihre Angehörige/die sie zu Hause gelassen, durch die feindliche Waffen aufgerieben worden. Demnach wurden sie auf den Käiser sehr schwierig, und maßten ihm die Schuld von allem diesem Unglück bey, indem er vorher in Orient entweder aus Unachtsamkeit, oder aus Furcht den gantzen Handel verdorben; nun aber, da er den Mitternächtlichen Barbarn in aller Geschwindigkeit begegnen solte, die Sache von einem Tag zum andern verzögerte.

Es stund aber auch Alexander nebst den bey sich habenden Ministern, in grossen Furchten, es möchte so gar auch vor Italien nicht allzu wohl ablauffen; wohl wissende/ daß die Gefahr von Seiten der Teutschen weit grösser wäre, als von Seiten der Perser. Denn diejenige Völcker, welche gegen Orient wohnen/ und durch ein so grosses Land/ ja durch das weite Meer selbsten von Italien entfernet und abgesondert sind, hören kaum iemahls den Namen der Italiänischen Landschafft. Im Gegentheil ist Italien von Teutschland bloß durch Illyrien, einen schmalen Strich Landes/ der den Römern zugehöret, unterschieden.

Solchemnach gab Alexander zwar Ordre zum Aufbruch, iedoch mit seinem grösten Verdruß und Widerwillen/ indem er sich durch die äusserste Noth darzu gedrungen sahe. Er hinterließ so viel Mannschafft, als er zu Beschützung

schützung der Römischen Ufer hinlänglich zu seyn erachtete. Auch ließ er die Lager und Gräntz-Vestungen sorgfältiglich fortificiren, und mit einer gnugsamen Besatzung versehen; mit dem übrigen Heer gieng er gerades Weges auf die Teutschen loß. Er setzete seinen March behende fort, und gelangete gar bald an die Ufer des Rhein-Stroms, woselbst er stille hielt; und die nöthige Zurüstung zum teutschen Krieg veranstaltete.

Zuförderst ließ er eine Schiff-Brücke über den Rhein führen, damit er die Armee desto beqvemer überführen könte. Denn man hält den Rhein und die Donau für die allergrösten Flüsse in den nördlichen Ländern, wovon der eine Teutschland, der andere Pannonien vorbey ströhmet. Im Sommer dienen sie wegen ihrer Tieffe und Breite zur Schiffarth; und zur Winters-Zeit, da sie zugefroren sind, kan man als auf einem vesten Lande, darauf hinreuten. Es pfleget aber der Strom so gewaltig zu gefrieren, daß er nicht nur die Pferde und Menschen träget; sondern, wann sich die Leute des Wassers aus demselben bedienen wollen, so bringen sie nicht etwan Krüge oder andere Gefässe herbey/ sondern nehmen Aexte und Hacken zu sich, hauen damit ein, und tragen also das gefrorne Wasser ohne Gefäß, gleich als einen Stein hinweg. Dieses ist die Natur und Beschaffenheit ob-erwehnter Flüsse.

Es hatte im übrigen Alexander sehr viele Mauritanier und eine grosse Anzahl guter Bogen-Schützen aus Orient, insonderheit aus dem Lande der Osroëner mitgebracht, welche theils freywillig von den Parthern zu ihm übergelauffen, theils aber durch Geld angelocket waren, daß sie sich in seine Dienste begaben. Solche rüstete er aus, und stellte sie den Teutschen entgegen. Diese Gattung Soldaten fiel nun der teutschen Nation über die massen beschwerlich, indem eines theils die Mauritanier von weiten mit ihren Wurff-Spiesen gegen sie agirten, und mit ungemeiner Geschwindigkeit anrückten, auch wieder zurück wichen; andern theils aber die Bogen-Schützen ihre blossen Köpffe und ungeheuren Cörper mit leichter Mühe/ in der Ferne/ als ein vorgesteckte Ziel treffen konnten. Doch wann es zum Faust-Gemenge kam, so waren die Teutschen den Römern zum öfftern gewachsen/ und konnten sich diese keines Vortheils rühmen.

Ungeachtet es aber damahls noch ziemlich wohl für den Alexander aussahe; so ließ er sich doch belieben, eine Gesandschafft an die Teutschen abzufertigen, um mit denselben Friedens-Tractaten zu pflegen. Er versprach ihnen alles zu geben, was sie bedürfften, und ließ ihnen Geldes die Menge anbiethen. Denn dadurch kan man bey den Teutschen das allermeiste ausrichten, indem sie das Geld sehr lieb haben / und iederzeit parat sind, denen Römern

den Frieden zu verkauffen. Dannenhero suchte Alexander die Friedens-Bündnisse lieber gegen ein Stück Geldes von ihnen zu erhandeln, als daß ers aufs Kriegs-Glücke ankommen ließ.

Hierüber wurden die Soldaten sehr schwierig/da sie sahe, daß sie die Zeit so vergeblich hinbringen musten/und Alexander ihnen keine Gelegenheit verschaffte/eine Probe ihrer Tapfferkeit und Courage abzulegen, sondern an statt, daß er die Gefahr abwenden, und die Teutschen wegen ihres kühnen Unterfangens bezüchtigen solte, er sich vielmehr durch das Wagenrennen und andere Lustbarkeiten divertirte.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Maximini geringes Herkommen und schleuniges Avancement im Kriege. Alexander setzt ihn über die junge Mannschafft. Selbige gewinnet Maximinum sehr lieb. Fasset dagegen einen bittern Haß gegen Alexandrum. Machet einen Anschlag, selbigen aus dem Wege zu räumen. Maximinus wird für einen Käiser ausgeruffen. Stellt sich, als wenn er ungern dran gienge. Giebt den Soldaten einen Einschlag, wie sie den Alexandrum vorhero stürtzen sollten. Theilet Geschencke aus.

Es war aber bey der Armee einer, Namens Maximinus, ein halber Barbar/* aus einem Flecken des innersten Thraciens gebürt-

* Die Thracier waren ein aus Griechen und Barbarn vermischtes Volck, daher sie μιξοβάρβαροι, oder halbe Barbarn genennet werden.

bürtig / der / wie man saget, in seiner Jugend einen Vieh-Hirten abgegeben. Als er aber zu mehreren Jahren kam, wurde er wegen seiner ungemeinen Grösse und Leibes-Stärcke, unter die Cavallerie aufgenommen. Das Glücke war ihm dabey so günstig, daß, nachdem er alle Kriegs-Chargen durchgegangen, er endlich gar commandirender General, wie auch Stadthalter über einige Provinzien wurde.

Eben diesen Maximinum hatte Alexander wegen nur erwehnter Kriegs-Erfahrenheit über die sämmtliche junge Mannschafft gesetzet, damit er selbige exerciren und zum Kriege tüchtig machen möchte. Solches Amt verrichtete er auch mit sonderbarem Fleiß/und setzte sich bey den Soldaten in grosse Gunst und Credit: indem er sie nicht nur lehrete, wie sie es machen sollten / sondern auch mit seinem eigenen Exempel ihnen vorgieng. Daß sie solcher gestalt nicht allein seine Lehrlinge in der Kriegs-Schule waren; sondern auch zu gleicher Zeit seine Tapfferkeit nachzuahmen sich beflissen. Hierzu kam, daß er durch Geschencke und allerhand Ehren-Erzeugungen die Gemüther der Saldaten gewonnen.

Und daher geschahe es, daß die jungen Soldaten, die mehrentheils aus Pannonien waren, die Tapfferkeit des Maximini rühmeten; hingegen aber den Alexandrum durchnahmen, als einen, der noch unter der Zucht seiner Mutter stünde / und der einem Weibe das völlige

Regiment überließ, bevorab aber bey dem Kriege so schläffrig und verzagt wäre. Sie erinnerten sich unter einander, was vor Schaden er in Orient durch seine Saumseligkeit der Armee zugezogen, und wie er in den gegenwärtigen teutschen Kriege, so gar noch nichts Heldenmäßiges habe sehen lassen.

Wie sie nun vorhin schon zu Neuerungen sehr geneigt/ und der noch währenden langwierigen Regierung/ die ihnen ihrer Meynung nach, so wenig Vortheil, auch schlechte Ehre und Reputation brächte/ gantz überdrüßig waren, dagegen aber vestiglich hoffeten, es werde ihnen künfftig das neu-angehende Regiment zu weit grösserm Nutzen und Ehre gereichen/ zumahl wenn iemand wider alles sein Vermuthen darzu gelangen solte; Also machten sie mit einander den Anschlag, Alexandrum aus dem Wege zu räumen/ und Maximinum, ihren Mit-Soldaten und Kriegs-Compagnon, der ihnen wegen seiner Courage und Erfahrenheit zu Ausführung des gegenwärtigen Krieges am allertüchtigsten schien, für ihren Käiser und Augustum zu ernennen.

Demnach kamen sie mit ihrem Gewehr und Rüstung im Felde zusammen/ wohin sich Maximinus auch begab. Als er aber daselbst angelanget / und die gewöhnlichen Exercitien vornehmen wollte, wurffen die Soldaten (es sey nun, daß er nichts um die Sache gewust, oder daß es heimlich mit ihm so abgeredet gewesen)

wesen) den Käiserlichen Purpur-Talar über ihn her, und rufften ihn für den Käiser aus. Zwar weigerte er sich anfangs, und schmieß den Purpur von sich. Wie er aber sahe/ daß die Soldaten die Degen auf ihn zuckten/ und ihn zu tödten droheten, so wolte er lieber das zukünfftige Glücke für die gegenwärtige Gefahr erwehlen, und nahm also diese Ehre an, zumahl ihm ein so hohes Glück bereits vorher zu verschiedenen mahlen, theils durch die Oracul, theils aber durch Träume, seinem eigenen Geständniß nach prognosticiret worden.

Er gab also den Soldaten diesen Bescheid/ daß er zwar sehr ungerne dran gienge/ doch wollte er sich ihrem Willen gemäß bezeigen. Hiernechst ermahnete er sie, dasjenige, was sie vor gut befänden, durch die That selbst zu bestätigen: Sie sollten sich aufmachen, und den Alexander unvermuthet überfallen/ ehe die Sache ruchtbar würde, damit sie denen Soldaten/ welche er bey sich hätte, wie auch seiner Leib-Guarde, ein Schrecken einjagen/ und sie entweder bereden möchten, freywillig mit ihnen einzustimmen, oder wenigstens, da sie sich auf einen solchen Zufall nicht gefaßt gemacht, doch leichtlich überwältigen könnten.

Nachdem er nun die Soldaten gäntzlich zu seinem Willen hatte, indem er ihnen den gewöhnlichen Proviant verdoppelt, einen starcken Sold und grosse Geschencke zu geben versprochen/ihnen auch alle Strafen und schimpf-

liche Tractamenten erlassen; so eilete er, nebst denen, die er bey sich hatte, gerades Weges auf des Alexandri Zelt loß / als welches von dem Exercitien-Platz nicht weit entfernet war.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Alexander bekommt Nachricht von der Conspiration. Geräth in die äusserste Verzweifelung. Die Soldaten sprechen ihm einen Muth ein. Maximini Annäherung wird ruchtbar. Alexander flehet bey den Soldaten um Schutz. Die Soldaten wollen nicht zum Waffen greiffen. Gehen alle an den Maximinum über. Alexander wird nebst seiner Mutter, wie auch allen Ministres hingerichtet. Urtheil so der Auctor über diesen Käiser fället.

ALs nun das Gerüchte von dem / was mit Maximino vorgegangen war, sich ausbreitete, wurde Alexander durch solche neue und gantz unvermuthete Zeitung in gröste Verwirrung und fast ausser sich selbst gesetzt/sprang als ein halb Rasender aus dem Käiserlichen Gezelt hervor, winselte und bebete, schalt den Maximinum einen treulosen und undanckbaren Gesellen, fieng an alle Wohlthaten zu erzehlen, die er ihm erwiesen; beklagte sich über die junge Soldatesca, daß sie wider Eyd und Pflicht so verwegner Weise gehandelt; versprach alles herzugeben, was sie nöthig hätten/ auch so etwas wäre versehen worden/ es gerne zu verbessern.

Die

Die Soldaten, welche er bey sich hatte, sprachen ihm einen Muth ein, rufften ihm das Vivat zu, und versicherten, daß sie ihn aus äussersten Kräfften beschützen wollten.

Wie nun die Nacht vorbey war, und die Morgenröthe anbrach, kamen einige/ und brachten die Nachricht, Maximinus sey im Anzuge, es zeigte sich schon von weiten ein dicker Staub, und aus dem starcken Getöse könne man schliessen, das eine grosse Menge vorhanden sey. Demnach gieng Alexander abermahl heraus in das freye Feld, ruffte die Soldaten zusammen/ und bath, sie möchten für ihn fechten, und denjenigen retten, welchen sie auferzogen, und unter dessen Regierung sie nunmehro schon vierzehen Jahr, ohne einige Klage und Beschwerniß gelebet hätten. Nachdem er sie nun insgesamt zum Mitleiden und Erbarmung beweget, gab er Ordre, daß sie die Waffen ergreiffen, und sich zur Gegenwehr gefaßt halten möchten.

So grosse Dinge aber die Soldaten anfangs versprochen hatten/ so traten sie doch nach und nach auf die Hinter-Beine, und wollten durchaus nicht zum Waffen greiffen. Einige wollten den General-Feld-Marchal, wie auch die nächsten Freunde des Alexanders zum Todte ausgeliefert haben/ vorgebende, daß sie an dieser Revolte Ursach wären. Andere schoben die Schuld auf die Käiserliche Mutter, als welche aus Kargheit und Geitz das Geld

in die Kasten verschlossen / und durch ihre schändliche Knickerey und Härtigkeit, den Alexander bey der gantzen Armee verhaßt gemachet hätte.

Bey so unterschiedenen Geschrey blieben sie iedoch noch bey einander. So bald aber des Maximini Trouppen zum Vorschein kamen, und den Soldaten zurieffen / sie sollten das geitzige Weib / nebst dem unmündigen Kinde, das seiner Mutter noch unterthänig wäre / verlassen, und diesen tapfern und klugen General als ihren gewesenen Mit-Soldaten, der mit Kriegs-Affairen so lange Zeit umgegangen, sich beygesellen: Liessen sie sich von Stund an bereden, verliessen den Alexander / und giengen zum Maximino über. Worauf derselbe mit einhelliger Stimme zum Käiser ausgeruffen wurde.

Inzwischen begab sich Alexander wieder nach seinem Zelt, welches er vor Ohnmacht und Zittern kaum erreichen kunte. Daselbst schlung er sich, wie man saget, um seine Mutter herum, beseuffzete mit grossem Wehklagen / daß sie ihm dieses Unglück zugezogen / und erwartete solcher gestalt seinen Hencker. Maximinus, welcher von der gantzen Armee zum Augustus bereits ernennet worden / schickte alsofort einen Hauptmann, nebst einigen Unter-Officirern hin, mit Befehl / den Alexander, und seine Mutter / wie auch übrige Anwesende, die sich etwa zur Wehre stellten, zu tödten. Diese gien-

giengen hin/ drungen in das Gezelt/ erstachen den Alexander samt seiner Mutter, und angesehensten Ministres, ausgenommen, die sich mit der Flucht salviret, oder verstecket hatten/ welche iedoch Maximinus kurtz darauf ergriffen, und gleichfals hingerichtet.

Ein solches Ende nahm Alexander nebst seiner Mutter/ nachdem er vierzehn Jahr, ohne einige Beschwerniß seiner Unterthanen, und ohne jemand unschuldiger Weise zu tödten/ regieret hatte. Denn wie er ein Herr von einem leutseeligen und gütigen Naturell war; also hatte er vor allen Gewaltthätigkeiten und leichtsinnigen Unternehmungen einen grossen Abscheu. Und würde die gantze Regierung des Alexanders recht preißwürdig gewesen seyn, woferne sie durch die Geldsucht und niederträchtige Sparsamkeit seiner Mutter nicht wäre beflecket worden.

Ende des Sechsten Buchs.

Das Siebende Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Maximinus führt eine Tyrannische Regierung. Ist geringer Herkunfft. Lässet viele von des Severi Hof-Bedienten theils hinrichten, theils relegiren

ren. Ursachen davon. Magnus macht einen verrätherischen Anschlag. Wird unverhörter Sache mit seinen Anhängern hingerichtet. Revolte der Osrhöener und deren Ursache. Quartinus wird wider Willen zum Käiser aufgeworffen: bald aber von seinem besten Freund umgebracht, welcher von Maximino gleichen Lohn bekömmt. Maximinus wird hierdurch in seiner Grausamkeit gestärcket.

IN dem vorhergehenden Buche ist von des Alexandri Leben und 14 jährigen Regierung, wie auch von der Art seines Todes hinlängliche Nachricht gegeben worden. Nun hatte Maximinus kaum den Käiserl. Thron bestiegen, als er bereits viele Veränderungen vornahm, und durch seine strenge Regierung alles in Furcht und Schrecken setzte. Er suchte an statt des bisherigen gnädigen und sehr gelinden Regiments eine tyrannische Grausamkeit einzuführen, ohne Zweifel / weil er sich seiner schlechten Herkunfft bewust war, und es ihm am ersten geglücket, aus dem allerniedrigsten und verachtesten Stand sich so hoch empor zu schwingen.

Hiernächst war er / wie von Geburt, also auch in seiner Aufführung barbarisch. Und weil er die Blutgierigkeit gleichsam von seinen Eltern und Landes-Art geerbet hatte: so suchte er seinen Thron durch Grausamkeit zu bevestigen, indem er besorgte / es möchten der Rath so wohl / als die sämbtliche Unterthanen ihn verächtlich ansehen / und nicht so wohl sein gegenwär-

genwärtiges Glück, als vielmehr seine geringe Geburth und Herkunfft in Erwegung ziehen. Denn es gieng die Rede durchgehends/ daß er ehemahls an den Thracischen Gebürgen das Vieh gehütet, nachmahls aber wegen seiner grossen Statur und Stärcke sich unter ein unansehnliches Corpo einheimischer Trouppen begeben, und also von dem blinden Glück endlich gleichsam bey der Hand zur Käiserlichen Würde geleitet worden.

Demnach ließ er alsobald alle Ministres des Alexandri, und von dem Römischen Rath erwehlte Assessores hinrichten. Einige schickte er nach Rom/ und wieder andern nahm er ihre Chargen, unter dem Vorwand, als ob sie nicht allzu wohl Hauß gehalten hätten. Seine Absicht aber war/ daß er allein bey der Armee bleiben und keiner um ihn seyn möchte/ der sich einer bessern Herkunfft rühmen könte: sondern, daß er als in einer sichern Vestung/ seine Tyranney ausüben könnte, ohne daß iemand zugegen wäre, vor dem er einiger massen sich zu scheuen Ursach hätte. Alle Bedienten/ welche Alexander vorhin so viele Jahre um sich gehabt hatte, mußten so fort den Käiserlichen Hof räumen. Ja, die meisten derselben ließ er gar hinrichten, weil er sie in dem Verdacht hatte, daß sie ihm nachstelleten. Denn er wuste/ daß sie über der Ermordung des Alexandri in die gröste Traurigkeit gesetzet worden.

Nicht wenig aber wurde er in seiner Grausamkeit und Grimm bestärcket, als ihm eine wider ihn gemachte Conspiration entdecket wurde, bey welcher viele Capitains und der gantze Rath interessiret seyn sollten. Unter andern kam einer/ Namens Magnus, mit ins Spiel, ein vornehmer Römischer Patricius, der auch bereits Bürgermeister gewesen. Dieser wurde angegeben, als ob er unter der Hand Volck auf die Beine brächte, und durch Bey-Hülffe einiger von der Miliz sich auf den Käiserlichen Thron zu schwingen suchte. Der Anschlag sollte folgender gestalt gemacht gewesen seyn. Es hatte nehmlich Maximinus über einen gewissen Fluß eine Brücke schlagen lassen, des Vorsatzes/ zu den Teutschen überzusetzen. Denn so gleich bey dem Antritt seiner Regierung war er mit Veranstaltungen zum Kriege beschäfftiget/und suchte sich bey der Meynung/ als ob er wegen seiner grossen Statur, Heldenmäßiger Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit recht zum Käiser auserlesen worden/ durch grosse und rühmliche Thaten bey den Soldaten bestens zu legitimiren. Nechst diesem suchte er des Alexandri Trägheit und Furchtsamkeit bey vorhabenden Kriegen/ als etwas recht scheltens-würdiges gehäßig vorzustellen. Solchemnach exercirte er die Soldaten ohne Unterlaß, ließ sich allezeit selbst in völliger Rüstung sehen, und ermahnte die Armee mit grossem Nachdruck zur Tapfferkeit.

Als

Als nun / wie gesagt, die Brücke über den Fluß fertig war, machte er Anstalten / in Teutschland überzusetzen. Unterdessen gieng die Rede, daß Magnus vielen von den Vornehmsten bey der Armee und zwar ins besondere denenjenigen, welchen die Brücke zu bewachen anvertrauet war / unter den Fuß gegeben hätte / so bald Maximinus übergesetzet, die Brücke abzuwerffen, und ihn also durch Abschneidung der Rückkehr den Barbarn in die Hände zu liefern. Denn der Fluß war so breit und tief, daß es unmöglich schiene, darüber zu setzen / und in dem feindlichen Lande waren keine Schiffe aufzubringen / welcher man sich an statt der abgeworffenen Brücke bedienen konnte. Dieses war / wie gesagt / die gemeine Rede, es mag nun seyn, daß es sich in der That so befunden / oder daß es Maximinus mit Fleiß also gekartet. Zum wenigsten ist es schwer etwas gewisses davon zu sagen, weil die Sache ununtersuchet geblieben. Denn er liesse keinen, den er im Verdacht hatte / zu gerichtlicher Verhör, oder zur Verantwortung, sondern befahl sie unversehens beym Kopf zu nehmen / und ohne Gnade hinzurichten.

Es machten aber auch die Osrhoenischen Bogen-Schützen einen Aufstand / welchen der Todt des Alexanders sehr zu Hertzen gieng. Sie geriethen ohngefehr an einen Minister des Alexanders, der bereits Bürger-Meister gewesen, Namens Quartinum, welchen Maximinus von

von der Armee gejaget hatte. Diesen führten sie wider sein Wissen und Willen fort, setzten ihn über sich zum General, legten ihm ein Purpur-Kleid an, liessen ihm das gewöhnliche Feuer vortragen/ und erwiesen ihn alle Käiserliche Ehre, wiewohl zu seinem grössesten Unglück. Doch dessen ungeachtet, mußte er wider seinen Willen Käiser seyn. Als er aber in seinem Gezelte schlief, wurde er von einem seiner Cameraden und vermeinten guten Freund, der ehemahls General über die Osrhoener gewesen/ hinterlistiger Weise in der Nacht hingerichtet. Dieser Meuchel-Mörder/ Namens Macedo, war der Anführer und hatte viel darzu geholffen, daß Quartinus mit Gewalt zum Käiser gemachet und der Aufruhr erreget wurde, auch war ihm von Seiten des Quartini garnicht Anlaß zur Feindschafft oder zum Haß gegeben worden: Gleichwohl brach er demjenigen selbst den Halß, welchen er zuvor die Käiserliche Würde anzunehmen gezwungen und überredet hatte. Weil er nun dem Maximino einen grossen Dienst dadurch gethan zu haben vermeynte, so hieb er ihm den Kopf ab und brachte ihn dem Käiser. Diesem war es zwar lieb, daß es geschehen/ weil er seiner Meynung nach seines Feindes loß geworden: Doch ließ er den Thäter an statt der verhofften grossen Vortheile und gantz ausser-ordentlichen Belohnungen ebenfals am Leben strafen; in Erwegung/ daß er der Urheber des Aufstandes gewesen,

wesen und denjenigen umgebracht, welchen er doch wider seinen Willen darzu verleitet, folglich an seinem guten Freund eine solche Untreu bewiesen hätte.

Diese und dergleichen Gelegenheiten machten das Gemüthe des Maximini noch härter und grausamer, welches vorhin schon darzu geneigt war. Er war auch recht fürchterlich anzusehen, und dabey von ungeheurer Grösse, so gar, daß ihm nicht leicht iemand unter den geübtesten Griechen, noch streitbarsten Barbarn/ konnte gleich gerechnet werden.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Maximinus thut einen Feldzug wider die Teutschen. Beschaffenheit seiner Armee. Findet Anfangs nicht den geringsten Widerstand. Verheeret und plündert alles. Vortheilhaffte Retirade der Teutschen in Wäldern und Sümpfen. Tapfferer und glücklicher Angriff Maximini. Berichtet seine wichtige Victorie nach Rom und lässet sich Ehren-Seulen aufrichten. Kehret wieder nach Pannonien, und machet Anstalt zu einer neuen Campagne.

Nachdem er nun auf vorbesagte Weise die Sachen eingerichtet, seine gantze Armee zusammen gebracht und gantz sicher über die Brücke gesetzet hatte: fieng er die Feindseligkeiten wider die Teutschen an. Er hatte aber eine zahlreiche Armee und fast die gantze Römische

mische Macht bey sich, auch sehr viele Mauritanische Piquenirer und Bogen-Schützen und nicht weniger Osrhoener und Armenier. Denn jene waren seine Unterthanen / diese aber seine Freunde und Bunds-Genossen. Hiernechst waren auch Parther unter der Römischen Armee, welche theils fur Geld dieneten, theils freywillig zu ihm übergangen / oder auch als Gefangene mit unter gestecket waren. Diese Trouppen waren schon vorhero unter dem Alexandro ziemlich angewachsen, unter dem Maximino aber wurden sie noch mehr verstärcket und in allen Kriegs-Exercitien wohl abgerichtet. Sonderlich aber schienen die Bogen-Schützen gegen die Teutschen gute Dienste zu thun/ indem sie ihnen leicht, ehe sie sichs versahen, auf den Leib giengen, und sich mit eben solcher Geschwindigkeit wieder zurück zogen.

Als nun Maximinus in dem feindlichen Gebiethe ankam, muste er ein grosses Stück Landes fort rücken, ehe ihm iemand von den Feinden aufgestossen, massen sich die Barbarn alle weiter ins Land hinein gemacht hatten. Demnach verheerete er die gantze Gegend, und verderbte das bereits reiffende Getrayde, zundete die Flecken an, und gab sie den Soldaten auszuplündern. Denn es können ihre Städte und Wohnungen gar leicht im Feuer aufgehen: weil sie an Bruch- und Back-Steinen Mangel haben / und also an deren statt in den dick-bewachsenen Wäldern sich so viel Raum aussetzen,

hen, als zu einem Hauß gehöret, und so dann dasselbige zu ihrer Wohnung zurichten.

Maximinus kam / wie gesagt, weit in das Land hinein, haussete sehr übel / führte den Raub weg, und gab seinen Soldaten das Vieh Preiß, welches sie antraffen. Unterdessen aber hatten sich die Teutschen von dem platten Lande und wo sonst keine Bäume waren, zurücke gezogen, und sich in den Wäldern verstecket. Daselbst hielten sie sich immer an den Sümpffen auf, und machten Mine, als ob sie Stand halten und einen Angriff wagen wollten: weil das dicke Gebüsche die feindliche Pfeile und Wurff-Spiese aufhielte / und überdiß die tieffe Moräste den Römern unbekandt und also sehr gefährlich, ihnen aber wegen gnugsamer Kundschafft der Gegend wohl bekandt waren, daß sie also die Tieffen vermeiden und an andern Orthen nur biß an die Knie waden durfften/wenn sie durchsetzen wollten. So sind sie auch im schwimmen sehr geübt, indem sie nirgends anders, als in den Flüssen zu baden pflegen.

In diesen Gegenden giengen also meistentheils die Treffen vor, da denn der Käiser selbst mit sonderbahrer Tapfferkeit den Soldaten vorgieng. Dann als die Teutschen sich auf der Flucht vor den Römern in einen sehr grossen Sumpf retiriretеn und die Römer sich nicht getrauten, ihnen darinnen nachzufolgen, setzte Maximinus mit seinem Pferde zu erst

 hin=

hinein, und erwürgete alle ihm aufgestossene Barbarn, ungeachtet das Pferd biß über den Bauch im Wasser stack. Hierdurch wurde die übrige Armee beschämet, daß sie ihren Käiser/ der für sie so tapffer fochte, an das Messer liefern solten. Dahero sie sich gleichfals ermanneten, und in den Sumpf hinein sprangen. Auf beyden Seiten kam viel Volck um/ und blieben sonderlich von den Barbarn fast alle, die nur zugegen waren / weil Maximinus die Seinen so hertzhafft anführete. Es war der gantze Morast mit todten Cörpern angefüllet, und der Sumpf von Blut gantz gefärbet, so daß es mehr einer See-Schlacht, als einem Treffen zu Lande gleich schiene. Diese Bataille und seine sonderbare dabey bewiesene Bravour ließ er nicht nur dem Rath und Römischen Volck durch Briefe kund machen, sondern auch alles zugleich abmahlen, und in sehr grossen Schildereyen vor dem Rathhauß aufstellen: Damit die Römer seine grosse Thaten nicht nur allein hören, sondern auch vor Augen sehen könnten. Doch nach der Zeit ließ der Rath nebst seinen übrigen Ehren-Zeichen auch dieses wiederum abnehmen.

Es giengen auch noch andere Treffen vor, in welchen er selbst commandiret, zugleich mit Hand angeleget und den Ruhm des tapffersten allezeit davon getragen hat. Nachdem er nun viele zu Krieges-Gefangenen gemacht, und grossen Raub weggeführet hatte, kam er bey ange-

angehendem Winter in Pannonien wieder zurücke. Daselbst hielt er sich in der Stadt Sirmio auf, welche für die grösseste in diesen Ländern gehalten wird, und machte Anstalt zu einer neuen Campagne auf das Früh-Jahr. Denn er liesse sich verlauten, und war es auch veste entschlossen zu thun, daß er die Barbarn Teutscher Nation biß an den Ocean entweder völlig ausrotten, oder doch unter seine Bothmäßigkeit bringen wollte.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Maximinus lässet sich durch seinen Geitz zu allerhand Grausamkeiten verleiten. Wovon verschiedene Proben angeführet werden. Das Römische Volck widersetzet sich. Die Soldaten sind auch nicht wohl darauf zu sprechen.

So verhielt sich nun Maximinus im Kriege, und würden seine Verrichtungen ihm gewiß zu hohen Ruhm gediehen seyn/ wenn er nicht seine Bürger und Unterthanen so hart und grausam tractiret hätte. Denn was half es ihm/ daß er so viel Barbarn erlegte, da noch mehrere Menschen in Rom und andern ihm zugehörigen Ländern umgebracht wurden? Oder was hatte man sich der erlangten Beute und Kriegsgefangenen von den Feinden zu erfreuen, da er seine eigene Bürger entblössete und ihr Haab und Guth raubte? Denn die

Verläumder wurden nicht nur angehöret/sondern auch noch darzu angereitzet, daß sie sich an einen ieden machen, und die von den Vorfahren begangene, theils unbekandte und unerweißliche Verbrechen, so viel nur möglich, ausfragen musten. Wenn nun einer von einem solchen Bösewicht vor Gerichte gezogen war, wurde er gleich als schuldig angesehen, und um alle sein Haab und Guth gebracht. Da sahe man alle Tage solche Leute betteln gehen, welche gestern noch die vermögendeste gewesen.

Zu einer so grausamen Tyranney verleitete ihn der schändliche Geitz, unter dem nichtigen Vorwand, daß er zur Besoldung der Soldaten immer Geld haben müste. Er gab dabey den Verläumdern so geneigtes Gehör / daß er weder des Alters noch Standes der Verklagten schonete. Viele Gouverneurs und Generale, die theils Bürgermeister gewesen/theils durch verschiedene Siege wider die Feinde sich berühmt gemacht/ ließ er um der geringsten und liederlichsten Anklage willen gefangen nehmen, und gab Befehl, daß man sie ohne einige Bedienten und gantz allein auf Wagen setzen, Tag und Nacht mit ihnen forteilen/und sie also von Orient oder Occident, oder auch gar von Mittag/ in Pannonien bringen sollte, woselbst er sich aufhielte. Darauf nahm er ihnen alles, was sie hatten/ that ihnen allen ersinnlichen Schimpf an, und ließ sie hernach entweder umbringen/ oder des Landes verwei-

sen. Solange er nun dieses an eintzeln Personen that, und das Unglück nur ihre Familie betraf / machte das Römische Volck und übrige Nationen nicht viel daraus/ (wie denn der gemeine Pöbel sich nicht allein wenig darum bekümmert, wenn reiche und begüterte Leute unglücklich werden, sondern auch einige so boßhafftig und gottloß sind, daß sie öffters ihre Freude darüber bezeigen, nur aus Neid gegen vornehme und reiche Leute.)

Nachdem aber Maximinus die meisten vornehmen Familien in die äusserste Armuth gestürtzet hatte / und dennoch allen diesen Raub für gering und noch lange nicht zulänglich hielte, seine Geld-Begierde zu stillen: so machte er sich endlich auch an die publiquen Gelder; Und was entweder auf den Fall der Noth/ oder dem Volck zu Geschencken beygeleget wurde, wie nicht weniger was zu den Schauspielen und öffentlichen Solennitäten gewidmet war, das alles steckte er in seinen Beutel. Er ließ auch alle in die Tempel gebrachte Geschencke, wie auch die Statuen der Götter und Helden, die Zierrathen an den öffentlichen Wercken und andern Gebäuden der Stadt, und was nur sonsten Geld daraus zu müntzen dienete, zusammen schmeltzen. Dieses nun gieng dem Volck am meisten zu Hertzen, und war eine allgemeine Betrübniß, daß man nunmehro die Stadt auf den Raub ausgestellet sehen sollte, ohne, daß man sich gegen den Feind

zur Wehre setzen, oder die Waffen ergreiffen konnte. Daher auch einige aus dem Volck sich zusammen rottirten und die Tempel bewacheten/auch sich vest entschlossen, sich lieber vor den Altären erwürgen und umbringen zu lassen, als es mit anzusehen, daß das Vaterland zum Raube würde.

Demnach wurden die Gemüther der Einwohner in den Städten und Provintzen dergestalt entrüstet, daß endlich auch die Soldaten ihr Mißfallen bezeugeten/ von dem, was vorgieng, übel redeten, und seine Freunde und Angehörigen verhaßt zu machen suchten, weil Maximinus eben um ihrent willen dieses alles verübete.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Rebellion der Africaner. Die Gelegenheit hierzu, und was dabey vorgegangen.

Diese und andere dergleichen Ursachen, die eben nicht ungegründet waren/brachten das Volck auf erbitterte und aufrührische Gedancken. Jedermann that Gelübde und rief die Götter an / welche selbst beleidiget waren. Doch wollte niemand den Anfang zur Thätlichkeit machen. Endlich aber, als er drey völlige Jahre den Käiserlichen Thron besessen, mußte ein geringer und schlechter Prætext (wie denn ein Tyranne es gar leicht ver-

versiehet) den Africanern Anlaß geben / daß sie zu den Waffen griffen und insgesamt wider ihn rebellirten.

Die Ursache war diese. Ein gewisser Carthaginensischer Stadthalter führete sich bey seinem Ambt sehr hart und grausam auf, und suchte durch ungerechte Urtheile und Erpressung vieles Geldes sich des Käisers Gunst zuwege zu bringen; Wie denn Maximinus überhaupt dergleichen Aembter mit solchen Leuten zu besetzen pflegte, von welchen er wuste, daß sie seines Sinnes waren. Dannenhero auch diejenigen, so damahls die Königliche Revenuen zu besorgen hatten, wenn auch ja bisweilen ein billiger Mann darzu kam, wegen der bevorstehenden Gefahr und des unersätilichen Geitzes des Käisers / auch wider ihren Willen es wie die übrigen machen mußten. Gleich wie nun oberwehnter Stadthalter mit den andern allen gewaltthätig verfuhr / also machte er sich sonderlich an einige junge Leute dasigen Landes, welche von vornehmen Geschlecht und dabey wohl begütert waren, und suchte sie durch falsche Beschuldigungen und darüber gefällte Urtheile um ihr Geld und väterliches Erbtheil auf einmahl zu bringen.

Dieses schmertzte die junge von Adel gar sehr: Doch versprachen sie ihm ihr Vermögen zu überlassen, und bathen nur eine Frist von dreyen Tagen aus. Unter dieser Zeit aber verbanden sie sich zusammen, brachten auch

alle / von denen sie wußten, daß ihnen derglei-chen Zufall entweder schon begegnet, oder doch zu befürchten wäre / auf ihre Seiten, und bo-then zugleich die junge Mannschafft in den Dörffern auf, daß sie zur Nach-Zeit sich auf den Weg machen, und ihre Prügel und Aexte mitbringen sollten. Diese lebten dem Befehl ihrer Herren alsobald nach, versteckten ihr Ge-wehr, das sie in der Eil aufgebracht hatten / unter ihren Kleidern, und kamen noch vor Ta-ges in der Stadt zusammen. Die Anzahl der-selben war auch ziemlich groß: indem Africa an sich selbsten wohl bewohnet war, und denn ins besondere sehr viele Bauern und Acker-Leu-te hatte. Als es nun anfieng helle zu werden / kamen die oben gemeldete junge von Adel her-bey und gaben Befehl / daß die Knechte ihnen alle nachfolgen sollten, damit es das Ansehen hätte, als wenn es nur ein Theil von dem übri-gen Volck wäre. Darauf sollten sie die bey sich versteckte Waffen hervor nehmen / und sich tapffer zur Wehre stellen, wenn iemand von den Soldaten / oder dem übrigen Volck ihnen aufstossen, und sie in ihrem Unternehmen zu hindern sich unterstehen würde. Die Herren selbst aber legten sich kleine Dolche zu / die sie in ihrem Busem verbergen konnten / und gien-gen damit zu dem Stadthalter / als wenn sie wegen Auszahlung der Gelder sich mit ihm be-reden wollten. Ehe sichs nun jener versehen / fielen sie plötzlich auf ihn loß, und gaben ihm so

viele

viele Stiche, daß er des Todes war. Die Soldaten, welche um ihn waren, zuckten zwar ihre Degen und wollten die Ermordung ihres Herrn verhindern. Allein die von den Dörffern aufgebrachte Mannschafft kam ihnen auf den Halß, warf mit den Prügeln und Aexten auf sie loß und stritten so tapffer für ihre Herren, daß die Soldaten bald übermannet wurden, und das Reißaus nehmen mußten.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Gordianus wird von den Aufrührern in seinem Hause angefallen, und die Käiser-Crone anzunehmen genöthiget. Widersetzet sich Anfangs. Läßset sich aber endlich durch die Bedräuungen und ernstliche Vorstellungen bereden. Wird darauf zum Käiser ausgeruffen und Africanus genennet.

Als dieses nach Wunsch von statten gegangen, und die junge Leute einmahl desperat worden: So sahen sie noch das eintzige Mittel vor sich / wodurch sie sich salviren konnten, nehmlich / wenn sie über die bereits ausgeführte kühne That noch etwas wichtigeres und grösseres unternehmen / den Gouverneur der Provintz mit in ihre gefährliche Bande ziehen, und ihn zu einer Rebellion vermögen würden; massen sie wohl wußten / daß iedermann aus Haß gegen dem Maximinum schon lang

lang dergleichen wünschete / aber aus Furcht sich nicht dörffte mercken lassen.

Sie giengen also mit der gantzen Mannschafft um die Mittags-Zeit geraden Weges auf das Hauß des Gouverneurs loß. Dieser war Gordianus, dem diese Provintz durch das Looß zugefallen / ein alter und bereits achtzig jähriger Greiß / der schon vorhero bey verschiedenen Nationen diese Stelle bekleidet hatte / und in den wichtigsten Angelegenheiten gebrauchet worden. Aus dieser Ursache meynten sie, würde er das Käiserthum, als die allergrösseste Belohnung seiner vorhin verrichteten Thaten gar gerne annehmen, und das Römische Volck ihn ebenfals mit Vergnügen für seinen Monarchen erkennen; weil er vornehmen Herkommens, und nach vielen wichtigen Bedienungen gleichsam Stufenweise zu dieser höchsten Ehre geschritten war.

Es trug sich aber eben zu / daß Gordianus selbigen Tages, als dieses vorgieng / sich zu Hauß aufhielte, der Ruhe pflegte, und von seinen ordentlichen Verrichtungen und Affairen nichts vornahm. Demnach bemeisterten sich diese junge Herren, nebst ihrem gantzen Anhang, mit dem Degen in der Faust der Wache vor seiner Thür / sprangen in den Pallast hinein, und traffen ihn eben an, da er sich auf das Bette gelegt und ruhete. Darauf stunden sie um ihn her, zogen ihm einen Purpur-Talar an, und erwiesen ihm alle Käiserliche Ehren-Bezeugungen.

Gor-

Gordianus war über diesen unvermutheten und wunderlichen Handel gantz bestürtzt, und meynte nicht anders/ als daß es eine abgeredete listige Nachstellung und schädlicher Betrug wäre: Warf sich dannenhero behende aus dem Bette auf die Erde und bathe, daß man seiner, als eines alten Mannes, schonen möchte/ der ihnen ja im geringsten nichts zu Leide gethan, und die Treue und Unterthänigkeit gegen seinen Souverain unzerbrüchlich zu halten gedächte. Als aber diese mit dem blossen Degen auf ihn drangen, und er aus Furcht und Unwissenheit des gantzen Handels nicht begreiffen konnte, was es zu bedeuten hätte, oder was ihm für ein Glück bevor stünde: So trat endlich einer von ihnen, welcher der vornehmste und beredteste war, auf, stillete die andern und bath, daß sie ein wenig einhalten möchten. Hierauf legte er die eine Hand an das Gefäß seines Degens, und redete den Gordianum auf folgende Weise an:

Es stehet euch eine doppelte Gefahr bevor. Die eine ist gegenwärtig, die andere erst zukünfftig. Jene ist gewiß und augenscheinlich, diese kommt auf das zweifelhaffte Glück an. Entweder ihr müßt euch heute entschliessen/ uns und euch zu salviren / und euch der Hoffnung eines bessern Zustandes getrösten, welcher wir uns gleichfals versichert halten: Oder ihr müßt euch gefallen lassen, unter

unsern Händen zu sterben. Wollet ihr euch nun diese Offerte gefallen lassen, so werdet ihr einen sichern Weg zu einer gewünschten Hoffnung finden, so werdet ihr des Maximini bey iedermann verhaßte Grausamkeit und Tyranney auf einmahl hemmen, und euch durch dieses Vorspiel eurer künfftigen Conduite bey iedermann wohl legitimiren. So wird auch der Rath und das Volck zu Rom nicht undeutliche Zeichen ihrer Erkänntlichkeit und Verehrung eines so ruhmwürdigen Herrn iederzeit von sich spüren lassen. Werdet ihr es aber ausschlagen, und nicht mit uns in das Bündniß treten, so soll dieses der letzte Tag eures Lebens seyn. Wir wollen auch gerne sodann selbsten sterben/ wo es dahin kommen solte, wenn wir euch vorher aufgeopffert haben. Denn wir haben etwas unternommen, welches ohne die äusserste Hazarde nicht kan ausgeführet werden. Derjenige, welcher sich zum Werckzeug der Tyranney hat brauchen lassen, liegt nunmehro in seinem Blute, und hat bereits den Lohn für seine Grausamkeit empfangen/ indem wir ihm den Rest gegeben haben. Werdet ihr nun unsere Parthey nehmen, und einen Theil der Gefahr tragen helffen: So haltet euch versichert/ daß ihr die Käiserliche Würde ohnfehl-

bar

bar erlanget, und unser Vornehmen vielmehr werde gelobet, als für strafbar geachtet werden.

Als besagter Jüngling diese und dergleichen Vorstellungen gethan hatte, konte das übrige anwesende Volck nicht länger warten/ sondern es lief schon alles in der Stadt hier und da zusammen, und rief den Gordianum zu seinem Käiser aus. Er entschuldigte sich zwar Anfangs und schützte sein hohes Alter vor: Doch weil er von Natur ein ambitieuser Herr war/ so wollte er sich nicht ferner widersetzen. Denn er wollte lieber eine noch zukünfftige, als eine bereits gegenwärtige und augenscheinliche Gefahr über sich nehmen, und meynte, nicht eben unglücklich zu seyn, wenn er in seinem hohen Alter, so es allenfals dahin kommen sollte, als Käiser sein Leben lassen müste.

Darauf griff gantz Africa alsobald zu den Waffen, Maximini Ehren-Seulen wurden nieder gerissen, und hingegen die Portraits und Statuen des Gordiani in den Städten aufgestellet. Sie legten ihm auch über seinen gewöhnlichen Namen und Titul die Benennung Africanus bey: Weil nehmlich die südliche Gegend Mohren-Landes von den Römern Africa genennet wurde.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Gordianus ziehet zu Carthago als Käiser ein. Schreibet an den Rath und das Volck zu Rom. Insinuiret sich durch verschiedene Proceduren. Lässet den Vitalianum aus dem Wege räumen. Auf was Art und Weise solches geschehen.

GOrdianus hielte sich in der Stadt Thystro, als woselbst oben-gemeldetes vorgegangen, noch einige Tage auf und gebrauchte nicht nur den Käiserlichen Titul, sondern auch den gewöhnlichen Ornat. Endlich aber brach er von Thystro auf und erhub sich schleunig nach Carthago. Denn weil er wuste/ daß diese Stadt sehr groß und Volckreich wäre: so war er Willens, daselbst, wie sonst in Rom, die Staats-Affairen zu tractiren. Und gewiß/ diese Stadt giebet an Macht/ Reichthum/ Menge der Einwohner und Grösse, keiner einigen, als der Stadt Rom, etwas nach/ machet auch der Stadt Alexandrien in Egypten den andern Rang noch sehr disputirlich. Die gantze Hofstadt folgete ihm nach, wie auch die Militz/ so viel derselben bey der Hand war/ und die ansehnlichste junge Mannschafft aus der Stadt, welche die Leib-Guarde zu Rom præsentiren muste. Auch wurden ihm Stäbe mit Lorbeer-Zweigen bewunden vorgetragen: Welches ein Zeichen ist, wodurch man eine Käiserliche von Privat-Personen unterscheiden

den kan. Nebst dem ließ er das Feuer vor sich her tragen: Und Carthago hatte also/ mit einem Wort/ das Glück, auf eine gar kurtze Zeit die Stadt Rom gleichsam in einem Bilde vorzustellen.

Unterdessen ließ Gordianus viele Briefe an die Vornehmsten zu Rom, und sonderlich an die angesehensten im Rath/ abgehen/ als welche meistentheils seine guten Freunde und Anverwandten waren. Uberdiß ließ er verschiedene Manifeste an den Rath und das Volck publiciren, in welchen er ihnen eines Theils die einmüthige Wahl der Africaner berichtete/ andern Theils aber des Maximini Tyrannische Grausamkeit auf das nachdrücklichste vorstellete, von welchem ihm nicht unwissend war/ wie verhaßt er bey iedermann wäre. Hingegen versprach er für sich alle Gnade und Gelindigkeit zu gebrauchen. Wie er denn auch Proben davon an den Tag legte, indem er alle falsche Ankläger fortjagte, und alle unrecht-mässig verurtheilete Sachen noch einmahl gerichtlich untersuchen ließ, auch die Flüchtlinge wieder zurücke berief. Hiernächst versprach er den Soldaten so wichtige Beschenckungen zu thun/ als sie wohl noch von keinem Käiser bekommen, und ließ auch dem Volck von reichlichen Ausspendungen Versicherung geben.

Vor allen Dingen aber suchte er den Stadthalter in Rom, Namens Vitalianum, aus dem Wege zu räumen. Dieser hatte bereits viele

Pro-

Proben seiner Unbarmhertzig- und Grausamkeit abgeleget, und war der getreueste und vertrauteste Minister des Maximini. Weil nun Gordianus befürchtete, es möchte derselbe seinen Unternehmungen sich aufs hefftigste widersetzen und dadurch die übrigen so furchtsam machen, daß sie sich nichts wider den Maximinum anzufangen getraueten: So schickte er den Ober Empfänger in seiner Provintz, einen von Natur verwegenen, jungen, wohlgewachsenen und starcken Kerl, zu Ausführung seines Anschlags fort; welcher sich dann bereit und willig finden ließ / die Sache auf seine Gefahr zu übernehmen. Er gab ihm auch einige Hauptleute und gemeine Soldaten zu, und vertraute ihnen wohl versiegelte und in gedoppelte Tafeln geschriebene Briefe an / durch welche sonsten die geheimen und wichtigsten Sachen an den Käiser berichtet worden.

Besagte Leute nun hatten Ordre, daß sie sich vor Tages in Rom einfinden, und zu dem Vitaliano hingehen sollten, wenn er mit seinen gerichtlichen Affairen würde beschäfftiget seyn, und sich in die Verhör-Stube begeben haben: als woselbst er gantz allein die wichtigsten und geheimesten Maximen zum vermeynten Wohlseyn und Interesse seines Herrn schmiedete und ausbrütete. Hier sollten sie ihm anzeigen / daß sie Briefe von grosser Wichtigkeit an den Maximinum zu überbringen hätten / und dabey zu verstehen geben, daß sie auch gerne mit ihm

ihm, (dem Vitaliano) in geheim sprechen und ihre anvertraute Commission ihm mündlich eröffnen wollten. Wenn er nun in Besichtigung des Siegels sich aufhalten würde, so solten sie thun, als wollten sie ihm mündlich etwas eröffnen, und indeß die Dolche aus dem Busem zur Hand nehmen, und dem Vitaliano auf der Stelle den Rest geben.

Dieses/ wie gesagt, gieng alles glücklich und so/ wie es Gordianus befohlen hatte, von statten. Denn die Abgeordnete kamen noch in der Nacht an, und giengen, als er seiner Gewohnheit nach vor Tages bereits ausgegangen war, zu ihm hin, trafen ihn auch gantz allein in dem Zimmer an, und fanden wenige Personen in dem Hause zugegen: indem viele noch nicht aus ihren Häusern gegangen waren, andere aber, die ihn gesprochen hatten / noch vor Tages wieder von ihm Abschied nahmen. Da nun also Vitalianus noch frey von Geschäften war, und sehr wenig Leute vor seinem Zimmer stunden/ liessen sie ihm obbemeldetes ansagen/ und erhielten es gar leichte, daß sie vor ihn gelassen wurden. Darauf überreichten sie ihm die Briefe / und fielen so gleich, als er das Siegel davon betrachtete / mit dem blossen Degen auf ihn loß/ gaben ihm durch verschiedene Hiebe den Rest / und sprangen mit entblössetem Gewehr aus dem Zimmer heraus. Jedermann nun, wer gegenwärtig war, wich ihnen voller Bestürtzung aus dem Wege, in Meynung,

daß dieses auf Befehl des Maximini geschehen wäre. Denn er hatte es schon öffters/ auch wohl mit seinen sonst Vertrautesten und Angesehensten machen lassen.

Als nun jene durch die so genandte heilige Strasse giengen/ so legten sie dem Volck die Briefe, welche sie von Gordiano an dasselbige bekommen hatten, vor, und überlieferten auch unverzüglich die Schreiben, welche sie an die Bürger Meister und übrigen mit sich führeten. Unterdessen wurde ein Gerichte ausgebracht, daß auch Maximinus bereits aus dem Wege geräumet wäre.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Der Pöbel in Rom reisset des Maximini Ehren-Seulen nieder. Der Rath lässet dessen Creaturen hinrichten. Excesse, die dabey vorgegangen. Der Rath suchet alle Provintzen wider den Käiser aufzuwiegeln. Derselben ungleiches Verhalten bey dieser Sache.

So bald nun dieses unter die Leute kam/ lief der Pöbel als unsinnig an allen Orthen herum. Denn ob zwar bey allen Nationen der Pöbel gar leicht zu Neuerungen und Revolten kan gebracht werden; So ist doch solches bey dem Volck in Rom, wegen der so grossen Menge allerhand zusammen geraffter theils gantz frembder Leute um so viel

leichter

leichter und gewöhnlicher / daß es aufgewiegelt und in Harnisch gejaget werde. Und so gieng es auch bey dieser Gelegenheit. Alle Statuen und Ehren-Zeichen des Maximini wurden so gleich nieder gerissen, und die vorhero aus Furcht ihren Haß und Bitterkeit verborgen gehalten hatten, die wußten bey dieser ihrer vermeynten Sicherheit und ungezähmten Freyheit nicht genung solchen auszuschütten

Selbst der Rath versammlete sich noch eher als man gewisse Nachricht von des Maximini Zustand hatte / und ernannte den Gordianum nebst seinem Sohn zu ihrem Augusto und Käiser, nicht anders / als wenn es immer so gehen würde, als es sich gegenwärtig anliesse. Nebst dem liessen sie auch des Maximini Ehrenseulen umwerffen. Die Spions und andere falsche Ankläger mußten sich entweder aus dem Staube machen, oder gewärtig seyn / daß sie von denen, welchen sie vorhero etwas zu Leide gethan, umgebracht wurden. Die Ambt-Leute und andere Obrigkeitliche Personen, welche ihn in seiner Grausamkeit bestärcket und unterstützet hatten, wurden von dem Pöbel geschleifft und in die Cloacken geworffen. Ja es giengen so viele Mordthaten vor / daß auch viele Leute/die niemanden was zu Leide gethan, um das Leben kamen. Denn wenn etwa einer einen Creditorem hatte, oder mit einem andern einen Process führte, oder auch sonsten

nur die geringste Ursach des Hasses vom Zaum zu brechen wuste, so fiel er denselben unversehener Weise in das Hauß ein / gieng auf ihn loß, schleppte ihn als einen Spion und Verräther fort, und brachte ihn endlich gar ums Leben. Solcher gestalt gieng es unter dem Schein der Freyheit und friedlichen Sicherheit bund über Ecke/und nicht anders, als in einem innerlichen und bürgerlichen Krieg zu: So gar, daß auch der Commendant in Rom, Namens Sabinus, der schon vielmahls Bürger-Meister gewesen war, als er den Lärmen stillen wollte/mit einem Prügel über den Kopf geschmißen wurde, daß er das Leben darüber einbüssen muste.

So verhielte sich der Pöbel bey diesen Umständen. Der Rath aber liesse sich, nachdem die Gefahr einmahl übernommen, und von Maximino nichts gutes zu besorgen war, aufs höchste angelegen seyn, die noch unter ihm stehende Nationen zur Rebellion zu bringen. Dannenhero wurden allenthalben zu allen Gouverneurs der Provintzen Gesandschafften herumgeschicket / und die geschicktesten Männer so wohl aus dem Rath selbsten, als auch aus der Ritterschafft dazu auserlesen. Diesen gaben sie an alle und iede derselben Briefe mit/ worinnen sie selbige so wohl von des Römischen Volckes, als auch des Raths Meynung verständigten, und die Stadthalter ermahneten/ sich des Vaterlandes und des Raths gemeinschafftlich anzunehmen, und ihre Nationen auf

der

der Römer Seiten zu erhalten, mit der Vorstellung, daß die Herrschafft ihnen schon lange gantz eigen und jene schon von ihren Vorfahren her der Römer Bundes-Genossen und Unterthanen wären.

Die meisten nahmen die Gesandschafft gar wohl auf, und fielen selbst den Römern zu, nachdem sie ihre Nationen mit leichter Mühe wegen des Hasses gegen den Tyrannischen Maximinum zum Auffstand gebracht, und diejenige, welche für den Maximinum interessiret waren, aus dem Wege geräumet hatten. Jedoch einige wenige ermordeten entweder die an sie Abgeordnete, oder schickten sie dem Maximino gefangen zurücke, welcher sie auf das grausamste martern und hinrichten ließ. Dieses mag zur Probe dienen / wie damahls die Stadt Rom gesinnet gewesen.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Maximinus ist wegen entstandener Revolte sehr bestürtzt. Läßet sichs aber nicht mercken. Die Soldaten nud Einwohner der Provintz fürchten sich ebenfals davon zu reden. Maximinus hält eine Rede an die Armee. Stellet sich sehr ergrimmet an. Beschenckt die Soldaten. Setzet den March nach Italien etwas langsam fort. Lässet aber doch seine beste Trouppen voraus marchiren.

MAximinus war über den Bericht von dem, was vorgegangen / in grosser Betrüb-

niß und Sorgen. Doch stellte er sich dabey immer an / als wenn er es nicht eben groß achtete. Ein und andern Tag hielte er sich in seinem Pallast gantz in der Stille, und überlegte mit seinen geheimen Räthen, was in der Sache zu thun seyn möchte. Die gantze bey ihm befindliche Militz / und über haupt alle Einwohner selbiger Gegend/wusten zwar/was er für eine Bothschafft bekommen hatte, und waren insgesambt über diesem so kühnen und freveln Unternehmen sehr betreten: Doch sagte keiner etwas davon zu dem andern, liesse sichs auch keiner mercken/ daß er etwas um die Sache wüßte. Denn Maximinus war so argwöhnisch, daß ihm gar nichts verborgen seyn konnte/ indem er nicht nur auf eines ieden Stimme und Worte/ sondern auch so gar auf das Gesichte und die Minen genaue Acht hatte.

Endlich ließ er die gantze Armee auf einem gewissen Platz vor der Stadt zusammen kommen, trat am dritten Tag hervor, stieg auf seinen Thron/ zog das Concept, welches ihm einige seiner geheimen Räthe aufgesetzet hatten, hervor/und laß folgendes aus demselbigen her: Ich weiß zwar / daß ich euch ietzo gantz unglaubliche und seltsame Dinge sagen werde: Jedoch werden sie euch, meines Erachtens, nicht wunderns-sondern auslachens-würdig vorkommen. Es ergreiffen nicht etwa die Teutschen wider euch

und eure Tapfferkeit die Waffen, welche wir schon so offt aus dem Felde geschlagen haben. So hat es auch wegen der Sarmaten keine Noth, als die uns fast alle Tage flehentlich um Friede bitten. Die Perser, welche vormahls durch Mesopotamien gestreiffet, haben sich auch zur Ruhe begeben, und für besser befunden, das ihrige friedlich zu besitzen, nachdem sie eure rühmliche Waffen und tapffern Gegenstand in denen von mir vorgenommenen Feldzügen gefühlet und erkandt haben / als ich noch die an den dasigen Ufern liegende Trouppen commandirte. Diese, sag ich / sind es keines weges, sondern (könnte wohl was lächerlichers gesagt werden?) die Carthaginienser sind so unsinnig worden, daß sie einen elenden und wegen seines hohen Alters schon aberwitzigen Mann dazu beredet, oder vielmehr gezwungen, daß er gleich als in einem Schau-Spiel einen Käiser agiren sollte. Auf was für eine Armee verlassen sie sich / da ja bey ihnen ein Stadthalter mehr nicht, als einige Stecken-Knechte zu seinem Dienste nöthig hat? Welches sind wohl die Waffen, die sie führen? Anders keine, als etwan Spiese / mit welchen sie gegen die Thiere zu kämpffen pflegen. Ihre übrige Kriegs-Ubungen bestehen

in einem weibischen Tanze, Raillerien und lustigen Liedergen.

Auch dörffen die Zeitungen / die wir von Rom haben, keinem von euch bange machen. Vitalianus ist zwar durch List und Betrug hintergangen und ermordet worden: Allein ihr wisset wohl, wie leichtsinnig und veränderlich das Römische Volck ist / und wie weit desselben Kühnheit gehet, so lange es auf ein Geschrey ankömmet. Wenn sie aber nur zwey oder drey Soldaten sehen solten, so würden sie einander dringen ja gar zertreten, und ein ieglicher würde seine Person zu retten und sich ausser Gefahr zu setzen, die Flucht ergreiffen, ohne sich um die gemeinschafftliche Sache zu bekümmern. So dürfft ihr euch auch nicht wundern, daß einer aus dem Rath euch dieses berichtet hat, sintemahl unsere mäßige Lebens-Art ihnen allzu rauh und strenge düncket / und ein solcher dasjenige gemächliche Leben / welches mit seinem überein kömmet / dem unserigen vorziehet. Und daher geschiehet es auch, daß sie sich tapffere und heldenmüthige Unternehmungen so fürchterlich vorstellen: Hingegen aber die faulen Tage und tolle Völlerey für das gröste Vergnügen und die süsseste Wollust halten. Und das ist die Ursache, warum ihnen mein accurates und wohl-

wohl-geordneres Regiment so verhaßt, andern theils aber der Name des Gordiani bey ihnen so beliebt ist, dessen übel-beschriene Lebens-Art ihr vorhin wisset.

Mit diesen und dergleichen Leuten sollet ihr euch in einen Krieg einlassen, wenn man anders dieses der Benennung eines Krieges würdigen kan. Ich zum wenigsten, und die meisten/ ja fast alle mit mir, sind der Meynung, daß, wenn wir nur erst in Italien angekommen, sie uns also-bald um Friede bitten/ ihre kleine Kinder vor uns darstellen, und sich selbsten uns zu Füssen werffen werden. Andere aber werden aus Furcht und Zaghafftigkeit gar davon lauffen, und also mir und euch die Freyheit gönnen, mit ihren Güthern nach Belieben umzugehen, dieselbige in grössester Sicherheit wegzunehmen, und den Nutzen davon zu ziehen.

Nachdem er auf diesen Schlag seine Worte vorgebracht, und viele schimpfliche Reden wider das Volck und den Rath zu Rom ausgestossen hatte, auch durch seine bedrohende Faust und trotzige Minen seinen Grimm nicht anders/ als wenn sie gegenwärtig wären, an den Tag legte, ließ er Ordre zum Aufbruch nach Italien geben. Darauf theilte er viel Geld unter die Soldaten aus, und brach des folgenden Tages nebst seinem gantzen Hauffen und gesambten Römischen Macht von dannen auf.

Auch folgte ihm eine ziemliche Anzahl Teutscher Völcker, welche er durch die Gewalt der Waffen bezwungen, oder durch ein Bündniß an sich gebracht hatte. Nebst diesem nahm er auch das Kriegs-Geräthe und übrige Machinen, die er sonst wider die Feinde gebrauchet hatte, mit sich zurücke.

Unterdessen setzte er den March wegen Mangel der Wagen und anderer benöthigten Sachen, welche man hier und da erst aufbringen muste, etwas langsam fort. Denn weil dieser Aufbruch nach Italien so geschwind und unvermuthet geschahe/ so war keine Veranstaltung gemachet/ wie sonsten wohl gewöhnlich ist, sondern die Soldaten musten nur in der Eile alles, was sie antraffen und gebrauchen konnten/ über Halß und Kopf auftreiben. Dannenhero hielt er für rathsam, die Pannonische Trouppen voraus zu schicken/ als auf welche er sich am meisten verließ/ weil sie ihn am ersten zum Käiser ausgeruffen und sich freywillig verbunden hatten, die äusserste Gefahr für ihn zu übernehmen. Diesen befahl er also, daß sie vor der übrigen Militz voraus gehen und in den Gegenden Italiens zuerst Posto fassen sollten.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Capellianus, des Gordiani Feind, zeucht wider die Aufrührer zu Felde. Kriegs-Rüstung der Carthagi-

thaginenser und Numidier. Jene werden geschlagen und meistentheils erleget. Gordiani Todt. Capellianus hält sehr übel Hauß. Machet sich heimlich Hoffnung Käiser zu werden.

Auf diese Weise nun setzten des Maximini Trouppen den March glücklich fort. Hingegen zu Carthago gieng die Sache nicht so wohl von statten/ als man wohl gehoffet hatte. Denn Capellianus, ein Römischer Rathsherr, war eben damahls Stadthalter über Mauritanien, welches die Römer unter ihrer Bothmäßigkeit hatten/ und Numidien nenneten. Nun war diese Nation mit einer ansehnlichen Armee versehen/ um die benachtbarte Mauritanier/ so noch nicht unter den Römern stunden, abzuhalten/ und ihren räuberischen Einfall zu verwehren. Und also hatte Capellianus keine geringe Krieges-Macht auf den Beinen.

Gegen diesen Capellianum hegete Gordianus schon von langen Zeiten her einen Groll und zwar wegen eines gewissen gerichtlichen Processes. Dannenhero schickte er gleich nach angenommenem Käiserl. Titul, einen andern an seine statt, und ließ ihm sagen/ daß er sich aus selbiger Provintz fort machen sollte. Dieser aber wurde durch sothanes Zumuthen sehr vor den Kopf gestossen: Und weil er dem Maximino mit Eyd und Pflicht verbunden/ auch von selbigem zu dieser Bedienung ernennet war/ so brachte er die gantze Armee zusammen,

er-

ermahnete sie, dem Maximino die Treue und den geleisteten Eyd zu halten / und gieng auf Carthago loß. Seine Trouppen waren nicht allein ziemlich Zahlreich, sondern bestunden auch aus der stärckesten und vigoreusesten Mannschafft / welche überdiß mit einem gnugsamen Vorrath von allerhand Gewehr versehen / und wegen der Kriegs-Erfahrenheit und beständiger Gewohnheit wider die Barbarn zu fechten, allezeit zum schlagen bereit und willig war.

So bald Gordianus Nachricht bekam, daß eine Armee im Anzug wider die Stadt wäre, gerieth er in die äusserste Bestürtzung, und den Carthaginensern entfiel der Muth nicht weniger. Doch weil sie wegen ihrer Menge mehr, als durch eine gute und ordentlich eingerichtete Armee zu siegen verhoffeten: so fielen sie alle mit einmahl aus der Stadt heraus und machten Minen / als wollten sie es auf ein Treffen mit dem Capelliano ankommen lassen. Inzwischen als der Feind näher bey Carthago anrückte / soll der alte Gordianus, wie man sagt, desperat worden seyn / und in Betrachtung der grossen Macht des Maximini, welcher er in Africa nichts hinlängliches entgegen zu setzen wuste, sich selbst erhäncket haben. Doch wurde sein Todt gantz heimlich gehalten / und sein Sohn von den Malcontenten zum Anführer erwehlet.

Als es nun zum Treffen kam, waren zwar die Carthaginenser an Mannschafft stärcker, aber ohne Ordnung und in Kriegs-Exercitien gantz unerfahren, indem sie immer Frieden und Sicherheit gehabt, und an nichts gedachten, als wie sie sich einen guten Tag machen / und die Zeit mit allerhand Lustbarkeiten und Müssigung passiren möchten. Auch waren sie nicht mit Gewehr und andern Kriegs-Geräthe versehen: sondern ein ieder brachte von Hause einen Dolch, oder Axt oder Jagd-Spieß mit sich. Andere ergriffen grosse Stücken Holtz / wie sie selbige antreffen konnten, und behackten sie so gut sichs thun lassen wollte / damit sie selbige einiger massen zur Bedeckung ihres Leibes gebrauchen könnten. Hingegen die Numidier waren gute Bogen-Schützen und Piqvenirer, sassen auch so gut zu Pferde, daß sie es ohne Zaum nur mit einem Stab regieren und lencken konnten. Demnach war es ihnen leicht, die Menge der Carthaginenser zu zerstreuen und in die Flucht zu jagen.

Diese hielten auch nach geschehenem Angrif nicht lange Stand, sondern warffen alles von sich und gaben die Flucht. Ja sie drangen und traten einander so sehr, daß ihrer mehr von den Freunden, als von den Feinden umgebracht wurden. Des Gordiani Sohn muste selbst sein Leben dabey einbüssen / mit allen, die um ihn waren. Die Menge der Todten war so groß, daß man weder Platz hatte / sie weg zu

räumen

räumen und zu begraben, noch auch den Cörper des jungen Gordiani unter den Leichen finden konnte. Auch von denen Flüchtigen, welche sich in die Stadt retirirten, und sich durch die gantze so grosse und weitläufftige Stadt zerstreuen und verstecken konnten, brachten wenige ihr Leben davon. Der übrige Hauffe aber drengete sich vor den Thoren, indem ein ieder zuerst hinein wollte, und wurde durch die Piqven und Pfeile der nachhauenden Feinde verwundet und getödtet.

In der Stadt war ein erbärmliches Heulen und Wehklagen von Weibern und Kindern, welche mit Augen ansehen musten, wie jämmerlich ihre liebsten und nächsten Anverwandten umkamen. Enige wollen sagen, daß Gordianus, welcher wegen seines hohen Alters zu Hause geblieben, auf erhaltene Nachricht / daß Capellianus bereits in die Stadt eingedrungen wäre, aus Verzweifelung gantz allein in sein Schlaf-Gemach gegangen sey/ als ob er sich zur Ruhe legen wollte, habe aber vermittelst seinen Gürtel aufgelöset, sich selbigen um den Halß geschlungen / und sich erdroßelt. Ein solches Ende nahm Gordianus, der zuvor in beglücktem Zustande gelebet hatte, zuletzt aber, da er einige Zeit das Bild eines Käisers getragen, sein Leben einbüssen muste.

Nachdem nun Capellianus in die Stadt Carthago gekommen, ließ er alle Rädelsführer und die sonst aus der Schlacht entkommen

waren,

waren; alsobald hinrichten, und plünderte so wohl die Tempel, als auch die öffentlichen und Privat-Häuser. Darauf gieng er auf die andern Städte loß, welche die Ehren-Seulen des Maximini nieder gerissen hatten / ließ auch daselbst die Vornehmsten im Spiel hinrichten, und den übrigen Pöbel aus dem Lande jagen. Die Dörffer und Flecken ließ er durch die Soldaten verheeren und anstecken: Alles unter dem Schein, als wenn er die Verbrecher für das / was sie an Maximino begangen, zu gebührender Strafe zöge; in der That aber suchte er unter der Hand sich der Soldaten Gewogenheit dadurch zu wege zu bringen, damit er auf den Fall, wenn es mit dem Maximino nicht gut abliefe / allezeit sich auf seiner Soldaten Gunst verlassen, und sich dadurch auf den Käiserlichen Thron schwingen könnte. Und so lieffen demnach die Affairen in Africa ab.

Zehendes Capitel.

Innhalt.

Die Römer sind über dem Tode des Gordiani sehr bestürtzt. Der Rath deliberiret über gegenwärtige Conjuncturen. Maximus und Balbinus werden als Käiser ausgeruffen. Deren Naturell. Auffstand des Pöbels. Umringung des Capitolii. Listiger Streich, wodurch das Volck besänfftiget worden.

Nachdem nun die Zeitung von dem Tode des alten Gordiani zu Rom einlief, gerieths

riethe so wohl das Volck, als auch der Rath in grosse Bestürtzung und Schrecken, indem sie hören mußten, daß derjenige gestorben wäre, auf welchen sie alle ihre Hoffnung gesetzet hatten, und nun leicht voraus sehen konnten, daß der Tyrannische Maximinus keines Menschen schonen würde. Sintemahl er ohnedem einen natürlichen Haß und Feindschafft gegen sie hegte, nunmehro aber bey so scheinbaren Ursachen nothwendig auf sie, als offenbare Feinde ergrimmen würde.

Dannenhero entschlossen sie sich zusammen zu treten und gemeinschafftlich zu berathschlagen, was in der Sache zu thun seyn möchte. Und weil sie sich einmahl die Gefahr über den Halß gezogen / so faßten sie den Entschluß / es auf einen Krieg ankommen zu lassen / und sich selbst zweene Käiser zu erwehlen / welche einander die Hand biethen / und das Reich unter sich theilen sollten, damit die allzu grosse Macht nicht wieder auf eine Tyranney hinaus liefe. Sie kamen also nicht in dem gewöhnlichen Versammlungs-Ort, sondern in dem Tempel des Jovis Capitolini zusammen, welchen die Römer auf der Burg hochheilig verehren.

Daselbst schlossen sie sich gantz allein in die Capelle ein / gleich als ob sie den Jupiter zum Zeugen und Rathgeber / oder auch zum Ober-Auffseher ihrer Handlungen ansehen wollten. Darauf lasen sie einige wegen ihres Alters und Standes vor andern ansehnliche Männer

ter nach Gutbefinden aus, und votirten über dieselbige / da denn endlich die meisten Stimmen auf den Maximum und Balbinum fielen, welche sie deswegen für Käiser ausrieffen.

Der eine von diesen / nehmlich Maximus, war ein alter versuchter General, auch schon Commendant in Rom gewesen, und stunde bey dem Volck, wegen seiner uninteresirten Regierung, in der Præsumtion, daß er ein kluger, verständiger und Tugend-liebender Herr wäre. Balbinus aber war nicht nur ein vornehmer Patricius, sondern auch bereits zweymahl Bürgermeister und Gouverneur in den Provintzen gewesen, und hatte sich so bewiesen, daß man ihm nichts übels nachsagen konnte, und war in seiner Auffuhrung schlecht und recht. Nachdem nun diese Wahl geschehen, wurden sie für Käiser ausgeruffen / und der Rath erkandte ihnen durch ein öffentliches Decret alle Käiserliche Ehren-Bezeugungen zu.

Unterdessen als dieses in dem Capitolio vorgieng / besetzte das Volck (vielleicht auf Anhetzen einiger Freunde und Angehörigen des Gordiani, oder weil sie sonsten Wind davon bekommen hatten) die Pforten / und verwahrten also den Eingang durch ihre gantze Menge, trugen Steine und Holtz herbey und widersetzten sich demjenigen / was der Rath beschlossen hatte. Sonderlich wollten sie den Maximum nicht haben, weil er ihnen zu strenge schie-

ne, und mehr Schärfe brauchte, als es dem unartigen und leichtsinnigen Pöbel anständig war. Weil sie nun dieses befürchteten, so hatten sie keine Lust zu ihm, schrien und dräueten, daß sie sie beyde ermorden wollten. Hingegen bathen sie gar sehr / daß man einen Käiser aus der Familie des Gordiani wehlen, und also das Käiserthum bey des Gordiani Geschlecht und Namen lassen sollte.

Inzwischen suchten Balbinus und Maximus durch Hülffe der jungen Römischen Ritter und der zu Rom befindlichen Guarnison, welche sie von allen Seiten her mit blossen Degen um sich herum stelleten / aus dem Capitolio mit Gewalt zu entkommen. Allein sie wurden von dem Pöbel mit Prügeln und Steinen genöthiget/ sich zurücke zu ziehen: Biß sie endlich durch einen listigen Anschlag/ der ihnen von einer gewissen Person unter den Fuß gegeben worden / das Volck auf folgende Weise stilleten.

Es war nehmlich ein noch kleines Kind von des Gordiani Tochter vorhanden, welches seines Groß-Vaters Namen führete. Sie schickten also einige aus ihrem Mittel ab / und gaben ihnen Befehl dasselbige herzubringen. Diese traffen das Kind zu Hause spielend an / trugen es auf ihren Schultern mitten durch den Haufen hindurch und zeigeten es dem Volck, mit dem Vermelden, daß es des Gordiani Enckel wäre, nenneten es auch mit dessen Namen und

brachten es also unter freudigem Zuruffen und Palmenstreuen des Volckes in das Capitolium. Weil nun der Rath das Kind für ihren Käiser erklärete / ohngeachtet es wegen so sehr zarten Alters die Angelegenheiten des Staats noch nicht übernehmen konnte, so ließ das Volck von dem Grimm nach / und verstatteten, daß die neuen Käiser den Pallast in Besitz nahmen.

Eilfftes Capitel.

Innhalt.

Innerliche Unruhen zu Rom, und was Gelegenheit darzu gegeben. Zweene Soldaten werden aus dem Rathhause erstochen, die übrigen salviren sich mit der Flucht. Gallicanus bringet das Volck in Harnisch. Die Soldaten werden in der Citadelle gleichsam belagert. Treiben aber das Volck zurücke. Worbey Viele das Leben einbüssen.

Zu dieser Zeit ereignete sich in Rom ein sehr grosser und bejammerns-würdiger Zufall / zu welchem zweene aus dem Rath durch eine toll-kühne Verwegenheit Anlaß und Gelegenheit gegeben. Es war nehmlich der ganze Rath auf dem Rath-Hause zusammen gekommen, um sich über die gegenwärtige Umstände zu unterreden. Solches erfuhren einige Soldaten, welche Maximinus in der Citadelle zurücke gelassen hatte / weil sie bereits

die bestimmte Zeit gedienet und Alters halber zu Hause bleiben musten. Deßwegen giengen sie biß zu dem Eingange des Rathhauses und waren begierig zu vernehmen / was passiren würde. Sie hatten aber kein Gewehr bey sich, sondern trugen nur schlechte Kleider und ihre Soldaten-Röcke, stellten sich zu dem andern Volcke hin / und warteten alle aussen vor der Thüre.

Alleine zweene oder drey von ihnen trieb der Vorwitz die Berathschlagungen mit anzuhören / daß sie in das Rath-Hauß hinein giengen, und zwar so weit, daß sie auch den Altar der Göttin Victoriæ überschritten. Uber diese machte sich einer aus dem Rath / der kurtz vorhero Bürger-Meister gewesen / Gallicanus genandt, von Gebürt ein Carthaginenser / nebst einem andern von den Stadt-Richtern / Namens Mæcenas, fielen sie / ohne daß sie sichs versahen, und da sie die Hände noch in ihrem Rock stecken hatten, an, und brachtē ihnen mit den Dolchen / welche sie in ihren Busem führeten, einige tödtliche Stösse nach dem Hertzen bey. Wie dann alle Raths-Herren wegen des neulichen Tumultes und Auflauffes entweder öffentlich, oder verborgen Gewehre führeten / um sich in unvermutheten Anfällen der widrig Gesinneten damit wehren zu können. Indem nun die Soldaten so verwundet wurden, und sich wider solchen unvermutheten Angriff nicht zur

Wehre

Wehre stellen konnten, so fielen sie endlich vor dem Altar todt zur Erden nieder.

Als die übrigen Soldaten dieses sahen, gieng ihnen das Unglück ihrer Cameraden gar sehr zu Hertzen: Und weil sie sich vor der grossen Menge des Volckes fürchteten / auch mit keinem Gewehr versehen waren, so suchten sie nur mit der Flucht sich zu retten. Allein der mörderische Gallicanus lief so gleich aus der Raths-Stuben mitten unter das Volck hinein, zeigete seinen Dolch / und die mit Blut besprützte Hand, und befahl, daß man sie als Feinde des Römischen Raths und Volckes/und hingegen Freunde und Anhänger des Maximini verfolgen und umbringen sollte. Der Pöbel liesse sich bald hierzu bewegen / lobte den Gallicanum, verfolgete die Soldaten / so weit er konnte, und warff mit Steinen auf sie loß. Diese aber eileten voraus, retirirten sich mit Hinterlassung einiger weniger Verwundeten in die Citadelle, verschlossen die Thore aufs beste, und defendirten die Mauren mit gewaffneter Hand.

Weil aber Gallicanus einmahl diese tolle Händel angefangen hatte / so trieb er es auch so weit, biß er endlich einen innerlichen und höchst-verderblichen Krieg in der Stadt erregte. Denn er encouragirte das Volck, daß sie die gemeinen Zeughäuser, welche mehr zum Staat/als zum Krieg dieneten / aufbrechen/ und jeder seinen Leib so gut er könnte/ verwah-

ren sollte. Uberdem öffnete er auch die Fecht-Häuser, und führte die Klopfechter ieglichen mit seinem gewöhnlichen Gewehr heraus. Auch nahm er alles, was er von Spiesen, Dolchen, Aexten und dergleichen Instrumenten, entweder in Privat-Häusern, oder in Werckstädten auftreiben konnte. Der rasende Pöbel aber ergriff alles was ihm vorkam und tauglich zum Krieg schiene/ und brauchte es an statt der Waffen.

Hierauf kamen sie Hauffen-weise zusammen, giengen auf die Citadelle loß/ umringeten die Thore und Mauren, und thaten nicht anders, als wenn sie es förmlich belagern wollten. Allein die Soldaten hatten nebst ihrer Krieges Erfahrenheit die Zinnen auf den Mauren und Schilde zu ihrer Bedeckung, und war ihnen also ein leichtes, jene durch ihre Pfeile und lange Spiese abzuhalten/ und von den Mauern wegzujagen. Da nun das Volck ermüdet, und die Klopfechter guten Theils verwundet waren/ so beschlossen sie, bey anbrechenden Abend sich wieder in die Stadt zurücke zu ziehen.

Als aber die Soldaten sahen, daß sie umgekehret waren, und ihnen den Rücken zuwendeten, auch ohne alle Sorge fort giengen, in der Meynung/ als ob so wenige sich nicht unterstehen würden, eine so grosse Menge anzugreifen: Da eröffneten sie plötzlich die Thore, fielen auf das Volck loß, tödeten die Fechter, und

trie-

trieben das Volck so zusammen/ daß ihrer viele im Gedränge umkamen. Sie verfolgeten sie aber nicht weit von der Citadelle, kehreten so dann wieder zurücke und hielten sich innerhalb der Ringmauren verschlossen.

Zwölfftes Capitel.

Innhalt.

Die Römer übergeben dem Maximo das Commando über die Trouppen. Belagern ferner die Citadelle. Balbinus thut vergebliche Vorschläge zum Frieden. Die Römer benehmen der Citadelle allen Zufluß des Wassers. Die Soldaten werden darüber desperat, fallen aus, und jagen dem Volck weit in die Stadt nach. Das Volck wehret sich mit Steinen von den Dächern. Die Soldaten legen Feuer an: wodurch ein grosser Theil der Stadt im Rauch aufgehet. Die Stadt wird geplündert. Maximinus rücket an die Italiänischen Gräntzen.

Hierüber entstunde bey dem Römischen Volck und Rath noch grössere Erbitterung. Dannenhero wurden die besten Generals, so gut man sie in gantz Italien haben konte/ auserlesen, auch alle junge Mannschafft zusammen gebracht und mit solchem Gewehr versehen, als man in der Eile und von ohngefehr aufbringen konnte. Die meisten davon nahm Maximus mit sich zu Felde, sie gegen den Maximinum zu gebrauchen: Die übrigen a-

der blieben in der Stadt zur Besatzung / um selbige im Fall der Noth zu defendiren.

Unterdessen giengen täglich bey den Mauern der Citadelle Scharmützel vor. Doch konnte das Volck nichts ausrichten: sintemahlen die Soldaten sich von der Höhe herunter wehreten / jene aber getroffen, verwundet und übel zugerichtet nach Hause geschicket wurden. Weswegen Balbinus, welcher zu Rom geblieben, ein Manifest publicirete, und dem Volck inständigst anlag, daß sie doch einen Vergleich mit den Soldaten treffen möchten: Wie er denn auch den Soldaten eine völlige Amnestie und Pardon alles dessen / was sie begangen, versprach.

Allein er fand auf keiner Seiten Gehör. Vielmehr nahm das Ubel immer mehr zu: indem das so zahlreiche Volck den Schimpff nicht haben wollte, daß sie sich von einer Hand voll Soldaten sollten verachten lassen; die Soldaten aber sehr ergrimmet waren, daß sie von den Römern nicht anders, als von Feinden / tractiret würden.

Endlich als die Belagerer nichts ausrichten konnten, resolvirten die Officiers, alle Wasser-Leitungen / welche nach der Citadelle zugiengen, abzuschneiden, und sie also durch Mangel des Getränckes und Wassers zu zwingen. Sie griffen es auch alsobald an / leiteten das Wasser, das in die Citadelle floß, in andere Canäle, und verstopffeten alle übrige Zuflüsse / welche

welche dahin giengen. Als aber die Soldaten die Gefahr vor Augen sahen, wurden sie darüber desperat, öffneten die Thore und thaten einen Ausfall. Da kam es zu einem scharffen Gefechte, das Volck nahm die Flucht, und die Soldaten setzten ihnen einen guten Weg in die Stadt nach.

Weil nun das Volck sahe / daß es von unten her in dem Handgemenge den kürtzern zöge, so lieffen sie eilend auf die Dächer, warffen mit Ziegeln und andern Steinen, auch irrdenen Gefässen auf die Soldaten, welche sich nicht getraueten zu ihnen hinauf zu steigen, indem sie die Gelegenheit der Häuser nicht wusten. An dessen statt aber legten sie an den Thüren der verschlossenen Häuser und Werckstädte, oder wo sonsten Holtzwerck war, (dergleichen in der Stadt nicht wenig anzutreffen) Feuer an. Weil nun die Häuser dicht an einander stunden / und guten theils von Holtz erbauet waren, so verzehrete das Feuer in kurtzen einen sehr grossen Theil der Stadt, und machte viele wohlhabende Leute durch den Verlust der herrlichsten und vortreflichsten Güther, aus welchen sie die reichlichsten Einkünffte zogen, und die sie mit aller Pracht ausgezieret hatten, zu elenden Bettlern. Es verbrannten auch viele Menschen zugleich mit, die sich nicht retiriren konnten, weil das Feuer die Thüren und Ausgänge selbst ergriffen hatte. Auch wurden den reichen Leuten alle ihre Güther weggeraubet,

und die liederlichsten und geringsten aus dem Pöbel schlugen sich selbst zu den Soldaten und halffen mit plündern. Es wurde aber ein so grosser Theil der Stadt in die Asche geleget, als kaum eine der grösten Städte in ihrem Umfang begreiffet.

Dieses war also der betrübte Zustand in Rom. Indessen aber hatte Maximinus den March so weit fortgesetzet/ daß er bereits an den Italiänischen Gräntzen zu stehen kam. Daselbst opfferte er auf denen an den Gräntzen aufgerichteten Altären, und trat nach dieser Verrichtung die Reise in Italien selber an. Er befahl auch der gantzen Armee, daß sie immer in den Waffen stehen/ und in guter Ordnung fortrücken sollten.

Und also haben wir von der Revolte in Africa, und den innerlichen Unruhen in Rom, wie auch was Maximinus hierbey vorgenommen/ und wie er in Italien angelanget, hinlängliche Nachricht gegeben. Was nun weiter darauf vorgegangen ist/ soll im folgenden Buch erzehlet werden.

Ende des Siebenden Buchs.

Das Achte Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Maximinus erreichet die Italiänischen Gräntzen Sendet Kundschaffter voraus. Stellet seine Armee im flachen Felde in vortheilhaffte Ordnung. Die teutsche Reuterey wird beschrieben. Maximinus findet die Stadt Themas von allen Einwohnern und Lebens-Mitteln entblösset. Schöpffet daher gute Hoffnung. Marchiret über die Alpen. Diese werden weitläufftig beschrieben, und wie der Armee dabey zu Muthe gewesen.

WAs mit dem Maximino nach dem Tode des Gordiani vorgegangen, und wie er nach Italien abgereiset sey, auch welcher gestalt in Africa eine Revolte, und in Rom selbst unter dem Volck und Soldaten ein Aufruhr entstanden, ist im vorhergehenden mit mehrern berichtet worden. Nachdem nun Maximinus die Gräntzen erreichet hatte: schickte er einige Mannschafft voraus / welche recognosciren solte, ob nicht etwa in den Klüfften der Gebürge, oder in den Gebüschen und Wäldern/ einige Trouppen zum Hinterhalt verstecket wären.

Er selbst aber führte seine Armee auf das blache Feld, und stellete die wehrhaffte Mannschafft ins gevierdte, doch so, daß sie sich mehr

in

in die Länge, als in die Breite erstrecketen, damit sie das Feld grösten Theils bedecken möchten. Das Last-Vieh und die Rüst-Wagen, darauf das Krieges-Geräthe fort gebracht wurde/ stellte er in die Mitte, und sodann folgte er mit seinen Trabanten hinten nach, üm ihnen den Rücken sicher zu halten. Auf beyden Seiten aber ritten so wohl die Curaßier-Regimenter, als Mauritanische Piqvenirer und Orientalische Bogenschützen.

Auch hatte er eine grosse Anzahl teutscher Reuter zu Hülffs-Völckern bey sich. Denn diese pflegte er absonderlich vorne an die Spitze zu stellen, daß sie den ersten Anfall der Feinde aushalten musten, inmassen sie im ersten Angriff sehr hitzig und behertzt sind, und im Fall sie sollten ümkommen, so machte er sich nicht viel daraus, dieweil es nur Barbarn waren.

Nachdem nun die Armee in schönster Ordnung über das blache Feld hin marchirete / so kam sie an die erste Italiänische Stadt, Namens Hemas. Selbige liegt auf den äussersten Gräntzen des platten Landes, und ist gleich unten an dem Alpen-Gebürge angebauet. Hieselbst kamen ihm die voraus gesandten Kundschaffter wieder entgegen, mit dem vermelden, daß kein Mensch mehr in der Stadt vorhanden, sondern alles davon geflohen wäre, und zwar hätten sie alle Thüren vor den Tempeln und Wohn-Häusern weg gebrannt, alle ihre Haabe aber, die sie in der Stadt, oder

auf

auf dem Felde gehabt, theils mit hinweg genommen, theils aber verbrandt, so daß man weder für Menschen, noch für das Vieh einige Speise antreffen würde.

Nun war solches zwar dem Maximino nicht unangenehm, daß die Italiäner so bald geflohen wären, indem er daraus die Hoffnung schöpffte/ es würden die übrigen es eben so machen, und sich nicht getrauen/ ihm zu widerstehen: Die Armee aber war gar übel damit zu frieden, daß sie gleich im Anfang Hunger leiden sollte. Jedoch dieselbe Nacht über blieben sie theils in den offen-stehenden und gantz leeren Häusern der Stadt, theils aber auf dem Felde und machten sich mit Aufgang der Sonnen auf die Alpen hinauf.

Dieses über die massen lange Gebürge hat die Natur als eine Mauer vor Italien aufgerichtet, und ist so hoch/ daß es über die Wolcken gehet/ und erstrecket sich so weit, daß es gantz Italien gleichsam umfasset/ und zur rechten an das Toscanische Meer, zur lincken aber an den Jonischen Meer-busen reichet. Auf demselben befinden sich durchgehends überaus dicke und finstere Wälder/ und sehr enge Päße, welche theils sehr steil und tief hinunter gehen/ theils aber auch wegen der rauhen Felsen sehr unwegsam seyn. Denn es sind nur schmahle ausgehauene Wege, welche die alten Italiäner mit vieler Mühe und Arbeit zu Stande gebracht haben.

Dem

Demnach gieng die Armee nicht ohne grosse Furcht über das Gebürge, indem sie in Sorgen stand, es möchten die Feinde die höchsten Gipffel schon eingenommen, und die engen Pässe besetzet haben, üm ihnen den Durch-March abzuschneiden. Und gewiß/ sie hatten zu solcher Furcht und Sorge Ursach, wenn sie die natürliche Beschaffenheit dasiger Gegend betrachteten.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Die Armee kömmt ohne Widerstand über die Alpen. Maximinus macht sich daraus noch mehr Hoffnung zu glücklichem Fortgang. Erhält Nachricht, daß Aquileia sich zur Wehre stelle, und seine voraus gesandte Trouppen abgetrieben habe. Derselben Situation, Reichthum, Menge an Einwohnern, Bevestigungs-Wercke und Provision. Ihre Commendanten und Anführer werden nahmhafft gemacht.

Nachdem sie nun ohne allen Widerstand ungehindert hinüber passiret und in das Lager hinab gerücket waren: so wurden sie wieder gutes Muths und machten sich mit einander lustig. Maximinus aber flattirte sich mit der Hoffnung, daß er seines Wunsches nun mit leichter Mühe wollte theilhafftig werden/ nachdem sich die Italiäner nicht einmahl an solchen schwer zu übersteigenden Oertern getrauet en, woselbst sie sich doch entweder hätten ver-

verstecken und salviren, oder durch einen Hinterhalt sie von den Höhen recht vortheilhafft attaquiren können.

Nachdem sie sich nun im ebenen Lande befunden, so brachten die Kundschaffter Nachricht ein, daß Aquileja, die grösseste Stadt von Italien, verschlossen wäre/ und daß die voraus commandirten Pannonischen Trouppen sie zwar mit aller Hertzhafftigkeit angegriffen hätten, aber doch nach vielfältig versuchtem Sturm ihr nichts anhaben können, ja daß sie gar durch das starcke schiessen mit Steinen, Wurffspiessen und Pfeilen wieder abzuziehen/ und sich zurück zu begeben genöthiget worden. Maximinus aber war deshalb gar ungnädig auf die Pannonischen Soldaten zu sprechen/ und meynte, daß sie sich die Sache nicht recht hätten angelegen seyn lassen. Daher er selbst mit der übrigen Armee an-marchirete, in Hoffnung bald Meister von der Stadt zu werden.

Allein Aquileia war vorher schon als eine weitläufftige Stadt, an sich wegen ihrer Einwohner sehr volckreich; sintemahl sie als eine Handelstadt von Italien an der See lag, und an die Gräntzen von Illyrien stieß, folglich eines Theils von dem vesten Lande und auf den Flüssen eine starcke Zufuhr von solchen Waaren hatte/ welche die Seefahrer abzuführen pflegten, andern Theils auch hinwiederum von der See vieles eingeschiffet bekam, woran auf dem

umher

umher liegenden vesten Lande, wegen der rauhen Lufft Mangel war, und welches von da weiter auf das Gebürge geschaffet wurde. Insonderheit hatte sie so starcken Weinwachß daß sie den benachbarten Landen / so keinen Wein baueten, davon reichen Uberfluß mittheilen konnte. Und daher kam es, daß sich in derselben iederzeit nicht allein eine grosse Menge einheimischer Bürger / sondern auch von fremden und Kaufleuten aufhielte.

Nechstdem ward es dazumahls noch um so viel mehr mit Menschen angefüllet / weil alle Einwohner vom Lande dahin geflüchtet waren; und die umher liegende Städte und Flecken ledig gelassen hatten. Denn sie verliessen sich theils auf die Grösse der Stadt, theils auf die umher gezogene starcke Mauer. Es war selbige zwar an sich sehr alt / und daher meistens verfallen gewesen (sintemahl sie nach Aufrichtung der Römischen Monarchie in Italien keine Städte / Mauern / oder Waffen nöthig gehabt, sondern an statt der Kriege im schönsten Frieden gesessen, und der Gemeinschafft des Römischen Bürger-Rechts genossen hatten. Allein damahls erforderte es die Nothwendigkeit / die Mauer zu repariren, und die verfallene Stücke wieder zu ergäntzen / ingleichen Thürme und Bollwercke aufzubauen. Daher verwahrten sie die Stadt in aller Eil mit einer Mauer, schlossen die Thore zu, und blieben Tag und Nacht alle zusammen auf

den

den Wällen, üm die anfallenden Feinde zurück zu schlagen.

Es commandirten aber in der Stadt zweene ansehnliche Männer / so schon Bürgermeister gewesen / und von dem Rath bevollmächtiget waren / alles nach ihrem Gutbefinden zu disponiren. Der eine hiervon hieß Crispinus, der andere Menephilus. Selbige nun hatten mit gröster Sorgfalt alle Krieges-Nothwendigkeiten in die Stadt bringen lassen / damit sie allenfals eine langwierige Belagerung ausdauren könnten. Ubrigens war auch am Quell-Wasser kein Mangel. Denn es waren viel Brunnen in der Stadt, und überdem gieng auch ein Fluß üm die Mauer herum, welcher theils zur Beschützung des Walls dienete / theils aber auch das nöthige Wasser darreichete.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Maximinus fertiget einige Gesandten an die Stadt ab. Lässet ihr Frieden anbiethen, und sie zur Ubergabe auffordern. Selbige tragen ihre Sache vor. Werden angehöret. Crispinus ermahnet das Volck zum Widerstand. Findet auch völligen Eingang. Die Gesandten müssen unverrichteter Sachen abziehen. Ursachen, warum Crispinus so muthig gewesen den Krieg zu erwehlen. Göttliche Vorbedeutungen des Sieges.

DIeses war denn die Veranstaltung, welche in der Stadt gemacht wurde. Als nun Maximinus Nachricht bekam / daß die Stadt so wohl verwahret und verschlossen gehalten würde: sahe er für gut an, daß er einige dazu auserlesene Personen, als eine ordentliche Gesandschafft an sie abschickte / üm zu versuchen, ob sie dieselbe überreden könnten, ihre Thore freywillig zu öffnen. Es befand sich aber ein gewisser Obrister bey der Armee, welcher aus der Stadt Aquileia gebürtig war. Wie denn sein Weib und Kinder und übrige Angehörige alle in derselben mit eingesperret waren. Selbigen nun sandte er nebst einigen andern Haupt-Leuten ab / in Hoffnung, daß er als ein Mit-Bürger vielleicht am ersten in seinem Suchen reussiren möchte.

Als diese Gesandten nun daselbst ankamen, trugen sie ihre Sache etwa mit folgenden Worten vor: Maximinus, euer und unser Käiser, befiehlet euch die Waffen in Friede niederzulegen / und ihn nicht mehr als einen Feind, sondern Freund anzusehen. Sie möchten doch lieber, sprachen sie, ihre Opffer und Gottesdienst abwarten, als mit mörderischen Gedancken umgehen / und doch nicht zugeben, daß ihr Vater-Land gantz und gar von Grunde aus verwüstet werde. Jetzo stünde es bey ihnen, sich selbst und ihr Vater-Land zu salviren. Sintemahl dieser gnädige Käiser alles ihr Verbre-

brechen auf einmahl zu vergeben und zu vergessen theuer versicherte. Denn er wüste wohl, daß nicht sie, sondern andere an allem Schuld wären.

Dieses und dergleichen rieffen die Gesandten mit lauter Stimme von unten gegen die Mauren hinauf, daß man es deutlich verstehen konnte. Das meiste Volck aber stund oben auf den Mauren und Thürmen, ausgenommen diejenigen / welche die übrigen Theile bewacheten / und hörete in aller Stille zu, was doch dieser Leute Anbringen wäre.

Allein weil Crispinus besorgte, es möchte sich das Volck durch die Promessen einnehmen lassen, den Frieden für den Krieg zu erwehlen, und die Thore zu eröffnen: so lieff er auf den Mauren herum, und bath alle flehentlich und inständig, sie möchten doch unverzagt bey ihrem propos verbleiben, sich tapffer widersetzen, und ihren Eyd und Treue, so sie dem Römischen Rath und Volck geleistet / keines weges brechen. Man hielte sie ja für Beschützer und Verfechter von gantz Italien. Sie möchten doch den Verheissungen des meineydigen und betrügerischen Tyrannen keinen Glauben beymessen, noch sich durch seine glatten Worte bewegen lassen, sich in ihren augenscheinlichen Untergang zu stürtzen. Sie thäten besser, daß sie es auf den Ausschlag der Waffen liessen ankommen und

sich vor der grossen Armee nicht fürchte-ten. Denn es hätten ja offtmahls wenige eine grosse Menge überwunden, und die, so man für die Schwächsten gehalten, wären denen überlegen gewesen/ die man Anfangs für weit behertzter angesehen hätte. Immassen diejenigen, welche für andere stritten, um eine ungewisse Glückseeligkeit, die ein ander geniessen sollte/ nur mit halber Courage föchten, indem sie wohl wüsten, daß ob sie gleich an der Gefahr Theil nehmen, sie dennoch die beste Frucht und den Ruhm des Sieges einem andern lassen müsten. Diejenigen aber, welche für ihr Vaterland die Waffen ergriffen, hätten sich auch von den Göttern selbst mehrere Hülffe zu versprechen, indem sie nicht etwa suchten, andern das ihrige zu nehmen, sondern nur das ihrige zu erhalten. So dependirte auch ihre Bereitwilligkeit zum fechten nicht von eines andern Befehl/ sondern sie fünden sich aus eigenem Trieb darzu genöthiget, alldieweil aller Nutzen des Sieges ihnen selbst zugehörete.

Nachdem denn Crispinus dem Volck samt und sonders dergleichen Vorstellung that: so erhielte er es gar leicht/ daß es bey seinem Vorhaben beständig verblieb, und die Gesandten unverrichteter Sachen wieder abziehen ließ. Denn er war ohnedem von Natur ein ansehn-

licher

licher Mann/und gieng ihm die Römische Sprache wohl vom Munde, führte auch sonst ein gar gnädiges Regiment über das Volck. Man wollte inzwischen sagen, als hätte er um des willen auf die Fortsetzung des Krieges so steif und veste gedrungen, weil in der Stadt viele Wahrsager zugegen gewesen, welche sich auf die Vorbedeutungen der Opffer und der Eingeweide verstunden/und einen glücklichen Fortgang versprochen hatten. Denn auf solche Wahrzeichen pflegen sonderlich die Italiäner viel zu halten.

Ins besondere trug man sich mit einigen Oraculn/wodurch der Schutz-Gott dasiges Landes ihnen den Sieg vorher verkündiget hätte. Selbigen nennen sie Belem, verehren ihn gar theuer, und geben vor, daß er der Apollo sey. Ja man sagt/ daß des Maximini Soldaten desselben Bildniß zum öfftern in der Lufft sollen gesehn haben, wie er für seine Stadt stritte. Ob nun solches einigen wahrhafftig erschienen sey, oder ob sie es nur vorgegeben, umb den Schimpf nicht zu haben, daß eine solche grosse Armee gegen eine weit geringere Anzahl von ungeübtem Volcke nichts ausrichten können, und das Ansehen zu gewinnen, als wären sie nicht von Menschen/ sondern von den Göttern überwunden worden: das lasse ich dahin gestellet seyn. Jedoch der seltsame Ausgang machet, daß man wohl nichts für unglaublich achten sollte.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Maximinus muß an einem breiten Fluß mit der Armee stille halten. Einige Teutsche, so übersetzen wollen, ersauffen. Maximinus lässet aus Wein-Fässern Fahrzeuge verfertigen. Setzet auf selbigen mit der Armee über. Lässet alles Land verwüsten. Rücket vor Aquileia. Giebet Ordre zu einem General-Sturm. Findet an Seiten der Aquileienser die tapfferste Gegenwehr. Setzet die Belagerung hitzig fort. Seine Armee wird durch die listige Erfindungen der Aquileienser übel zugerichtet, und der Sturm jedesmahl abgeschlagen.

Nachdem nun die Gesandten unverrichteter Sachen zurück kamen / wollte Maximinus vor hefftigen Zorn fast zerbersten, und setzte daher seinen March noch eins so hitzig fort. Als er aber an einen sehr grossen Fluß kam/welcher sechzehen Meil Weges von der Stadt entlegen war, fand er eine ungeheure Tieffe und Breite des Strohms vor sich. Massen der Schnee / welcher sich auf den nah gelegenen Bergen den gantzen Winter über gesammlet, bey damahliger Jahres-Zeit aber zerschmoltzen, eine so grosse Fluth verursachet hatte, daß es fast unmöglich fiel, mit der Armee überzusetzen. Denn es hatten die Einwohner der Stadt Aquileia, die grosse und herrliche Brücke, welche vormahls die Käiser aus puren Quater-Stücken erbauen lassen / die aber nach und

nach

nach unterwaschen und an vielen Orten durchlöchert worden / gäntzlich abgebrochen, und vom Grund aus zernichtet.

Weil nun weder eine Brücke / noch auch Schiffe vorhanden waren / so stunde die Armee voller Zweifel, und wuste nicht, wie sie der Sache rathen sollte. Es waren einige Teutsche, die wagten sich mit ihren Pferden, welche des schwimmens gewohnt waren, hinein, weil sie vielleicht nicht wissen mochten, daß die Italiänischen Flüsse so schnell und gewaltig giengen, sondern meyneten, daß selbige so allgemach über die Felder ströhmeten, gleich wie es bey ihnen zu geschehen pfleget (wie denn daher auch ihre Flüsse gar leichtlich gefrieren / weil der Strohm nicht allzu hefftig ist) allein sie wurden von dem Strohm dahin gerissen und ersäuffet.

Wie nun Maximinus zwey biß drey Tage stille gelegen, und das Lager mit einem Graben umgeben lassen, damit solches vor einen unvermutheten Anfall gesichert seyn möchte, verfügte er sich an das nah-gelegene Ufer, woselbst er bey sich zu Rathe gieng, wie es doch möglich zu machen, daß er eine Brück über den Fluß ziehen könnte. Indem es aber beydes an Holtz und Schiffen fehlete, welche zu Ausfertigung einer Schiff-Brücke erfordert wurden / kamen einige seiner Zimmer-Leute, welche ihm andeuteten / was massen in den verlassenen Ländereyen eine grosse Anzahl leerer runder Wein-

Fässer befindlich wären, Denn selbiger hatten sich ehedessen die Einwohner des Landes theils zu ihrem eigenen Gebrauch; theils aber zu bequemer Verführung des Weins / bedienet. Weil nun solche Gefässe gleich denen Schiffen hohl waren, so gieng es gar wohl an, daß, wann man sie an einander fügete, sie als kleine Transport-Schiffe auf dem Wasser schwimmen konnten, war auch nicht leicht zu befürchten, daß sie sich unter sencketen, zumahl wann sie wohl in einander geschlossen, und nicht nur oben mit Reisern beleget, sondern auch mit einen mäßigen Schutt sorgfältig bestreuet und ausgefüllet waren.

Auf dergleichen Fahr-Zeugen setzte dann die Armee über den Fluß, und avancirte gegen die Stadt. Hieselbst fanden sie die Häuser und Wohnungen der Vorstädte gantz leer und wüste stehen / sie fiengen an die Wein-Stöcke und fruchtbaren Bäume nieder zu hauen, die Häuser in Brand zu stecken, und allen damals vorhandenen Zierrath selbiger Gegend abscheulich zu verheeren. Denn vorher machten die ordentlich-rangirte Bäume / und die zierlich an einander gefügte Weinstöcke, welche man allenthalben erblickte, einen so anmuthigen Prospect, daß es nicht anders ließ / als wenn dieselbige Gegend mit Kronen geschmücket wäre.

Dieses alles verwüstete die Armee von Grund aus, und rückete so dann vor die Mauren

ren der Stadt. Selbige alsobald zu attaquiren / hielte man nicht für rathsam / indem die die Soldaten insgesamt noch sehr ermüdet waren. Sie blieben demnach eines Pfeilschusses weit von der Stadt entfernet / da inzwischen Maximinus die Armee Compagnien und Bataillonen weise rings um die Mauren her vertheilete, und einer ieden ein besonderes Theil derselben anwieß. Wie sie nun solcher gestalt einen Tag ausgeruhet / fieng man so gleich an, die Stadt von allen Seiten zu bestürmen. Es wurden allerhand grosse Machinen herbey geführet / und gegen die Mauren mit aller Force gebraucht ja es war keine Art zu stürmen mehr übrig, welche man nicht versucht hätte.

Ungeachtet nun zwischen beyden Partheyen fast tägliche Scharmützel vorfielen, und Maximini Armee die Stadt wie mit einem Netz umschlossen hielt; so liessen doch die Aquileienser den Muth nicht sincken / sondern thaten dem von aussen stürmenden Feind den allertapffersten Gegenstand. Sie verschlossen ihre Tempel und Häuser, begaben sich nebst ihren Kindern und Weibern auf die Höhen und Thürme, und halffen von dar aus männiglich wider den Feind streiten / da war auch kein Alter so schwach und unvermögend / welches zu Vertheidigung des Vaterlandes nicht etwas beyzutragen sich bemühete.

Hingegen rissen des Maximini Soldaten alles nieder, was sie in den Vorstädten und

ausserhalb der Thore noch antraffen, und gebrauchten das Holtz und übrige Materialien, daraus die Häuser erbauet waren, zu neuen Machinen. Sie versucheten ihr äusserstes / zum wenigsten einen Theil der Mauren durchzubrechen, damit die Armee einen Eingang gewinnen / die Stadt plündern, zerstören / und selbige gantze Landschafft in eine Wüsteney verwandeln könnte. Denn sie stunden in den Gedancken, sie könnten nicht mit Ehr und Reputation wieder nach Rom zurücke kehren, wo sie nicht die Stadt, welche sich ihm am ersten widersetzet / vorhero zerstöret, und einen Steinhauffen gleich gemacht hätten.

Demnach setzten sich beyderseits hohe Häupter, Maximinus, wie auch sein Sohn / welchen er bereits zum Römischen König ernennet hatte / zu Pferde / ritten von einem Ende der Armee zum andern, und suchten die Soldaten theils durch Promessen, theils durch inständiges Flehen, zu bewegen / daß sie sich tapffer und wohl halten möchten.

Inzwischen feyreten die belagerten Aquileienser nicht, sondern bombardirten die Feinde ohne Unterlaß mit Steinen; absonderlich mischten sie Schwefel, Hartz und Pech unter einander, schütteten solches in gewisse Gefässe, so mit langen Handhaben versehen, und zündeten es an; so bald sich nun die Soldaten den Mauren näherten, griff ein ieder zur brennenden Materie, welche / wann sie ausgeschüttet

wurde,

wurde / nicht anders als ein Platz-Regen auf sie herunter fiel. Wann dann das Pech nebst vorbesagten Materien auf die blossen Theile des Leibes kam / breitete sichs dergestalt aus / daß der Soldat seinen heissen Pantzer, nebst der übrigen Rüstung von Stund an von sich werffen muste / sintemahl das Eisen derselben erhitzete, dasjenige aber, was aus Holtz und Leder bestund, theils verbrannte / theils in einander schrumpffete. Hier erblickte man, wie sich die Soldaten selbst von ihrer Rüstung entblösseten, und waren die Waffen, so sie von sich geschmissen hatten, nicht anders anzusehen, als ein Raub, welcher ihnen nicht durch tapffern Gegenstand / sondern vermittelst einer listigen Erfindung abgenommen worden.

Auf diese weise wurden sehr viele Soldaten entweder ihrer Augen beraubet / oder ihnen die Gesichter / Hände, und übrige blosse Theile des Leibes verstümmelt. Uber dem wurffen die Einwohner brennende Pech- und Hartz-Fackeln / welche am untersten Theil mit einer Spitze / gleich einem Pfeil, versehen waren / auf die anrückende Machinen herab. Selbige blieben dann sitzen, brenneten fort, und steckten die Machinen zugleich mit in Brand.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Maximini Soldaten lassen den Muth sincken. Die Aquileienser treiben mit Maximino nur ein Gespött

spött. Selbiger lässet seinen Grimm gegen die Seinigen aus. Das feindliche Lager leidet grossen Mangel an Proviant und Fourage. Woher solches gekommen. Gerücht von den Kriegs-Rüstungen der Römer. Wasser-Mangel an Seiten der Belagerer, und dessen Ursache. Conspiration der Soldaten. Maximini und seines Printzen schmähliger Todt.

Nun wurde zwar in den erstern Tagen mit gleichem Widerstand und Krieges-Glücke an beyden Seiten gestritten. Nach und nach aber geschahe es / daß des Maximini Armee verdrüßlich wurde, und den Muth sincken ließ, indem sie sich in der gemachten Hoffnung gewaltig betrogen sahe. Denn sie musten erfahren / daß diejenigen, von welchen sie geglaubet hatten, sie würden kaum die erste Attaque aushalten, ihnen nicht allein nicht wichen, sondern auch die tapfferste Gegenwehr gebraucheten.

Im Gegentheil waren die Aquileienser unverzagt, und fasseten täglich neue Courage. Auch bekamen sie durch das beständig anhaltende Kämpffen immer mehr Erfahrung, und wurden zugleich so dreiste, daß sie die feindliche Soldaten für nichts mehr achteten, sondern nur ihre Raillerie mit ihnen trieben, wie sie deñ so gar auch des Maximini nicht verschoneten, indem sie auf ihn, wenn er umher ritte/ wie auch auf dessen Printzen/ allerhand Spott-Reden/ und die ärgsten Schimpfworte ausstiessen.

Hier-

Hierdurch wurde nun Maximinus dermassen zornig und erbittert, daß/ da er seinen Grimm gegen die Feinde nicht auslassen konnte, er viele seiner eigenen Officirer nieder sebelte / unter dem Vorwand, als wenn sie bey Bestürmung der Stadt nicht gnugsamen Ernst und Bravour bewiesen. Weswegen er sich denn einen durchgängigen Haß und Widerwillen bey den Seinigen, und eine desto grössere Verachtung bey der feindlichen Parthey zugezogen.

Hierzu kam noch dieses, daß die Einwohner von Aquileia alles voll auf hatten, indem sie vorher alle mögliche Veranstaltung gemacht, daß die Stadt mit einem reichen Uberfluß an Lebens-Mitteln für Menschen und Vieh/ wie auch allen übrigen Nothwendigkeiten/versehen wurde. Dagegen äusserte sich in dem feindlichen Lager ein totaler Mangel / immassen die Frucht bringenden Bäume nieder gehauen, auch das gantze Land umher vom Feinde selbst elendiglich verwüstet war. Die Soldaten lagen zum Theil in ihren flüchtigen Gezelten / die meisten aber musten unter freyem Himmel Regen und Sonnen-Hitze ausstehen/ und dabey noch vor Hunger crepiren, weil ihnen weder für sich, noch auch ihr Vieh einiger Proviant zugeführet wurde. Denn es hatten die Römer alle Päffe Italiens durch starcke Mauren und Pforten allenthalben gesperret; auch waren von dem Rath einige Bürger-Meister nebst der auserlesensten Mannschafft aus gantz

Ita-

Italien / an alle Ufer und See-Hafen beordret, um ein wachsames Auge darauf zu haben, und niemand die Uberfarth zu gestatten, damit Maximinus um so viel weniger erfahren könnte, was in Rom vorgienge. Nicht weniger wurden auch die öffentlichen Land-Strassen und Fuß-Stege sorgfältiglich verwahret, so / daß kein Mensch dieselbe passiren durffte.

Und also geschahe es / daß des Maximini Armee, welche andere zu belägern vermeynte / selbsten belägert wurde, indem sie weder Aquileiam einbekommen, noch auch wegen Mangel der Schiffe und Wagen, von dar nach Rom aufbrechen kunte: denn es hatten die Römer vorher alles hinweg gefischet und eingeschlossen.

So breitete sich auch damahls das Gerücht aus / welchergestalt das gesamte Römische Volck in den Waffen stünde, und gantz Italien / Illyrien, wie auch alle Orientalische Barbarn und die Völcker, so gegen Mittag wohneten, sich vereiniget / eine Armee ins Feld zu stellen: und zwar sey dieses auf den Maximinum angesehen / welcher sich einen durchgehenden Haß bey allen Völckern zugezogen.

Solcher gestalt sahen sich des Maximini Soldaten in der äussersten Bedrängniß / und war der Mangel bey ihnen so groß / daß sie kaum des Wassers genug hatten. Denn zu geschweigen / daß sie das blosse Fluß-Wasser trincken musten; so war dasselbe noch darzu

mit dem Blute der erschlagenen und unzehligen todten Leichen verunreiniget. Gestalten die Aquileienser, welche ihre Todten in der Stadt nirgends zu begraben wusten, selbige in den Fluß hinein warffen. Desgleichen thaten auch die feindliche Soldaten / daß sie die Cörper dererjenigen, so entweder im währenden Sturmlauffen geblieben oder weil es ihnen an Lebens-Mitteln fehlete / vor Hunger crepiret waren, in den Fluß hinein schmissen.

Bey so allgemeinem Mangel und tieffster Bestürtzung der Armee, geschahe es, daß sich die Scene plötzlich veränderte. Denn als Maximinus in seinem Gezelt ausruhete, und die meisten Soldaten, weil selbigen Tages ein Stillstand der Waffen war, ebenfals in ihren Zelten lagen / die übrigen aber auf die ihnen angewiesene Posten sich begeben; so resolvirten diejenige Soldaten welche bey der Stadt Rom, unten am so genandten Berge Albano, ihr Lager hatten / als woselbst sie auch ihre Weiber und Kinder zurücke gelassen, den Maximinum hinzurichten: damit sie doch einmahl dieser langwierigen und unaufhörlichen Belagerung ein Ende machen, und diesem abscheulichen und iedermann verhaßten Tyrannen zu Gefallen Italien nicht länger beunruhigen möchten.

Demnach fasseten sie einen Muth / giengen ungefehr gegen den Mittag auf sein Gezelt

loß,

loß / und weil sie die Leib-Guarde zugleich auf ihrer Seite hatten / so fiengen sie an die Bildnisse von den Standarten abzureissen. Hierauf gieng Maximinus nebst seinem Printzen aus dem Gezelt hervor, um sich mit ihnen zu besprechen. Allein sie säumeten nicht lange, sondern massacrirten sie auf der Stelle. Hiernächst brachen sie dem General-Feldmarschall den Halß, schoneten auch sonst keines einigen, der des Maximini vertrauter Freund gewesen. Ihre Leiber wurden allen, die sie schänden und zertreten wollten, Preiß gegeben, und so dann den Hunden und Vögeln zur Speise überlassen. Des Maximini und seines Printzen Häupter aber schickete man nach Rom. Ein solches Ende nahm Maximinus nebst seinen Printzen: Und das war die Strafe einer so schändlich geführten Regierung.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Maximini Todt wird nicht von allen auf gleiche weise aufgenommen. Die Feindseligkeiten werden aufgehoben. Die Aquileienser tragen Bedencken die Thore zu öffnen. Maximus, Balbinus und Gordianus werden für Käiser erkannt. Die Belagerten überlassen der Armee vielen Proviant. Maximini Haupt wird nach Ravenna gebracht. Maximus schicket es ferner nach Rom. Unbeschreibliches Frohlocken des Römischen Volcks über Maximini Untergang.

Als

ALs nun die Nachricht, von dem, was vorgegangen war, durch das gantze Lager sich ausbreitete, wurden viele stutzig darüber/ und wollten mit dieser That nicht allerdinges zu frieden seyn: Insonderheit aber die Pannonier und Thracische Barbarn, welche den Maximinum auf den Käiserlichen Thron erhoben. Weil aber die Sache einmahl geschehen und nun nicht zu ändern war, so musten sie sich wider ihren Willen darein ergeben, und aus Noth sich stellen, als wann sie eine grosse Freude darüber hätten. Sie legeten gleich den Ubrigen die Waffen nieder, näherten sich in ihrem Friedens-Habit den Mauren von Aquileia, und kündigten den Belagerten an, wie Maximinus hingerichtet wäre. Zugleich bathen sie, daß sie die Thore öffnen, und diejenige, welche vor kurtzen ihre Feinde gewesen, nunmehr als Freunde aufnehmen möchten.

Allein die Obristen der Aquileienser wollten nicht gestatten, daß die Thore geöffnet würden. Dagegen stelleten sie ihnen des Maximi und Balbini, wie auch des Käisers Gordiani Bildnisse, welche mit Cräntzen und Lorbern gezieret waren, vor Augen, rufften das Vivat über sie aus, und ermahneten die Soldaten, daß sie dergleichen thun / und diejenige/ welche der Römische Rath zu Käisern declariret, auch dafür erkennen, und ihren Respect gegen sie durch ein glückwünschendes Zuruffen an den Tag legen sollten. Denn jene Gor-

diani, sagten sie/ hätten sich bereits in den Himmel aufgeschwungen, und lebeten in der Gesellschafft der unsterblichen Göttern.

Nachdem dieses geschehen / legten sie ihnen von den Mauren herunter einen gantzen Marckt vor / und offerirten ihnen zum Kauff einen ungemeinen Uberfluß an allen Lebens-Mitteln, an allerhand Eß-Waaren, an Geträncke/ wie auch an Kleidern/ Schuhen, und was nur eine glückseelige und florissante Stadt zum Gebrauch der Menschen darreichen kan. Hierüber erstauneten die Soldaten noch mehr, in Betrachtung / daß die Aquileienser wegen eines so grossen Uberflusses eine weit längere Belagerung hätten aushalten können, und daß sie in Ermangelung aller nöthigen Lebens-Mittel, alle vor Hunger würden verschmachtet seyn, ehe sie diese Stadt einbekommen hätten.

Also bliebe die Armee an den Mauren stehen, und konnte ein ieder von dem herab gelassenen Proviant und übrigen Vorrath so viel nehmen, als er wollte. Auch redeten beyde Partheyen mit einander/ so daß es zwar den Schein des Friedens und der Freundschafft hatte/ im übrigen aber die Form einer Belagerung noch übrig blieb/ sintemahl die Mauren noch geschlossen, und von der Armee umringet waren.

Da dieses zu Aquileia vorgieng, setzeten inzwischen diejenige Ritter/ welche der Maximi-

ni Haupt von dar mit sich genommen / ihre Reise mit aller Behendigkeit fort: Es wurden ihnen überall in den Städten, da sie durchreissen musten, die Thore geöffnet, und das frohlockende Volck empfieng sie mit Lorbeer-Zweigen. Als sie aber dasjenige Gewässer und sumpffigte Oerter, so zwischen Altinum und Ravennam sich befinden, durchgeschiffet hatten, trafen sie den Maximum, welcher kurtz vorher zum Käiser ernennet worden, in Ravenna an. Selbiger ließ sich angelegen seyn, aus Rom und übrigen Städten Italiens die auserlesensten Trouppen zusammen zu ziehen. Hierzu kam eine nicht geringe Macht der Auxiliar-Völcker, welche ihm die Teutschen aus besonderer Gewogenheit und in Erinnerung des vormals über sie so löblich geführten Commando, zugeschicket.

Indem er nun, wie gedacht, mit Aufbringung einer formidablen Krieges-Macht, und Zurüstung zum Kriege wider den Maximinum beschäfftiget war; Kamen vorbesagte Ritter auf ihn loß, und überbrachten ihm des Maximini, wie auch seines Printzen Haupt, nebst der frölichen Bothschafft, daß der Sieg bereits in ihren Händen / und alles nach Wunsch ausgeschlagen wäre. Auch zeigeten sie an, was massen die gesammte Armee den Römern zugethan, und diejenige für ihre Käiser erkennete und ehrete / welche vom Römischen Rath darzu ernennet worden.

Nach erhaltener solcher unverhofften Zeitung, wurden alsobald den Göttern auf allen Altären Danck-Opffer angezündet, und die frölichsten Triumphs-Lieder, über einer Victorie, die sie ohne Blutvergiessen erhalten, angestimmet, So bald aber das Opffer verrichtet war, fertigte Maximus diese Ritter nach Rom ab, daß sie dem Volck von allen, was vorgegangen/ Nachricht geben/ und zu desto mehrerer Bekräfftigung des Maximini Haupt überreichen möchten.

Als diese in Rom angelanget/ trugen sie des verhafften Maximini Haupt auf einer Lantze vor sich her, damit es von iedermann könnte gesehen werden. Da ist nun die Freude und das Frohlocken desselbigen Tages mit Worten nicht auszusprechen. Alt und Jung eilete nach den Altären und Tempeln zu, und konnte vor grosser Freude niemand zu Hause bleiben, sondern sie renneten als halb Unsinnige daher, wünscheten einander Glück, lieffen auf den gewöhnlichen Martis-Platz in grosser Menge zusammen, gleich als ob sie sich zur neuen Käiser-Crönung versammlen wollten. Selbsten Balbinus, wie auch alle Raths- und Obrigkeitliche Personen, brachten den Göttern reiche und prächtige Opffer, und ein ieder bezeugte sich dermassen frölich, daß ihnen nicht anders zu muthe war/ als wann das Mord-Beil, so bereits an ihre Hälse gesetzet gewesen/ wäre hinweg geschlagen worden.

Hier-

Hierauf wurden Bothschaffter und mit Lorbeern beerönte Herolde durch alle Provintzien geschicket, umb diese Freude ferner kund zu machen.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Maximus kommt nach Aquileia. Wird prächtig eingehohlet. Die Soldaten bezeugen gleichfals ihre Freude, wiewohl theils nur aus Verstellung. Anrede an dieselbige. Maximus tritt die Reise nach Rom an. Wird daselbst ebenfals aufs herrlichste empfangen.

Solchemnach war in Rom iedermann frölich und gutes Muthes. Maximus aber brach von Ravenna auf und kam nach Aquileia, nachdem er zuvor über die Moräste gesetzet / welche der Fluß Eridanus und die herum liegende Seen machen / die hernach durch sieben Ausflüsse sich in das Meer ergiessen. Daher sie auch von den Einwohnern nach ihrer Sprache die sieben Meere genennet werden.

Die Aquileienser öffneten ihm so gleich die Thore / und liessen ihn ein, wie denn auch die andere Italiänische Städte einige der vornehmsten Männer unter ihnen als Gesandten an ihn abschickten. Diese kamen in weissen Kleidern und mit Lorbeer-Zweigen, und brachten ieglicher die Bildnisse ihrer Landes-Götter/

ter/nebst den güldenen Cronen, womit sie waren beschencket worden/mit sich. Auch rieffen sie dem Maximo ein freudiges Vivat zu, und streueten ihm grüne Zweige auf den Weg. Die Armee aber, welche vor Aquileia gelegen war, gieng ihm in Friedens-Kleidern mit Lorbeer Zweigen entgegen, wiewohl solches nicht von allen aus einer aufrichtigen Neigung, sondern aus Verstellung geschahe, weil sie sich genöthiget sahen/, ihn für ihren Käiser zu erkennen. Denn die meisten unter ihnen waren übel zu frieden, und betrübten sich heimlich, daß der von ihnen erwehlte Käiser aus dem Wege geräumet worden, und sie nun einen solchen nehmen müßten/ welchen der Rath eingesetzet hatte.

Als nun Maximus in Aquileia selbst eingezogen, brachte er den ersten u. andern Tag mit den gewöhnlichen Opffern zu: am dritten Tage aber ließ er die Armee auf dem Felde zusammen kommen / bestieg den für ihn aufgerichteten Thron, und hielte folgende Rede:

Ihr habt nunmehro in der That erfahren, wie ersprießlich es euch gewesen sey, daß ihr euch euer Verhalten reuen lassen, und auf des Römischen Volckes Seiten getreten seyd: indem ihr nunmehro an statt des Krieges mit den Göttern selbsten Friede habt, welchen ihr so theuer geschworen, und nunmehro dem bey den Römern so heiliglich gehaltenen Kriegs-

Eyde

Eyde treulich nachkommet. Ihr sollet auch fernerhin dessen allezeit geniessen/ wenn ihr anders dem Römischen Volck und Rath, wie auch euern Souverainen die schuldige Treue ferner leisten werdet, welche letztere wegen ihrer vornehmen Herkunfft, vielen und wichtigen Verrichtungen und alten Adels, von dem Römischen Volck und Rath wohlbedächtlich darzu ausersehen worden. Denn das Käiserthum ist nicht etwa eines einigen Mannes erblicher Besitz, sondern eine alte und gemeinschafftliche Gerechtsamkeit der Römer, welche allein bey und auf selbiger Stadt beruhet. Uns aber ist zugleich mit euch die Verwaltung und Besorgung desselben aufgetragen worden. Werdet ihr nun über guter Ordnung und geziemender Wohlanständigkeit halten, und den Respect und die Ehrerbietung gegen eure Obrigkeit niemahls aus den Augen setzen: so habt ihr euch eines glückseeligen und von allem Mangel befreyeten Lebens zu getrösten, und alle andere Unterthanen in den Provintzen werden in beständigem Frieden und gutem Vernehmen mit ihren Stadthaltern stehen. Ihr werdet nach Hertzens-Wunsch in dem Besitz des eurigen leben, und nicht mehr in einem fremden Lande so vieles Ungemach ausstehen dürffen. Wir aber werden dafür sor-

sorgen/ daß die Barbarische Nationen sich ruhig und stille verhalten. Denn weil zween Käiser sind, so wird es um so viel leichter seyn, in der Stadt Rom alles in gute Verfassung zu stellen, und wenn auch auswärtig etwas vorfallen sollte, so kan allezeit einer von uns beyden gar bequemlich abkommen, und persönlich dabey zugegen seyn. So dürffet ihr auch nicht befahren, daß man dasjenige, was ihr vormahls gethan/ wieder hervor suchen, und was so wohl ihr (wiewohl gezwungen) als auch andere abgefallene Nationen versehen haben/ euch gedencken werde: Es soll eine völlige Amnestie und vestes Freundschaffts-Band zu Unterhaltung des guten Vernehmens und Beförderung des Wohlstandes/ aufgerichtet und treulich gehalten werden.

Nach diesen und dergleichen Vorstellungen versprach Maximus ihnen reichliche Geschencke auszutheilen/ blieb darauf noch einige wenige Tage zu Aquileia, und setzte so dann den Abzug nach Rom veste. Die Armee verlegte er theils in die Provintzen, theils aber in die gewöhnlichen Lager, und gieng mit den Trabanten/ als der Käiserlichen Leib-Guarde, wie auch mit dem Leib-Regiment des Balbini, nach Rom zurücke. Uberdiß folgeten ihm auch seine teutsche Auxiliar-Trouppen dahin. Denn zu diesen hatte er ein sonderliches Vertrauen:

massen

massen er vormahls in seinem Privat-Stande Gouverneur über diese Nation gewesen / und ein sehr gelindes Regiment geführet hatte.

Bey seinem Einzug in Rom gieng ihm Balbinus in Begleitung des jungen Käisers Gordiani entgegen: Der Rath aber und das Volck schrien ihm das Vivat zu, und hohleten ihn als im Triumph ein.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Die Soldaten sind heimlich auf die beyden Käiser ungehalten. Fürchten sich aber vor den Teutschen etwas zu unternehmen. Finden Gelegenheit ihr Vornehmen auszuführen. Ialousie zwischen den beyden Käisern, welche ihnen den Untergang gebracht. Sie werden von dem Soldaten fort geschleppet, geschlagen, geschimpffet und endlich getödtet. Die Teutschen kommen zu späte zu Hülffe. Der junge Gordianus wird zum Käiser ausgeruffen.

DIe beyden Käiser führten nun in Rom ein sehr ordentliches und löbliches Regiment, und verhielten sich so, daß man ins geheim und öffentlich auf das rühmlichste von ihnen redete. Sonderlich bezeigete sich das Volck sehr vergnügt / und wuste sich viel mit diesen seinen so vornehmen und einer solchen Macht höchst-würdigen Monarchen.

Allein den Soldaten that dieses in der Seelen wehe, und waren mit solchen Lob-Sprüchen des Volcks gar nicht zu frieden: Wie

sie denn insonderheit ihren hohen Adel nicht leiden konnten/ und sehr schwierig waren, daß sie nunmehro aus dem Rath Käiser haben müsten. So waren ihnen auch die Teutschen, welche der Maximus um sich hatte / und die sich beständig in Rom aufhielten/ sehr verdrießlich. Denn sie besorgten, daß ihnen dieselbige im Wege seyn würden, wenn sie etwas unternehmen wollten / und daß sie leichtlich durch List von denselben hintergangen und Wehr-loß gemachet werden könnten. Insonderheit schwebte ihnen des Severi Exempel sehr vor Augen, welcher die Mörder des Pertinacis auf gleiche Weise entwaffnet hatte.

Als nun inzwischen die Ritter-Spiele im Capitolio beschlossen waren, und iedermann noch mit allerhand Solennitäten und Schau-Spielen beschäfftiget war: So brachen sie plötzlich mit demjenigen loß, was sie bißhero heimlich im Schilde geführet hatten. Sie konnten sich auch in ihrem Grimm so gar nicht halten, sondern giengen einmüthig in einer Furie auf die Käiserliche Burg loß, und überfielen die alten Käiser. Nun geschahe es eben zu ihrem eigenen grossen Unglück/ daß sie nicht in allzu gutem Verständniß zusammen lebeten, sondern wie es bey herrschsüchtigen Herren, die nicht gerne eine zertheilte Regierung haben mögen, her zu gehen pfleget, ieder die höchste Macht an sich allein zu bringen suchte. Denn Balbinus trotzte auf seine hohe Geburt/ und wollte einen Vorzug haben, weil er bereits

zuvor

zuvor zweymahl Bürger-Meister gewesen: Maximus aber wollte nicht weniger seyn, weil er schon der Stadt Rom als Commendant vorgestanden, und für einen wohlversuchten Mann gehalten wurde. Hiernächst waren sie beyderseits gleich vornehmen Geschlechtes und also ihrer Meynung nach, wohl befugt, sich nach der Monarchie zu bestreben. Allein eben dieses war meistentheils an ihrem Untergang Schuld. Denn Maximus meynte nicht anders, als die Guarnison wäre ihm auf den Halß gehetzet, um ihn aus dem Wege zu räumen, und war willens/ die teutschen Soldaten zu seiner Sicherheit kommen zu lassen, als welche schon fähig seyn würden, allen listigen Nachstellungen vorzubeugen. Balbinus hingegen meynte, es wäre auf ihn gemüntzet, (weil er wohl wuste / daß die Teutschen es mit Maximo hielten) und hintertrieb es also, mit dem Vorgeben/daß sie nicht deßwegen kommen würden / den Stadt-Soldaten Einhalt zu thun, sondern nur dem Maximo die Regierung allein zuzuwenden.

Indem sie nun hierinnen nicht einig werden konnten, brachen die Soldaten alle zugleich ein, trieben die Wachten vor den Eingängen des Pallasts zurücke, und schleppeten die beyden alten Greise heraus. Darauf rissen sie ihnen die gewöhnlichen Kleider, welche sie im Hause zu tragen pflegten/ vom Leibe, zogen sie auf die schmähligste Art gantz entblösset aus der Käis. Burg hervor, schlugen und verspotteten diese

beyden

beyden Käiser als Creaturen des Raths, rauff-ten ihnen die Bärte und Augenbraunen aus, und richteten sie am gantzen Leibe auf das er-bärmlichste zu / schleppeten sie darauf mitten durch die Stadt nach der Citadelle zu / u. woll-ten sie nicht in der Käis. Hoffstadt tödten / son-dern ihnen noch vorhero bey lebendigen Leibe alle Schmach anthun, und sie also des Todes Bitterkeit desto mehr fühlen lassen.

So bald die teutschen Soldaten solches erfuhren, griffen sie zu den Waffen, drungen auf sie hinein, üm die Käiser zu retten. Als aber die Guarnison von ihrer Annäherung hörete, erwürgeten sie endlich die bereits am gantzen Leibe verwundeten Käiser, liessen ihre Cörper auf öffentlicher Straße liegen, nahmen den jungen Gordianum, der bereits Römischer König war, zu sich, und rieffen ihn, in Ermangelung eines andern, als Käiser aus, schrien auch aller Orthen dem Volcke zu, daß sie die zweene Käiser bereits getödtet hätten, die dasselbe Anfangs nicht hätte haben wollen, und hingegen den jungen Gordianum, einen Enckel des-sen, den die Römer mit Gewalt die Crone anzunehmen gezwungen, auf den Thron gesetzet.

Als sie nun denselben in ihren Händen hatten, gien-gen sie in die Citadelle zurück, verschlossen die Thore und hielten sich gantz stille. Die Teutschen aber wollten, nach erhaltenem Bericht, daß diejenige, um welcher Willen sie die Waffen ergriffen, bereits umgebracht und auf die Strasse geworffen worden, nicht ferner für die Todten einen vergeblichen Krieg anfangen, sondern begaben sich wieder nach ihren Quartieren.

Ein so unverdientes und unbilliges Ende nahmen diese zween alte, ehrwürdige und ansehnliche Herren, welche von so vornehmen Geschlecht, und durch ihre Me-riten zu dieser höchsten Würde gekommen waren. Gor-dianus hingegen wurde im dreyzehenden Jahr seines Alters zum Käiser ernennet, wie er denn solche Würde auch würcklich übernommen.

E N D E.

Register der vornehmsten Namen und Sachen.

A.

Abgesandten der Perser werden relegirt 307
Achillis Grab wird von Antonino beehret 226
Adel zu Carthago revoltiret wider Maximin. 343. tödtet den dasigen Stadthalter 344. sq. wirfft Gordianum zum Käiser auf 346 sq.
Adler soll die Seelen der consecrirten Käiser in den Himmel tragen 208
Æmilianus, *Nigri General*, wird von Severo geschlagen 144. handelt verrätherisch gegen den Niger, 145
Aertzte werden hingerichtet 199
Æsculapii, Priester zu Pergamus 226
Africa ist wohl bevölckert 344
Africaner revoltiren wider Maximinum 343 sq.
Africanus, *Gordiani* Bey-Namen 349
Albanus-Berg zu Rom 398
Albinus, Stadthalter in Groß-Britannien/ wird beschrieben 137. von Severo verstellter weise zum Reichs-Gehülffen angenommen 138. sq. will dem Severo nicht trauen 158. lässet dessen abgeordnete Meuchel-Mörder tödten ib. wird für einen offenbahren Feind erkläret 159. Severi Feldzug wider ihn 162.

machet

machet Gegen Rüstung 164. liefert Severo eine Schlacht bey Lion 165. wird in die Flucht geschlagen und getödtet 166. sein Haupt wird zu Rom öffentlich auf einen Pfal gesteckt 168.

Alexandri M. böse Nachfolger 18. lächerlicher Æmulator, Antoninus 225. Monument wird beschencket 229. Namen nimmt Alexianus an 285

Alexander (sonst *Alexianus* genannt) Mammææ Sohn 264. wird für einen Röm. König erkläret 286. Auferziehung ibid. ist bey den Soldaten beliebt 288. entgehet des Heliogabali Nachstellungen 289. wird für einen Käiser ausgeruffen 290. sq. führet unter Vermundschafft 2 Weiber das Regiment 293 sq. ist von sanfftmüthigen und gelinden Naturell 295. hasset den Geitz seiner Mutter ibid. dessen Vermählung 296. dependenz von seiner Mutter 297. wird mit Artaxerxe im Krieg verwickelt 298. thut demselben Friedens-Vorschläge 299. rüstet sich zu einer Campagne nach Orient 301. dessen Anrede an die Soldaten 302 sqq. Aufbruch von Rom 305. Ankunfft zu Antiochien 306. relegirt 400. Persische Abgesandten 307. bestraffet die rebellischen Syrer 308. theilet seine Armee in 3 Hauffen 309. erweiset sich saumselig und verzagt 312. verlieret einen Theil seiner Armee im Parther Lande 313. ziehet sich mit grossen Verlust nach Antiochien

chien zurück 315. erhohlet sich daselbst wieder 316. machet mit den Persern Friede ib. 317. erhält Zeitung vom Einfall der Teutschen 318. stehet disfals in grosser Besorgniß 319. Ursache ibid. Zurüstung wider die Teutschen 320. führet eine Brücke über den Rhein ib. bedienet sich sonderlich der Mauritanier und Osrhöener wider die Teutschen 321. kaufft den Teutschen den Frieden ab ibid. setzt sich bey der Armee in üblen Credit 322. ist insonderheit den Pannonischen Soldaten verhaßt 323. bekömmt Maximinum zum Gegen-Käiser 324 sq. geräth darüber in die äusserste Verzweifelung 326. wird von den Seinigen verlassen 328. und nebst seiner Mutter ermordet 329

Alexandria lässet Alexander zum Denckmahl der Victoriæ über Darium erbauen 133. deren Grösse 211. und anderer Rang nach Rom 350

Alexandriner empfangen Käiser Antoninum prächtig 228. sind von Natur zur Raillerie geneigt 230. deren junge Mannschafft wird erbärmlich massacriret 232

Alexianus, *Mammææ* Sohn/ 264. Priester der Sonnen 265. wird vom Heliogabalo zum Sohn adoptiret 285. bekommt den Namen Alexander. Siehe *Alexander.*

Alpen-Gebürge ist eine starcke Vormauer Italiens 124. dessen Situation und Beschaffenheit 381

Altar der Göttin Victoriæ 372

Anti-

Antigonus imitiret den Bacchum 8
Antiochia wird den Laodiceensern geschencket 163. Grösse dieser Stadt 211
Antiochener sind wollüstig 106. wissen die Leute meisterlich herum zu nehmen 120. sind von Statur klein ibid. zerfallen mit den Laodicensern 149
Antoninus, *Philosophus*, siehe *Marcus*.
Antoninus, *Bassianus*, Käiser Severi älterer Printz 178. lebet in Uneinigkeit mit seinem Bruder ib. 194 sq. dessen Vermählung 179 Haß gegen seine Gemahlin 180. lässet Plautianum seinen Schwieger-Vater hinrichten 190. suchet seine Gemahlin ebenfals zu tödten 191. thut mit seinem Vater einen Feldzug wider die Britannier 194. übernimmt das höchste Commando 198. will seinen Vater mit Gifft vergeben 199. lässet nach dessen Tode die Aertzte umbringen ib. machet mit den Britanniern Friede 200. bricht von Britanniern auf 201. Mißtrauen zwischen ihm und seinem Bruder 202. 203. 208. findet wenig Gunst bey den Römern, 209. tractiret mit seinem Bruder wegen einer Reichs-Theilung 210. aber vergeblich 211. sq. suchet seinen Bruder mit Gifft zu vergeben 213. ermordet ihn im Schooß seiner Mutter ibid. beschuldiget ihn der Verrätherey 214. 218. dessen unbedachtsame Verschwendung 215. bekommt die Monarchie ibid. hält eine trotzige Rede an den

Rath

Rath 216. läst alle Anhänger seines Bruders hinrichten 220. rottet den gantzen Käis. Stamm aus 221. lässet bey einen Wagenrennen viele der Zuschauer niederhauen ib. verlässet Rom 222. erwehlet die Teutschen zu seiner Leib-Guarde 223. sq. behilfft sich mit schlechter Kost 224. wird von den Soldaten nur Commilito genennet ibid. thut eine Reise in Thracien 225. verliebt sich in Alexandrum M. ibid. 226. besiehet zu Troja Achillis Grab 226. hält dem Patroclo ein ansehnlich Leichen-Gepränge 227. kommt nach Alexandrien 228. besiehet Alexandri Begräbniß 229. hegete einen heimlichen Haß wider die Alexandriner 230. lässet alle junge Mannschafft derselben tödten 232. wirbet um des Parthischen Königs Princeßin 234. bekomt den Korb 235. thut nochmahlige Ansuchung 236. erhält das Ja-Wort ibid. kömmt zu Ctesiphon an 237. lässet die sicheren Parther treuloser weise massacriren 238. verweilet in Mesopotamien 239. tractiret Macrinum seinen General schimpflich 240. lässet durch die Zauberer die Geister beschweren 241. erhält von Materniano Briefe 242. läst solche zu seinem Unglück von Macrino erbrechen ibid. wird auf dessen Anstifften getödtet 245. seine Asche wird der Käis. Mutter zugeschicket 246

Aquileia, reiche See-Stadt in Italien 383. wird blocquiret ibid. hat starcken Wein-

Wachs 384. ist sehr Volckreich und veste ib. mit einem Fluß umgeben 385. angenehme Situation 392. wird von Maximino zum andernmahl belagert 393. thut dessen Armee grossen Schaden 394 sq. wird von der Belagerung befreyt 301
Arabia Felix bringt köstl. Gewürtze hervor 173
Aristeum Käis. Erb-Begräbniß in Rom 74
Aristocratie lieben die Römer 293
Armenien voller Gebürge 310
Arsaces, erster König der Parther 300
Artabanus, König der Parther 176. wird von Severo bekrieget ib. versaget Antonino seine Princeßin 235. sq. wird von Antonino meineydiger weise uberfallen 238. überziehet die Römer mit einer grossen Armee 248. blutiges Treffen zwischen ihm und Macrinum 252. sqq. erhält einen vortheilhafften Frieden 254. 255. führet eine doppelte Crone 298. wird von Artaxerxe um Cron und Leben gebracht ibid.
Artaxerxes, König der Perser 297. stürtzet Artabanum vom Thron 298. fält in die Röm. Provintzen ein ibid. will keine Friedens-Vorschläge acceptiren 299. machet glückl. Progressen 300. fertiget eine grosse Ambassade an Alexandrum ab 306. machet Prætension auf viele Röm. Provintzen in Orient 307. kommt den Medern wider die Römer zu Hülffe 311. erhält einen completen Sieg über die Römer 312 sq. dancket seine Armee ab 316. was ihn dazu veranlasset ib.

Atra-

Atra wird von Severo vergeblich belagert 174
Audentius, *Antonini General* 240. schlägt die Käis. Würde aus 248
Augarus König der Osrhoener 173
Augustus, wie nach er Gelegenheit gegeben/daß die Italiän. zum Krieg untüchtig worden 123

B.

Bacchus-Fest der Phrygier 42
Balbinus wird zum Käiser ernennet 369. regieret mit Maximo gemeinschafftlich 409. wird von den Soldaten schmählig hingerichtet 411. sq.
Barbarn machen leicht einen Aufstand 10. sind Natur Geldgeitzig 23. unterwerffen sich freywillig dem Pertinaci 90. sind furieus im ersten Angrif 304. lernen den Gebrauch der Spiese und Degen 155. dienen um keinen Sold 309. halten keine beständige Trouppen 310. bedienen sich im Kriege der Bogen und Pferde ibid. victorisiren durch ihre Menge 316
Barsemius, König der Atrener 142. Severi Feldzug wider denselben 173 sq.
Bart lässet sich Macrinus wachsen 261
Bassianus, *Severi* älterer Printz 179. bekomt den Zunamen Antoninus, ib. vid. *Antoninus*.
Bassianus, der Soemidis Sohn 264. siehe *Heliogabalus*.
Bauern in Africa revoltiren 343 sqq.
Belagerung der Stadt Atra 174. der Stadt Aqui-

Aquileia 393. sqq. der Citadelle in Rom 373
Belem, oder Apollinem, verehren die Aquileienser als ihren Schutz-Gott 389
Blut so unschuldig vergossen, wird vor eine Ursache göttl. Gerichte gehalten 57
Bogenschützen/ sind die Parther 59. thun gute Dienste wider die Teutschen 321. 336
Britannien wird in 2 Gouvernements getheilet 168. ist voller Moräste 196
Britannier revoltiren 194. bitten um Friede 195 aber vergebens 196. Beschreibung dieser Nation 196. 197. machen mit Antonino Friede 200
Brüder hegen einen unversöhnlichen Haß gegen einander 178. 192. 202. 203. 208. 213
Bruder-Mord 213
Bürgermeister in Rom führen in Ermangelung eines Käisers die Regierung 127. richten in Rom grosses Unheil an 371
Byzanz, Hauptstadt in Thracien 142. hat eine vortheilhaffte Situation 143. ist mit einer kostbaren Mauer umgeben ibid. wird geschleiffet 163

C.

Capellianus, Stadthalter in Numidien 363 bekommt seine Dimission ibid. bekrieget Gordianum 364. befícht eine complete Victorie 365. nimmt Carthago ein 366. verübet grosse Tyranney 367
Capitolinische Spiele 32

Carræ, Stadt in Mesopotamien 244. daselbst wird Antoninus getödtet 245
Carthago / Stadt in Africa, wer sie erbauet 281. deren Grösse und Pracht 350. kommt in die Hände der Numidier 366
Carthaginenser revoltiren wider Maximinum 343. Anlaß hierzu ibid. tödten dasigen Stadthalter 344. sq. werffen Gordianum zum Käiser auf 346. werden von Capelliano überwunden 364. sq.
Chalcedonia, Stadt in Bithynien 273
Cleander, wird von Commodo zu grossen Ehren erhoben 46. strebet nach der Käis. Crone 47. erreget einen Auffstand 48. 49. wird enthauptet 52
Colossus der Sonnen 62
Cometen lassen sich bey Tage sehen 54
Commilitonem lässet sich Antoninus von den Soldaten nennen 224
Comœdianten werden zu den wichtigsten Bedienungen gezogen 287
Commodus, R. K. Marci Sohn 5. dessen löbliche Auferziehung ibid. Huldigungs-Rede 15. sqq. lässet sich von den Schmeichlern einnehmen 19. 20. sehnet sich nach Rom 23. kauffet den Barbarn den Frieden ab ibid. bricht von Illyrien auf 24. wird überall / sonderlich in Rom prächtig empfangen 25. dessen schöne Gestalt 25. 26. allzu grosses Vertrauen auf den Perennium 27. wird zur Grausamkeit veranlasset 28. vermählet sich mit

mit Crispina 29. entdecket eine Conspiration 30. lässet viele Hohe hinrichten 31. komt abermahl in Gefahr 32. wird gewarnet 33. strafet Perennium am Leben 35. wird von der dritten Conspiration befreyet 40. verstärcket seine Leib-Guarde 44. retiriret sich wegen der Pest nach Laurent 45. lässet den aufrührischen Cleander enthaupten 52. wird sehr argwöhnisch und grausam 53. will den andern Herculem agiren 57. stellet ein grosses Thiergefechte an 59 sqq. läst sich mit den Fechtern in einen Zweykampf ein 61. will in Procession aus dem Fechterhause gehen 64. 65. macht einen tödtlichen Anschlag 66. sq. bekömmt von seiner Maitresse einen Gifft-Trunck 70. wird von Narcisso folgends erstickt 71. und in dem Aristeo beygesetzt 74. allgemeines Frohlocken über dessen Todt 79. wird von Severo entschuldiget 118. seine Schwester tödtet Antoninus 220

Consecration der Röm. Käiser wird ausführlich beschrieben 204. sqq.

Crispina, Commodi Gemahlin 29

Crispinus, Commendant zu Aquileia 385. encouragiret die Einwohner zur Gegenwehr wider Maximinum 386. dessen Qualitäten 388

Ctesiphon, Residenz der Parthisch. Könige 175 wird von Antonino geplündert 176

Cyzicus, Stadt in klein Mysien, hieselbst gewinnet Severus eine Schlacht 144. wird Severo unterwürffig 147.

Da-

D.

Darius, letzte König der Perser 298. wird von Alexandro M. überwunden 300
Diadumenus, *Macrini* Sohn, R. König 274
Dido soll die Stadt Carthago erbauet haben 281
Dionysius junior, mit ihm wird Heliogabalus verglichen 266
Dionysius, Siculus, beschencket die Erfinder neuer Arten der Wollüste reichlich 8
Domitianus ist tyrannisch 9
Donau, einer der grösten Flüsse gegen Norden 320. ist schiffreich und gefrieret gewaltig ib.

E.

Eiß halten die Italiäner für eine Rarität 32
Eleagabalus, Gott der Phoenicier 265. dessen Tempel/Statue und Verehrung ib. bekommt die Pallas, hernach die Selene zur Gemahlin 280. wird zu Rom jährlich mit grossen Solennitäten in seinen Tempel geführet 282.sq.
Electus, *Commodi* Ober-Cammer-Herr 65. wird beschrieben 69. hilfft Commodum aus dem Wege räumen ibid.
Elephanten lässet K. Julianus zum Kriege abrichten 125
Emesa, Stadt in Phoenicien 264
Eridanus, Fluß in Italien 405
Euphrat vereiniget sich mit dem Tigerfluß 309. endiget sich in lauter Moräste ibid.

Eydame des K. Marci müssen tugendhafftig seyn 5

F.

Fadilla, K. Commodi Schwester 50. entdecket dem Käiser einen Aufruhr 51
Fahrzeuge werden aus Weinfässern gemachet 392
Faustina, *Commodi* Mutter 25
Fechter kämpffen mit dem Käiser 62. werden getödtet 220. 374
Fechthauß will Commodus zu seiner Residenz machen 62. 65
Fest der Römer bey des Frühlings Anfang 39
Feuer wird als ein Zeichen der Majestät vor den Augustis hergetragen 29. 65. 351
Feuersbrunst in Rom 55. sq. 377
Flüsse in Italien gehen schnell 391
Freyheit im reden wird übel belohnt 34
Frieden erkauffet Commodus 23
Friedenstempel zu Rom wird in die Asche geleget 55. dessen Pracht und Reichthum

G.

Gallicanus, Röm. Bürgermeister richtet grosse Unruhe an 372. sqq.
Ganymedis Entführung 42
Gauckler werden zu Staats-Bedienungen employret 287
Geitz verleitet Cleandrum zu gefährlichen Unternehmungen 47. ist eine Ursache der Grausamkeit 171. 340

Geitz der Röm. Soldaten 102
- - Mammææ 295
Geld das beste Mittel die Soldaten zu befriedigen 315
Germanicus, *Neronis* Bruder 218
Gerüste/ bey Consecration der Käiser 206
Gewißheit im schiessen 60
Geta, *Severi* jüngerer Printz 197. lebet mit seinem Bruder in steter Uneinigkeit 178. 194. 202. 203. 208. ist von gelinden Naturell 209. tractiret mit seinem Bruder wegen der Reichstheilung 210. wird im Schooß seiner Mutter ermordet 213
Gifft bricht Commodus wieder von sich 71
Glabrio, dessen hoher Adel 84. schläget die Käis. Würde aus ibid.
Glück ist unbeständig 53
Götzenbild soll vom Himel gefallen seyn 41
Gordianus, Gouverneur in Africa 346. wird zur Käis. Würde gezwungen ib. 347. sqq. bekommt den Beynamen *Africanus* 349. macht Carthago zu seiner Residenz 350. lässet Vitalianum, Stadthalter in Rom listiger weise hinrichten 352. wird vom Röm. Rath in der Käiserl. Würde bestätiget 355. wird von Capelliano, Stadthalter in Numidien, bekrieget 364. erhenckt sich aus Desperation ib. 366
Gordianus junior, kommt nebst seinem Vater um 365
Gordianus III. wird als ein kleines Kind für

einen Käiser erkläret 370. tritt die Regierung würcklich an 412
Grausamkeit des Antonini 220. 232. des Maximini 340
Griechen, deren Jalousie gegen einander 147. 149

H.

Hannibal bekommt vom Antonino eine Lob-Rede 227
Haß gegen die Alexandriner heimtückisch 230
Heilige Strasse in Rom 56
Heliogabalus, der Soæmidis Sohn 264. Antonini unächter Printz 267. Priester der Sonnen 265. dessen Kleider-Tracht, Schönheit und Gunst bey der Phoenicischen Militz 266. sq. wird für einen Käiser aufgeworffen 268. überwindet Macrinum 271. lässet ihn auf der Flucht hinrichten 273. führet unter Vormundschafft der Maesæ die Regierung 274. sq. will seinen Phoenicischen Habit nicht ablegen 276. schicket dem Rath sein Contrefait 277. führet den Phoenicischen Gottesdienst in Rom ein, 278. läst viele hinrichten 279. heyrathet und scheidet sich wieder 280. nimmt eine Vestalische Jungfrau zur Gemahlin, verstöst sie auch ibid. vermählet den Götzen Eleagabalum mit der Pallade, hernach mit der Urania 281. lässet der Sonnen einen Tempel bauen 282. stellt ihr zu Ehren grosse Solennitäten an 283. schmincket das Gesicht 284. 288. adoptiret Alexia-

Alexianum zu ſeinem Sohn 285. befördert die Comœdianten und Täntzer zu den wichtigſten Aemtern 287. wird bey den Soldaten verhaſt 288. trachtet Alexiano nach dem Leben 289. entſetzet ihm der Käiſerl. Würde 290. wird nebſt ſeiner Mutter getödtet 291. ſein Leichnam wird in die Cloacken geworffen 292
Hemas, Stadt an den Gräntzen Italiens 380
Herculs-Keule führet Commodus 57
Herodianus bemercket die Fehler der Hiſtorienſchreiber 1. 2. beſchreibet die Röm. Hiſtorie ſeiner Zeit 7. deſſen hohe Bedienungen in Rom ibid.
Heyrathen erlaubet Severus den Soldaten, wider den Gebrauch der Römer 170
Hungers-Noth in Rom 46. deren Urſache 47

J.

Jalouſie, der Griechen Haupt-Paſſion 147. 149
Ianus, warum ihm ein doppeltes Geſicht beygemeſſen wird 64
Ianus-Feſt der Römer 63
Ili Schlacht mit Tantalo 42
Illyrier ſind eines feuchten Climatis gewohnt 314. werden über den Einfall der Teutſchen beſtürtzt 318. ſind ſchwierig auf den Käiſer Alexandrum 319
Illyrien ſcheidet Teutſchland von Italien 319
Iocaſtam nennen die Alexandriner Spottweiſe des Antonini Mutter 230

Itali-

Italien/ dessen angenehme Gegend 19. ist von Teutschland durch Illyrien unterschieden 319. hat das Alpen-Gebürge zu einer Vormauer 124. 381
Italiäner, wie sie zum Kriege untüchtig worden 122 sq.
Jubel-Feste werden bey den Römern prächtig gefeyert 272
Iulia, *Severi* Gemahlin/ verhindert die Reichstheilung zwischen ihren Printzen 211. wird Spottweise Iocasta genennet 230. hungert sich zu todte 246
Iulianus ist wollüstig 99. kauft das Käiserthum um Geld 100. nimt Possession von der Käis. Burg 101. 102. wird aufs äusserste gehasset 104. rüstet sich wider Severum 125. will selbigen zum Reichsgehülffen annehmen 126. wird von allen verlassen 127. und auf Befehl des Raths getödtet 128
Iulianus, *Macrini General*, wird von seinen eigenen Soldaten enthauptet 270
Iupiter soll den Ganymedem entführet haben 42
Iupiter Capitolinus 32

K.

Käiserliche Stamm wird ausgerottet 221
Käis. Würde depreciret Pertinax 83. sq. Glabrio 84. Gordianus 346
Käiserthum wird um Geld verkaufft 99
Kleiderputz bey den Römern verhast 262

Kleider-

Kleidertracht der Phœnicier 262. 278
Knaben, so nackend, haben wollüstige Römer gern um sich 67
Kopf des Cleanders wird auf einer Stange herum getragen 52. dergl. siehe 168. 404

L.

Lacedæmonische Compagnie des Antonini 226
Lætus kommt in Lebensgefahr 65. 66. macht eine Conspiration wider Commodum 69. träget Pertinaci die Käis. Würde an 76. sq. hält an die Soldaten eine Rede und recommendiret Pertinacem 80
Lætus, *Severi General*, 165. wird am Leben gestrafet 166
Laodicenser zerfallen mit den Antiochenern 149. ergreiffen Severi Parthey ibid. werden hart bezüchtiget 150. bekommen Antiochia geschencket 163
Latium, woher es den Namen bekommen 63
Laurent, dienet zur Retirade in Pest-Zeiten 45. sq.
Leib-Guarde kan eine löbliche Regierung nicht erdulden 91. 93. ermordet Pertinacem 97. wird von Severo zur Strafe gezogen 129. 132.
Leichname werden in die Cloacken geworffen 52. 292. verbrandt 220. häuffig eingescharret 232. sq.
Lion, Stadt in Gallien 164. wird in Brand gestecket 166

Löwen-Haut träget Commodus statt des Käiserl. Talars 57
Löwen werden in grosser Menge getödtet 61
Lorbeer-Bäume, deren Ausdünstungen præserviren wider die Pest 46
Lucilla, K. *Commodi* Schwester 28. erwecket eine Conspiration 29 sq. muß mit dem Leben bezahlen 31

M.

Macedo, dessen Untreu gegen Quartinum seinen Freund, wird bestrafft 334
Macedonien kömmt in die Hände der Parther 300
Macedonische Sitten und Kleidertracht nimt Antoninus Alexandro zu Ehren an 226
Macrinus, *Antonini General*, 240. sucht Antoninum aus dem Wege zu räumen 243. thut es auch durch Martialem 244. weiß sich nach geschehener That listig zu verstellen 246. überkommt die Käis. Würde 248. rüstet sich wider die anziehende Parther ibid. 249. hält mit Artabano ein drey tägiges Treffen 252. machet mit ihm Friede 255. bezeiget gegen den Röm. Rath sein Mißfallen über Antonini Thaten 256. 257. wird vom Rath in der Käis. Würde bestätiget 260. macht einen guten Anfang der Regierung 261. begehet grosse Staatsfehler ibid. will Marcum imitiren 262. wird der Armee verhaßt 263. die Phœnicische Grantz-Trouppen revoltiren wider ihn 269
wird

wird in die Flucht geschlagen 271. und zu Chalcedonia enthauptet 281
Maesa, der Käiserin *Juliæ* Schwester 264. giebet Heliogabalum für einen Sohn des Antonini aus 267. hilfft ihm auf den Käis. Thron 268. richtet den Staat ein 274. ist mißvergnugt über des Käisers Conduite 276. uberredet ihn Alexianum zum Collegen anzunehmen 285. lässet Alexianum löblich auferziehen 286. bewahret ihn für des Heliogabali Nachstellungen 289. führet meist das Regiment 293. deren Todt und Consecration 294
Magnus, Röm. Patricius, wird als ein Verräther getödtet 332. 333.
Mammæa, K. *Alexandri* Mutter 264. deren Sorgfalt für ihren Printzen 289. 294. häßlicher Geitz 295. sq. Herrschsucht 296. ist Ursache an des Alexandri Zaghafftigkeit im Kriege 312. macht sich bey der gantzen Armee verhaßt 327. wird ermordet 329
Marci *Antonini Philosophi* Kinder 5. Sorgfalt in Auferziehung des Commodi ibid. Gelahrtheit 6. Kranckheit 7. Bekümmerniß wegen seines annoch jungen Printzen 7. 8. wieauch wegen der benachtbarten Teutschen 9. letzte Rede an seine Ministres 10. sq. Todt 13. Nachruhm ibid. Æmulatores, Pertinax 90. Macrinus 262. Bassianus 179. unbillige Beschuldigung 218
Marcia, *Commodi* vornehmste Maitresse 65.

kommt in Lebens-Gefahr 66. bringet Commodo Gifft bey 70
Martis-Bahn in Rom 206
Martialis, Mörder des Antonini 245. wird auf der Flucht getödtet 246
Masqveraden der Römer beym Frühlingsfest 39. dienen öffters zu Ausführung böser Anschläge 40
Maternianus, Stadthalter in Rom 241. giebet Macrinum als einen Verräther an ibid.
Maternus, erwecket einen Auffstand 37. verheeret viele Städte 38. wird als ein Verräther am Leben gestrafet 40
Maximinus, ein Thracier 322. dessen geringe Herkunfft 223. 331. Glücke ibid. wird zum Käiser aufgeworffen 324. sq. lässet Alexandrum hinrichten 328. sq. ist Barbarisch in seiner Auffführung 330. grausam gegen die Unterthanen 331. - 334. - 339. bekrieget die Teutschen 333. 336. sq. hält mit ihnen ein Treffen in einem grossen Sumpffe 337. victorisiret 338. rüstet sich aufs neue wider die Teutschen 339. ist von unersättlichen Geitz 340. ist bey iedermann verhaßt 342. Revolte der Africaner wider ihn 343. bekomt Gordianum zum Gegen-Käiser 246. 249. Revolte der Römer wider ihn 256. rücket mit seiner Armee auf Italien loß 362. findet die Stadt Hemas gantz leer 380. marchiret über die Alpen-Gebürge 381. sq. lässet Aqvileiam vergebens bestürmen 383. suchet

chet die Stadt mit Güte zu gewinnen 386. 388. gehet selbst auf Aqvileiam loß 390. findet unter Wegens grosse Hinderniß ibid. setzet seltsamer Weise über einen Fluß 392. giebet Ordre zu einem Generalsturm 393. leidet grossen Verlust 395. wird verspottet 396. hat Mangel an allen Lebens-Mitteln 397. sq. wird nebst seinem Printzen ermordet 400. sein Haupt wird nach Ravenna 403. von dar nach Rom gebracht 404

Maximus, wird vom Rath zum Käiser ernennet 369. kommt in Gefahr 370. rüstet sich wider Maximinum 403. kommt nach dessen Todt zu Aqvileia an 405. wird prächtig empfangen 406. hält an die Armee eine Rede ibid. sqq. wird in Rom als in Triumph eingehohlet 409. bald darauf von den Soldaten jämmerlich hingerichtet 411. 412

Menephilus, Commendant zu Aqvileia 385

Mesopotamia, daselbst kommt Antoninus um 244. sq.

Milesischer Marmor 143

Mißgeburten, werden als eine böse Vorbedeutung angesehen 54

Monate / deren Namen verändert Commodus 58

Mond wird mit der Sonne vermählet 281

Mord-Libell, wird den bestellten Meuchelmördern gegeben 184

Mörder des Pertinacis, werden bestrafet 129. 132

Mutter aller Götter/ Cybele, 39

N.

Narcissus erstickt Commodum 71
Nero, dessen Grausamkeit und Prostitution 9
Neu Jahrs-Feyer der Römer 63
Nicäner werden überwunden 148
Nicomedier ergeben sich dem Severo 147
Niger, Stadthalter in Syrien 104. ist bey den Syrern beliebt 106. wird zum Käiser ernennet 109. sq. begehet grosse Staatsfehler 110. wird mit Severo im Krieg verwickelt 142. besetzet die engen Pässe des Berges Tauri ibid. erobert die Stadt Byzanz 143. verlieret eine Schlacht 145. bestrafet die abtrünnigen Laodicenser und Tyrier 150. verlieret die Fortresse des Tauri 151. begegnet Severo mit einer Armee 153. wird aufs Haupt geschlagen und selbst getödtet 154
Nilfluß, dessen Schlund wird vom Blute der Erschlagenen gefärbet 233
Numidien nennen die Römer das Land der Mauritanier 363

O.

Oedipus, mit ihm wird Antoninus verglichen 230
Opffer werden den Winden gebracht 227
. . . bey dem Phoenicischen Gottesdienst 278. 282

Ofrhöe-

Osrhöener sind gute Bogenschützen 321. revoltiren wider Maximinum 333

P.

Pallas, deren Bildniß wird zum erstenmahl gesehen 56. wird mit dem Phönicischen Gott Eleagabalo vermählet 280. 281
Pannonien, Röm. Provintz 111
Pannonier sind starck vom Leibe, aber schwach am Verstand 115. werffen Maximinum zum Käiser auf 323. 324. sind mit dessen Hinrichtung nicht zu frieden 401
Panther-Thier ergreifet einen Sclaven 61
Parentalia des Achillis 226. des Patrocli 227
Parther werden treuloser weise überfallen 238. überziehen die Römer mit einer starcken Krieges-Macht 252. Schlacht mit den Römern 253 sqq.
Parthische Reich wird vom Arsaces aufgerichtet 300. gehet mit Artabano unter 298
Parthische Bogenschützen übertrifft Commodus an Gewißheit im schiessen 59
Patroclus 227
Perennius, *Commodi* Feld-Marschall 27. reitzet Commodum zur Grausamkeit 28. fischet im trüben 31. trachtet nach der Crone 32. wird verrathen ibid. 33. dessen Todt 35
Pergamus, Stadt in Asien 226
Perser machen grosse Prætensiones auf Asien 307. erhalten einen Sieg wider die Römer

mer 312. halten keine beständige Trouppen 317
Persische Königreich von Artaxerxe restaurirt 298
Pertinax, dessen Person und Meriten 75. wird zum Käiser erwehlet 76. sqq. kommt vor die Armee 80. wird gehuldiget 82. will in der Raths-Versammlung die Käiserl. Würde von sich ablehnen 84. hält an den Rath eine Rede 85. sq. regieret löblich 89. schencket den Römern grosse Freyheiten 92. lässet seinen Printzen als ein Privat-Kind auferziehen 93. ist der Guarnison in Rom unleidlich 94. wird ermordet 97. bleibet in rühmlichen Andencken 114
Pertinacis Namen nimmt Severus an 116. Sohn tödtet Antoninus 221
Peßinuntische Göttin, warum sie also genennet werde 41. deren Statue hohlen die Römer aus Phrygien 43. Wunder so sich dabey soll ereignet haben 44
Pest grassiret in Rom 45. præservativ darwider 46
Pfeile in der Figur eines halben Monden 60
Philo-Commodus, Käis. *Commodi* Schooß-Kind 67. verräth unwissend dessen blutigen Anschlag 68
Philosophische Kleider-Tracht, wird beschrieben 33
Phönicier Gott 265. Kleider-Tracht 268. 276. Gottesdienst wird in Rom eingeführet ib. 278.

Phry-

Phrygier/ wie nah sie mit den Römern verwandt 43
Plautianus, dessen geringe Herkunfft 179. mißbrauchet sich seines Glücks ibid. suchet Severum aus dem Wege zu räumen 180. was ihn darzu veranlasset 181. bestellet Saturninum zu Ausführung seines Desseins 182. sqq. wird von ihm verrathen 186. kommt in verdeckten Harnisch auf die Burg 188. wird arretiret 189. des Hoch-Verraths überwiesen und getödtet 190
Pompeianus, K. *Marci* Eydam 20. 28
Possenreisser sind bey Commodo in Gnaden 54
Prætoriani, Käis. Trabanten 272
Priester der Sonnen 265. deren Kleidertracht 266. 278
Ptolomæus heyrathet seine leibliche Schwester 8

Q.

Quadratus, lässet sich zur Verrätherey bereden 29
Quartianus, wird zum Käiser aufgeworffen 333 von seinem Cameraden ermordet 334
Quintianus gehet mit entblößtem Dolch auf Commodum loß 30. wird am Leben gestrafet ibid.

R.

Railliren verursacht den Alexandrinern grosses Unglück 230

Rath Röm. macht eine Conspiration wider Commodum 29. kommt darüber in Unglück 31. lässet Julianum hinrichten 128. ernennet die beyden Gordianos zu Käisern 355. hält eine Kriegs-Deliberation wider Maximinum 368. ernennet aufs neue Maximum und Balbinum zu Käisern 368. hetzet das Volck und die Stadt-Militz wider einander 371. sqq.

Raths-Herren werden in grosser Anzahl getödtet 220. führen verborgene Dolche bey sich 372

Rebellen verrathen einander selbst 40

Rebellion des Materni 37. der Römer wider Maximinum 355

Reichs-Theilung wird projectiret 210. wieder umgestossen 211. sq.

Reliquien *Severi* werden nach Rom gebracht 201. 203

Reuter in Rom werden mit Steinen bombardiret 49

Rheinstrohm, dessen Grösse und natürliche Beschaffenheit 320. ist Schiffreich ibid.

Ritterspiele werden dem Jovi Capitolino zu Ehren gehalten 32. sq.

Rom leidet eine grosse Feuersbrunst 55. 56. 377

Römer stammen von dem Phrygischen Ænea her 43. erlangen von Pertinace grosse Freyheiten 92. werden nach und nach zum Krieg untüchtig 122. sq. leiden eine blutige Niederlage im Partherlande 312 sq.

Römische Kleider-Tracht will Heliogabalus nicht annehmen 276
Romulus 218

S.

Sabinus, Commendant in Rom 356
Saturninus, wird von Plautiano zu Hinrichtung des Käisers bestellet 182. erweiset sich gantz bereitwillig 184. entdecket aber den Hochverrath 186. kommt darüber in Gefahr 187. wird derselben glücklich entlediget 288. 290
Saturnus-Fest 64
Schiff wird wunderbarer Weise ans Ufer gezogen 44
Schlacht der Römer mit den Parthern 252. 312. 313. der Carthaginienser mit den Numidiern 364
Schmeichler verführen den jungen Commodum 19
Schönheit des Commodi 25 sq. des Heliogabali 266
Schreibetafel von Lindenholtz 66
Schweine sind den Phöniciern unrein 284
Scoptisiren ist den Alexandrinern natürlich 230. kostet ihnen vieles Blut 232
Selene, Göttin in Mesopotamien 244
Severus, wird beschrieben 112. dessen merckwürdiger Traum 113. Simulation 115. nimmt Pertinacis Namen an 116. wird zum Käiser ausgeruffen 121. Ankunfft in Italien 123. wird in der Käys. Würde bestätiget 127

127. ziehet die Mörder des Pertinacis zur Strafe 129. sq. hält vorher eine scharfe Rede an sie 130. ziehet in Rom ein 134. sq. rüstet sich zu Land und Wasser wider den Niger 136. nimmt Albinum verstellter Weise zum Reichsgehülffen an 138. 139. Sieg wider Æmilianum 144. belagert das veste Schloß des Berges Tauri 148. erobert dasselbe 151. überwindet Nigrum selbst 153. läst ihn hinrichten 155. suchet Albinum heimlich aus dem Wege zu räumen 157. lässet alle Söhne der Stadthalter tödten 146. 158. erkläret Albinum für seinen offenbaren Feind 159. sqq. liefert ihm eine Schlacht 164. ziehet anfangs den kürtzern 165. schlägt Albinum in die Flucht 166. richtet herrl. Tropaea auf 167. übersendet den Römern Albini Haupt 168. kommt nach Rom zurück 169. verwehnet seine Soldaten 170. lässet aus Geitz viele tödten 171. hält prächtige Spiele 172. thut eine Campagne in Orient 173. verwüstet Arabiam fel. 174. belagert die Stadt Atra vergeblich 175. wird vom Sturm ans Parthische Land getrieben ibid. plündert Ctesiphon 176. ziehet im Triumph zu Rom ein 177. suchet seine Printzen vergeblich zu vereinigen 179. lässet den Verräther Plautianum tödten 190. unternimmt in seinem hohen Alter eine Campagne wider die Britannier 195. will von keinem Frieden hören 196. fält in eine langwierige Kranckheit 198.

stirbt

stirbt vor Bekümmerniß 199. dessen prächtige Consecration 204
Siruiium, gröste Stadt in Pannonien 339
Soæmis, Heliogabali Mutter 264. wird getödtet 291
Soldaten in Rom verauctioniren das Käiserthum 99. werden hart bezüchtiget 132. zünden die Stadt an 377. ermorden Maximum und Balbinum 412
Soldaten *Severi* practiciren sich unter Bauerkleidern in Rom 126. dürffen heyrathen 170
Sonne, *Elegeabalus*, der Phönicier Gott 265. dessen Tempel, Statue und Gottesdienst ib. 266. wird mit dem Mond vermählet 281
Specereyen werden bey Consecration der Käiser in grosser Menge angezündet 206. sq.
Stadthalter werden getödtet 221
Standarten träget Antoninus auf seinen eigenen Schultern 224
Statuen richtet Antoninus Alexandro zu Ehren auf 225
Sterne werden bey Tage gesehen 54
Stratagema der Römer wider die Parther 252
Straussen lauffen ohne Köpfe fort 61
Sulpicianus meldet sich zum Kauf des Käiserthums 100
Sycophantæ werden todt geschlagen 261
Sylla bekömt von Antonino eine Lobrede 227
Syrer revoltiren 308. sind wollüstig 106
Syrien, die gröste Provintz der Römer 104

T.

Tafelgüter/ wie solche Pertinax angesehn 92
Täntzer werden getödtet 220
Tantzen beym Gottesdienst der Phönicier gewöhnlich 278
Taurus, dessen Situation 142. starcke Fortresse wird von Severo belagert 148. erobert 151
Tempel des Friedens brennet ab 55. solches wird als eine böse Vorbedeutung angesehen 57
- - der Vestæ wird eingeäschert 56
Templum Jovis Capitolini 368
Tempel wird der Sonnen zu Ehren in Rom gebauet 278
- - Raub des Maximini 341
Teutschen fallen ins R. Gebiethe ein 318. werden von den Bogenschützen sehr molestiret 321. lassen sich um ein Stück Geld zum Frieden bewegen 322. werden von Maximino bekriegt 332.335 sq. retiriren sich in die Wälder 337. werden in einem Sumpf Haufenweiß nieder gemacht 338. rächen Antonini Todt 246. machen leichtlich einen Aufstand 10. werden zur Leib-Guarde genommen 223
Teutschland ist von Italien durch Illyrien unterschieden 319
Thiere werden aus allen Theilen der Welt zusammen gebracht 60
Thier-Gefechte in Rom 59. sqq.
Thracien stösset an Macedonien 225
Thränen kosten der Schwester Commodi das Leben 220

Thys-

Thysdrus Stadt in Africa 350
Tiber, deren Schlund brauchen die Römer statt eines Hafens 43
Tigerfluß vereiniget sich mit den Euphrat 309
Todt des Pertinacis wird sehr bejammert 98
Todte Cörper werden Haufenweise verbrant 220. deren grosse Anzahl 232. hemmen das Treffen 254
Trabanten können eine löbliche Regierung nicht vertragen 91. 93. tödten Pertinacem 97. verauctioniren das Käiserthum 99. sq.
Traum des Severi gehet in seine Erfüllung 113
Treffen, Severi mit Nigro 154. der Römer mit den Parthern 353. 312 sq.
Troja besiehet Antoninus 226
Tugend der beste Schatz der Seelen 5
Tyrann wird Commodus nach seinem Todte öffentlich ausgeruffen 79
Tyrannen, deren Todt dem Volcke angenehm 79. 261. 404. böses Gewissen 222. sind argwöhnisch und superstitiös 241
Tyranney des Antonini 220. 232. des Heliogabali 279. des Maximini 331. 340
Tyrier zerfallen mit den Berytiern 149. ergreiffen Severi Parthey 147. werden deswegen hart gezüchtiget 150

U.

Uberwinder von tausend Fechtern läst sich Commodus nennen 62
Vergötterungs-Ceremonien 204. sqq.
Verissimus K. *Marci* Sohn 5

Vermäh-

Vermählung, dadurch sucht Severus seinen Printzen zu corrigiren 179
Verrätherey wird wunderlicher Weise entdecket 30. 33. 40. 188. 190
Verschwendung *Severi* 215
Verus, K. *Marci* Eydam 28. dessen Todt 218
Vestalische Priesterin bestätiget ihre Unschuld durch ein Wunder 44. nimmt Heliogabalus zur Gemahlin 280
Vestalische Jungfrauen werden lebendig eingescharret 211
Vesten-Tempel brennet ab 56
Vitalianus Stadthalter in Rom 351. wird listiger Weise getödtet 352. sq.
Unruhe in Rom 355. 371
Vorwitz des Antonini 240
Urania wird mit dem Phönicischen Götzen Eleagabalo vermählet 281

W.

Wahrsager führen *Antoninum* bey der Nasen herum 241
Wettrennen / wie weit es einem Printzen anstehe 54
Winden wird geopffert 227
Wunder-Zeichen am Himmel 54

Z.

Zauberer fraget Antoninus 240
Zollbediente werden zur Strafe gezogen 92. 261
Zoll-Freyheit auf zehen Jahr bekommen die Römer 92

Ende.

Vermählung, dadurch sucht Severus seine Printzen zu corrigiren 17
Verrätherey wird wunderlicher Weise en deckt 30. 33. 40. 188. 19
Verschwendung *Severi* 21
Verus, K. *Marci* Eydam 28. dessen Todt 21
Vestalische Priesterin bestätiget ihre Unschul durch ein Wunder 44. nimmt Heliogaba- lus zur Gemahlin 28
Vestalische Jungfrauen werden lebendig ei gescharret 2
Vesten-Tempel brennet ab
Vitalianus Stadthalter in Rom 351. wird stiger Weise getödtet 352. s
Unruhe in Rom 355. 37
Vorwitz des Antonini 24
Urania wird mit dem Phönicischen Götzen E leagabalo vermählet 28

W.

Wahrsager führen *Antoninum* bey der N sen herum 24
Wettrennen / wie weit es einem Printzen an stehe 5
Winden wird geopffert 22
Wunder-Zeichen am Himmel 5

Z.

Zauberer fraget Antoninus 24
Zollbediente werden zur Strafe gezogen 92. 261
Zoll-Freyheit auf zehen Jahr bekommen die Römer 92

Ende.